Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke.

Fünfter Band.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1868.

☞ Inhaltsverzeichniß siehe auf der Rückseite des Umschlags.

Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.

Fünfter Band.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)

1868.

Inhalt.

Erste Abtheilung. Lyrische Gedichte.

Fünftes Buch: Wanderung.

Erster Bezirk. Italienische Gedichte.

Zweiter Bezirk. Lieder und Sprüche der Minnesänger.

Dritter Bezirk. Ghaselen.

Vierter Bezirk. Oestliche Rosen.

Lyrische Gedichte

in 6 Büchern.

Fünftes Buch: „Wanderung“.

Erster Theil.

1. Italienische Gedichte. 2. Lieder und Sprüche der Minnesänger. 3. Ghaselen. 4. Oestliche Rosen.

Erster Bezirk.

Italienische Gedichte.

Deutsches Künstlerfest in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin! die du mehr als andre
Liebest meine Poesie,
Weil du eben mehr als andre
Mich, den Dichter, selber liebst;
Deinen liebevollen Augen
Widm' ich heute dies Gedicht,
Das mir lieb vor vielen andern,
Weil im alten Rom ich's schrieb
Zu des schönsten Tages Feier,
Einem Fest zum Schmucke, wie
Die am Tiberufer blühnde
Deutsche Künstlerrepublik
Nie ein gleiches hat gefeiert,
Nie ein gleiches feiern wird.
In der ew'gen Weltstadt Mauern,
Wo der Künste Heimath ist,
War in diesen schönen Tagen
Ein gemeinschaftliches Ziel
Deutscher Lieb' und Kunstbestrebung,
Mittelpunkt, um welchen sich

Eifer und Begeistrung drehten,
Baierns kronenwürd'ger Prinz.
In der Fremd' als deutscher Fürsten
Stellvertreter ehrend Ihn,
Bot, Ihn würdig auszuzeichnen,
Deutsche Kunst die Waffen, die
Ihren Händen Gott gegeben,
Diesmal auf zu Fürstendienst.
Eine Villa war gewonnen
Vor der Porta populi,
Wo an eines weiten Saales
Erst noch nackten Wänden itzt
Plötzlich war hervorgesprungen,
Wie durch einen Zauberblitz,
Eine Welt von Farbengluthen,
Eine Himmelsphantasie,
Ein lebendig Meer des Glanzes,
Ein gemaltes Paradies,
Eine neue Frühlingsschöpfung,
Ein Hesperien der Magie.
Doch durch Müh und Fleiß errungen
War, was hingezaubert schien.
Denn es hatte häuslich gleichsam
Eine Malerkolonie
Draußen nieder sich gelassen,
Die das Werk so rastlos trieb:
Malen sah die Sonn' am Tage,
Und die Nacht bei Kerzenlicht,
Dem Cornelius, dem Meister,
Der erdacht des Ganzen Riß,
Auch die Hauptfigur, wie billig,
Seinem Pinsel vorbehielt,
Während er in all' das andre
Sich die andern theilen ließ;
Dem Cornelius, dem Meister,
Der dem, was gemeinschaftlich
Nur gefördert werden konnte,
Der Erfindung Einheit lieh;

Der an jener gliederreichen
Deutschen Malerrepublik
(Weil ein Werk von vielen Händen
Niemals ohn' Ein Haupt gedieh)
War als Haupt hervorgetreten;
Dem Cornelius hatten sich
Diesesmal die andern Meister,
Sonst wohl gleichgeordnet ihm,
Alle schweigend unterordnet,
Jeder unter'm Haupt ein Glied.
Jeder stand an seiner Stelle,
Ohne daß er die bestritt,
Die sein Nachbar eingenommen,
Keinem schien sein Amt gering;
Weil dem Ganzen jeder diente,
Ehrte jeden jeder Dienst,
Ob er Hauptfiguren malte,
Oder ob er Farben rieb.
Damals sah ich, wie der Meister,
Vor dem großen Mittelbild
Auf dem Werkgerüste schwebend,
Eben noch der Poesie,
Die er herrlich dort in aller
Künste Mitten thronen ließ,
Bunte Flügel an die Schulter
Schuf mit kühnem Pinselstrich;
Während in erst halb begrünten
Eichbaums Wipfel ober ihr,
Um ihn völlig grün zu färben,
Hoch ein Landschaftsmaler hing,
Der, phantastisch grün gekleidet,
Selbst des Baumes Vogel schien.
(Sei du mir genannt mit Wehmuth,
Fohr, du schönes Jugendbild,
Das zu früh der Kunst, zu früh uns
In der Tiber unterging!)
Aber unter das Gerüste
Hatte noch ein dritter sich,

In der Hand den Pinsel haltend,
Ungesehen hingeschmiegt,
Wo zu aller Künste Füßen,
Eine kaum bemerkte Zier,
Er bescheiden stille Blumen,
Stille Kräuter sprossen ließ.
So arbeitet' eine edle
Malergilde, während sich
Eine Zunft von Architekten
Schon geschäftig auch bewies,
Aus dem Frühlingschmuck der Gärten,
Aus des Landes Blumenzier,
Aus endlosem Ueberflusse
Von Jasmin und Rosmarin,
Von Granat' und Oleander,
Lorbeer, welscher Eich' und Myrth',
Oelblatt und Orangenzweigen,
Ebenmäßig, kunstgeschickt,
Grüne Säulen aufzubauen
An des Saales Wänden rings,
Die auf ihren Scheiteln trugen
Fruchtgehäng und Laubgewind,
Alle Künste so beschäftigt,
Müßig nur der Dichter, ich!
Denn beauftragt war ein andrer
Mit des Tages Festgedicht.
Des Mittags vor jenem Abend,
Wo in ihrem hellsten Licht
Kunst der Farben glänzen sollte,
Saß ich in der Osterie;
Und ein deutscher Landsmann reichte
Das Gedicht mir übern Tisch,
Wie's mit schlechten deutschen Lettern
Eben jetzt gedruckt erschien.
Wie mit jenem Glanz der Farben,
Der vor meiner Phantasie
Unauslöschlich glühend wogte,
Ich hier dies Gedicht verglich,

Mußt' es mir ein dunkler Schatten
Scheinen gegen jenes Licht.
Damals war es, daß ein zorn'ger
Eifer mein Gemüth ergriff,
Der mich von der Mittagstafel
Auf, davon, nach Hause trieb,
Der dort meinen ungestümen
Händen Feder und Papier
Gab, und in den Mittagsstunden,
Die ich römisch sonst verschlief,
Mich, als wie in wachem Traume
Bannte an den Schreibetisch;
Wo ich hastig, unaufhaltsam,
In dem Drang des Augenblicks,
Während mit Gedankenstrome
Griffel um die Wette lief,
Schrieb, noch etwas aufzustellen
Vor'm Verlauf der kurzen Frist,
Was nur ein'germaßen könnte
Durch die Kraft des Wortes sich
Messen mit dem Glanz der Farben,
Der mich laut zum Kampfe rief.
Drauf am Abend, bei dem Feste,
Wo ich noch zurecht erschien,
Als der Farben laute Sprache
Mich zum Worte kommen ließ,
Las ich in der Glanzversammlung
Was hier meine Liebste liest:

Gesagt nicht sein soll's, daß im alten Rom
Deutsch malen könne deutsche Malerei,
Und nicht auch reden deutsche Dichtkunst deutsch.
Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und d'rein zu reden hatt' ich keine Lust.
Wo andre reden, spar' ich meine Kunst.
Jetzt aber drängt's zu sprechen meine Brust,
Und deutsch zu sprechen faßt mich eine Brunst.
So sprich, o Herz! du willst nicht, sondern mußt.

In diesen plötzlichen Begeisterungen
Sprecht, deutsche Künste, so in deutschen Zungen:

Musika.

Erhabne, unsre Mutter, Poesie!
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunst,
Die mir den nächsten Platz an dir verlieh,
Daß fernerab selbst sitzt die Farbenkunst,
Du gabst aus deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen dir hat zugesellet,
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
Die Röhren meines ird'schen Werkzeugs schwellet.
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
Geordnet hatt' in seinen Schöpfungstagen,
Da stunden sie und warteten darauf,
Bis sie des Menschen Herze hörten schlagen.
Und als das Herz des neuen Menschen schlug,
Da fingen die dort oben an zu kreisen,
Und tönten hin im Melodieenzug,
Vor'm Menschenohre Gottes Macht zu preisen.
Auflauschete das junge Menschenohr,
Die Erde auch begann mit ihm zu lauschen,
Der Menschenmund stimmt' ein in ihren Chor,
Und drein begann der Erde Heer zu rauschen.
Des Wildes Brüllen war ein Lobgesang,
Der Vogel sang und unter ihm die Zweige;
Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied steige.
Die Wasser auch, auf denen Gottes Geist,
Bevor die Erde war geschaffen, schwebte,
Die Lüfte musicirten, doch zumeist
Musik war selbst der Mensch, deß Seele lebte.
Das war die erste Musika auf Erden;
Und mir gegeben ist das hohe Amt,
Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel steigend, was von Erden stammt.

Malerei.

Vom Himmel stammt, das Gott mir gab, das Licht;
Ich neide nicht, was andre Künst' erwarben.
Ein Quell des Lichts ist Gottes Angesicht,
Wie Wogen strömen aus dem Quell die Farben.
Ich sammle sie zu tönenden Akkorden;
Und wie das farb'ge Saitenspiel erklingt,
Ist es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als den Musik aus Seelentiefen zwingt.
Als Gott der Herr mit seiner Schöpferhand
Das neugeschaffne Menschenauge rührte,
Daß es dem Lichte sich geöffnet fand,
Und eine Welt um sich sein Nerve spürte;
Da spielte auf vor seiner Sehekraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Wasser und des Grünen Saft,
Der Blumen Gluth, der Edelstein im Thau.
Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
Er sah ein schönes Bild, das Gott ihm malte,
Und er begann den Glanz in sich zu saugen,
Daß ihm die Lust aus allen Blicken strahlte.
In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farbentanz,
Indeß vom Mann der Herr die Männin machte.
Im Traum umgaukelt ihn ein Bild von Glanz,
Sich selb verschönt sah er, als er erwachte.
Der Mensch sah liebend sich im Menschenbild;
Und als die Scham des Weibes Wangen malte,
Erblichen alle Farben im Gefild,
Weil keine Farbe gleich der Farbe strahlte.
Mit Wohlgefallen sah der Herr es an,
Und segnete die Kunst für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn Menschenbilder schaffen kann
Und um sie her der Farben Teppich breiten.
Zum Zeichen dessen trag' ich die Palette,
Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeschmückt;
Aus diesen wächst die große Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.

Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir ist ein stärker Werkzeug beigegeben,
Der widerspenst'gen Stoffe Trotz zu brechen.
Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
Und mit Geberde muß das Erz mir sprechen.
Nicht Fabel ist es vom Pygmalion,
Daß ihm den Stein belebet Götterkunst;
Das ist der allgemeine Sinn davon:
Den Tod belebt die Liebesbrunst der Kunst.
Es klebt ein Hang mir an zum Heidenthume,
Nach dessen Bildern ich mich um hier sah;
Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
Wohl dienen, auch sein Bild nur bin ich ja.
Als Gott der Herr die spröde Erde nahm,
Und sie ein Mensch ward unter seinen Händen,
Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,
Der Mensch begann sein Angesicht zu wenden
Nach seinem Schöpfer, dankend für das Sein;
Das war das erste Bild, gemacht aus Erden,
Aus bloßer Erden, wie aus edlerm Stein
Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
Da gab der große Bildner zum Gedächtniß
Der von ihm selb geübten Bildnerei,
Dem Menschengeist das rühmliche Vermächtniß,
Daß unterthan ihm Stein und Erde sei,
Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,
Nach der von Gott erschaffnen Urgestalt;
Doch weil der Menschengeist dem Herrn muß weichen,
So blieben solche Menschenbilder kalt.
Es hat der Mensch in seines Irrens Zeit,
Was seine Kunst aus ird'schem Stoff geknetet,
Zu seines Wahnes Götzen sich geweiht,
Und statt des wahren Gottes angebetet.

Die Götter sind vom Postament gestürzt,
Und werden nimmer wieder drauf gestellt;
Doch mein Beruf ist nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz ist auch in der bekehrten Welt.
Man soll auch mich als Gottes Dienrin schaun,
Gleich Malerei, die mit den Farben blitzt;
Doch dazu muß vorerst ein Haus mir baun
Architektur, die mir zur Rechten sitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schwesterchor,
Der hier versammelt um die Mutter weilt,
Bau' ich ein Haus, wie es mir schwebet vor,
Worin ihr Platz sei jeder zugetheilt.
Die Malerei soll am Altare blühn,
Vom Chore schallen soll die Musika,
Um Säulenwerk sollst du dich flechten kühn,
Und ich will euch einander halten nah.
Das Haus soll streben auf zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
Das große Vorbild seh' ich immer noch,
Das einst der Meister schuf nach ew'gem Plan.
Der Himmel selber war des Hauses Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;
Da war des Laubes Bildwerk mannichfach,
Das aus der Tiefe nach der Höhe stund.
Die Sterne oben an der Wölbung kreisten,
Und tönten nieder in den Lobgesang,
Mit dem die unten in dem Hause preisten
Gott, dessen Odem ging das Schiff entlang.
Und groß war die versammelte Gemeinde,
An mit dem Menschen betete das Thier;
Bis durch des Menschen Fall das Thier zum Feinde
Des Menschen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut,
Und trübe Dämpfe stiegen davon auf;
Die Sterne droben löschten ihre Gluth,
Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.

Nicht war die Welt Ein Tempel Gottes mehr;
Doch wo nun auf den blutbefleckten Auen
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr sich einzle Tempel bauen.
Sie baute jedes Volk nach seinem Maß;
Doch, was der Herr dabei zum Zweck gesteckt,
Der Mensch im Irrwahn oft so sehr vergaß,
Daß selbst die Tempel wurden blutbefleckt.
Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der durch's Blut vom Blut gesühnten Welt
Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbefleckten,
Zu bauen, sondern wie's ihm wohlgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er selber seine Welten mißt,
Und Sterne ließ er hier in's Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
Dort liegt, im Mausoleenschutt begraben,
Das Alterthum, und neu ersteht's euch nie;
Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
Zur Rechten unsrer Mutter Poesie.

Poesie.

Ich habe meine Töchter reden lassen;
Und was sie sprachen, sprachen sie durch mich,
So kann ich selb mich nun in's Kurze fassen,
Denn was sie sind zusammen, das bin ich.
Musik hat ihres Tones Füllen nur,
Und Malerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Gestalt Skulptur, Architektur
Ihr Ebenmaß erhalten nur durch's Wort.
Das Wort, das durch den Mund des Herren ging,
Und einst hat sichtbar diese Welt erbaut,
Das Wort, so Fleisch zum Heil der Welt empfing,
Daß leiblich es gehört werd' und geschaut:
Ich bin des Worts demüth'ge Dienerin.
Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
Zum Dienst des Wortes, dessen Magd ich bin,
Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.

Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
Dies hohe Amt ist vor der Welt das meine;
Ihr aber sollt auf eure Art gestalten
Dasselbe, daß sein Preis vielfältig scheine.
Heut' sind wir hier nicht in so ernstem Dienst,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt:
Ein heitres Fest durch unsre Gegenwart
Zu schmücken, das die Jünger, die wir lieben,
Sich selb und Einem geben, der uns liebt.
Die Malerei hat aus dem Schwesterchor
Besonders sich hervorgedrängt, den andern
Das neidenswerthe Amt hinweggehascht,
Die geist'ge Wirthin dieses Mahls zu machen.
Sie hat uns selbst im Bilde hier versammelt,
Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
Des Worts für diesmal kaum bedürftig sind.
Zur Seite hier, auf diesem Nebenbild,
Hat sie die alten Meister vorgerufen,
Die Künstler jeder Art, und aller Zeit,
Aus allen Himmelsgegenden hierher
Zu unsrer jüngsten Meister Fest versammelt.
Genüber aber auf dem andern Feld,
O seht, entgegen tritt dem Künstlerchor
Ein anderer von alten Kunstbeschützern.
Denn Kunst, die zwar ihr sichres Erbtheil droben
Im Himmel hat, bedarf, solange sie
Auf Erden geht, des ird'schen Schutzes wohl.
Wie ziehen sich die beiden Chöre an,
Und streben liebend vorwärts, geneinander!
Gewiß, sie werden in der rechten Mitte
Sich finden, wo der Kunst aus Fürstenschutz,
Dem Fürsten aus den Künsten, die er schützte,
Der gegenseitige Gewinn erwächst.
Da hat nun, der bei jeder Kunst gern spukt,
Hier unten auch der Witz sich hingehuckt,
Geschildert in gemalten Basreliefsen
Geschichten, die vortrefflich sind und treffen:
Hier wie die alten Mauern Jerichos

Einstürzen vor der Kunsttrompeten Stoß;
Hier wie des Augias versäumten Stall
Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
Hier wie für ihr verräthrisches Geflister
Simson mit lust'gem Kolben trifft Philister.
Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
Drum darf der Witz von uns Verzeihung hoffen.
Witz ist unschädlich, den ich halt' am Zügel;
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Sammt allem andern, wie's hier ist gethan;
Wer wagt es nun und ficht es weiter an?

Des Kauffahrers Heimkehr.

Nun hab' ich weit die Welt durchmessen,
Zur Heimath lenk' ich wieder ein.
Der Heimath hab' ich nie vergessen;
Es scheint, sie hat vergessen mein.
Hier machten, seit ich durch die Welten
Umhergeschweift, sich andre gelten,
Und Niemand darf ich drum beschelten,
Als mich nur, mich allein.
Nun aber will ich hier mich regen
Mit neuem Muthe, der mir schwoll.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner stehen soll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernen Meergestaden,
In fremden Strömen was gebaden,
Macht erst die Kraft mir voll.
Ein Kram ist's, den ich aus will legen,
Der aller Augen blenden soll.
Gesammelt hab' ich euretwegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
Ihr Kunden seid nun eingeladen,
Nicht schad' es mir an euern Gnaden,
Seht ihr den aufgethanen Laden
Vom besten Weltgut voll.

Aus dem römischen Tagebuch,

von Allerheiligen bis Weihnachten 1817.

1. Die Todtenkapelle der Kapuziner.

Den Kapuzinern war ich zugesprochen
In diesen Allerseelenfestes-Tagen,
Und sah daselbst tiefsinnige — kann ich sagen —
Verzierungen von Leichnamen und Knochen.
Im Tode nicht der Ordenskutt' entkrochen,
Die Mumien, sah ich stehn und Kerzen tragen,
Davor die Lebenden auf Knieen lagen,
Um einst auch so zu stehn in Jahr und Wochen.
Die Wände waren rings geschmückt mit Blumen,
Bald einzeln, bald in Sträußen, Kränzen, Schnüren,
Und jede Blume war Zusammensetzung
Von Knochenwerk. In diesen Heiligthumen
Des Todes hat das Schauderhafte rühren
Mich nur gekonnt, ohn' Ekel noch Verletzung.

2. Ebendazu.

Die nie mit ihren strengen Ordensmienen
Sich auf des Lebens Blumen durften richten;
So haben sie nun ihre Knochenschichten
Gegeben, um in Blumen selbst zu dienen!
Und denen nie der Freude Sonnen schienen,
Auf deren Licht sie mußten dumpf verzichten;
Geworden sind, die Grabesnacht zu lichten,
Zu Lampen Augenhöhl' und Schädel ihnen.
Die blassen Blumen reden sanfte Trauer,
Wie Andacht schwärmerisch dem Freudelosen
Trostreichen Schein der Blumen abgewinnet.
Und jene Lampen sprühen ernste Schauer,
Zu solchem Schmuck verblühn die ird'schen Rosen,
Wie an des Lebens Docht das Oel verrinnet.

3.

Herr! laß mich nicht im fremden Lande sterben,
Wo keine Hand die Augen zu mir drücket,
Und keine mir den Ort mit Blumen schmücket,
Wo man mich hinwirft bei zerbrochnen Scherben.

Einst wünscht' ich eine Stätte zu erwerben
An jenem Orte, der seitdem entrücket
Dem Geist ward wie den Augen, wo gepflücket
Vom Tod ich sah die schönste Blum' entfärben.
Das waren Wünsche, die ich that in Reimen,
Als ich, mit Blumenspielwerk überhäufend
Ein Menschengrab, Abgötterei getrieben.
Jetzt fühl' ich still den Ernst im Herzen keimen,
In nächt'ger Stund, und flehe Thränen träufend:
Herr! laß mich sterben heim bei meinen Lieben!

4. Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreisenden.

Der Vater mit gesenktem Angesicht
Sitzt in der Halle; wozu sollt' er's heben?
Die Mutter, nicht so blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern', und sieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und seiner Mutter Trost, wo weilt er eben?
Dort aus der Ferne sehn wir her ihn streben,
Wie er, vorangeeilt zum Engel spricht:
Gesell, laß uns die Schritte rascher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zählen, bis ich bin bei ihnen.
Das spricht von dieses Blatts einfachem Grunde;
Was konnte zarteres die Kunst erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreisender, zu dienen!

5. In der Farnesina.

Die Geschichte von Amor und Psyche, entworfen von Raphael, ausgemalt von seinen Schülern.

Die zarte Braut, die Seele, die, verlangend
Nach ihrem ihr entrissenen Gemahle,
Dem Himmelsamor, tief im dunklen Thale
Der Erde seufzt, verlassend, zagend, bangend;

Dann, den beseeligenden Ruf empfangend,
Geleitet aufwärts zum olympischen Saale,
Froh aufgenommen wird bei'm Göttermahle,
Den Bräutigam, auf ewig nun, umfangend:
Den Todesschmuck hat sich dein Geist ersonnen,
O Raphael, und dann sich heimgewendet,
Eh' auf der Wand das Bild war ausgeführet.
Doch solche Schüler waren dir gewonnen,
Die haben, was du schufest, so vollendet,
Daß man im Werke deinen Geist noch spüret.

6.

Auf Monte Mario bin ich heut' gestanden,
Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
Der Abendlichter Roma's Welt sah schwimmen,
Gedacht, wie's wintert jetzt in deutschen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
Als müßt' ich es zu Sträußen euch bestimmen;
Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
Am Hügel bunte Muscheln, die sich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
Die Müschelchen zerbröckeln sich zu Spreue,
Eh' ich sie euch kann senden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich auf's neue:
Daß mich nichts fremdes freuet, wenn ein Zeichen
Ich euch dabei nicht gebe, daß mich's freue.

7.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
Die Sonne sinkt, sich hell in Duft begrabend:
Wie bei dem Anblick zauberisch und labend
Ich stets der süßen Täuschung unterliege,
Alsob im Westen dort die Heimath liege,
Da ich doch herkam sie im Norden habend.

Im Abend enden sich des Tages Kreise,
  Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
  Schooße der Nacht zur Ruh' von ihrer Reise;
So denkt der Mensch auch seines Lebens Bahnen
  In Ruh' zu schließen; und so muß mich leise
  Stets West und Abend an die Heimath mahnen.

8. Die Pifferari.

Madonnenbilder stehn an Straßenecken,
  Wo sie die Andacht schmückt mit mancher Schleife,
  Mit gold'nem Flitter, buntem Pfauenschweife;
  Nachts pflegt davor man Lampen anzustecken.
Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
  Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
  Mit ländlicher Musik, Schalmei und Pfeife,
  Das Kindlein auf der Mutter Schooß zu wecken.
Uns städtische Schläfer weckt das frühe Klingen,
  Das jeden Morgen nun sich hebt von neuen,
  Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
  Es muß gewiß die Mutter so noch freuen,
  Wie sie in Betlehem zuerst ihn brachten.

9. Weihnachten.

Man sagt mir, daß die Nacht wir heute feiern,
  In der das Kind uns ist geboren worden;
  Ich hört' auch längst der Pifferari Orden
  Frühmorgens mir es in die Ohren leiern.
Weihnachten ist mit stillen weißen Schleiern,
  Gewebt aus Schnee, geschmückt bei uns im Norden;
  Und hier, so grün ist's an der Tiber Borden,
  Wie dort zum Feste mit den bunten Eiern.
Die Glocken klingen festlich wie zu Hause;
  Doch anders als sie dort den Klang empfanden,
  Empfinden hier ihn die erstaunten Ohren.

Mir ist, als ob mit hellbewegtem Brause
Sie immer läuteten: Christ ist erstanden!
Statt, wie es sich gebührt: Christ ist geboren!

10. Briefe zum Fest.

Das Fest der lichten Mutter, die zum Preise
Der Demuth ward ersehn in Finsternisse
Der Welt den Himmel zu gebären; wisse,
Daß es ein Fest ist für Familienkreise!
Drum machten sich Gesandten auf die Reise,
Von jenen, deren Näh' ich hier vermisse;
Daß ich mit ihnen ohne Hindernisse
Das Fest begehn kann auf gewohnte Weise.
Die Zettel sind's, die großen und die kleinen,
Die Stellvertreter der Familienglieder,
Selbst um mich still sich bildend zur Familie.
Mit diesen will ich heut' zum Fest mich einen,
Da gestern mich zerstreuten nur die Lieder
Von Sant Maggiore's rauschender Vigilie.

11. In Santa Maria Maggiore.

Es war vor achtzehnhundert achtzehn Jahren
Bei der Geburt des Kindes eine kleine
Versammlung: Vater, Mutter, im Vereine
Mit wen'gen Hirten, die im Felde waren.
Seit dieser Zeit hat's alle Welt erfahren,
Und weitverbreitet herrscht das Licht, das Eine;
Die Krippe ward zum Tempelbau von Steine,
Wo anzubeten kommen Völkerschaaren.
Es ist dadurch entstanden ein Gedränge,
Wo die Versammlung sich muß selber stören,
Die Andacht wird zerstreut vom Festgepränge.
Und wie die Menschen singen laut in Chören,
So können sie die himmlischen Gesänge
Der Engel nicht so hell, wie dort, mehr hören.

12. Ebendaselbst.

Wenn die Versammlung dieses Orts empfände
Ganz die Bedeutung dieser Schöpfungsnacht,
In der zur Erde wird das Licht gebracht,
Das löschen kann der Sünde Flammenbrände;
Die Priester könnten falten ihre Hände
So ruhig nicht, vor des Entzückens Macht;
Nicht könnten mit der aufgelegten Pracht
Kalt, unerschüttert, stehn des Tempels Wände.
Doch wie die Form auch starr gefroren sei,
Es bleibt ihr Zweck auch so den Geist zu ehren,
Der, zwar von ihr gebunden, doch ist frei.
Das Ganze fordert Schranken; doch es wehren
Die Schranken nicht dem Einzelnen, dabei
Sich selbst dem Schrankenlosen zuzukehren.

Hochzeitgedicht aus Rom.

1817.

Römische Sonnen, italische Lüfte,
Südlicher Himmel, hesperisches Licht!
Bringet mir Strahlen und Farben und Düfte,
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
Daß es sich Alpen-hinüber entschwinge,
Draußen auf deutschen Gefilden erklinge,
Wo sich ein Kranz nun, ein bräutlicher, flicht.
Flechtet ihr draußen zum Feste der Freude,
Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
Daß sie nicht draußen umsonst sich bemühn!
Ich in die Kränze, die deutschen, will flechten
Hier von italischen Blumengeschlechten
Brennendste Farben und dunkelstes Grün.
Zweie, von denen viel singen und sagen
Manche, die nie euch in euerem Glanz
Sahen, ich seh' euch, ich brech' euch, und tragen
Müsset den Glanz ihr hinaus mir so ganz!

Lorbeer und Myrthe; ihr zwei unzertrennlich,
Myrthe so weiblich, und Lorbeer so männlich,
Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!
Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Wahrlich doch brech' ich euch nicht so vom Zaun!
Lorbeer, der darf wohl zum Bräutigam sprechen,
Der sich in Waffen ließ ritterlich schaun.
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
Was sie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
Darf sich die Myrthe zur Braut auch getraun.
Aus sorrentinischem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Verändrung das Blühn nun ergreift,
Hol' ich die schönsten der Früchte, der Blüthen;
Mögen den Glanz und die Düfte sie hüten
Draußen, wo rauherer Wind sie bestreift!
Schön ist's ein Baum der Citronen zu prangen;
Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
Bringet die Frucht, eh' die Blüthe vergangen,
Die aus der Frucht sich von neuem ergiebt.
Diesen gedoppelten südlichen Segen
Kann auch im Norden die Liebe wohl hegen,
Wenn sie je wieder von neuem sich liebt.
Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die sich erschließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch scherzen,
Hab' ich nach euch nur umsonst mich bemüht,
Dennoch so brech' ich zwei Knospen, verschlossen,
Mystische Bilder von zweien Genossen,
Denen ihr Sommer noch schläft im Gemüth.
Lieblich errötheude Blüthe der Mandeln,
Ach, wie so schnell ist um dich es gethan.
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh' die Augen dich sahn.
Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forschendem Auge geblickt,
Ob er nicht wolle die Blüthen auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüthen nichts ruchtbar;
Ist er auch blüthenlos, ist er doch fruchtbar;
Ob nicht sein Blatt auch zum Kranze sich schickt?
Aber sich drängen so still und bescheiden
Her die Oliven; ihr Grün ist ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht soll man sie scheiden;
Klebet an ihnen nicht köstlicher Thau?
Ihre Gezweige sind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft ist die Fülle beschieden,
Wie einst der alttestamentlichen Frau.
Unter der Pinie schwebendem Schatten
Breiten sich Teppiche blumengestickt,
Wo die so farbigen Farben sich gatten,
Wie sie kein Maler in Träumen erblickt.
Das sind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schaar, die am herrlichsten funkeln,
Sind euch im Geiste zur Hochzeit geschickt.
Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächst hier behaglich im Freien so hin.
Also auch brech' ich mit blaulichen Blüthen
Hier vom gewaltigen Waldrosmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß sie ersprossen und werden zur Laube,
Wo ihr zu Dreien könnt sitzen darin!
Leider verblüht sind die blauen Violen,
Aber die blüh'n euch nun selber wohl ja;
Dafür so will ich die gelben euch holen,
Wo ich sie neulich hoch über mir sah:
Des Kolisee's kolossalischen Trümmern,
Ohne sich um die Verwüstung zu kümmern,
Sind sie entsprossen, euch pflückt' ich sie da.
Eitles Geschäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinst du, sie brauchen von Trümmern zu borgen

Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wohl immerndes Grün.
Durch paradiesische Blumengestade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es sind irrende wandernde Pfade,
Es ist das Glück nicht, das dauert und hält.
Ob ich nach deß Paradieses Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch gestellt.
Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das seelige Land!
Ohne zu irren und ohne zu scheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre sie Blumen so schöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verschwinden,
Die euch mein Wunsch aus der Ferne gesandt.

1, 131

Unter den deutschen Künstlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Ist auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeschlagen,
Das der Knechtschaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeschüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Diese Feier mitgemacht.
Und nun hat von Deutschland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich seine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht sehen kann.
Deutscher Kaiser hat vordessen
Wohl gewaltet auch in Rom;
Jetzt ist diese Macht vergessen
Längst am gelben Tiberstrom.

Aber wie ist mir geschehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erstehen
Deutsches Reich am Tiberstrand?
Solch ein Deutschland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieser Frist,
Daß mir jenes nicht entschwunden,
Sondern recht gewonnen ist.
Dieses Blut aus deutschen Landen,
Das den weiten Weg gereist,
Die sich hier zusammen fanden
All' beseelt von Einem Geist;
Diese strebenden Gemüther,
In der Heimath ließen sie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu suchen sind sie hie?
Auf Erobrung ird'scher Schätze
Ist ihr Trachten nicht gestellt;
Aufgethan sind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entsagung gern bereit,
Uns hier ernst an das zu halten,
Was Noth thut der neusten Zeit.
Angezündet sind die Flammen
Tief in jeder einzlen Brust;
Schlagend hier in Eins zusammen,
Werden sie sich's erst bewußt:
Das ist ein Oktoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutschland kann man treuer
Schüren den Oktoberbrand.
Wie sich diese Flamme nennet?
Diese Flamme nennt sich Kunst;
Unter allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunst:
Denn es ist, wo aufgegangen
Rechter Art ist dieser Brand,

Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.
Stoßt die Becher heiß zusammen,
Daß es bis nach Deutschland klingt,
Und ein Zuck von unsern Flammen
Ueber'n Schnee der Alpen springt!
Ist nicht deutscher Wein beim Mahle?
Welschen mag ich heute nicht;
Reicht mir eine röm'sche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!
Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein schon am Rhein gezecht?
Jedes Glas ist hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;
Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiser sonst gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeß hier angetönt!
Alle Deutschen sollen leben,
Die zu Deutschen dies gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn für's Vaterland zu sterben
Sie in Zukunft sind bereit.
Jeder ist auf seine Weise
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unserm Kreise
Ist die Kunst zuerst gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieser Frist,
Und nur drum nicht ist erlegen,
Weil sie selbst unsterblich ist.
Engel, der mit ird'schen Stoffen,
Himmlisch sie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld ist offen,
Und der Muth ist ungedämpft

Deiner Jünger, die dir schwören,
Ungetheilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.
Wessen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigenthum
Gabest, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut' als Deutsche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,
Daß einmal die Welt soll sprechen,
Echtdeutsch sei es anzuschaun.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeschmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß sich Duftarom.
Die Nachtigallen sangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich ging im Frühroth munter
An Roma's heil'gem Strom.
Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechselnd umgetauscht,
Seit an der Weltstadt Seiten
Der Strom hinunter rauscht!
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Phantasie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauscht.
O Frühling, ewig neuer,
Der eh'r als Rom gelebt,
Und um dies alt' Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!

Wie sollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Busen hebt.
Du ziehst, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Ostia:
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutschen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?
Warum ich fortgezogen
Von Dir und Deinem Bach?
Um hier der Lüfte Wogen
Zu schwellen durch mein Ach,
Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an Dein Dach.
Wohl alle Bäche fließen,
Und alle Ström' in's Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muschel schließen
Soll sich um beide her.
Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen schmückt das Haar,
Nehmt aus dem Muschel-Kerne
Das stille Liebespaar,
Sprecht: Dieser milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

An Blandusia's Quelle.

An Blandusia's dürft'ger Quelle,
Hinten im Sabinerland,
Saß ich und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimath Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel schöner stand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiste ward mir's helle:
Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.
Kunstgenosse, hochbeglücket!
Hier der schweigenden Natur
Hast du überall die Spur
Deines Daseins aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geschmücket
Nicht die hohe Roma nur,
Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nicht entzücket. —
Heimath, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.
Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht gesehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen thauen.
Städt' und Länder mocht' ich schauen
Blaß an mir vorüber gehn,
Aber eure Hügel stehn
Im Gedächtniß ohn' Ergrauen.
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu sehn!

Wo die Leinach und die Lauer
Suchen sich im Wiesengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unter'm dunkeln Erlenschauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwischen denen ich besaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean, kein blauer!
Was ich Großes sonst vergaß,
Nie vergess' ich eines: was
Ich an euch für Veilchen las.
Seht mich euer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blandusia's Fluthen senken.
Mit Begeistrung soll mich tränken
Ihr horazisch Wasser, bis
Ueber Alpen-Hinderniß
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann besing' ich euch gewiß,
Wann ich allem mich entriß,
Weß mein Lied sich sonst befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!
Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?
„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!
O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!
Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam
War alles leer.
Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll,
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:
„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel ging ich nach Puteoli.
Mich schleppen ließ ich hergebrachter Maßen
Durch alle Steine, die einst Römer hie
Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelassen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich stütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner sinken!
Da sah ich rechts am Weg in stiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.

Und eine Inschrift, die daran sich fand,
 Hielt meinen Blick, es ging mein Fuß nicht weiter;
 Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
 Sankt Raphael, der Reisenden Geleiter.
O wie du einstmal des Tobiä Sohn
 Hast heimgeleitet zu der Eltern Hause,
 So wirst du mich auch heimgeleiten schon,
 Den müden Wandrer, aus der Fremde Brause.
Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
 Den innern Raum. Und als mein Blick nun forschte,
 Da sah ich ausgestellet einen Sarg,
 Drin eines Pilgers müder Leib vermorschte.
Sankt Raphael! dies ist der Reise Ziel;
 Und diesen hast du heim in Gott geleitet.
 Nun führe den auch, der durch's bunte Spiel
 Des Lebens noch und seine Trümmer schreitet.

Die Fahrt um den Posilip.

1.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen,
Und warf in's glänzende Meer die Sorgen.
Ich ließ mich wiegen im schwanken Kahn,
Und schaute links zum Vesuv hinan,
Der seinen Dampf zu einem holden
Duft von der Sonne ließ vergolden.
Den Riesen ließ ich hinter'm Rücken,
Und sah vor mir die Stadt sich schmücken,
Ihre Scheitel gekrönt von Kastellen,
Und ihren Fuß bespült von Wellen,
Weit sah ich lagern die Königin,
Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
Das Brausen des Toledo verklang,
Ich hörte nur meines Ruders Gang.

Mein kleines Segel schwellte der Wind;
Ich fuhr, wo die letzten Häuser sind,
Die von den Straßen hinaus sich dehnen,
Und still an den Posilip sich lehnen.
Vorüberfahrend, einen Gruß
Gab ich dem Grab des Virgilius:
O der du sangest laut genug
Die Waffen und den Mann, der sie trug,
Der du sangest den Pflug und die Felder,
Die Gärten, Wiesen und die Wälder,
Den Gott der Hirten und die Herde,
Das Meer, den Himmel und die Erde!
Mit Recht, o Sänger, hat man diesen
Platz zum Grabe dir angewiesen,
Der hoch vom luftigen Gebiet
Meer, Erd' und Himmel übersieht.
O stehest du jetzt im Morgenglanz
Auf deiner Gruft, mit dem Lorbeerkranz,
Und siehest heller, als ich es kann,
Die Welt mit Dichteraugen an?
Hier liegt, hier um den Golf herum,
Das du besangst, Elysium;
Und hinter'm Posilipo fern,
Dem Blick verdeckt, liegt der Avern.
O Posilipo, du Sorgen-Ende,
Ja Pausilipos, du Kummer-Wende!
Des Dichters Kummer ist gewendet,
Dem du das schöne Grab gespendet.
Ich aber fahre sorgenfrei,
Als ob ich auf dir begraben sei,
Mit morgenhellem Jugendsinn
An deinen blühenden Rändern hin.

2.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Posilipo zur rechten Hand;
Zur Linken fernerhin schloß den Golf
Die Insel Capri, wo der Wolf

Tiberius, versteckt im schroffen
Geklipp, in scheußlichen Lüsten ersoffen.
Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verstrick
Von Blüthen, das den Strand berankte,
Mein Kahn auf glatten Wogen schwankte.
Vorsprünge von Felsen vielgestaltig,
Abhänge von Hügeln mannichfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
Die Häuser zwischendurch gestreut,
Neu-alterthümlich und alt-erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt sagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feste Land,
Und der zu belasten das Meer gewußt
Mit den Gebäuden seiner Lust.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die stillern Scenen,
Die Gärten, die in's Meer her hingen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, gingen;
Die Treppensteige, die schmal sich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fischer standen.
Ein Fischer athmend stieg hinauf,
Er trug die Fische zum Verkauf,
Oder er tauschte vom Gärtner wohl
Um den Fisch die Frucht und den Kohl.
Zwei Alte saßen im Geschwätze,
Und besserten zerrissne Netze.
Seitab am Strand das Fischermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn sie wollte angeln,
Gewiß der beste Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Wasser,
Sie suchten Austern für städtische Prasser,
Oder Muscheln für sich zum Spiel,
Bis ihnen mein Kahn in's Auge fiel.

Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen sie stumm vorüber fahren,
Anstaunend mit Augen starr und fix,
Als sei es ein meerentstiegner Nix.
Und als ich bog um die Felsenwand,
Glaubten sie, daß ich in's Meer verschwand.
Vom Land her wehte Sommerluft
Mit lauem Hauch und Blüthenduft,
Dazwischen gastliche Gerüche
Von einer nah versteckten Küche.
Die Augen waren nun zu Gaste,
Nicht gut ist, daß auch der Magen faste;
Ich legte meinen Nachen bei,
Und ging zu sehn, wo die Küche sei.

3.

Ich stieg auf Spuren der Gerüche
Hinauf zur wunderbarsten Küche.
Dünn überschattet einen Raum
Ein weitgeasteter Feigenbaum;
Da war der Eingang mäßig groß
Zu einem gehöhlten Felsenschooß,
Der vorn vom Tagslicht dämmernd, tief
Hinten sich in die Nacht verlief.
Das sollte nicht die Küch' allein,
Sondern Alles in Allem sein.
Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
Matt mit den inneren Schatten ficht,
War der gastliche Herd bereit,
Bratspieß und Pfann' in Thätigkeit;
Und bei des Feuers Flackerhelle
Floß aus der Felswand eine Quelle.
Das Klima war hier sommerlich,
Dann kam ein andrer Himmelsstrich,
Zehn Schritte tiefer in die Gruft
Wehte des Herbstes lieblicher Duft.

Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
Die Hausvorräthe jeder Art;
Es hingen in der köstlichen Frische
Die Schinken vom Gewölb' und die Fische.
Eine goldgefleckte Muräne
Wies mir Staunendem ihre Zähne.
Ich schritt in's Dunkel weiter hinter,
Da war nun ein vollkommener Winter,
Wie nur am heißen italischen Tag
Man sich im Sommer ihn wünschen mag.
An Flaschen und Tonnen ward mir klar,
Daß ich im Reiche des Kellers war.
Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
Dann vorne die Anstalt zum Mahl gemacht.
Dem mußte die Muräne dienen,
Der Fisch, dem kostbare Piscinen
Einst hier herum Lucull gebaut,
Wovon ich im Meer die Trümmer geschaut.
Er galt für den edelsten Leckerbissen;
Und wenn die Gelehrten recht es wissen,
So hat man dem goldgefleckten Drachen
Einst, um ihn schmackhafter zu machen,
Gegeben Menschenfleisch zum Fraß.
Der aber, von welchem jetzt ich aß,
Hatte meines Wissens keins gefressen,
Ich konnt' ihn mit gutem Gewissen essen.
Der Wirth versorgte mit Wein den Tisch,
Damit fein schwimmen möchte der Fisch.
Und als der Hunger war gedämpft,
Und nur der Durst noch nicht bekämpft,
Die Sonn' am Himmel höher rückte,
Und schwüler herein der Mittag drückte;
Verfügt' ich, um zu löschen schneller,
Mich selber statt des Wirths in den Keller,
Setzte zurecht mich am besten Faß,
Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
Zu der Siesta mich ausgedehnt.

Und als sich draußen gekühlt die Luft,
Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel,
Und war am Abend in Neapel.

Napoletanische Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sanct Januarius.
Und, die schöne Stadt im Rücken,
Die zu schirmen sein Beruf,
Wendet er den steingehaunen
Finger auf nach dem Vesuv,
Ihn bedräuend, daß er schone
Mit dem Aschenregenguß
Diese Stadt, die schutzbefohlne
Des Sanct Januarius.

2.

Groß ist das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du bist mein Vaterland,
Napoletanisches!
O Eiland, du bist mir verwandt,
Sicilianisches!
Du stehst vor Napel, o Vesuv,
Du flammenhauchender!
Und das ist drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!
Laßt ungestört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,

Und unsern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!
Wer löschen den Vesuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der ist's, der nach des Himmels Schluß
Dies Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist, daß ihr den Perser schluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist, daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr statt Perser nicht Türken erschlagen?
Ihr Enkel des Themistokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenossen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponnesos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Chersonesos!
Thessaler! Thraker! Epiroten!
Macedonischer Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen mit einander,
Gib dem Rosse, dem Heer den Sporn!
Ist dies der heil'ge Boden nicht,
Wo einst die Väter göttlich waren?
Nicht dies die Sonne, deren Licht
Einst ausgestrahlet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angesicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Lasset euren Boden nicht
In der türkischen Verwildung!

Alle Geister, welche danken
Euren Weisen einen Strahl,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, vom Homeros
Bis zum jüngsten, der hier singt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegenspringt.
Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'sche Leier
Pindaros neu spannen da.
Denket, daß ihr einst gesiegt,
Als ihr ehrtet ird'sche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel sieht die Spötter.
Seine Glocke muß verstummen,
Wo man von Moscheen ruft.
Leise muß sein Priester summen:
Gottes Sohn erstand der Gruft.
Soll die Sonne sich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entstiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel sind geschändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre ist verpfändet;
Löst euch mit dem Schwert vom Pfande!
Seht! die Fahne des Propheten
Rollen=auf die Muselmanen:
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?
Sowahr das Kreuz die Welt besiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
Sowahr, mit Gott und unserm Heiland!
Macht frei dies Land und jedes Eiland!

Lied am Vesuv.

Der Vesuv, an dem wir hausen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaströme brausen,
Schreckt uns weiter keine Noth.
Wer in hohen Häusern wohnet,
Hat vom Einsturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verschonet,
Weil es immer niedrig war.
Räumen sollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm sie wird zerrütten,
Reißen wir nicht selbst sie ein.
Süße Vaterlandes-Erde,
Zwar von Lava schwarz gestreift,
Wo noch weidet meine Heerde,
Wo noch meine Traube reift.
Meine Heerde will ich weiden,
Meinen Most in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und solang in Frieden ruhn.
Als die Asche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt!
Dieses kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geschreckt.
Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn!
Enkel weiden meine Heerden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe sieh, die Nacht will dunkeln,
Treib' die Heerde langsam ein!
Nächtlich soll im Becher funkeln
Unser Christithränenwein.

Venetianisches Lied.

Uebersetzung.

In der Gondel gestern Abend
  Ich mein schönes Blondchen führte;
  Vom Vergnügen, das sie spürte,
  Sank in Schlaf das arme Kind;
  Schlief, an diesem Arme liegend,
  Und ich weckt' es immer wieder,
  Doch der Nachen, leise wiegend,
  Wiegt' es wieder ein gelind.
Von dem Himmel, halb enthüllet
  Aus Gewölkchen schaute Luna
  In die spiegelnde Laguna,
  Und zur Ruhe war der Wind.
  Nur ein einzig Lüftchen säuselnd
  Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
  Hob den zarten Schleier kräuselnd,
  O wie reizend war das Kind!
Leise, leise schaut' ich nieder
  Auf das Antlitz meiner Holden,
  Auf die Locken golden, golden,
  Auf den Busen athmend lind.
  Und ich fühlte süße Gluthen
  In der Brust, wie soll ich sagen?
  Stille ringsum auf den Fluthen!
  O wie rann die Nacht geschwind.

Nach einem altitalienischen Sonett.

Mir im Herzen vorgenommen,
  Gott zu dienen, hab' ich nun,
  Um dereinst zum Ort zu kommen,
  Wo man soll in Freuden ruhn.

In den Schooß des Paradieses
Möcht' ich doch allein nicht gehn.
Könnt' ich freun mich, ohne dieses
Blonde Haupt bei mir zu sehn?
Nicht alsob ich Erdenlüste
Suchen wollt' in Himmelsaun,
Sondern weil mich's freuen müßte
In der Glorie Sie zu schaun.

Provenzalisch.

Schöne Frau, an euern holden Augen,
Augen, die der Seele Feuer sind,
Laßt mich süße Todesschauer saugen,
Saugen, wie des Lebens Milch ein Kind;
Saugen,
Wie des Lebens Milch ein Kind,
Schöne Frau, an euern holden Augen!
Schöne Frau, aus euern frischen Lippen,
Lippen, deren Anblick macht gesund,
Laßt der Liebe süßes Gift mich nippen,
Nippen, wie die Bien' aus Blumenmund;
Nippen,
Wie die Bien' aus Blumenmund,
Schöne Frau, aus euern frischen Lippen!
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen,
Wangen, meines Paradieses Flur,
Seh' ich Rosen nur und Lilien prangen,
Prangen Lilien und Rosen nur.
Prangen
Lilien und Rosen nur,
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen!
Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken,
Locken, die ein Blumennetz umflicht,
Hör' ich alle Liebesgötter locken;

Locken alle Vogelsteller nicht?
Locken
Alle Vogelsteller nicht,
Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken?
Schöne Frau, nach euern süßen Reizen,
Reizen, die zwar meines Todes Schuld,
Müssen meine Lebensgeister geizen,
Geizen alle doch nach eurer Huld.
Geizen
Alle doch nach eurer Huld,
Schöne Frau, nach euren süßen Reizen!

Eine künstliche Minneweise.

Immer ruf' ich, wenn mich weckt des Morgens Schimmer:
O der Nacht, die ohne mich entfloh!
Wieder sprech' ich, wann sich senkt der Abend nieder:
Ach des Tags, da mir mein Licht gebrach!
Ach und O!
O und Ach!
Nach und nach entflieht mein Leben so.
Jeden deiner leisen Blicke hör' ich reden,
Daß dein Herz mir nichts verwahrt als Haß.
Bräche deine Lipp' ihr Schweigen auch, sie spräche
Nur, was ich vom Blicke schon erfuhr.
Nur doch das,
Das doch nur
Schwur ich: dein zu sein ohn' Unterlaß.
Bangen möge nie dein froher Muth vor'm bangen
Schmerz, den mir bereitet hat dein Scherz!
Trüben soll sich nie dein heller Blick vom trüben
Gram, den ich aus deinem Anschaun nahm!
Gram und Schmerz,
Schmerz und Gram
Kam durch dich allein in dieses Herz.

Reisegruß.

Die Deutschen ziehn auf allen Wegen
Aus ihrem schönen Vaterland
Dem Schönen in der Fremd' entgegen,
Wo blühn es mag am fernen Strand.
Der offne Sinn ist ihnen eigen,
Es zu erfassen treu und schlicht,
Mit Liebe sich ihm zuzuneigen,
Doch d'ran sich zu verlieren nicht;
Es führt die mitgeborne Liebe
Zum angestammten Vaterland,
Beschwichtend alle Reisetriebe,
Sie endlich heim mit starker Hand.
Zwei Sänger wir aus nord'schen Nestern,
Jetzt heimwärts lenkend unsern Zug,
Begrüßen euch zwei deutsche Schwestern
Hier eilig im Vorüberflug.
Uns führt der Weg zum alten Norden
Von Rom durch's blühende Florenz;
Euch führen wird von Arno's Borden
Zum Tiberstrand der nächste Lenz.
Wie wir uns so geschickt begegnen,
So tauschen wir die Grüße aus;
Ich geb' euch einen angelegnen
Nach Rom, gebt einen mir nach Haus!
Grüßt mir die Stadt der sieben Hügel,
Und alles was auf ihnen lebt,
Um was mein Geist auf leisem Flügel
Der Sehnsucht oft hinfort noch schwebt!
Grüßt mir die Berge der Lateiner,
Wo einen Sommer ich versaß,
Und gern gebannt im Kreise kleiner
Beschränkung, meinen Zweck vergaß.
Sagt mir, was ich von euch soll grüßen,
Wann Alpen mir im Rücken stehn,
Und sagt, an welchen deutschen Flüssen
Wir selbst uns werden wiedersehn?

Auf ein Blatt des Maler-Denkbuches einer Kunstfreundin.

Leid'ger Zwang, der knappe Schneider,
Schnitt die Zeit zu kurz mir leider,
Die ich auf Florenz darf wenden,
Und es fehlt an allen Enden.
Wie ich es auch an mag fangen,
Vorn und hinten will's nicht langen.
Von dem Morgen bis zum Abend,
Laufend, rennend, schnaufend, trabend,
Hab' ich doch in manchen Straßen
Manches unbesehn gelassen;
Und auch was ich angeschauet,
Ist deshalb noch nicht verdauet.
Der Paläst' und Kirchen Menge,
Und der Galerien Gedränge,
Und die alten Malernamen,
Die mir nie zu Ohren kamen;
Alterthum auf allen Schritten,
In der Stadt des Volkes Sitten,
Draußen vor dem Thor die Landschaft,
Und dazu noch die Bekanntschaft.
Kostet's Zeit erst sie zu schließen,
Fehlt dann Zeit sie zu genießen;
Eh' man lernt einander kennen,
Muß man wieder weiter rennen.
Selbst zu langen Abschiedszeichen
Will die kurze Zeit nicht reichen.
Enger Raum ist uns gegeben;
Füllen wir das Blättchen eben! —
Die ihr, euch in Düfte tauchend,
Wenig ird'sche Stoffe brauchend,
Ohne Pinsel und Palette
Malt mit Malern um die Wette,
Aus gespalt'nen Federspitzen
Laßt des Lichtes Funken blitzen,
Lockt aus einfach schwarzen Säften
Farbenglanz mit Wunderkräften;

Die ihr könnt nach Wohlgefallen
Bald als Laut vor'm Ohre wallen,
Bald mit bildenden Gewalten
Vor den Augen euch gestalten;
Die ihr könnt nach eignen Wahlen
Musiciren oder malen,
Bildhau'n, zeichnen, kupferstechen,
Die ihr alles könnet — sprechen;
Musen, auf! mit eurem Tande
Füllt das Blättchen bis zum Rande!
Daß dies Blatt mit seinem Spruche
Sich vor keinem Blatt im Buche
Schämen müsse, wo die Praler
Zeigten ihre Kunst, die Maler,
Die mit ihren hellsten Farben
Um des Platzes Ehre warben.
Auch mit Schreib- statt Zeichenstiften
Läßt sich ein Gedächtniß stiften.
Laß die dunkeln Hieroglyphen
Von geheimem Zauber triefen,
Und ein magisch Wirken keime
In dem zarten Trieb der Reime!
Laßt die leichten Füße hüpfen,
Die Bewegung sich verknüpfen,
Und die Glieder sich verschlingen,
Und ein Netz zu Wege bringen!
Will von den geschriebnen Zeilen
Der Besitz'rin Blick enteilen,
Müsse schnell das Netz ihn fangen,
Und gebannet müß' er hangen,
Und nicht eh'r sich weiter lenken,
Bis uns wird ein Angedenken!
Wollt' ihr euch soviel getrauen?
Darf ich soweit auf euch bauen?
Soll ich neue Formeln häufen,
Und Beschwörungszauber träufen?
Sei es, wie das Glück es wende,
Denn das Blättchen ist zu Ende.

Nachklang.

Hier an deutscher Zitterpappel,
Die im leisen Westhauch schwankt,
Denk' ich, wie mich einst, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt,
Wo die Strahlen mich umflirrten,
Die dein Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dein Lenz zum Himmel sprießt.
Dort wo schreiend Farben tosen,
Die hier schweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Rosen,
Die bescheiden duften hier.
Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menschenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.
Und die Wog' an deinem Strande
Brandet so gewaltsam nicht,
Wie die Menschenfluth am Lande,
Die sich im Toledo bricht.
Aber hier in diese Stille
Tönst du sanftgedämpft mir nach,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wiesenbach.
Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige thaut,
Die dort Augen schlägt mit Blindheit,
Wann sie aus dem Löwen schaut.
Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Also hat mit leiser Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.
Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein sein Fest;
Nachtigall im stillen Norden
Baut sich gern ihr Frühlingsnest.

Und die Strahlen all', die lauen,
Eingesogen am Vesuv,
Im Gesang hier auszuthauen,
Nachtigall! ist dein Beruf.
Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was sie singt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Gesang euch bringt.
Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrthen wohnt die Lust;
Aber unter'm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Brust.
Nicht der Frühling kann dir's geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, sein Blüthenleben,
Seinen Frieden, seine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einst das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wissen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge sah;
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Gluth,
Nicht den Glanz der Römerinnen,
In des Corso's Maskenfluth.
Was von andern Gegenständen
Soll ich sagen? Liebchen, schau:
An den raphael'schen Wänden
Waren mir die Farben grau.
Da — ich weiß noch wohl die Stelle
Und das Thor, durch das ich ging,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfing.

Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felsenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buschwerk durcheinander stand:
Und hier hatte so sein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelsteinte rings.
Pfirsichfarb' und Purpurröthen,
Gold'nes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend sich zu tödten,
Ringend wieder aufzusprühn.
Meine Augen wollt' ich schließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenroth.
Doch schon war ein Strahl geschossen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, in's Herz hinab geflossen,
Rüttelte den Todesschlaf.
Und es half kein Widerstreben,
Und der eigensücht'ge Gram
Mußte sich dem Licht ergeben,
Das in seine Nächte kam.
Lust mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und so hell ging ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Aufgegebene Reisen.

Wenn ich wär' eine Nachtigall,
So ging ich vielleicht auf Reisen,
Und hörte draußen meinen Schall
Von fremden Zungen preisen.

Die Nachtigall, der Musikus,
Hat eine Sprach' erkoren,
Die jedes Herz empfinden muß,
Wo auch das Ohr sie geboren.
Und wenn ich eines Malers Hand
Und Farbenherrschaft hätte,
So zög' ich auch von Land zu Land
All' mit dem Lenz um die Wette.
Der Frühling und ein Maler kann
Sein Farbenfeuer schüren,
Wo's ihm beliebt, und Jedermann
Mit Augen wird es spüren.
Aber da ich ein Dichter bin,
Will ich zu Hause bleiben,
Wo sie allein verstehn den Sinn
Von dem, was ich kann schreiben.
Ich kann nicht malen fremde Fraun,
Und mit nach Haus sie bringen;
Und würde dort sie schlecht erbaun,
Wollt' ich sie deutsch besingen.
Wie also bleiben sollt' ich nicht,
Wo meine Sprache tönet,
Die, weil sie meine Liebste spricht,
Sich mir im Ohr verschönet.
O Nachtigall, an deutschen Grund
Gebannte, laß das Reisen,
Und lern', o Freimund, aus dem Mund
Der Liebe solche Weisen,
Daß gern der deutsche Wiederhall
Sie singe nach, und gerne
Hafis, die Persernachtigall,
Geb' Antwort aus der Ferne.

3, 176

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel diese Flecken sind mir lieb,
Weil Neapel's Meerfluth diese Zeichen schrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inselgruppen trieb,
Und geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenspiel mir sprützte zu sein Schaumgestieb,
Dessen Spuren, blasses Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgingen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach die bunten Schäume jenes Meers der Lust
Sind zerronnen, und der blasse Flecken blieb.

Octaven.

4, 124

1.

Dem Schwane, der, sein eigner Leichensänger,
Die Seele läßt in seinem Lied entschweben,
Vergleicht der Dichter sich, wiewohl er länger
Scheint nach gesungnem Liede noch zu leben;
Doch ringet sich vom Leben, ihrem Dränger,
Die Seel' in jedem Liede los, nur eben
Daß böser Zauber gleich zurück sie zwinget,
Wo sie von neuem stets zu sterben ringet.

2.

X

Ich hätte herzzerreißendes zu singen,
Wollt' ich enthüllen, was tief in mir lodert;
Ich müßte mich zu falschen Tönen zwingen,
Wollt' ich der Menge geben, was sie fodert.
Wie helle Blumen aus der Erde dringen,
Und dunkler Tod still unter ihnen modert;
So soll mein Sinn sich sanft in Schmuck verhüllen
Und meine Trauer euch mit Lust erfüllen.

3.

Was ich unmöglich achtet', ist geschehn,
Daß, die in allen stillen Knospen wühlen,
Und Blüthen machen auseinandergehn,
Die Frühlingslüft' auch meine Brust muß fühlen;
Die mir mit ihrem leisen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele spülen,
Mir rathend, mich, statt unter Rasendecken,
Noch einmal drüber träumend auszustrecken.

4.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbar'n Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durstig in sich saugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch sollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entschließen,
Und sprossen lassen, was an mir will sprießen!

5.

Und wenn ich wär' ein abgestorbner Baum,
So hab' ich einen solchen jüngst gesehen,
Gebognen über eines Baches Saum,
Und schwankenden in Frühlingslüfte=Wehen;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an sich lassen einen Zweig entstehen,
Darauf am Morgen sich ein Vöglein setzte,
Und singend, wer es hören mocht', ergetzte.

6.

Ein Fisch, vom Angel einmal schon betrogen,
Er hütet sich am zweiten anzubeißen;
Die Taube, die dem Habicht erst entflogen,
Scheut jeden Schnabel, der sie kann zerreißen;
Ein Schäfchen, das der Hirt dem Wolf entzogen,
Mag gern im Stall zu bleiben sich befleißen:
Ein Herz, das doch Erfahrung sollte warnen,
Läßt stets von neuem sich die Lieb' umgarnen.

7.

Mir ist bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich solch eine Kraft ich übe,
Dich zu versenken und dich zu erheben
Aus Lust in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

8.

Und wär' es nichts gewesen als ein Traum,
So war es einer, werth sich sein zu freuen;
Und nie, solang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeschlummert kaum,
Der schöne Traum sich mußte schon zerstreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und streng die Wachen auseinander schreckten.

9.

Dies Augenglas, das trüb und blind, erlischend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leisem Tuche wischend,
Aus mattem Glanze hergestellt zum vollen.
O du, erstorbnes Lebenslicht erfrischend
Am todten Glas! wenn meine Augen sollen
Die Welt nun wieder sehn im Rosenscheine,
So ist die holde Schuld davon die deine.

10.

Du träumtest: da du, morgens aufgestanden,
Dich schmücken wolltest, wie's geziemet Bräuten,
Die Wasser waren trübe, die sich fanden,
Und meinst nun, Thränen müsse das bedeuten.
Wenn von den Wassern Thränen sind verstanden,
So sind es Thränen wohl von andern Leuten;
Denn trübe Wasser können nicht die reinen
Bedeuten, die dein Auge würde weinen.

11.

Jetzt wird ihr Blick sich auf die Tasse senken,
Und wenn die liebe Hand sich ausgestreckt,
Wird sie die Tasse nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird sie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn sie findet, daß der Thee nicht schmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abwesenheit versüßen.

12.

Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entrissen,
Um fortzuschreiben, was ich angefangen,
Ist stets mir bang, ob in den Finsternissen
Der Nacht das Lichtgeweb' nicht sei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgerissen?
Und ungegründet ist nicht dieses Bangen,
Weil ach, ein Nachthauch gnüget, daß zerstiebe,
Wie Liebe selbst, auch ein Gesang der Liebe.

13.

Heut' muß ich mich verklagen, daß in Reimen
Kein Liebeswort will aus der Feder gehn.
Da doch gewiß in ihren Honigseimen
Dort ferne Blüthen duftend offen stehn,
Soll hier davon berührt kein Lied mir keimen?
Sie haben wohl vergessen heut' zu wehn
Die Lüfte, die durch Wüsten, so dazwischen,
Den Blumenstaub getrennter Palmen mischen.

14.

O gebet, eh' ich muß von dannen scheiden,
Ihr Musen, die ihr nie mich habt verlassen,
Gebt, mein Gefühl in Worte noch zu kleiden,
In Reime meine Liebe noch zu fassen;
Daß wir am festen Bilde ruhig weiden
Uns können, wo wir ziehn auf fernen Straßen:
Denn leichter trägt's geschrieben sich von hinnen,
Als formlos gährend in bewegten Sinnen.

15.

O könntest du auf diese Blätter sehen,
Wo ich zu deinem Preise nächtlich dichte;
Wie manch Geschaffnes wieder muß vergehen,
Das als unwürdig deiner ich vernichte,
Und ringend lass' in neuer Form erstehen,
Das Dunkle wendend immer mehr in's Lichte;
Damit du nur, o Stolze, mir nicht prahlest,
Daß du viel schöner als mein Lied noch strahlest!

16.

Die Fesseln, die du mir um's Herz geflochten,
Geliebte! Blumen waren es und Strahlen.
Zu sehn, wie weit die Fesseln reichen mochten,
Bin ich geflohen aus den heim'schen Thalen.
Befreiung hab' ich nicht dadurch erfochten,
Mich in der Fremde lehren's süße Qualen:
Die Fesseln reichen um des Erdballs Achsen,
So weit als Strahlen glühn und Blumen wachsen.

17.

O mög' im allerhellsten Farbenscheine,
Geborgt aus paradiesischem Gefild,
Noch schöner selbst als mir sich zeigt das deine,
Sich zeigen, o Geliebte, dir mein Bild;
Daß dies mein Ich im Abglanz deiner Reime
Dir gelte mehr, als es sich selber gilt,
Und werth ich scheine, daß du mir dich schenkest,
Nicht wie ich bin, nein, so wie du mich denkest.

18.

So schöne Füll' an wunderbaren Träumen
Umgiebt dich in des Schlummers stiller Ruh;
Und was dir in der Nacht verschwiegnen Räumen
Erblüht ist, hauchst du mir am Tage zu,
Daß wache Träume rosig mich umsäumen,
Und giebst mir träumerische Lust dazu,
So meine Träume zu verflechten deinen,
Daß sie zum schönsten Traumbild sich vereinen.

19.

Da ich des Lebens Lust und Leid erfuhr,
Mein Herz vermag zu zürnen und zu lieben,
Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menschen schrieben;
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszusprechen fühle mich getrieben:
Wie sollt' ich nicht, zum Trotz den Splitterrichtern,
Mich selber zählen zu den wahren Dichtern?

20.

Ich bin ein Reicher, der's soweit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schooß darf legen;
Von selber hält sich seines Gutes Macht,
Die Zinsen nahn dem Stock von allen Wegen;
Er schläft, es wächst sein Reichthum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächst, und ängstlich bin ich nicht beflissen,
Von selber nun mein wohlerworbnes Wissen.

21. Am dreißigsten September.

Ich esse noch, doch ist mir's keine Lust,
Mir ist's, als könnt' ich es auch lassen bleiben;
Ich schreibe Verse, doch aus matter Brust,
Mich däucht', es könnte sie ein andrer schreiben:
So leb' ich auch, doch ist mir's kaum bewußt,
Und, dünkt mir, könnt' ich auch was andres treiben,
Als daß ich lebte, äß' und Verse schriebe,
Da mir zu allem fehlet Lust und Liebe.

22.

Ein andrer singe zu des Sommers Preise,
Der ihm die hellen langen Tage bringt,
Wo er kann sehn auf Fluren frei vom Eise
Lustwandeln die, nach deren Huld er ringt,
Bei deren Anblick ihm aus jedem Reise
Der Hoffnung junge Blüthenknosp' entspringt;
Dagegen loben muß ich trübgesinnter
Mit seinen langen Nächten mir den Winter.

23.

Was hilft mir, daß die Blick' ich lasse schweifen
Die Fluren durch, den lieben langen Tag?
Da ich mit keinem sie doch zu ergreifen,
Die jenseit dieser Berge wohnt, vermag!
So daß die Blüthen blühn, die Früchte reifen,
Und mir von beiden wird kein Lustertrag.
Drum mögen doch die ew'gen Nächte säumen,
Und ich von der, die ich nicht sehn kann, träumen.

24.

Mein Liebchen ist zum Himmel aufgestiegen,
Ich weiß es nicht, wie sie hinauf gekommen.
Ob sie gemocht auf Liebesflügeln fliegen,
Ob sie von Reiz zu Reiz emporgeklommen;
Der Himmel widerstand nicht ihren Siegen,
Mit einem Blick hat sie ihn eingenommen,
Und hat davongetragen die Trophäen,
Die alle Welt nun mag an ihr erspähen.

25.

Die Sonne nahm sie in ihr Aug' gefangen,
Wo sie nun schöner als am Himmel wacht,
Die Morgenröthe steht auf ihren Wangen,
Der junge Tag auf ihrer Stirne lacht.
Und nicht die Nacht ist ihrem Raub entgangen,
In ihren Locken hing sie auf die Nacht:
Die Nacht, dort prangend einst im Sternenkranze,
Schmückt nun als Haar sich mit Juwelenglanze.

26.

Du träumtest jüngst, mit silberweißer Seide,
Geliebte! habest du dich angethan,
Um blendend rein, im fleckenlosen Kleide,
Wie meiner Braut es ziemt, mich zu umfahn;
Als deine Blick' im Traum zu großem Leide
Mit Schrecken doch an dir noch Flecken sahn:
Da fürchtetest mein Herz du zu verlieren,
Säh' ich kein fleckenloses Kleid dich zieren.

27.

Und wie du an den Flecken mochtest reiben,
Dich mühend sie zu tilgen vom Gewand,
Du sahest immer die verhaßten bleiben;
Doch sahst du wohl, daß da mein Lieben schwand?
Nun sei's versucht, ob heute meinem Schreiben
Gelinge, was mißlungen deiner Hand!
Ich webe dir, wie du gewollt im Traume,
Ein Kleid, wo möglich unbefleckt von Saume.

28.

Die zarten Lieder sind's, die dich umfloren;
O wären sie wie deine Seele licht!
Doch wären, wie das Kleid im Traum erkoren,
Dir auch die Lieder ohne Flecken nicht;
Denn, wie du dort mein Herz nicht hast verloren
Durch Flecken, die dir log ein Traumgesicht,
So laß mich nicht verlieren deine Liebe,
Ob ich auch fleckenlos mein Lied nicht schriebe.

Vier Gesichte.

Ich stieg in den Vesuvius hinab,
Und stand an des Vulkanus Feuerstätte,
Der Erz zu schmelzen den Cyklopen gab,
Sie schmiedeten daraus die schönste Kette.
Zur Seit', als ob den Schmuck bestellt sie hätte,
Stand Aphrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.
Ich schwamm, ein Delphin, in das Meer hinein,
Und sah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entstiegen aus krystallner Grotten Schein,
Ein Bild, wie schamhaft in sich selbst gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muschelwagen vor und hinterdrein;
Sie schlangen weit ums Land den Siegesreih'n,
Und schwanden meinem Blick am Himmelsbogen.

Ich stieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
Im Abendsterne stand die schönste Frau
Und schlug ein Saitenspiel alswie zum Tanze.
Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreisten schweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durst'ge Pflanze.
Ich stieg zur Erd', und sah in Pafos Hain
Die Göttin ihren schönen Liebling kosen.
Er war für sie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Brust ihm zu durchstoßen.
Es floß sein Blut auf damals weiße Rosen,
Und sie gewannen ihren rothen Schein.
Die Göttin sprach: Geht, Kinder, groß und klein:
Roth soll mein Schmerz die ganze Welt berosen.
Ich sprach: O Herz! dies alles war ein Traum;
Und was er deutet ist nicht schwer zu sagen:
Die Liebe wirkt der Welten goldnen Zaum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit seligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höhn, den blühnden Frühlingsraum
Füllt sie mit Rosen und mit süßen Klagen.

Sestine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Frost
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann ist es schön, geschirmt vor'm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Gluth
Des eignen Herds, zu sitzen still daheim.
O dürft' ich sitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der sonn'gen Augen sanfter Gluth

Selbst Funken weiß zu locken aus dem Frost!
Beschwören sollte sie in mir den Sturm,
Und thauen sollte meines Busens Eis.
Erst muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters schmelzen, und nach Norden heim,
Verscheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh' ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küssen, den, weil Winterfrost
Ihn nicht erschuf, nicht tödtet Sommergluth.
Die Sehnsucht brennt in mir wie Sommergluth,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winter Frost;
Und rastlos stäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, sich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.
O daß mich fassend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit gestillet würde meine Gluth!
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur, oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo sie ist daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Frost.
Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Frost?
Wen schrecket, wo die Liebe sonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo sie daheim?
Sie, die mir zuhaucht sanfte Lebensgluth
So fern her über manch' Gefild von Eis
Und manch' Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.
Mit Blüthenschnee schmückt sich der kahle Frost,
Das Eis wird Lichtkrystall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Gluth zu Dir mich denke heim.

Assonanzen.*)

Neulich träumte mir, so hellen
Traum sah ich noch nie, mein Liebchen
Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittschuh auf des Teiches Eise,
Das er selbst für sie geschliffen
Zum Krystall, um ihre Schönheit
Rückgestrahlt vom glatten Spiegel
Vor den Augen stets zu haben,
Während er zur Seit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittschuhläufern
Sahen zu erstaunte Winde,
Stille stehend, denn sie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen.
Doch ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er sahe, zum Zephyre
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Rosen ihrer Wang' entsprießen.
Als sich beide lang getummelt,
Hielt zuerst der Winter inne,
Auszuschnaufen, weil dem alten
Zugesetzt die jugendliche.
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff sie rasch zu andrem Spiele:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Pressend mit den Rosenfingern,
Hub sie an, mit seinen eignen
Waffen so ihn zu bekriegen,

---

*) Obenstehender Scherz („Assonanzen" betitelt) findet sich doppelt vor, und es ist nicht zu bestimmen, welche Fassung die ächte sei, ob die obige oder die nachfolgende: „Die Schlittschuhläuferin" überschriebene.

Daß er bald den kürzern zog,
Weil sie stets viel besser zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmählich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche,
Und so hatt' ihn Schlittschuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während sie blieb kalt wie immer.

Die Schlittschuhläuferin.

Neulich träumte mir — so hellen
Traum hab' ich noch nie gesehen —
Daß mein Liebchen mit dem Winter
Wollte Schlittschuhlaufen gehn.
Daß die Lilien nicht erfrören,
War ihr Busen unterm Pelze;
Und ihr Antlitz unterm Schleier,
Daß es nicht den Winter schmelze.
Und es hatt' ihr Laufgenosse
Selbst des Teiches Eis geschliffen
Zu Krystallen, die als Spiegel
Ihrer Schönheit Bild ergriffen.
Die zwei kühnen Schlittschuhläufer
Sah mit Staunen jeder Wind,
Nicht im Stande Schritt zu halten,
Denn sie liefen sturmgeschwind.
Und ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er sahe, zum Zephir
Umgewandelt, wollte huld'gen
Ziemendlich mit Rosen ihr.
Weil dazu die Schneegefilde
Keinen Platz ihn finden ließen,
Macht' er mit dem kalten Hauche
Rosen ihrer Wang' entsprießen.

Als die zwei sich lang getummelt,
  Hielt der Winter an zuletzt,
  Auszuschnaufen, weil die junge
  Scharf dem alten zugesetzt.
Weil er nicht mehr laufen mochte,
  Griff sie rasch zu andrem Spiel,
  Und der Winter mußte werden
  Seiner eignen Waffen Ziel:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
  Zwischen Rosenfingern pressend,
  Wußte sie ihn so zu treffen,
  Daß er floh, sein Schild vergessend.
Und so hatt' ihn angegriffen
  Eislauf und geworfner Schnee,
  Daß er ganz in Tropfen thaute,
  Während sie blieb kalt wie je.

Distichen.

I. Hochzeit- und Abschiedsgeschenke.

An eine fürstliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geschwister,
  Bringen Gaben zum Fest deiner Vermählung herbei.
Gaben des Wunsches nur sind es, nicht wirkliche; aber die schönste
  Wirklichkeit hast du ja selbst; nimm denn die Wünsche von uns!

2.

Diese Spindel zuerst! Mit unsern Händchen wir selber
  Haben dich, fürstliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müsse sich preisen der Bräutigam, dem du, o Charis,
  Wanderst in's Haus, um ihm Parze des Glückes zu sein.

3.

Diesen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.
Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieser Gürtel verleihen,
Dazu ist er zu arm; leihe du selber sie ihm!

4.

Diese Schuh', aus dem Baste der zartesten Linde gewoben,
Daß sie schwebend gelind seien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade sei dir zertreten von ihnen,
Und kein stechender Dorn dringe durch sie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück schreibst, ein erlebtes, darein.
Und sieht irgend ein Abend dich keines schreiben, so sei's nur,
Weil ein doppeltes Glück selbst dir das Schreiben verbeut.

6.

Dieser Becher von Holz, von Amors Händen geschnitzet;
Siehe! sich selber darauf hat sich geschnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor selbst werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feste, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrathe die Lust, welche belauschen du wirst.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Lust willst,
Lisch nur! und Amors Gluth lischet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichstes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirket
Wardst du von sorgsamer Hand, aber, wir fürchten, umsonst.
Denn, wen solltest du gängeln? Was aus der Grazie Schooße
Kommt, gleich in der Geburt ist's ein geflügelter Gott.

9.

Dieser Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröthen, o Braut, leise zu hüllen darein.
Ach und hättest du, scheidend von deiner Heimath, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o schön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieser Spiegel, er sei ein Zauberspiegel! aus seinem
Grund seh' immer das Land, das du verließest, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachtest,
Zeige dir auch dies Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geschwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann singend von Lust
Vögel der Lieb' umstricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
Dir dazwischen mit Macht heimische Namen in's Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käfich!
Aber des Käfichs bei dir brauchet der flatternde nicht.
Denn dir ist es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

II. Wiederhergestellter Haushalt.

Der Gärtner zu seinem Sohne.

Rosen zieh' ich soviel, zum Verkauf ist keine zu bringen:
Eh' sie mir werden zu Geld, sind sie mir diebisch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es gestehen, ich habe das Geld nicht erwogen;
Rosen hab' ich umsonst Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will sie nimmer sich füllen;
Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere ist mein; ich habe die Fäden genommen,
Habe gebunden damit Rosen des Liebsten zum Kranz.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen versagt, so find' ich doch eine:
Sturmhut! schön ist die Blüth', aber die Wurzel ist Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, so schling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir schling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närrisch den Garten mir wirft durcheinander,
So begehr' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir seufze,
Nehme der Jüngling mit Gott sie und ihr Rädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen als Rosen,
Und damit sie gedeihn, wohnst du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich spinne mein Schicksal mir selber;
Liebe, dein goldenes Rad spinnt mir die Seide der Lust.

Der Gärtner.

Weil der Rausch nun vorbei, und schon der Hunger sich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüse gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde soll die nicht goldene Spindel
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel auf's Jahr.

III. Galatea.

1.

Wogenbeschwichtigerinnen, o halkyonische Vögel,
Musen, besänftigt den Sturm, welcher im Busen mir tobt!
Wo ihr nistet, ihr holden, ist augenblickliche Stille,
Und der Verwirrer der Welt, Amor, der stürmende, ruht.

2.

Als Poliphemos, der Ries', einst um Galatea geworben,
Nicht mit Blumen und Scherz, sondern mit rasender Wuth,
Lehrten die Musen ein Lied ihn; er sang's und wurde geheilet,
Besser, als wenn er Gold hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du Holde, wie reifende Trauben so glänzend,
Scheu wie das flüchtige Reh! Dünk' ich nicht schön dir genug?
Immer sprech' ich, wem schön ein Mädchen scheine, dem Mädchen
Müsse so scheinen auch er; aber du glaubest mir nicht.

4.

Blumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen,
Sie dir vor's Fenster gepflanzt, daß du mit jeglichem Blick
Sehen müssest ihr Welken, und sehn in ihnen mein stilles
Lieben; aber du siehst lieber durch's Fenster nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehrt, auf deinen Bäumen zu nisten,
Daß, wann über den Berg steigt der erwachende Tag,
Sie mit Girren dich wecken, und dir ein süßes Verlangen
Werde wach in der Brust, wenn du sie schnäbeln sich siehst.

6.

Dioneische Taube, entflohn dem Gespann Aphrodites!
Sieh! ihr geflügelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
Meinest du, daß er nicht trifft? O komm, eh' gelähmt dir die stolze
Schwing' ist, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schooß!

7.

O Kyklope, Kyklope! wie ist der Verstand dir verflogen,
Daß du wie schlechte Spreu streuest die Lieb' in den Wind.
Gehe zu deiner Heerd', und flicht dir selber die Körbe!
Weide das Lamm, das du hast; jage das fliehende nicht!

8.

O ihr silbernen Lämmer, getränkt im Quell Arethusa,
Musen! lasset mich sein eueren Hirten hinfort.
Liebe, das flüchtige Reh im Gebirg, o laßt mich's vergessen,
Wenn ihr sanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut!

IV. Asteria.

1.

Wie die Sonne ihr Haupt mit duftigen Wolken umfloret,
Daß nicht ihr glühender Blick schmachtende Fluren versengt;
So verhüllst du die Stirn' in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
Daß nicht der glühende Blick senge mein schmachtendes Herz.

2.

Küsse mich, ohne zu fragen, ob du schon eine geküsset;
Küsse mich ungefragt, ob du schon einen geküßt.
Fragen denn Bien' und Blum' einander beim Nektartausche:
Trankest du, tränktest du schon? — Hast du? mich dürstet, o gieb!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen,
Wollt' ich als blühenden Kranz schlingen sie dir um das Haupt.
Blumen kann ich ergreifen, die irdischen Sterne der Liebe;
Nimm sie! droben dir einst geb' ich die himmlischen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umstellte;
Worte kamen dazu; kreiseten näher mich ein.
Ach, die Hauche des Odems, sie raubten mir gar die Besinnung;
Fragend, wie mir geschah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der sehnenden Liebe getränket,
Die ich sprossen gemacht, fächelnd mit Hauchen des Weh's!
Liebe gab euch das Leben; so gebe sie heute den Tod euch:
Seid zum Lager der Lust mir und der Liebsten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und o ihr stehenden Eichen,
O du Schattengebüsch, und ihr Bewohner darin!
Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
Sehet mich an, und sprecht, ob ich der glückliche bin!

7.

Leicht zu sättigen ist, und unersättlich, die Liebe.
Wochen und Monden lang gnügt ihr ein einziger Blick,
Sparsam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß stillet die hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlender Schatten entflohn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kühlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebste, mich an.

9.

Ach, daß Welken im Blühn, und schon im Frühling der Herbst ist!
Jedes fallende Blatt mahnet an's letzte, das fällt.
Ach, so mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
An den letzten, womit sterbend sie küssen dich wird.

V. Narzissus.

1.

Lasset, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebste herbei.
Sieht sie die Blum', hinneige sie sich und pflücke sie lächelnd,
Ach, und errath' es nie, wer dann am Busen ihr ruht.

2.

Wann ich sterbe, so laßt mich in diese Büsche begraben,
Wo mein Mädchen so oft sanft mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß sie noch einmal sanft ruhe wie sonst mir im Schooß.

VI.

Grabschriften.

1.

Der du rastlosen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich bestrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Trost und Erquickung
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüsch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
Segen theile noch aus über des Redlichen Gruft!

3.

Zierlich wedelndes Hündchen! so mußte des finsteren Gottes
Herrischer Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals hast du im Schatten die grasenden Heerden bewachet,
Ruhig im Busche dabei lauscheten Hirtin und Hirt.

Aber nahete sich mit störenden Tritten ein Fremdling,
  Weckte dein warnender Laut leise die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! so fahr' in Frieden hinunter,
  Und das Scheusal der Nacht, Cerberus schrecke dich nicht!
In Elysiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
  Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen beschéert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einst
  Führt, aus Myrthengebüsch belle du wedelnd uns an!

4.

Wenn ich ferne von dir, von deiner Härte vertrieben,
  Finden werde den Tod, den ich mir wünschte bei dir;
Soll ein Freund das Silber, das bis dahin mir geblieben,
  Tragen hierher zum Mann, welcher die Kirche bestellt,
Daß er lasse daraus ein tönendes Glöcklein machen,
  Hängen es hoch in den Thurm. Wenn du zur Kirche dann gehst,
Sitzest drinnen und betest, und hörest das Glöcklein läuten,
  Sollst du auch ein Gebet sprechen im Grabe für mich.

VII. Abendgespräch im Walde.

Der Fels.

Freundlich tränk' ich die Büsche mit meiner quellenden Fülle,
  Und sie kleiden dafür mich mit gefälligem Grün.

Der Strauch.

„Warum hegst du so traulich in deinem Schooße das Nestchen?"
  Süß ist's, ein Zufluchtsort heimlicher Liebe zu sein.

Turteltaube.

Girrendes Täubchen, was lockst du? du lockest wohl deinen Geliebten.
  Locke dein Girren doch nicht deinen Verfolger, den Weih!

Abendglocke.

Abendglocke, was rufst du? Ich rufe der säumenden Dämmrung,
Daß sie komme und sanft hülle die harrende Welt.

Abendsonne.

Sonne, du bist wie ein Mädchen! sie will mir Einem nicht scheinen,
Sondern an Alles umher strahlen den glühenden Blick.

Erinnerung.

Glücklich wär' ich noch jetzt, wenn ach in der Tiefe des Busens
Riefe die Stimme nicht stets: Glücklicher warst du doch einst!

Echo.

Echo, liebe Freundin der Wehmuth und der Entzückung,
Wie mein Herz es begehrt, jubelst du, klagst du mit ihm.

VIII. Nachtwache.

1.

Leise Töne der Brust, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd hinaus, ob sie euch öffn' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn sich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch seufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blickest du suchend umher.
Ach! ist einmal das Leben hinab in die Grüfte gestiegen,
Seinen Schatten allein senden die Götter herauf.

3.

Leise schlummertest du mir einst am Busen, so leise,
Daß dich mit flüsterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, so schlummert nun leise mir, Liebste, dein Bild im Busen;
Wie sich reget ein Hauch, schauet es wachend mich an.

4.

Daß du wärest gestorben! so könnt' ich mit Augen der Sehnsucht
Droben suchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebst du der Welt, und bist dem Herzen gestorben;
Wie ich dich sehe so nah', fühl' ich so ferne dich doch.

5.

Ruhn sie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Westen,
Und aus Osten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörst du, zagendes Herz, die flüsternden Stimmen der Engel?
Lösche die Lampe getrost, hülle in Frieden dich ein.

IX. Die elegischen Blätter an einen Freund.

1.

Blätter nicht, sondern Blättchen, von zitternder Silberpappel
Streut ein herbstlicher Wind hier dir zu Füßen, o Freund.
Schön sind blühende Blätter am Baum, wenn drunter die Liebe
Sitzt; doch auch, die auf's Grab säuseln der Liebe, sind schön.

2.

Eine Liebe zu leben und eine Liebe zu singen
Hofft' ich; doch das Geschick trennte die Fäden entzwei.
Bruchstück war das Leben, es sei'n Bruchstücke die Lieder;
Wenn du ein Ganzes lebst, sing mir ein Ganzes, o Freund!

X. An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preise dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen sich trotzige Sonnen,
Lieblos löschen sie aus deinen bescheidenen Glanz;
Doch wehmüthig empfängst du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinsterbendes Haupt bergend im duftigen Schooß.

Ungleich haben getheilet die wechselnden Horen des Jahres
Zwischen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht,
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um soviel dir sich enget,
Als sie erweitert ist ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?
Oft dann hab' im Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachtest ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbstliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmst weit nun Besitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumph, auf dem Wagen des Nordscheins,
Sonneverachtenden Glanz spiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrschaftstabe, womit Sterne du lenkest und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüthen der Lüfte,
Deren sich tröstet mein Herz, welches der Frühling verließ.
Siehe, sie wollen den Frühling in's Herz, in's Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leih'n sie den zaubernden Strahl.
Geh' am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickst matt,
Matt wie die Liebste geblickt, als sie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh' leuchtend im Geist auf,
Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

XI. Aus Martial.

1. Der stammelnde Schwätzer.

(An einen Poeten.)

Wenn du den Mund aufthuest, so stammelst du; aber den Mund zu
Thust du nicht, Aermster, der du reden und schweigen nicht kannst.

2. Schöne Versteinerung,

die Biene im Bernstein.

Im durchsichtigen Grab faetontischen Tropfens die Biene
Liegt als umwölbete sie golden ihr eigener Seim.
So hat edles Begräbniß belohnt ein edeles Tagwerk;
So zu sterben, gewiß hat sie sich selber gewünscht.

XII. Inschriften griechischer Dichterinnen.

Uebersetzung.

1. Nossis, die Dichterin.

Süßer denn alles ist Liebe, und über Lieb' ist auf Erden
  Nichts; auch Honig und Meth reizet den Gaumen mir nicht.
So spricht Nossis, doch wen nicht Cypria liebte, der kennet
  Ihre Rosen auch nicht, weiß nicht, wie lieblich sie blühn.

2. Baukis Grab.

Baukis ruhet in mir; o Wanderer, wenn du den Thränen-
  Hügel vorübergehst rufe zum Hades hinab:
„Hades, du Neider des Schönen!" Denn hier dies Trauergepränge
  Kündet dir einer Braut klägliches frühes Geschick;
Wie dieselbige Fackel, die ihr in's Gemach Hymenäos
  Vortrug, ihr zu der Gruft senkte ein weinender Freund;
Und du, o Hymenäos, umstimmetest deiner Gesänge
  Festlichen Hochzeitklang plötzlich in Trauergetön.

3. Das wohlgetroffene Bildniß.

Das ist Thymareta's Bildniß; o wie getroffen die Frische
  Deiner Jugendlichkeit, Mädchen mit freundlichem Blick!
Ja, das Hündchen des Hauses, o seht, es wedelt dem Bilde,
  Wähnend die eigne Gestalt seiner Gebietrin zu sehn.

4. Venus Standbild am Meerufer.

Kyprias Hain ist dieses; denn also gefiel es der Göttin,
  Hier vom Ufer zu sehn über das glänzende Meer,
Daß sie glückliche Fahrt den Schiffern bringe, und ringsum
  Vor ihr schweiget die Fluth, schauend ihr heiliges Bild.

5. Pan's Flötenspiel.

Was, o ländlicher Pan, im einsamen Schatten des Haines
  Sitzend, flötest du hier lieblich aus tönendem Rohr?
„Daß mir die trächtigen Kühe, in diesen thauigen Gründen
  Weidend, pflücken mit Lust heilsame Kräuter der Au."

6. Der stolze Bock.

Sieh den gehörneten Bock des Bromios, wie er so stattlich
Hält den trotzigen Blick über dem zottigen Bart.
Stolz darauf, daß oft im einsamen Berge die Nymph' ihm
Unter'm Kinne den Busch nahm in die rosige Hand.

7. Kindisches Grabmal.

Dir, Baumsängerin, Grille, und dir, Heupferdchen, des Feldes
Springer, hat Myro gesetzt dieses gemeinsame Grab,
Kindliche Thränen um euch vergießend, daß ihr geliebtes
Zwiefaches Spielwerk ihr Hades, der strenge, geraubt.

8. Todtenopfer.

Dies ist die Asche der Tima, die statt des bräutlichen Lagers
Drunten ein düsteres Bett fand in Proserpinas Schooß;
Ueber deren Verhängniß mit scharfem Eisen die Jungfrau'n
Alle vom theuern Haupt schoren ihr lockiges Haar.

9. Des Kriegers Grab.

Frühgefallner Proarchos, so mußtest du bringen durch deinen
Tod in düsteres Leid Kinder und Mutter zugleich!
Aber ein schönes Lied tönt über dem Grabe der Stein dir,
Daß du im rühmlichen Kampf fielest für's heimische Land.

10. Trophäe.

Bruttier ließen die Waffen der flüchtigen Schulter entfallen,
Da sie mit tapferer Faust drängte das Lokriervolk,
Dem zum Preis sie nun hangen im Heiligthum hier, und begehren
Nicht nach dem feigen Arm, den sie verließen, zurück.

11. An Artemis, die Geburtshelferin.

Artemis, die du das schöne Ortygia liebest und Delos,
In der Grazien Schooß lege nun Bogen und Pfeil,
Bad' in Inopos Fluth die strahlenden Glieder und steige
Nieder zu Alketis Haus, löse der Kreisenden Wehn.

12. Das Weihgeschenk der Hetäre.

Laßt zum Tempel uns gehn, und lasset uns dort Aphroditens
Bildniß schauen, das ganz strahlet von köstlichem Gold.
Polyarchis hat es von des Reichthums Fülle gesetzet,
Den sie von ihres Leibs herrlicher Blüthe gewann.

13. Das Weihgeschenk des Hirten.

Pan, dem struppig behaarten, und euch, ihr Nymphen der Thäler
Weihte der Lämmerhirt Theudotas hier im Gebirg
Dieses Geschenk, weil ihm, von brennender Hitze verschmachtet,
'Ihr mit freundlicher Hand reichtet erquickenden Trunk.

14. Die Bilder der Nymphen.

Ihr, o Nymphen des Hains, holdselige Töchter des Flusses,
Die ihr die wallende Fluth rühret mit rosigem Fuß!
Gebt, o Göttinnen, Heil dem Kleonymos, der die geschnitzten
Schönen Bildchen euch hier unter die Fichte gestellt!

4,175

XIII. Doppeltes Heimweh.

Als mich im blühenden Schooß Hesperien hielt, o wie träumt' ich
Immer zur eisigen Flur, die mich geboren, zurück!
Und nun träum' ich zurück zur hesperischen anderen Heimath;
Doppeltes Heimweh! ach, wäre nicht Eines genug?

4,131

Sicilianen.

1.

Sicilische Dryad- und Oreaden,
Die ihr von Wald und Bergesklüften lauscht,
Und ihr, o Nereiden und Najaden,
Die ihr von Quell und Meer euch Grüße tauscht!
Sagt, sahet ihr auf Berg und Waldespfaden,
Wie mich, je einen wandeln lustberauscht?
Und höret ihr an schweigenden Gestaden
Je solchen Sturm, wie meine Klage rauscht?

2.

Ich schaukelte durch's Meer auf schwankem Kahne,
Und macht' auf einem Blütheneiland Rast;
Da stand vor mir mit schimmerndem Altane
Gebaut aus Rosendüften ein Palast.
Die Sonne wehte drauf als goldne Fahne,
Mich blendete der zauberische Glast.
Doch an der Pforte stand die Fee Morgane,
Und sprach mit Lächeln: Komm, du bist mein Gast.

3.

Hier ist's an dieser Statt, wo jedes Jahr
Der Lenz vom Himmel steigt auf lichter Spur,
Zuerst sein goldnes Füllhorn immerdar
Ausleerend über diesem Eiland nur.
Dann führt er nordwärts seine Blumenschaar,
Und immer dürft'ger schmückt er Flur um Flur;
Bis man zuletzt kaum ahnt, wie reich er war,
Als er dahier zuerst vom Himmel fuhr.

4.

Hier, wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüschen schallen,
Wo schwebend nur des Meeres Möven fliehn,
Und drunterhin die schäum'gen Wogen schwallen,
Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwischen fernher theure Namen hallen.

5.

Ich saß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechselspiel von Blüthen, Früchten, Garben,
War hinter mir geschwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug' die einzlen Farben starben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergessend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnsucht nur.

6.

In Sturm und Wogen ging ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Rest die Fluth verschlang,
Ward still die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, sang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und die im Meer' ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang!

7.

Auf luft'gem Vorgebirg saß die Sirene,
Und sang Vorüberschiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauscht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes suchend in der Fluth, der herben;
Nicht lohnt sich's, daß ein Mast die Fitt'ge dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt an's Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein sich's lohnt zu sterben.

8.

In Meeres Mitten stehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuscheln und Korallen,
Wohin man sieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Krystallen.
Ein Priester steht und segnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.

9.

Tief im Gebirg, wo ungestört zu grasen
Sich Zieg' und Reh zusammen hat gethan;
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blasen,
Nicht wußt' ich, ob von Schäfer oder Pan?
Und schweben sah ich über'n grünen Rasen
Ein Bild, wofür soll ich es sprechen an?
Für eine Nymphe von Diana's Basen?
Für eine Hirtin, die man küssen kann?

10.

Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geschmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lärm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh' aus als Hirtin, und als Nymphe schwärm'!
Aus der Komödie geh' in die Idylle!

11.

Komm' komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnengluth nicht deine Lilien steche.
Die Quelle will sich glättend dir gestalten
Zum Spiegel, denn sie kennet deine Schwäche.
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube, daß ein Zephyr sich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergessend, daß ein Putztisch hier gebreche.

12.

Ich, Zephyr, soll dich zur Siesta laden;
Kaum thu' ich selbst dem Schlummer Widerstand.
Entsunken ist schlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es schlummern unter'm Liede der Cicaden
Dryaden zwischen Busch und Felsenwand.
Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluthen schaden,
Schlaf' auch! Die Nymphen schlafen all im Land.

13.

Wenn Rosen pflücken geht die süße Rose,
Die meines Lebens Rosenkränze flicht,
Ruft jede Ros' am Strauche mit Gekose:
Geh, süße Rose, mir vorüber nicht!
Warum entblättert soll ich ruhn im Moose,
Statt auszublühn vor deinem Angesicht?
Am Strauche jede Rose welkt; die Rose
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

14.

Als meine Schön' um ihre zarte Hand
Den Handschuh zog, um Rosen so zu brechen;
Da sprach der Strauch, der sich beleidigt fand:
Und meinst du wohl, es werde sich erfrechen
Ein edler Dorn, die nicht zum Widerstand
Bewehrte Hand unritterlich zu stechen?
Doch ob sie durch's umpanzernde Gewand
Nicht jetzt dich stechen, kann ich nicht versprechen.

15.

Wenn ich zu Walde geh' mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büschen Faunen,
Die in die siebenröhrige Flöthe stöhnen,
Daß sie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, so dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerposaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogensöhnen,
Des festen Lands Meerwunder anzustaunen.

16.

Dem Zeitenwechsel' hab' ich stets gedacht,
Sei keine Vollmacht über dich gegeben,
Da ja vielmehr dein Blick hat volle Macht,
Die Jahreszeiten, wie er will, zu weben.
Er wintert, wenn er grollt, lenzt, wenn er lacht,
Doch seh' ich, daß der Frühling konnt' erstreben
Das Recht, zu bringen neue Rosenpracht,
Wie andrer Flur, auch deinen Wangen eben.

17.

Wir fuhren hin am lenzgeschmückten Strand,
Und unser Schifflein wiegt' ein Zephyrette.
Die Liebste bog sich lächelnd über Rand,
Und schaute sich in Meeres Spiegelglätte.
Da war's, als ob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Rose, wie sich dort nicht fand,
Hier lächelnd schwebt' im grünen Fluthenbette.

18.

Ich dachte, daß man schon aus diesen Gauen
Wollt' alle Räuber ihres Weges weisen,
Damit unschuldige Wanderer ohne Grauen
Es wagen dürften in's Gebirg zu reisen.
Doch wer da will noch zwei Erzräuber schauen,
Der komm' hieher, wo diese Augen kreisen!
Da liegen sie im Hinterhalt der Brauen
Und morden Seelen, ohne Stahl und Eisen.

19.

Es stand ein schöner glatter Fels am Meer,
Ein Epheu hielt mit Armen ihn umschlungen,
Den Fels zu schmücken war nur sein Begehr,
Darum er gern ihm wär' in's Herz gedrungen,
Um Nahrung dort zu saugen mehr und mehr;
Allein das harte Herz blieb unbezwungen.
Da welkt' er, und der Fels war schmuckesleer.
O Felsenherz! das ist auf dich gesungen.

20.

Du hast wohl, süße Herrin, keine Stunde
Gedacht, derweil du von mir fern bist, mein?
Es hat dir wohl verbittert keine Stunde,
Zu denken, was des Fernen Loos mag sein?
Es soll dir auch verbittern keine Stunde;
Denn dir nicht klag' ich's, sondern Gott allein:
Ich hab', indeß du fern bist, keine Stunde
Vergessen können, süße Herrin, dein.

21.

O schöner wandelnder Cypressenbaum!
Die Sonn' hat aufgetrunken Fluß und Bach.
Der Frühling macht dem heißen Nachbar Raum,
Und jeder kühle Zephyr flüchtet nach.
Noch rinnt, zu tränken dich, mein Liebestraum,
Die Quelle meiner Thränen, aber schwach;
Noch haucht, um dich zu kühlen, aber kaum,
Des Seufzers auch schon sommerglühndes Ach.

22.

Komm, süße Ros', und laß uns brechen Rosen,
Eh' Lüft' und Stunden uns die Rosen brechen.
Wenn ew'ge Dauer dir versprechen Rosen,
So denk, daß unerfahrne Rosen sprechen,
Und bald, wann Mittagsgluthen stechen Rosen,
Der Reue Stachel wird die Rosen stechen.
Drum, eh' uns Lüft' und Stunden brechen Rosen,
Komm, süße Ros', und laß uns Rosen brechen.

23.

Rosa Maria! komm, mein süßes Kind!
Mein süßes Kind, o komm, Rosa Maria!
Festtag ist heute, Schenkwirth Frühlingswind
Hat aufgethan der Blumen Osteria.
Horch, Tanz und Sang, Gesang und Tanz! Geschwind
Und laß uns machen eine Allegria.
Rosa Maria! von zwei und zwanzig sind
Nur noch zwei Stunden bis Ave Maria.

24.

Der Schlummer sinkt aus nachtgeschwärzten Lüften,
Und seinen Mohnsaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbst Echo schlummernd schweigt in Bergesklüften,
Und am Gestad leisathmend schläft Neptun.
Es schläft das Schwert, entschnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugschaar ruht und läßt den Pflüger ruhn,
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen, die ihr mein seid, zu euch thun!

25.

Ich lieb', und viele lebten, die, wie ich,
Geliebt, und nun die Lieb' im Grab verträumen;
Und viele werden leben, die, wie mich,
Die Liebe tränken wird mit ihren Schäumen.
Doch einer, dessen Kummer meinem glich,
Blieb' ungeboren in der Vorzeit Räumen;
Und einen, der wird lieben, wie ich dich,
Wird lang die Zukunft zu gebären säumen.

26.

Hier sei dem Jauchzen, Seufzen, Weinen, Lachen,
Dem Wechselspiel, das Herzen zaubrisch neckt,
Verlor'nen Thränen und vergeb'nen Achen,
Der eitlen Lust am Weh, ein Ziel gesteckt!
Hier schlaf' ich ein, und will nicht eh'r erwachen,
Als bis der Liebsten Liebekuß mich weckt,
Oder bis furchtbar im Zusammenkrachen
Der Welt Gerichtsruf aus dem Traum mich schreckt.

27.

Wann aufzurichten ihren Wuchs Cypressen,
Und Veilchen still in Düfte zu versinken,
Die Lilien aufzulegen zarte Bläßen,
Und Rose sich die Wange roth zu schminken,
Vom Blüthenstaube Schmetterling zu essen,
Und Bienenmund im Nektarkelch zu trinken
Vergessen wird: dann wird mein Herz vergessen,
Zu folgen, schöne Augen! euren Winken.

28.

Noch eh' ich war geboren, war ich euer,
Ihr Augen! euch zum Raub vom Loos bestimmt.
Und wirklich dann bin ich geworden euer,
Als ich in's Feuer sah, in dem ihr schwimmt.
Und immer mehr fühl' ich mich werden euer
Mit jedem Blick, der mir das Leben nimmt.
Einst einsehn werdet ihr, wie ich ward euer,
Einst wann ihr dort als Stern' am Himmel glimmt.

29.

Die Hoffnung spricht: wie glauben sollt' ich's nicht!
Die Hoffnung spricht: vom Himmel werde steigen
Zur Erd' herab der ew'gen Sonne Licht!
Die Hoffnung spricht, wie dürft' ich es verschweigen:
Der Kranz, den sich die Nacht aus Sternen flicht,
Der Kranz werd' auf ein Menschenhaupt sich neigen!
Ich glaub' es nicht, allein die Hoffnung spricht:
Die Liebste werde Liebe mir erzeigen.

30.

Ich habe nie an Eures Herzen Wand
Für meinen Ruf den Widerklang gefunden;
Ich konnte nie von meines Innern Brand
In Euerm Blick den Widerschein erkunden;
Ich habe nie von Eurer schönen Hand
Für leisen Druck den Gegendruck empfunden:
Und meine Liebe, deren Gegenstand
Ihr wart, ist gegenlieblos so geschwunden.

31.

Was euch entgegen ist, ist mir zuwider;
Warum ist, was mir lieb ist, Euch entgegen?
Nie Eurem Wollen wandelt' ich zuwider;
Was Herrin, kommt Ihr meinem nie entgegen?
Dem Himmel wär' ich eh'r, als Euch, zuwider!
Ihr seid dem Himmel, wie mir selbst, entgegen:
Ihr thut der Ordnung der Natur zuwider;
Daß ihr der Liebe setzet Haß entgegen.

32.

Der Frühling und die Liebste wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn und Quellen springen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenschein,
Mir einen Strahl der Lust in's Herz zu bringen;
Die Liebste aber räumt' ihm das nicht ein;
Die Liebste will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Frühling mir soll Winter sein.

33.

Als Gott der Herr, deß Blick die Sphären rollte,
Beschloß, daß Licht im Stern des Augs dir quölle;
Da war für jeden, der einst schaun es sollte,
Geschaffen Seligkeit und Himmels-Wölle.
Als Gottes unerforschter Rathschluß wollte,
Daß einst von Haß dein holder Busen schwölle;
Da war für jeden, dem in Zukunft grollte
Ein Blick von dir, geschaffen eine Hölle.

34.

Daß sich die Liebste keifen muß und necken
Mit mir, und ich mit ihr, tagein tagaus,
Daran sind ein und einzig schuld die Hecken
Und Blumen, die da stehn um unser Haus.
Wir gehn, und von dem Zaun an nächster Ecken
Bricht sie Gelegenheit zu Zank und Braus;
Und wenn wir kommen zu den Wiesenstrecken,
So brech' ich Blumen und es wird ein Strauß.

35.

Ich sprach: Ich liebe voller Unbestand,
Und immer wechseln fühl' ich mein Verlangen;
Mich hält nicht lang' ein einz'ger Gegenstand,
Gleich hat der Reiz des andern mich gefangen.
Allein die Liebste, die das schlimm empfand,
Bewegte zürnend ihre Lockenschlangen;
Da sprach ich: Sieh! dir küss' ich bald die Hand,
Und bald den Mund, und bald die beiden Wangen.

36.

Die Rose war geschnürt in's knappe Mieder,
Die Knospe war's aus grün-geschlitztem Sammet;
Das preßte streng die regen Füllen nieder,
Als sei'n sie drin zu ew'ger Nacht verdammet.
Der Ostwind kam auf schmeichelndem Gefieder;
Sie zu entschnüren, bat die Ros' entflammet.
Sie ward entschnürt; zu schnüren bat sie wieder;
Er sprach, dies Amt sei ihm nicht angestammet.

37.

Amur mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erschreckt!
Dein Liebchen, rief er, schickt mich durch das Land,
Zu suchen, wo ihr trutz'ger Liebster steckt?
Sie misset dich, wenn ich sie recht verstand;
Und weil ihr Blick sich nicht so weit erstreckt,
Soll ich dich stecken mit dem Kien in Brand,
Er ist an ihren Augen angesteckt.

38.

Wir stritten jüngst in einer müß'gen Stunde,
Ich und Amur, um unser beider Recht;
Nicht zu entscheiden wußten wir mit Grunde,
Wer von uns zwei'n der Herr sei, wer der Knecht?
Wir wandten zum schiedsrichterlichen Munde
Der Liebsten uns, die schied das Wortgefecht,
Sie sprach: Amur ist Herr im Erdenrunde,
Sein Knecht bist du, er aber ist mein Knecht.

39.

Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie sahe dich, ihr Meisterwerk, entschweben.
Stolz sah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als sie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'sche Leben.
Und bist du selbst nun stolz, wie ich dich fand,
Hat's Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

40.

Heil deinen Locken, deren tausend Spitzen
Ich fühl' in dieser Brust, der wundenvollen!
Heil deinen Augen, deren Todesblitzen
Ich opfre diese Seele, der sie grollen!
Wenn Aug' und Locke solche Kraft besitzen,
Zu schlagen ihre Feinde, wie sie wollen;
Wozu denn noch, daß Amorn Pfeile schnitzen,
Cyklopen Jovis Keile hämmern sollen!

41.

Das Gold der Sonne ward in Fluß gebracht,
Um dieses Hauptes Locken draus zu dichten;
Berufen ward Rubin aus dunklem Schacht,
Um dieser Mundespforten Glanz zu lichten;
Geliefert ward dem Frühling Schlacht auf Schlacht,
Um dieser Wangen Rosen aufzuschichten;
Und soviel Schönheitsaufwand ward gemacht
Von der Natur, um mich zu Grund zu richten.

42.

Sie ist die Schönste ohne Prachtgeschmeide,
Doch ziert sie Prachtgeschmeid' nicht minder schön.
Sie wehrt nicht dem erfinderischen Kleide,
Durch seinen Reiz den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müssen Purpur, Byssus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu schmiegen, jedem Aug', das sieht, zum Neide,
Und jeder Brust, die fühlt, zum Lustgestöhn.

43.

Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Ging lang' aus Neid dir nach, o holde Rose!
Und als sie kam auf deine Rosenspur,
Bedrängte sie dich hart, die schonungslose!
Du aber stehst im Schutz von Gott Amur!
Was hilft es, daß die Feindin sich erbose?
Mehr kann sie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Ros' in eine weiße Rose.

44.

Beglückte Wellen, eingeweiht zum Bade,
Die Glieder meiner Göttin zu umfließen!
Laßt von der euch zu Theil gewordnen Gnade
Nur einen Abfall auch die Welt genießen!
Wo durch die Flur ihr zieht, auf eurem Pfade
Laßt Lilien und Rosen sich erschließen;
Und wo ihr kommt hinab zum Meergestade,
Da machet Perlen und Korallen sprießen!

45.

Diana saß im Bad, das plätschernd rauschte!
Aktäon kam daher, der Unglückssohn.
Sie sprengte Fluth nach ihm, und er vertauschte
Sein Menschenhaupt mit Hirschgeweihen schon.
So rächt der Zorn der Götter sich. Da lauschte
Indeß im Busche dort Endymion,
Der schweigend an der Schönheit sich berauschte,
Und seht! verwandelt ward er nicht davon.

46.

Ihr zauberischen Augen, im Besitze
Der Macht, entzwei zu blicken Stein und Mauer;
Ihr, gegen deren Liebeshimmelsblitze
Nicht Irdisches mag halten Stand und Dauer!
Ihr könntet wohl mir öffnen eine Ritze
Auch durch die Wand, die jetzt gereicht zur Trauer
Der Liebe, die nach eurem Gartensitze
Hinein nicht blicken kann von ihrer Lauer!

47.

Dort eines Hauses luftiger Altan
Ist meines Liebeshimmels Horizont,
Wo meine Augen die Geliebte sahn
Als Sonne bald und bald als stillen Mond.
Sie hat herab von jenem Himmelsplan,
Wie oft! gelächelt mondlich und gesonnt;
Doch hab' ich zu dem Himmelsplan hinan,
Zu Mond und Sonne steigen nie gekonnt.

48.

Hast du schon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem schönen Haupt gelöst das Lockenbändchen?
Ich trage fest um's Herz die alten Bande.
O so wie du die schönste bist im Ländchen,
So würd' ich sein der glücklichste im Lande,
Wenn einen Augenblick mein leises Ständchen
Dein Fenster aufzuschließen wär' im Stande.

49.

Sie sprach, du gehst zu mir auf einem Gange,
Worauf dem Schützen du am Himmel gleichest;
Du wandelst zwischen Skorpion und Schlange,
Und Liebe will, daß du mit Vorsicht schleichest;
Ich sprach: Mir macht nicht Gift noch Stachel bange,
Wenn du dafür mir süßen Nektar reichest.
Sie küßte mich, und sprach mit blasser Wange:
Doch Liebe will, daß der Gefahr du weichest!

50.

Ich sprach: „Warum mit Blicken wieder spielst du?“
Sie sprach: „„Weil ich dies Spiel allein verstehe.““
Ich sprach: „Warum nach jenen andern schielst du?“
Sie sprach: „„Weil ich nach mir sie schielen sehe.““
„Leichtsinnige! auf mein Verderben zielst du!“
„„Empfindsamer! ist meine Lust dein Wehe?““
„Ach, jedem, der so an dich sieht, gefielst du.“
„„Doch mir nicht jeder, den ich so ansehe.““

51.

Sie will nicht, daß ich blaß mit Gram mich schminke;
Wie roth mit Lust mich schminken sollt' ich nicht?
Sie reicht mir Gift, und sagt mit Lächeln: Trinke!
Wie denn mit Lächeln trinken sollt' ich nicht?
Sie reicht die Rechte jenem, mir die Linke;
Wie greifen nach der Linken sollt' ich nicht?
Sie giebt die Blicke jenem, mir die Winke;
Wie trauen diesen Winken sollt' ich nicht?

52.

Jüngst als ich zu der Liebe schleichen wollte,
Vertrat den Weg mir plötzlich der Verstand,
Und machte mir den Antrag, daß ich sollte
Mich führen lassen fein von seiner Hand.
Er gab sie mir, indem er freundlich schmollte;
Doch weil ich kalt alswie den Tod sie fand,
Zog ich die Hand zurück; worauf er trollte,
Und mich der Liebe warmer Arm umwand.

53.

Im dunklen Wald begegnet' ich dem Grame,
Und mich: wer bist du? fragte grämlend er;
Und als von mir ihm ward genannt mein Name,
Sprach er: Mein Freund, ich kenne dich nicht mehr.
Bist du derselbe, nämlich', ebensame,
Der sonst hier mit mir umging? „Eben der!
Nun hat mich so verwandelt meine Dame;
Und wirklich, Freund, dich kenn' ich auch nicht mehr.“

54.

Die Liebe kam, und stieß mit mir vom Land,
Umschwärmt von Amorinen, Amoretten,
Die, wimmelnd durch des Schiffes Raum und Rand,
Anstatt der Taue spannten Blumenketten.
Sie wiegten sehr und schaukelten; es stand
Der ernste Steuermann, die Fahrt zu retten,
Und sprach: Vernunft, nun stärke meine Hand!
Sonst wird das Schifflein sich im Abgrund betten.

55.

Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben soll ein kühles Winterland,
Wo, alsobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und scharfer Frost krystallne Brücken hohl
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzo möcht' ich sein, und sehn, ob wohl
Daselbst sich kühlte meines Busens Brand.

56.

Ein Blumenmund-entsognes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Rosenbrust ein blut'ger Dornenstift,
Ein Schlangenbrutnest unter Blumenzucht,
Ein Winterfrost auf blühnde Frühlingstrift,
In Edens Gärten eine Höllenschlucht,
Ein Feuerstrich durch Himmels Sternenschrift,
Das bist du, Schmach der Lieb', o Eifersucht!

57.

Weißt du die Mähr, wie hier einst der Titan
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Brust
Die Bürde dieses Eilands mußt' empfahn?
Die Straf' ist es, die jetzt an mir du thust.
All' diese Berge, die mich glücklich sahn,
All' diese Felsen, Zeugen meiner Lust,
Hat mir zerquetschend auf das Herz gethan
Dein strenger Zorn und meines Glücks Verlust.

58.

Wenn der Titan, dem auf die Brust gelegt
Dies Eiland ist, sich regt in seinen Schmerzen,
Wird Meer und Land von Mitgefühl bewegt,
Es bebt die Erd', und sich die Lüfte schwärzen,
Der Abgrund gähnt, aus Bergesrachen schlägt
Der Grimm des Riesen in geschmolznen Erzen.
Doch wie der Schmerz in meiner Brust sich regt,
So bebt davon kein Fels in deinem Herzen.

59.

Ixions Qual, die um sich selber kreiset,
Auf's Rad gelegt, sich ewig hascht und flieht;
Sisyphus, der, wenn er sich glücklich preiset
Am End zu sein, sich neu am Anfang sieht;
Und Tantalus, der in Gedanken speiset,
Was spottend ihm die Wirklichkeit entzieht:
Die drei der Hölle Musterqualen weiset
Euch auf hier meines Busens Schmerzgebiet.

60.

Scyll' und Charybdis, wo, vom Sturm getrieben,
Der Schiffer zwischenschwebt, der schreckenblasse,
Dem bange nur Erwartung ist geblieben,
Von welcher Seit' ihn das Verderben fasse!
So schwebt verloren zwischen Haß und Lieben
Dies Herz, das ich dem Schicksal überlasse,
Von welcher Seit' es sein soll aufgerieben,
Von seiner Liebe oder deinem Hasse.

61.

Verlorne Seelen, denen das Gewicht
Der Sünden hat des Lebens Stab gebrochen;
Ergangen ist ein schrecklicher Gericht
An mir, als über euch ist eingebrochen.
Denn euch gesagt hat, wer das Urtheil spricht,
Warum er euch das Urtheil hat gesprochen;
Doch mich verwirft der Herrin Angesicht,
Und sagt mir nicht, was ich an ihr verbrochen.

62.

Als Polyphem, der Ries', in Acis Arm
Einst überrascht die Nymphe Galatee;
Ein Felsstück schleudert' er, und sprudelnd warm
Das Blut des Lieblings floß, ein Bach zur See,
Als Thyrsis in der Nebenbuhler Schwarm
Fand seine Chloris, ward er bleich wie Schnee;
Nicht wüthet' er, er schmolz in stillem Harm,
Und ward, zu Füßen ihr, ein Bach im Klee.

63.

Als ein Verliebter bin ich auf der Flur bekannt,
Wie in der Stadt bekannt ist ein Verrückter.
Die Felsen rufen: Brüder! haltet ihm nicht Stand!
Mit seinen Klagen euer Herz zerstückt er.
Die Quellen: Schwestern! laßt ihn nicht an euern Rand!
Mit seinen Thränenströmen euch erdrückt er.
Die Blumen: Kinder flieht! erreicht euch seine Hand,
In seiner Rose Namen euch zerpflückt er.

64.

Warum verhüllst du, wann ich blick' empor,
In schwarze Nacht der Wangen Morgenröthen?
Kommt es dir wohl zu überschwenglich vor,
Wenn sie mir einen hellen Frühgruß böten?
Meinst du, daß deiner Reize lichten Chor
Die Schatten der Verschleierung erhöhten?
O nein! du glaubst, daß, ungedämpft durch Flor,
Die Feuerstrahlen deiner Augen tödten.

65.

Du zürnst, in deinem Spiegel zu entdecken,
Daß auch auf deiner Wange Frühlingsflur
Der Sommer schon (wie durft' er sich's erkecken?)
In leichten Fleckchen zeichnet seine Spur.
O laß den Flor der Nacht den Spiegel decken,
Und sieh hinauf zum leuchtenden Azur!
Dort sind mehr Stern' als auf der Wange Flecken,
Und jeder Stern ist eine Zierde nur.

66.

Beglücktes Hündchen, nebenbuhl'risch Thier,
Das kühn sich auf der Liebsten Schooß darf wiegen!
Was bellest du mit neidischer Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Als ob du ahnest deinen Feind in mir,
Der einst dich sollt' in ihrer Gunst besiegen!
Dann wirst du sein herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz gestiegen.

67.

Beglückte Blumen, nie genug gepriesen
Um's hohe Vorrecht! rauher Erdenflur
Enthoben, und hieher gepflanzt in diesen
Geweihten Raum, wo herrschet Gott Amur!
Die andern Blumen stehn auf ird'schen Wiesen,
Und tragen auch der Erdenlüfte Spur;
Es stehn in ew'gen Frühlingsparadiesen
Die Ros' und Lilien dieser Wangen nur.

68.

Amur nahm einen Schimmer ihrer Blicke,
Ein Lächeln drauf enthascht' er ihren Wangen,
Auch einen Hauch ergriff er mit Geschicke,
Ein Lockendüftchen fing er, eh's zergangen.
Dann dreht' er so den niedlichsten der Stricke
Aus den vier Fädchen, die sich fest verschlangen,
Und warf den Zaum mir zierlich um's Genicke,
Daran ich seit, wohin er lenkt, gegangen.

69.

Ich will der Liebe ganz mein Herz erschließen,
Ich will der Liebe ganz mich einverleiben!
Ich will in lauter Liebesblumen sprießen,
In lauter Lieb' empor zum Himmel treiben.
Der Liebe Sonnenpfeile will ich schießen,
Der Liebe Lust und Leiden will ich schreiben;
Und welches Herz nicht wird gerührt zerfließen,
Das soll, was es gewesen, Felsen bleiben.

70.

Ach, ein verzaubert Reich ist die Natur,
Stets hoffend, daß man sie des Bann's entbinde.
Im Frühling ahnt sie der Erlösung Spur;
Sie hofft, daß ganz in Glanz und Duft sie schwinde.
Der süße Todesschauer kam, und fuhr
Vorüber wirkungslos im Frühlingswinde.
O Liebe, komm! in deinen Blicken nur
Ist Hoffnung, daß die Welt in Feuer schwinde.

71.

O eine Circe du in neuer Weise!
Da es gewesen jener Ersten Art,
Daß, was sie angerühret mit dem Reise,
Geniedriget zum Thier vom Menschen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreise,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leise,
Und auch das Thier empfindet menschlich zart.

72.

Der Lenz ist meiner Liebsten blum'ges Kleid;
Wie schwillt vor Lust es, weich sie zu umfließen!
Der Morgen ist ihr glänzendes Geschmeid;
Wie blitzt es, Strahlen um sie her zu gießen!
Des Baumes Knospen sind ein stilles Leid,
Das gern sich möcht' an ihrem Blick erschließen:
Und alle Blumen sind ein heller Neid,
Weil Rosen nur auf ihrer Wange sprießen.

73.

Bei des erglühten Osten Strahlenbrand!
Beim Glanz im Zelte deiner Augenbrauen!
Beim Blick der Sonne, dem die Nacht entschwand!
Bei deinem Lächeln, dem ich will zerthauen!
Beim Liliendurft! beim säuselnden Gewand!
Beim Rosenhauch! beim Schmelz der Wangenauen!
Der Morgen ist der schönste Mann im Land,
Und du im Land die schönste aller Frauen.

74.

Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume sprießt!
O schöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht, solang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngste Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder schließt!

75.

Du bist ein sichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du bist von Eden eine Blüthenranke,
In ird'schen Grund des Daseins eingesenkt;
Du bist ein Tropfen von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeschenkt;
Du bist ein Sonnenblick in Körperschranke,
Die helle macht der Glanz, den sie umschränkt.

76.

O Pilgerseelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehst nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verschuldet ward.
Du ziehst, als wie zur Lust, in bunter Seide,
Und Liebesscherze ziehn um dich geschaart.
So ziehst du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernstrer Art.

77.

O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Rosen, wie
Unausgefühlt von Menschenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun bist, warst du nie,
Und nie so Frühling wirst du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und sonst nur Blicke, die der Sonn' entfallen.

78.

Die Göttin Iris stand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saphir,
Die über einem Eiland stand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mittenin am Eiland saßen wir,
Von Liebesscherz und Grazien umflogen.

79.

Die Nachtigall ruft mit Gekose: Rose!
Wo bist du? was dich meinem Gruß entziehst du?
Der Zephyr seufzend haucht im Moose: Rose!
Wo bist du? was vor meinem Kuß entfliehst du?
Der Quell aus Büschen sprudelt: Lose Rose!
Wo bist du? was in fremde Spiegel siehst du?
Die Blumen alle rufen: Rose! Rose!
Wo bist du? unsre Kön'gin, wo verziehst du?

80.

O du, aus deren Auge jene Schimmer
Des Himmels sind gestohlne Funken nur;
Nicht schwöre mir bei jener Sterne Flimmer,
Die Liebesgötter hören nicht den Schwur.
Ich schwör' es dir: wenn deine Augen nimmer
Mir leuchten, bleibt kein Stern mir im Azur.
Drum, was du mir willst schwören, schwör' es immer
Bei meinen Sternen, deinen Augen, nur!

81.

Es gleichet der Granate mein Gemüthe,
Die unauslöschlich brennt in Liebesschmerzen.
Die Blüth' in purpurfarbnem Brande glühte,
Den kühlte keiner Frühlingslüfte Scherzen;
Und wie verdrängt ward von der Frucht die Blüthe,
Blutet der Apfel mit geborstnem Herzen.
Hinnahmst du, Liebe, meine Blüthen; hüte
Du nun im Schooß die Früchte meiner Schmerzen!

82.

Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich entzückt
In Himmelslust, ihr sterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' ist Lieb', und ihre Kette schmückt,
Es soll dafür kein Königsband mich schmücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh', was brauch' ich Lust, mich zu beglücken?

83.

O die du mir mit einem Blick die Seele
Aussaugest, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößest, die dann zitternd zu Befehle
Dir steht, um neu des Blickes Raub zu sein!
Wer schenkt wie du, daß er es wieder stehle?
Wer nimmt wie du, es süßer zu verleihn?
Entseelende Beseelerin! nie fehle
Die Freude dir an meiner Lust und Pein.

84.

Ich habe ganz die Zügel meines Lebens
In einer schönen Lenk'rin Hand gelegt;
Sie lenkt mich auf der Bahn des ird'schen Schwebens
Nach festem Punkt, den Sie im Auge hegt.
Trotzige Geister ihr des Widerstrebens,
Die ihr euch bäumend vor dem Wagen regt!
Ihr bäumet euch und schüttelt euch vergebens,
Wie Sie mit leiser Hand den Zaum bewegt.

85.

Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradiesisches Gehege
Die Lieb'; es führt hin über's Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelstege.
Die Reise trat ich an, und reise noch,
Es wächst der Weg, jemehr zurück ich lege.
Und wenn ich sterbe, bleibt der Trost mir doch,
Daß ich gestorben auf der Liebe Wege.

86.

Die Blumen unten, und die Zweige droben,
Sie hatten hier ein Pfühl, und dort ein Dach,
Aus Düften hier, aus Schatten dort, gewoben;
Da war der Liebe luft'ges Ruhgemach.
Der Frühling stand, das schöne Werk zu loben,
Und staunend haucht' er aus der Brust ein Ach;
Da war vom Hauch der Liebe Traum zerstoben,
Sie floh, und Düft' und Schatten flohn ihr nach.

87.

Du bist von mir als wie der Lenz geschieden,
Wie war dein Abschiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenlieden,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe schwoll!
So schiedest du, der Wehmuth stillen Frieden
In meinem Busen lassend, nicht den Groll.
So sieht Erinnrung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig sehen soll.

88.

Was Leben, wo gestorben du, o Liebe!
Und was ist Sterben, wo du Liebe lebst?
Was wär' es denn, ob hier der Leib auch bliebe,
Wenn du, die Seele, diesem Leib entschwebst!
Und was denn ist es, ob der Leib zerstiebe,
Wenn du, o Seele, dich zum Himmel hebst?
Ich will nicht leben, wo du stirbst, o Liebe!
Ich kann nicht sterben, wo du Liebe lebst.

89.

Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Bescheinigung,
Daß mir in diesem Stücke nichts gebricht.
Bestanden meine purgatorische Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht:
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht!

90.

Ich habe durch der ird'schen Dorne Land
Still in der Brust getragen meine Rose.
Drauf hab' ich, als ich Ruh' im Grabe fand,
Im Herzen mitgenommen meine Rose.
Und als mich auferwecket Engelshand,
Hab' ich empor gehoben meine Rose;
Und rings der Himmel stand in Strahlenbrand,
Als ich ihm trug entgegen meine Rose.

91.

Ich will auf's Grab dir duft'ge Blüthen streuen,
O Blüthe, die der Tod in Staub gestreut!
Das Blumenopfer will ich dir erneuen,
So oft der Lenz sein Blumenreich erneut.
Wie sollt' ich, Blumen, euch zu brechen scheuen,
Da sie zu brechen nicht der Tod gescheut?
Für sie zu sterben sollt ihr nun euch freuen,
Weil ohne Sie euch doch zu blühn nicht freut.

92.

Wo seid ihr Sonnen, deren Strahl mich schwülte!
Wo seid ihr Lauben, die mir Schatten gabt!
Wo seid ihr Hauche, deren Scherz mich kühlte!
Wo seid ihr Rosen, deren Duft gelabt!
Rosen, in deren Lust die Liebe wühlte,
Wie ihr den Dorn itzt in die Brust mir grabt!
Und wenn ich nicht um Dich den Schmerz noch fühlte,
So wüßt' ich nicht, daß Dich ich einst gehabt!

93.

An einem Grabe sah ich Amorn sitzen,
An einem Grab, das seinen Stolz umschloß,
Und in den Stein mit seinem Goldpfeil ritzen
Die Schrift, auf die ein Strom von Thränen floß:
Unnöthig waret ihr mir, goldne Spitzen,
Solang dies Auge seine Blitze schoß;
Mir unnütz seid ihr nach erloschnen Blitzen,
Und dient zu meines Grames Griffeln bloß.

94.

Wohin den Schritt einst hat dein Fuß gelenkt,
Da blüht's auf dieser Flur von Ros' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur gesenkt,
Da blühn vor meinen Augen Ros' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geschenkt,
Blüht im Gedächtniß mir wie Ros' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Ros' und Lilien.

95.

Auf dieser Flur, wo reich an Blumenzier
Der Lenz hat seine Wohnung immerdar,
Macht süßen Wohllaut mit anmuth'ger Gier
Von leichten Vöglein eine muntre Schaar.
Hier sänftet seine Wildheit jedes Thier,
Der Wermuth ändert den Geschmack sogar,
Und Freude selbst wird jeder Schmerz dahier,
Und nur mein Leid bleibt ewig, wie es war.

96.

Die letzten Rosen, die im goldnen Horne
Der Füllen aufgespart der Frühling dir,
Hier send' ich sie, die mit beschämtem Zorne
Erliegen sollen deiner Wangen Zier.
Sie sind geschmückt mit meiner Thränen Korne,
Statt mit des Thaues blitzendem Saphir:
Doch, wie du siehest, sind sie ohne Dorne,
Weil alle Dorne sind im Busen mir.

97.

Die immergrünen Kinder der Natur,
Licin', Arbute, Myrthen und Alloren,
Erfreuen wenig sich des Lenzes nur,
Weil sie im Winter hatten nichts verloren.
Ganz freun sich jene Zöglinge der Flur,
Die Grimm des Frostes hatte kahl geschoren:
So fühlt mein Herz, das Winterhaß erfuhr,
Im Liebesfrühling jetzt sich neugeboren.

98.

Um Frühlingsanfang müssen Stürme toben,
Das ist dem Wetterkund'gen gutes Zeichen.
Des Landmanns goldne Ernten werden's loben;
Doch weh dem Schiffer, den die Stürm' erreichen!
O Liebe, die du stellst auf harte Proben!
Gilt auch Naturgesetz in deinen Reichen?
Gieb gutes Jahr! Denn tüchtig hat's geschnoben
Um meine Liebesnachtundtagesgleichen.

99.

Mein süßes Mädchen will das Meer befahren,
Nun bitt' ich dich, o Vater Aeolus!
Laß, ob du Schönheit ehren kannst, gewahren!
Nimm in des Kerkers sichern Felsverschluß
Der ungestümen Stürme rohe Schaaren,
Und einzig frei gieb den Favonius,
Der spiel' in meines Mädchens blonden Haaren,
Bis er sie spielend bringt nach Syrakus.

100.

Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da stieg vor mir ein Eiland aus dem Tose
Der Wogen auf im Morgensonnenstrahl;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Rose.
Die Rose nannte scherzend mich Gemahl,
Und hielt mich fest mit schmeichelndem Gekose.
Und als davon mich trieb des Abschieds Qual,
Versank das Eiland in der Fluthen Schooße.

Zugabe.

Einzelne Uebersetzungen aus dem Sicilianischen.

1. Das schwebende Herz.

Ich armes Herz! der mich im Busen trug,
Verschenkt' an die mich, die er nennt sein Leben.
Der Stolzen da nicht dünkt' ich gut genug,
In ihrer schönen Brust mich aufzuheben.

Weil sie bei sich das Obdach ab mir schlug,
Will auch mein vor'ger Herr mir keines geben.
Ich armes Herz! so muß ich nun im Flug
Irr in den Lüften hin und wieder schweben.

2. Das übersendete Bild.

Hier send' ich, weil mich selbst die Götter hießen
Verlustig gehn des Anblicks meiner Wonnen,
Hier send' ich dir mein Bild, daß es genießen
Mög' allen Glanz der mir entzognen Sonnen.
Du wirst nicht, weil mein Bild es ist, verschließen
Vor ihm der süßen Augen Strahlenbronnen!
Dein Blick wird Seel' in's todte Bild ergießen,
Wenn, fern von dir, mir selbst die Seel' entronnen.

3. Das verbrannte Bild.

Was konnte denn das arme Bild verbrechen,
Daß gegen es dein Flammenzorn sich kehrt?
Als daß gemalte Aehnlichkeiten sprechen
Von einem, den um dich der Gram verzehrt!
Ganz recht! du zürntest deines Blickes Schwächen,
Daß ihn mein Bildniß aushielt unversehrt;
Das Feuer riefest du, den Blick zu rächen,
Und hast noch einmal brennen mich gelehrt.

4. Liebesgebet um Haß.

Ihr Götter, die ihr meine Liebe kennt,
O seht die Thränen, die dem Staub ich mische!
Seit meine Lieb' in ihrem Busen brennt,
Verlor die Liebste Munterkeit und Frische.
Die Kälte ist ihr Lebenselement,
In dem sie schwimmet, wie im Meer die Fische.
Gebt ihr, die von sich selber ist getrennt,
In's Herz zurück den Haß, der sie erfrische!

5. Die Aschen-Uhr.

Als Torismund um seine Rosalinde,
Verzehrt in Liebesgluth, zu Asche schwand,
Verstreute sie den Staub nicht in die Winde,
Sie sammelt ihn mit ihrer treuen Hand;

Nun dient er dem erfinderischen Kinde
In einer Uhr anstatt der Stunden Sand,
Und freut sich, daß durch sie er Ruh nicht finde
Im Tod, wie er im Leben Ruh nicht fand.

6. Fehlende Temperatur.

Ihr seid ganz Schnee, und ich, ich bin ganz Feuer;
Und zwei Extreme bilden Feu'r und Schnee.
Verschmölze dieser Schnee sich diesem Feuer,
Temperatur entständ' aus Feu'r und Schnee.
Doch, überlasset ihr mich meinem Feuer,
Und bleibt beharrend ihr bei euerm Schnee;
So werde sterben ich vor Gluth im Feuer,
Und sterben werdet ihr vor Frost im Schnee.

7. Liebeshölle.

Mir träumt', o Herrin, daß mit trüben Kerzen
Amur uns beiden leuchtet Höllen=ein,
Euch, weil Ihr mich zu sehr gehaßt mit Scherzen,
Mich, weil ich Euch zu sehr geliebt mit Pein.
Und Ihr, da Ihr ganz waret Eis im Herzen,
Und ich, da ich war lauter Gluth allein;
Verdammet wurdet Ihr in mich zu Schmerzen,
Und ich verdammt zur Lust in Euch hinein.

8. Der Liebhaber in kleinster Gestalt.

O Gott, daß Amor mich zum Flöhchen machte,
Und mich in meiner Herrin Busen schickte!
Sie nagen wollt' ich da so mit Bedachte,
Daß sie's nicht schmerzte, wenn es mich erquickte.
Und jagte sie, so flöh' ich sachte, sachte,
Und duckte mich, eh' mich ihr Blick bestrickte;
Wiewohl gewiß mir's nur Vergnügen machte,
Wenn sie mit ihrem Pätschelein mich knickte.

9. Das himmlische Schachspiel.

Fürst Luzifer spielt' eines Tages Schach
Mit Gott, und schlug ihm eine Königin;
Und das war Eva, die in Ungemach
Verlorne Lebensmutter, Königin.

Dann rückte Gott ein arm Figürlein schwach,
Vorrückt' er es, daß es ward Königin;
Die war es, die des Feindes Hochmuth brach,
Ihn machte matt die Jungfrau Königin.

Ritornelle.

I.

1. Laßt Lautenspiel und Becherklang nicht rasten,
Solang' es Zeit ist zu der Jugend Festen.
Ist Fasching aus, so folgen dann die Fasten.

2. Laßt uns mit Rosen ein Gespräch anfangen,
Sie sind auf unsern Fluren heut erschienen,
Wer weiß? vor Morgen sind sie weggegangen.

3. O Herrin unbegrenzter Schönheitsreiche!
Ich messe meiner Liebe Himmelstriche,
Und fürchte nicht, daß ich an Macht dir weiche.

4. Wenn ich's von dieser schönen Wang' erwerbe,
Daß sie um mich anlegt der Trauer Farbe,
So soll man mich beneiden, wann ich sterbe.

5. Ich bin ihr treu, die meines Lebens waltet,
Die mit dem Lächeln mir die Seele schmelzet,
Und mit dem Blicke mir den Busen spaltet.

6. Blick' um dich, und am Weh der Welt dich weide,
Wie Männerwangen werden bleich vor Liebe,
Und Frauenangesichte blaß aus Neide.

7. Ein Quell des Lebens fließt in deinem Auge;
Ich bitte Gott, daß er da nie versiege,
Ob ich aus ihm auch meinen Tod nur sauge.

8. Du würdest zwar, schön wie du bist, es bleiben,
Ob auch dich nicht bekleidete mein Lieben,
Doch laß das Kleid um dich sein Flattern treiben.

9. Der Freundin Bild ist in mein Herz geflossen;
Die Hand des Schöpfers ewig sei gepriesen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeschlossen.

10. Geschmückt von Anmuth und gekrönt von Treue!
So schön ist keine Blum' im Frühlingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

11. O Schönheit aus des Himmels höchstem Kreise!
Du bist ein Vogel aus dem Paradiese;
Wie findest du auf Erden Trank und Speise?

12. O Taub' in's Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieses Käfigs zittert
Vor Lust, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

13. Was du mein liebend Herz hast leiden lassen,
Das möge Keiner, der mich liebet, wissen!
Nicht mögen es empfinden, die mich hassen!

14. Hell Angesicht vom dunklen Haar umflogen;
So sah ich einst am schönsten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

15. Das Auge sah der Locken holde Wirrung,
Und sprach: Hier will es Blicke von Erfahrung,
Zu gehn in solcher Waldnacht ohne Irrung.

16. Dir ist aus dem Gedächtniß wohl geschwunden,
Daß wir einst unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke deß noch manche Stunden.

17. Ich glaube nicht, daß du mich könnest hassen;
Doch was du von mir denkest, möcht' ich wissen;
Denn es ist lange, seit ich dich verlassen.

18. Ich habe sie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe schön mir lohnet,
Da sich mein Haupt an ihren Busen schmieget.

19. Du ließest sonst von mir in Arm dich fassen,
Als klein du warst; nun dir die Aermchen wuchsen,
Kann ich von dir in Arm mich fassen lassen.

20. Vergiß nicht, gehst du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit ist dein Heirathsgütchen.

21. Mein Liebchen kann nicht lesen und nicht schreiben.
Weiß nicht, wie sie's mag angefangen haben,
Die Liebe so als Wissenschaft zu treiben.

22. Mein Auge hat in seiner Ecken jeder
Vergossen einen Strom von frischem Wasser,
Damit zu tränken deines Wuchses Ceder.

23. Noch kein Verdienst ist ohne Lohn geblieben,
So wird auch ohne Lohn nicht deines bleiben,
O Herz, das nur darin besteht zu lieben.

24. Die Liebe, die für dich mein Herz muß tragen,
Sie hab' ich mit der Muttermilch gesogen,
Und mit dem Herzblut werd' ich ihr entsagen.

25. Sie schlang als Gürtel um den Leib die Haare,
Das that sie darum, daß zugleich man ihre
Feine Gestalt und langes Haar gewahre.

26. Mir träumt', ich starb, und deine Thränen flossen,
Da richtet' ich mich auf und lebte wieder,
Der welken Blume gleich, die Thau begossen.

27. Die Liebste ließ herab die Augenlieder,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge ginge bis in's Herz hinnieder.

28. Dich hat der Herr gesandt zu ird'schen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen,
Dereinst des Paradieses Glanz zu schauen.

29. Als ich zuerst dein Auge sah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh' Tod zur Welt mich brachte.

30. Daß wilde Völker Pfeil im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun solch Unheil stiften.

31. Die Zeitungskriege sind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen stiften Krieg und Hader,
Und Frieden schließen deine Augenlieder.

32. Wenn sich das Thor versagt hat deiner Bitte,
So harre noch beim Pförtchen an der Seite,
Ob du nicht da hörst rauschen leise Tritte.

33. Ich sah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz säh' ich scheinen,
Ich trat hinzu, Gespräche zu beginnen.

34. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob sie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr sich hat verirret.

35. Ei Ostwind! kommst du heut' zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirst zu geben haben.

36. Wie Silber traten mir in's Aug' die Thränen,
Bedienen wollte Liebe sich der Münzen,
Ich sprach: Nur Spott erkaufst du dir mit denen.

37. Schau, wie am Himmel Wasser zieht die Sonne!
So, Liebste, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Wasser des Verlangens und der Wonne.

38. Zwei Engel ruhn in deiner Brauen Laube,
Die wachsam niederschaun zum Quell der Lippe,
Daß man den Paradiesestrank nicht raube.

39. Du willst mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

40. Ich ging mein Leid der Liebsten vorzutragen,
Anhörte sie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß sie's wieder mich von dannen tragen.

41. Du möchtest dich allein auf Rosen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker ist, versammeln sich die Fliegen.

42. Die Liebste hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo sie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte sie im Leben.

43. O seht das seltne Liebesabenteuer!
Sie ist ganz Lust, und bringet mich in Trauer,
Sie ist ganz Eis, und setzet mich in Feuer.

44. Ich sah im Traum das Lichtbild ihrer Wangen,
Umgeben von des Haares Dämmerungen,
Wie vollen Mond vom Nachtgewölk umfangen.

45. Ich sah den Mond, er stand beim Abendsterne,
Sie standen still und küßten sich die Stirne;
So ständ' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

46. Ich sahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beschieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.

47. Der Liebsten Vater gab mir seinen Segen,
Er sprach: Wenn du dich nun statt meiner plagen
Willst mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.

48. Die Liebste sah ich heut' ein Aeuglein machen,
Mir war's, als ob ich's deutlich hörte sprechen:
Komm heut' um Mitternacht, so werd' ich wachen.

49. Mein Freund! Wenn wir uns finden unter Leuten,
Schau mich nicht so an, daß ich muß erröthen.
Freut dich's, wenn sie mit Fingern auf mich deuten?

50. Ich sprach, da sie den Kuß sich nicht ließ rauben:
Sie ist ein Kind, versteht noch nichts vom Lieben.
So sprach der Fuchs einst: Unreif sind die Trauben.

51. Als jüngst mein Lieb sich nach dem Veilchen bückte,
Sprach dieses: Gott sei Dank, daß in der Nähe
Die Rose doch einmal zu sehn mir glückte.

52. Euch schöne Augen fleh' ich nicht um Gnade.
Ich kenne dieser schwarzen Türken Sitte;
Wer Schonung ruft, den würgen sie gerade.

53. Ihr Lippen mit dem Kuß- und Rede-Bronnen,
Ihr meiner Erdenlust Beschließerinnen,
Ausgeberinnen meiner Lebenswonnen.

54. Der Liebe Rausch verstehn nur trunkne Sinne;
Stets unergründlich bleibet dem Verstande
Die Süßigkeit des Grübchens an dem Kinne.

II.

1. Blüthe der Mandeln!
Du fliegst dem Lenz voraus, und streust im Winde
Dich auf die Pfade, wo sein Fuß soll wandeln.

2. Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Bist du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3. Bescheidenes Veilchen!
Du sagest: „Wann ich gehe, kommt die Rose.“
Schön, daß sie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

4. Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienst im Garten;
Du bist der Priester unter der Familie.

5. Lilienstengel!
Zu einem Strauße bist du nicht geschaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

6. Rose im Dorne!
Du denkest, daß der Dorn dich solle schützen;
Allein der Dorn dient der Begier zum Sporne.

7. Blüh'nde Narzisse!
Dein Auge sieht mich an so unbefangen,
Als ob dein Herz von keinem Kummer wisse.

8. Zweig der Pomeranze!
Wie fängst du's an, den Silberglanz der Blüthen
Zu einen mit der Früchte goldnem Glanze?

9. Blüthe der Nachtviolen!
Am Tage läßt sie keinen Kuß sich stehlen,
Doch Abends giebt sie einen mir verstohlen.

10. Blüthe der Granaten!
Geröthet haben dich die Sommergluthen,
Die mir versenget haben meine Saaten.

11. O Myrthenkrone!
Dein Loos ist schön; du dienst der Lieb' im Leben,
Der Unschuld dienest du im Sarg zum Lohne.

12. O Lorbeerzweige!
Ihr wachst auf einem himmelnahen Gipfel,
Zu dem ich nun schon zwanzig Jahre steige.

III.

1. Gebt mir zu trinken!
Was in den Sternen steht, kann man nicht ändern,
Doch man vergißt es bei der Gläser Blinken.

2. Pechnelkeblüthchen!
Die Schmetterling' und Mückchen bleiben hangen
An dir, wie Vögelchen am Leimerüthchen.

3. Zierlich gestaltes
Cypreßchen! deine Anmuth hat mein junges
Herz mir geraubt; ich bitte dich, behalt es!

4. Blüthe der Reben!
Vergiß nicht, was du mir im Mai versprochen,
Du wollst mir im Oktober Trauben geben.

5. Blüthe der Mandel!
Du stäubst umher in jedem Frühlingswinde;
Was führst du so leichtfert'gen Lebenswandel?

6. Sinnende Fichte!
Noch sah ich dich, solang ich dich betrachte,
Nie anders als mit ernstem Angesichte.

7. Blüthe der Linde!
Ich habe dich umbaut mit einem Zaune,
Doch oben geht dein Duft in alle Winde.

8. Krone der Nelke!
Zum Schattendach dient dir mein Liebeskummer,
Daß deine Pracht nicht an der Sonne welke.

9. Blume des Leides!
Ein Beet um's andre meines Gartenlandes
Bewucherst du, und ich geduldig leid' es.

10. Blüthe der Rosen!
So treuen Freund, als ich dir bin gewesen,
Fand selten eine von euch treulosen.

11. Gewürzeblumen!
Von meines Liebchens süßem Munde nehmen
Den Feuerodem Zimmt und Kardomumen.

12. Himmlischer Friede!
Dir blieb kein Obdach mehr auf dieser Erde,
Als unter meiner Freundin Augenliede.

13. Eppiches Ranken!
Ich dachte jüngst, es wär' um mir zu winken,
Als ich euch sah im Hauch der Lüfte schwanken.

14. Treue auf's Leben!
Und soll mir, Liebste, das von dir nicht werden,
So woll' ein Stündchen Glückes denn mir geben.

15. Blume der Schenke!
Du wirfst was in den Wein, daß ich erkranke,
Und trunken bin, so oft ich dein gedenke.

16. Was ist zu machen?
Geh' ich von ihr, so wird mein Herz zerspringen;
Und bleib' ich bei ihr, wird sie aus mich lachen.

17. Werde nicht irre
Am dunkeln Liebesräthsel! Sinn' und harre,
Bis sich's dir lieblich wie ihr Haar entwirre.

18. Beim Zitherklimpern
Bitt' ich dich halb zu wachen, halb zu schlummern;
Thu auf dein Ohr, und schließe fest die Wimpern.

19. Am Tag dir ferne!
Und komm' ich Nachts, so hat mit neid'schem Flore
Der Traum umzogen meines Himmels Sterne.

20. Im leisen Kusse
Des Mondes schwankt der Wipfel der Cypresse;
O komm' und neige so dich meinem Gruße!

21. Liebesgekose
Der Nachtigall! du wachst allein und klagest
Dem Ohr der Nacht, daß schlummert deine Rose.

IV.

1. Zweig der Cypressen!
Weil ich solang von mir nichts hören lassen,
So meinst du wohl, ich habe dich vergessen.

2. Zweig der Cypressen!
Ich habe, seit dem Tag ich dich verlassen,
Mich selbst vergessen, doch nicht dich vergessen.

3. Zweig der Cypressen!
Nur mit Gedanken darf ich dich umfassen;
Doch jemals dir zu nahn, muß ich vergessen.

4. Zweig der Cypressen!
Wenn es dir macht die Rosenwang erblassen,
An mich zu denken; magst du mein vergessen.

5. Zweig der Cypressen!
Wenn du mich mußt vergessen oder hassen,
O haß mich, um nur nicht mich zu vergessen.

V. Die Ritornelle von Ariccia.

Auswahl aus den an Ort und Stelle gesammelten.

1817.

An die Ritornelle von Ariccia.

Ihr Ritornell', im engsten Kreis entsprossen,
Sollt mir ein liebes Angedenken sprießen:
Einst hielt auch mich der Zauberkreis umschlossen.

1. Der Liebhaber aus der Campagna.

Ich bin gegangen von den drei Feldhäuschen,
Den Tag und auch die Nacht bin ich gewandert,
Um dich zu sehn, der Schönheit Blumensträußchen.

2. Ständchen.

Mach' an das Fenster dich, wenn du bist drinnen;
Gieb mir ein Tröpfchen Wasser, hast du welches;
Und willst du nicht, so schick' mich so von hinnen!

3. Bitte um ein Almosen.

Mach' an das Fenster dich, und laß mir fallen
Ein Seufzerchen, auffang' ich's mit dem Hute,
Mit dem Almosen laß mich weiter wallen!

4. Nachtsonne.

Blüthe der Bohne!
Wenn du dich drinnen an das Fenster machest,
So scheinet mir die Sonne sammt dem Monde.

5. Der Himmel in der Brust.

Blüthe, die lenzet!
In Mitte deiner Brust die Sonne tanzet,
Die Sonne tanzet und der Mond erglänzet.

6. In's Enge gebracht.

Blüthen in Menge!
In Mitte deiner Brust lieg' ich gefangen;
Frei ging ich, und du brachtest mich in's Enge.

7. Beichte.

Es thut, als woll' es regnen, und geht vorüber;
So thut ein Weib, wenn sie zur Beichte gehet,
Sagt Kleines, über's Große geht sie 'nüber.

8. Die Obsthändlerin des Ortes.

Wann wieder ist die Zeit der frischen Mandeln,
Schleicht um den Korb der langen Katharine
Das junge Volk, um ein halb Schock zu handeln.

9. Weite hohe Gedanken.

Ich will von dannen gehn, weit jenseit Rome,
Nach jener Gegend, da wohnt, der mich liebet,
Da wohnt mein Liebster und trägt eine Krone.

10. Die Kleine.

Mein Liebster, machet mir nur keine Faxen!
Denkt nicht, weil ich bin klein, daß ich's nicht merke!
Ich zahl' es euch, wann ich bin groß gewachsen.

11. Eindringliche Seufzer.

Blüthe der Viole!
O meine Seufzer, dringet durch die Mauer,
Wie eine Ahle durch des Schuhes Sohle.

12. Heiligenbild.

Ihr habt der heiligen Lucia Augen,
Der heil'gen Magdalena blonde Locken,
Ihr seid geboren um mich zu bezaubern.

13. Der Stolzen.

Blüthe der Hambutte!
Ihr stammt doch vatershalb von keinem Fürsten,
Noch war geborne Kön'gin eure Mutter.

14. Gegen den Zauber des bösen Auges.

Blüthe vom Lauche!
Steck' auf den Hut ein Börstchen fein vom Igel,
So schadet Niemand dir mit bösem Auge.

15. Der Schmachtende.

Blüthe der Pfirschen!
Im Felde sind vertrocknet alle Bronnen,
Und meine arme Liebe muß verdürsten.

16. Der Sterbende.

Blüthe der Binsen!
Ich sterbe, zweifle nicht, ich werde sterben;
Bin ich dann todt, wirst du zurück mich wünschen.

17. Das Wachsbildchen.

Apfelblüthsprossen!
Mein Trautchen, o mein Trautchen über Maßen,
Du hast ein Fleisch alswie aus Wachs gegossen.

18. Die gefährlichen Granaten.

In eurem Busen tragt ihr zwo Granaten;
Ihr thut, o Schöne, das um mich zu tödten;
Die Schönheit gab euch Gott zu meinem Schaden.

19. Unglück.

Ich werf' ein Halm in's Meer, es geht zu Grunde;
Blei wirft ein Andrer drein und es schwimmt oben:
Ich bin geboren zu 'ner Unglücksstunde.

20. Die Eifersüchtige.

Wie trefflich wohl steht euch der neue Schleier!
Der gab dazu 'nen Groschen, der 'nen Thaler;
Mein Liebster selbst gab euch dazu 'nen Dreier.

21. Abgesparter Putz.

Von Scharlach hast du dir gemacht ein Mieder,
Du hast es abgespart dem armen Magen,
Wie schlottert dir's erbärmlich um die Glieder!

22. Reiseschuhe.

Ich will mir machen ein Paar neue Sohlen;
O Gott, was für 'nen Weg, den ich will machen!
Ich will ihn finden, der mir's Herz gestohlen.

23. Die Lieblingsfarbe.

O Gott, wie mir gefällt die blaue Farbe!
Weil drein sich kleidet Himmel sammt dem Meere,
Weil drein sich kleidet mein geliebter Knabe.

24. Der geliebte Page.

(Ariccia gehört dem Fürsten Ghigi.)

Ich segne Rom und den Palast von Ghigi;
Auf Platz Colonna stehn die schönen Pagen,
Und mein Geliebter ist genannt Luigi.

25. Segen und Verwünschung.

Ich segne die zwei Sterne, die dort strahlen;
Und wer sich zwischen mich und dich will stellen,
Der müsse dulden armer Seelen Qualen.

26. Die Hilfsgenossenschaft der Großmutter.

Blüthe vom Schilfe!
Wenn du mich willst, so sag' es der Großmutter,
Daß sie uns bei der Mutter kommt zu Hülfe.

27. Schönheit von Werth.

Schönste im Lande!
Die Schönheit, die dir Mamma hat gegeben,
Trag' sie nach Rom, man leiht dir drauf zu Pfande.

28. Liebesmuth.

Wollen wir uns wohl, so wollen wir uns nehmen;
Haben wir nichts, so können wir's bekommen;
Jung sind wir, und wir wollen uns nicht grämen.

29. Zum Trotz der Mutter.

Blüthe der Trauben!
Dein Mammachen will nicht, daß wir uns lieben,
Wir aber thun's ihr unter ihren Augen.

30. Trotz Allen.

Mir ist gesagt, die Deinen widersprechen;
Die Meinen auch; was Teufel mag sie plagen;
Komm' nun, und es soll gehn auf Hälsebrechen.

31. Zum Tanze.

Apfelblüthblättchen!
In der Vigne des Fürsten gibt's ein Tänzchen;
Beliebt's euch mitzumachen, schönes Mädchen?

32. Der Schmuck.

Apfelblüthblättchen!
Du stachst in's Herz mich mit der Lockennadel,
Und bandest mich mit einem Gold-Halskettchen.

33. Die Schlafkammer.

Apfelblüthblättchen!
Unter dem Dache schläfst du, schönes Kindchen,
Wo sich die Schwalbe hat gemacht ihr Nestchen.

34. Schlimmes im Herzen.

Blume der Schote!
Ich weiß, du trägst im Herzen einen Andern,
Und Haß trag' ich dafür dir bis zum Tode.

35. Die Schönheitsgaben.

Ihr habt zwo Schönheitsgaben zum Verderben:
Das Wasser, welches fließet, macht ihr stocken,
Und einen, der euch liebet, macht ihr sterben.

36. Mahnung an's Versprechen.

Gedenke mir, was du mir hast versprochen;
Spinn auf, und dann spinn ab, und dann geh' schlafen;
Thu', als verschlössest du, und laß mir offen.

37. Mythologisch.

Und wäre mir mein liebstes Lieb' gestohlen,
Wie Orpheus wollt' ich's machen, der zur Hölle
Hinabging, um es mit Gewalt zu holen.

38. Alttestamentlich.

Willst du mich todt, die Axt nimm in die Rechte,
Und mache, wie's die schöne Judith machte,
Als sie sich an dem Holofernes rächte.

39. Ceremoniell.

Blüthe im Lenze!
Was kümmert uns, o Liebste, das Geklatsche?
Es sind uns Litanei'n und Rosenkränze.

40. Der Kirchgänger.

Wie schön mein Lieb' ist, wenn er geht zur Messe!
Mit weiten Schritten feget er die Gasse,
Und scheint der Sohn von einer Principesse.

41. Der Schönste.

Von ferne kommen sah ich ihn, zur Stunde
Sprach zur Gevatt'rin ich: Sieh meinen Schönsten!
Mit Augen blickt er und lacht mit dem Munde.

42. Amors Brüderchen.

Blüthen und Triebe!
Schwarz' Aeuglein habt ihr und gewölbte Brauen,
Ihr scheint ein Brüderchen vom Gott der Liebe.

43. Peppetto.

Peppetto will ich, und Peppetto wollt' ich,
Und von Peppetto einen Gruß erwart' ich.
Peppetto! sterb' ich, so bist du d'ran schuldig.

44. Donato.

Mein Lieb heißt Schenke;
Er schenkte mir sein Herz, ich nahm's mit Danke,
Nun sagt er, daß ich es ihm stahl durch Ränke.

45. Der Selbstzufriedene.

Mein Herr von Scherzen!
Ja, euer Gang gefällt mir aus der Maßen;
Man sieht's, ihr geht mit recht zufriednem Herzen.

46. Der Prahler.

Maulbeerbaumstraßen!
Die Maulbeer'n, die in Val Ariccia sprossen,
Ich bin der Mann, der sie hat wachsen lassen.

47. Der Gastfreie.

Sprecht ein, doch bleibt drei Schritte mir vom Tische!
Das angeschnitt'ne Brod hier laßt mir liegen,
Und schneidet auch nicht an dort jenes frische!

48. Winterlich.

Wenn es ist kalt und wir das Feuer schüren,
Da raucht es um die Köpfe diesen Jungen;
Vom Rauch ist g'nug, vom Braten nichts zu spüren.

49. Zur Jagd.

Blume vom Rohre!
Geht auf die Jagd mit eurem Jagdgewehre,
Und schießt ein Vögelchen der Jungfer Lore.

50. Zur Feldarbeit.

Blüthe der Kressen!
An jedem Tag zur Vigne, und zur Vigne!
Und wann es Abend ist, wird nicht gegessen.

51. Paradiesesspeise.

Blüthe vom Reise!
Zucker und Maccaroni, Butter und Käse,
O welche schöne Paradiesesspeise.

52. Der Vignerol an seine Künftige.

O Traubendolde!
Padrona sollst du sein und Vignerola,
Denn deine Schönheit steht mir über'm Golde.

53. Das Wickelkind.

O Traubendolde!
Dein Wickelbändchen waren weiche Winde,
Dein Wickelkissen Sonne sammt dem Monde.

54. Ländliche Schönheit.

Schwarz ist dein Auge gleich dem Pfefferkorne,
Roth deine Wange wie vom Blut der Rüben,
O von der Mutter mir zur Lust Geborne!

55. Die begierigen Maler.

Ihr seid so weiß wie Milch und Sonnenstrahlen;
Als eure Mamma euch zu Nacht geboren,
Kamen die Maler um euch abzumalen.

56. Bedingtes Versprechen.

Schön schwarze Augen hast du, die mich blenden;
Und wenn so, daß der Tod nicht kommt dazwischen,
Will ich dich lieben bis an der Welt Ende.

57. Nicht schön, doch lieb.

Eine schöne Schönheit kann man dich nicht nennen,
Ein garstiges Gesicht bist du noch minder,
Du bist mein artig Mohrenköpfchen eben.

58. An die Scheue.

Blüth' unter Blättern!
Sei mir doch freundlich, wenn ich zu dir komme;
Ich bin kein Blitzstrahl, der dich will zerschmettern.

59. An die Falsche.

Blüthe der Distel!
Ein falsches Herz tragt ihr in eurem Busen,
Und meines liebt euch treu seit langen Fristen.

60. Die an den alten Reichen Verheirathete.

Blüthe der Klette!
Die Habe kommt und gehet gleich dem Winde,
Doch deinen Alten hast du nun im Bette.

61. Nachts vor ihrem Hause.

O Blüthenrispe!
Vor deinem Haus hab' ich gethan ein Räuspern,
Nun thu' ich zu dem Räuspern noch ein Wispern.

62. Still vorüber.

Eins Nachts ging ich vorüber deinem Häuschen,
Doch deine Mamma sah ich an dem Fenster;
Ich ging vorüber still alswie ein Mäuschen.

63. Der hohe Geliebte.

Ich ging nach Rom, hinging ich nach Sankt Peter,
Die Colonnade ging ich auf und nieder,
Da stand mein Liebster hoch wie eine Ceder.

64. Schlechter Einkauf.

Ich ging nach Rom, und kaufte mir 'ne Katze,
Ich dacht', als Esel sollte sie sich reiten;
Sie ritt sich, ih, daß sie der Teufel kratze!

65. Der Kramladen im Meere.

In Meeres Mitten ist ein offner Laden,
Und eine junge Kaufmannsfrau darinnen,
Die feil hat golden Band und Seidenfaden.

66. Der Goldball im Meere.

In Meeres Mitten ist ein Ball von Golde;
Es streitet drum der Türke mit dem Christen;
Wem wird zuletzt der edle Schatz zu Solde?

67. Die Andacht im Meere.

In's Meeres Mitt' ist ein Altar erhaben;
Mit Rosenkränzen kommen alle Frauen.
O bittet ihn für mich, Jesum den Knaben!

68. Der schwimmende Brautschatz.

In's Meeres Mitten
Schwimmen Bajockchen lauter funkelneue,
Und lauter Jungfern, die um Männer bitten.

69. Wohlfeile Waare.

Ihr Junggesellen, wollt ihr euch beweiben?
Es ist ein Schiff von Jungfern angekommen,
Zehn für 'nen Dreier wie die trocknen Feigen.

70. Reißender Abgang.

Es ist ein Schiff gekommen an mit Mohren,
Es reißen sich die Jungfern um die Waaren;
Greif zu, Kind, wenn du einen kriegst bei'n Ohren.

71. Freie Wahl.

Wenn wir in Amors Garten wählen sollen,
Mögen uns nicht die Häßlichen gefallen,
Die Schönen sind es, die wir lieben wollen.

72. Ein Kränzlein für die Spröde.

Am Weg nach Rom da wachsen die Brennesseln;
Ich will mir unterwegs ein Kränzlein bosseln,
Um meiner Spröden Herz damit zu fesseln.

73. Der Kuß des Pizzicarols (Käsekrämers).

O schönes Mädchen, das du riechst nach Käse,
Es hat dich der Pizzicarol geküsset,
Geküßt hat er dir samt dem Mund das Näschen.

74. Josefin der Gärtner.

Mein liebes Kind, laß dir's gesagt sein ferner:
Von Niemand sollst du nehmen Blüth' und Blätter,
Am wenigsten von Josefin dem Gärtner.

75. Lockung in den Knoblauchgarten.

Schön Jüngferchen, wenn ihr wollt Knoblauch speisen,
So kommt in meinen Garten ihn zu pflücken,
Ich will euch zu dem rechten Beete weisen.

76. Die bestrafte Näscherin.

Essig, Essig! ich sink' in Ohnmacht. Euer
Knoblauch, den ich in dem verwünschten Garten
Gegessen habe, brennt wie Gift und Feuer.

77. Der starke Hochzeittanz.

Junge Frau Therese!
Die Balken wackeln noch an euerm Hause
Vom starken Tanz bei euerm Hochzeitfeste.

78. Ungefüge Liebschaft.

Warm Wasser, schaler Wein, ein schlecht Getränke!
Eh'r möcht' ich Liebschaft machen mit 'nem Schranke;
O Jungfer, ihr seid gar zu ungelenke.

79. Verspottung des Ortsnamens.

Ihr Ricciarolen von Ariccia, sprechet,
Wenn ihr mit Namen Ricciarolen heißet,
Ob ihr denn ritzet oder ob ihr stechet?

80. Verlachte Drohung.

Mir ist gesagt, daß ihr mich wollet schlagen;
Der Schreck, mein Lieber, macht das Blut mir stocken;
O welche Furcht versteht ihr einzujagen!

81. Malbrough noch immer im Andenken.

Gekommen ist ein Brief von Engelande,
Ein Schmetterling hat ihn gebracht im Munde,
Drin stand, gefallen sei Malbrough im Kampfe.

82. Weltfriede.

Die Sonne mit dem Monde machte Frieden,
Frieden der König mit der Kaisrin Gnaden;
So wollen wir's auch, wenn es Gott beschieden.

83. Für den Nachtbesucher.

Blühende Linde!
Zünd' an in deinem Dunkel eine Lampe,
Daß seinen Weg zu mir mein Liebster finde.

84. Süße Worte.

O Blüthenkrone!
Du ziehst vom Himmel einen Engel nieder
Mit deiner Worte honigsüßem Tone.

85. Entsagung der Jugendliebe.

Wie schmerzt es mich, o Liebe, dich zu lassen!
Ich habe dich gekannt im Wickelkissen,
An meinen Blicken bist du groß gewachsen.

86. Entfernung.

Was hilft es mir, mit starker Stimme singen?
In weiter Ferne weilet mein Verlangen,
Seine Entfernung wird den Tod mir bringen.

87. Verlorne Sendungen.

Mein Lieb ist ferne von mir eine Meile;
Er schickt mir Grüße, die ich nicht empfange,
Geschenke, die mir werden nicht zu Theile.

88. Im Paradiese.

Blume der Wiese!
Strauß von Basilikum und Nelk' und Rose,
Bin ich bei euch, bin ich im Paradiese.

89. Gegen Einflüsterungen.

Brombeerenranken!
Gebt kein Gehör nur diesen bösen Zungen!
Euch liebt' ich stets, und lieb' euch ohne Wanken.

90. Verführerisches Geschenk.

Und wenn der Papst ganz Rom mir wollte schenken,
Und sagte: Laß dein Lieb aus den Gedanken!
Ich sagte: Halt! ich will mich erst bedenken.

91. Störung im Schlaf.

All' Nacht kommt ihr im Traum zu mir; was habet
Ihr hier zu thun? mein Allerschönster, saget,
Wer kommt denn euch zu stören, wann ihr schlafet?

92. Nachtgedanken.

O wie nur immer!
Die ganze Nacht denk' ich an euch in Kummer,
Und ihr indessen denkt an mich wohl nimmer.

93. Wohlwollen, über das nichts geht.

Wohl will ich dir, so wohl, geliebtes Leben,
So wohl, als ihrem Kind will eine Mutter;
Und wenn ich mehr noch sollte, müßt' ich sterben.

94. Der Nachtsänger.

Die Nacht durch will ich singen gehn in Einem,
Bis daß nach Schlafe ruft mein Aug' in Thränen;
Dies Auge, das gelacht hat, soll nun weinen.

95. Gegen die Nebenbuhler.

Durch dieses Gäßchen will ich gehn und schreiten;
Und ist da einer, der mir's will verbieten,
Drei Wetter! den will ich zu Stücken schneiden.

96. Das übrig gebliebne Täubchen.

Durch dieses Gäßchen ist ein Wolf gelaufen,
Hat aufgefressen alle jungen Täubchen,
Dich sah er nicht, zum Glück, o meine Taube.

97. Der Mutter Blumenstöckchen.

Blüthe vom Genster!
Heirathen läßt euch Mamma nicht, verlieren
Will sie das Blumenstöckchen nicht vom Fenster.

98. Die Schönste in jeder Art.

Von den Fischen des Meeres bist du die Triglie,
Von dieses Ortes Schönen du die Schönste,
Von Amors Garten Blume Maraviglie.

99. Der fremde Freier.

Blüthe der Reben!
Ich will bei eurer Mutter doch anfragen,
Ob sie euch nicht will außer Landes geben.

100. Die frühe Mandelblüthe.

O Wunsch der Männer!
Schön Mädchen, mögest du so schön blühn immer
Alswie die junge Mandelblüth' im Jänner.

Rückblick.

Der Mandelblüth', im Januar geboren,
Denk' ich mit Sehnsucht jetzt in einem Jahre,
Da uns im Mai die Apfelblüth' erfroren.

Zweiter Bezirk.

Lieder und Sprüche der Minnesänger.

(Herr Reinmar der Alte.)

Lebensmuth.

Gewann ich jemals einen Muth,
Der hoch mir stand, den hab' ich noch.
Es dünket mich mein Leben gut,
Und ist es nicht, so wähn' ich's doch.
Es thut mir wohl, was will ich mehr?
Ich fürcht' unrechten Spott nicht sehr,
Und kann wohl leiden bösen Haß!
Wie lang' ich's treiben soll, ich wünsch' es nimmer baß.

(Schenk Ulrich von Winterstetten.)

Die verführerischen Schenkenlieder.

„Ist daran was Schönes,"
Sprach ein altes Weib,
„Was der Schenke singet?
Wundern muß es mich.
Weh mir des Getönes,
Das mir durch den Leib
Und die Seele dringet,
Es ist widerlich.
Denn sie gelfen seine Lieder Tag und Nacht
In dieser Gassen,
Nie doch hat er eine feine Weis' erdacht;
Du sollst ihn lassen." —

Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!

„„Höre, sprach die Junge,
Du bist ihm gehaß,
Doch um was? Bescheide
Mich, o Mütterlein!

Wenn er süßer Junge
Singet dies und das,
Wem thut er's zu Leide?
Er muß fröhlich sein.““

„Ja so wollt' er jüngst dich holen fröhliglich
Aus deinem Bette.
Kommt der Teufel wieder her, so lass' ich dich;
Sieh, wer dich rette!“ —
Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!

„„Mutter gute liebe,
Sprach das Mägdelein,
Er ist d'ran unschuldig,
Er kam hold und lieb,

Nicht gleich einem Diebe,
Sondern an den Reihn
Mich zu mahnen huldig,
Den ich ihm schuldig blieb.““

„Meiner Treue, sprach die Mutter, er ist hold
Und fein bescheiden;
Hüte dich, daß seine Reihen und ihr Sold
Dir nicht verleiden.“ —
Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!

„Steh du nur den Leuten
In ihrer Thorheit bei,“
Sprach die Alte wieder,
„Ungerathnes Kind!

Was soll das bedeuten?
  Du bist allzu frei,
  Wenn dich Thorenlieder
  Thören so geschwind.
Wähnest du, der Schenke singe dir den Sang,
  Den er da singet?
  Du bist nicht die Schönste, die er je bezwang,
  Und noch bezwinget.“ —
  Dieses hört' ich so;
  Alter Drache, dacht' ich,
  Wärst du anderswo!
Da begann zu singen
  Wonniglich ein Lied
  Aus rosenrothem Munde
  Die viel stolze Magd.
Süß sie ließ erklingen,
  Was sie von Sorgen schied,
  Ein Schenkenlied zur Stunde
  Sang sie unverzagt.
„Weh mir, sprach die Mutter, was beginnest du?
  Willst du von hinnen?
  Dir liegt in dem Sinn der Schenk; was sinnest du?
  Willst du entrinnen?“ —
  „„Ja, Mutter, es ist so,
  Ich will in die Rosen,
  Oder anderswo.““

Die unstatthafte Klage.

Mein Klagen bleibt mir ungerichtet,
  Wie gut Gericht der König hat.
Sie klag' ich, der ich mich verpflichtet,
  Daß sie mich kränkt mit Wort und That.
Doch wer nach Recht soll ächten sie?
  Ich darf nicht ihren Namen nennen;
  Und rechte Richter richten nie,
  Eh sie den Angeklagten kennen.

Versündigung.

Fürchtet sich die Liebe Sünden?
  Wenig sieht es aus danach,
  Weil sie nie will Heil verkünden
  Meinem Liebesungemach.
Hat sie guten Anverwandten,
  So versündigt er sich mit,
  Daß er nie für mich Verbannten
  Sprach und ihren Zorn bestritt.
Und ihr Beichter vom Beginne
  Hat entbehret rechter Sinne,
  Daß er Minne mit Unminne
  Zu vergelten also litt.

(Von Singenberg, Truchseß zu St. Gallen.)

Stille Ruhmredigkeit.

Eine Klag' und keine mehr
  Klag' ich, Liebe, deiner Güte,
Daß du wendest, was so schwer
  Hat beschweret mein Gemüthe.
Wenn ich auf der Straße fahr'
  In der Lustgesellen Schaar,
  Rühmet jeder sich so sehr,
  Ohne daß er seiner Zungen hüte.

Jeder rühmet hier und dort
  Was ihm Liebes mocht' ergehen;
Und ich hatt' an keinem Ort
  Irgend solches zu bestehen.
Liebe, nun so füg' es du,
  Wenn ich ihnen höre zu,
  Daß ich zwar nicht sag' ein Wort,
  Aber denke: das ist mir geschehen.

Der Frauen-Bote.

Hübsche Frauen hochgemuth
  Haben Boten mich den Männern hergesandt:
Helfen wollen sie euch gut,
  Daß die Freude wiederkommen soll in's Land.
Ich bin's, der mich für sie zu Geisel gebe;
Sie sind ohn' alle Schuld, ob jemand traurig lebe.

Eines baten sie mich noch
  Künden allen, die ertrachten Minnelohn,
Daß sie niedrig oder hoch
  Meiden sollen Lügenmähre, Spott und Hohn.
Wer ohne Falsch mir zusagt die Bedinge,
Hab' ihrer aller Wunsch, daß ihm sein Wunsch gelinge.

Leidiger Vorzug.

Von ganzem Herzen freu' ich mich,
  Wenn ich die freudenreiche sehe;
Jedoch darunter zwinget mich
  Ein Leid; daß ich's nur eingestehe.
Ist sie schön und ist sie gut,
  Desto schlimmer ihr Versagen;
  Wär' sie alt und ungemuth,
  Möcht' ich leicht mich ihr entschlagen.

Hoher Trost.

Mein Gemüth erhöhet sich,
  Denk' ich ihrer, die in hohen Wonnen steht,
Die mit einem Worte mich
  Trösten kann, daß langes Trauern mir zergeht.
Will minniglich sie gegen mich gebahren,
So werd' ich wieder jung, was alt ich ward in leiden Jahren.

Leide Jahre voll Verdruß
Nimmt die Liebe mir mit Lust an einem Tag,
Wenn des süßen Mundes Gruß
Einst mich grüßet, so, wie mir's gefallen mag.
Nach diesem Gruß so streitlich will ich werben:
Wird er mir nicht, doch auf der Fahrt danach sieht man mich sterben.

Das Ende vom Liede.

Die Freude freut unlange Zeit,
Die diese Welt zum Besten giebt.
Wem Leben jeden Wunsch verleiht,
O seht, wie all das schnell zerstiebt!
Der heut' in hohen Freuden schwebt an allen Sachen,
Der wird vielleicht am nächsten Morgen nicht mehr lachen.
Das ist die Noth ob aller Noth,
Daß wir daran nicht denken:
Die jüngst' Mähre lautet doch nur: Er ist todt.

(Von Raute.)

Auf dem Heerzuge.

1.

Wie mir der Tod sei auf der Fersen Spur,
In Fahr und Nöthen, den nicht leichten;
Wißt, daß ich sie zu lieben nie verschwur,
Ob mir vom Tod die Wangen bleichten.
Wo andre mochten ihre Sünden beichten,
War meine größte Sorge nur,
Daß ihre Hände nie mir Gnade reichten.

2.

Ich sehe, daß dem Kaiser und den Frauen
Recht mit einander niemand dienen mag.
Er mag nach anderm Diener um sich schauen!
Durch ihn hab' ich versäumt bei ihr zu manchen Tag.

(Rost, Kirchherr zu Sarnen.)

Winterlust.

Winter, nun ist mir nicht leid,
Gegen dich zu bleiben
Froh von Sinn und Muth;
Wonniglich, auf meinen Eid,
Will ich gar vertreiben
Deine strenge Wuth;
Ja, es soll mir wohl gelingen,
Daß dein grimmig kalter Neid
In des Herzens Hut
Nirgend mir soll dringen.
In der Freude lautem Schwarm
Fahr' ich, wer will's wenden?
Um ein liebes Weib.
Wie nun sollt' ich heißen arm,
Da ein Tag mir spenden
Mag mehr Leidvertreib,
Als ein Jahr mir mochte bringen!
All den Tag ist es mir warm,
Wenn den süßen Leib
Ich soll Nachts umschlingen.
Auf und nieder hüpfet mein
Herz in meinem Leibe,
Gleichalsob ein Nest
Sei darin von Vögelein;
Auf des Glückes Scheibe
Steh' ich schwebend fest.
Meiner Seele Maienwonne,
Laß mir deiner Gnade Schein,
Und mir sei zum Fest
Voll der Freuden Bronne!

(Der Taler.)

Maienkrone.

Viel süße Grüße
  Der wonniglichen Zeit!
Die Heiden kleiden
  Sich farbig weit und breit.
Die Blüthen hüten
  Im Schooße Maienthau,
Und schöne Töne
  Erschallen in der Au.
Ich sehe, wehe,
  Statt Blumen dich allein;
Durch Minne Sinne
  Zu rauben steht dir fein.
Laß scheinen deinen
  Mairosenrothen Mund,
Und schicke Blicke
  Mir in des Herzens Grund.
Von Leide scheide
  Mit deinen Wonnen mich;
Ich kröne, Schöne,
  Vor Maiensonnen dich.

(Der tugendhafte Schreiber.)

Die Erwählte.

Eine, geschmücket mit weiblicher Güte,
  Lieblichen Sitten und wonnigen Mienen,
Wählte mein Herz und erkohr mein Gemüthe,
  Immer mit stetiger Treu ihr zu dienen.
Aber mein Dienen nun achtet so wenig die Reine,
  Daß ich die Noth in dem Herzen beweine.

Kennen nicht will sie noch wissen, die Gute,
  Wie sie an Sinnen mich blindet und taubet.
Selig wohl wär' ich und fröhlich an Muthe,
  Hätte mir das ihr Entfremden erlaubet.
Leichtlich ein Lachen, ein Blicken, ein freundliches Grüßen,
  Könnte die sehnende Schwere mir büßen.

Ob ich sie lasse, die so mich bezwinget?
  Nein, es verbeut es durchaus mir die Minne.
Ja, sie von welcher mir Kummer entspringet,
  Lieb' ich am Ende mehr als am Beginne.
Eines zu thun mag die Gute, die Liebe mir taugen:
  Weh in dem Herzen und wohl in den Augen.

All für die Wonnen, für alle die Ehren,
  Alle die Freuden des fröhlichen Maien,
Wollt' ich kein besser Gelingen begehren,
  Als mit der Lieben ein liebliches Zweien.
Will sie mir eines gewähren, und eines versprechen,
  Hoff' ich noch Rosen der Freude zu brechen.

Tödtliches Leid.

Wohl ihm, dem es lieb von Liebe geht!
  Mich hat Herzenlieb' in Herzenleid gebracht.
Die, an welcher meine Freude steht,
  Hat nicht andres gegen mich als Leid gedacht.
Lieb' und Leiden,
  Diesen beiden
  Dank' ich meinen Schaden;
  Dieser beider
  Bin ich leider
  Ueberladen.

Daß die Minne Sinne blenden kann,
  Seh' ich wohl in meinem Sinn, denn er ist blind;
Wie hat mir ein kluges Kind gethan,
  Daß ich Mann bin gegen sie ein dummes Kind!

Sie will enden
  Nicht, noch wenden
  Eine Sorge mir;
  Heil erwerben
  Oder sterben
  Muß ich ihr.

Meine beste Freude stirbt in Pein,
  Scheidet sie nicht bald vom Herzeleide mich.
Wird die Noth nicht ganz ein Sterben sein,
  Noth ist's doch, der außerm Tode keine glich.
Nun behüte
  Sie mit Güte
  Mich vor dieser Noth,
  Die nicht tödtet,
  Aber nöthet
  Mehr als Tod.

Die Macht der Frauen.

Gute Frauen, seid geehret!
  Wo ihr euch mit Güt' hin kehret,
  Da ist nichts wie ihr so gut.
Nun ist noth, daß eure Güte
  Vor Unfreuden uns behüte,
  Ohn' euch sind wir unbehut.
Denn die Sorge krieget,
  Und der Kummer sieget,
  Wollen unsre Lust verheeren;
  Das soll eure Güte wehren.

O ihr wohlgemuthen Frauen,
  Lasset uns ein Grüßen schauen,
  Lachet guten Freunden so,
Daß sie mit euch lachen müssen.
  Euer lachentliches Grüßen
  Machet kranke Herzen froh.

Wie die Aue lachet,
Wann der Mai erwachet,
Also mag ein sel'ger Mann
Lachen, den ihr lachet an.

Euer Grüßen, euer Lachen,
Vor dem Blöden, vor dem Schwachen,
Sollt ihr bergen, ist mein Rath.
Frommt der Sonne Schein dem Blinden?
Taugt dem Thoren Gold zu finden,
Der genug am Flitter hat?
Aber lachet, Holde,
Dem, der eurem Golde,
Dem, der eurem Sonnenschein
Kann den rechten Werth verleih'n.

O der Lust, die der empfindet,
Den mit Lust ein Weib umwindet,
Die in Wahrheit ist ein Weib!
Wohl thut mir davon die Mähre;
Sprechet, wie mir selber wäre,
Fühlt' ich es an meinem Leib!
Lieb', auf deine Güte
Hoffet mein Gemüthe,
Wie die kleinen Vögelein
Hoffen auf den Morgenschein.

Schöne und Güte.

Winter, dein Erwachen
Legt die Wonnezeit in Kummerhaft;
Sommerliches Lachen
Liegt danieder nun durch deine Kraft.
Deiner Ankunft müßt' ich beben,
Wollte nicht ein liebes Weib zu hohem Muth mich heben.

Liebes Weib, von neuen
Hebest du mein Herz zu hohem Muth.
Immer muß mich's freuen,
Hör' ich sagen, du seist schön und gut.
Deine Güte fand ich nimmer,
Liebes Weib, doch deine Schöne stehet vor mir immer.

(Steinmar.)

Beseligung.

Wenn ich kommen will von Sorgen,
So gedenk' ich an ein Weib,
Der so schön an jedem Morgen
Steht ihr tugendlicher Leib,
Daß so hoch mein Muth entschwebt,
Wie den edlen wilden Falken
Sein Gefieder in der Luft erhebt.

Preis des Frauenthums! Die Ehre
Hat von dir das deutsche Land.
Leichten kannst du Herzensschwere,
Und entbinden Sorgenband.
An dir müssen alle Frau'n
So den Ehrenantheil haben,
Wie am Maienglanz die Sommerau'n.

Wähnt' ich nicht, vom Himmelreiche
Lachte mich ein Engel an?
Da ich sah die Minnegleiche,
Alle Noth war abgethan,
Aller Freuden ward ich voll,
Als wie aus dem Fegefeuer
Eine Seele, die zum Himmel soll.

(Herr Friedrich der Knecht.)

Je länger je lieber.

Da zuerst sie meine Augen sahen,
Wohl der Zeit!
Welche Lust ich sah!
Sonder alle Hut durft' ich ihr nahen,
Was mir seit
Lang nicht mehr geschah.

Da, wie sie heiße, fragte ich;
Sie sagte süßen Tones:
„Je länger so, je lieber so!" Gott lohn' es!
Genannt hat sie mir also sich.

Eh' sie lieber einem andern Manne
Wär' als mir,
Sanfter wär' ich todt.
Trug ich doch genug im langen Banne
Leid von ihr
Und des Sehnens Noth!
„Je länger so, je leider so,"
Muß ich mich selbst ihr nennen,
Weil sie mir nicht will Gnade zuerkennen,
Des Lohnes ward ich niemals froh.

(Herr Reinmar von Zweter.)

Die Liebe ohne Eifersucht.

Es kränket des Verliebten Sinn,
Daß jemand anders diene seiner Königin,
Weil er allein ihr dienen will um Huld und Grußes Spenden.
Nun greifet, alle Christen, zu,
Und dienet meiner Kön'gin, dienet spat und fruh;
Mit meinem guten Willen mag sie Aller Sorgen wenden.
Der Diener keiner soll den andern neiden,
Und jeder soll Begierde meiden;
Denn sie ist rein und will nur reine.
Ihr wohnt die wahre Minne bei,
Sie ist unsteten Wandels frei;
O selig, wem sie winket zum Vereine!

Geheiligte Liebe.

Ein Herz, Ein Leib, Ein Mund, Ein Muth,
Und Eine Treu', und Eine Liebe wohlbehut,
Wo Furcht entschleicht, und Scham entweicht, und Zwei sind Eins geworden ganz;

Wo Lieb' mit Lieb' ist im Verein,
Da denk' ich nicht, daß Silber, Gold und Edelstein
Die Freuden übergolde, die da bietet lichter Augen Glanz.
Da wo zwei Herzen, die die Minne bindet,
Man unter Einer Decke findet,
Und wo sich eins an's andre schließet;
Da mag wohl sein des Glückes Dach.
Wohl ihm, dem je ward solch' Gemach;
Ich weiß gewiß, daß Gott das nicht verdrießet.

Die Gewalt.

Gewalt hat wohl des Leib's Beschluß,
Doch ledig ungefangen muß
Sie die Gedanken gehen lassen.
Nie Kaiser, König, war so hehr,
Daß er's gewehrt mit starker Wehr,
An seinem Fehltritt ihn zu fassen.
Gewalt, die du auf Unrecht Unrecht propfest,
Was hilft dir's, daß du hier und dort zwei lose Mäuler stopfest,
Wenn tausend Herzen dich dafür nur desto inn'ger hassen!

Die herabgekommene Ehre.

Die Ehre weiland war so werth,
Daß man mit ihr gar anders fuhr, als man nun fährt;
Sehr ehrenkühn mußt' einer sein, um sie in's Haus zu bitten.
An welchem Hofe sie sich fand,
Da warben all' die besten um ihr Ehrenpfand,
Und Niemand durfte nahen ihr mit unehrbaren Sitten.
Nun, ob geminner, ob gemeiner,
Wer ihr nur Liebes thut, groß oder kleiner,
Das dünket ihr nun alles süße;
Sie nimmt schon kleinen Dienst für gut.
Wer den nur williglich ihr thut,
Dem neigt sie sich zum Lohn bis auf die Füße.

Der Hausherr an den Haushahn.

Herr Hahn, ich muß euch zugesteh'n
Den Sieg, ihr seid so kühn, ich hab' es oft gesehn,
Wie groß ist eure Meisterschaft ob euren vielen Frauen.
Nun ist nur eine mir bescheert,
Die alle Freud, und alle Sinne mir verheert;
Sie führt das Heft, und zürnt, wenn ich nach meiner
Lust will schauen.
Und hätt' ich zwei, so dürft' ich lachen nimmer,
Und vier, so müßt' ich weinen immer,
Und acht, so wär' ich todt zu nennen,
Von ihnen würd' ich aufgezehrt;
Herr Hahn, daß ihr euch deß erwehrt,
Viel Ruhm ist das, ihr meistert wohl zwölf Hennen.

Gegen das Würfelspiel.

Die Liebe zwinget Weib und Mann;
Kein Wunder ist darin.
Da sie den Himmel zwingen kann,
Warum nicht Menschensinn?
So zwingt der Schatz auch seinen Knecht,
Daß er ihm dienen muß;
Das edle Gold hat solch ein Recht,
Es ist ein Zauberfluß.
Nicht minder zwingt des Weines Kraft
Und nimmt die Sinne ganz;
Es ist ein holder Lebenssaft,
Und wundermild sein Glanz.
Doch eines wundert mich allein,
Ein wunderliches Spiel,
Wie eines Würfels todtem Bein
Ein lebend Herz verfiel;
Wie eines Würfels todtes Bein
Ein lebend Herz bethört,
Daß es mit jedem Sinn allein
Ihm eigen angehört.

Die sechs Augen des Würfels.

Der Teufel schuf das Würfelspiel,
 Daß er gewinnen möchte Menschenseelen viel;
 Das Eins ersann er dazu, daß ein Gott ist allgewaltig.
Der Himmel steht in seiner Hand,
 Und auch die Erde; dazu er das Zwei erfand.
 Das Drei hat er gemacht auf dessen Namen, der dreifaltig.
Das Vier darauf schuf er mit großen Listen
 Im Namen der Evangelisten;
 Das Fünf dann auf des Menschen Sinne,
 Wie er sie alle fünfe fange;
 Das Sechs, wie er sechs Wochen lange
 Die Fasten uns mit Doppeln abgewinne.

An Fischmann und Mannfisch.

Wohl Haar und Bart nach Klostersitten
 Und auch nach Hofgebrauch find' ich genug geschnitten,
 Doch wenig find' ich derer, die recht eins von beiden tragen.
Halb Fisch halb Mann ist weder Fisch
 Noch Mann; sei jeder ganz, wozu ist das Gemisch?
 Hofmönch und Klosterritter mag mir beides nicht behagen.
Hofmönchen, Klosterrittern, diesen beiden
 Wollt' ich zu Rechte wohl bescheiden,
 Wenn sie sich wollten lassen finden,
 Wo beide gut sind aufgehoben:
 Im Kloster ist der Mönch zu loben,
 Der Ritter soll des Hofs sich unterwinden.

Das Reich und sein König.

1.

Das deutsche Reich war siech und flau,
 Vor Klage seine Stimme heiser, dumpf und rauh,
 Die Augen roth, die Ohren taub, sein Athem war zu riechen.

Den Höcker hatt' es längst nicht hehl,
Und einen ungefügen Kropf trug's an der Kehl,
Nicht gehn konnt' es noch reiten, kaum auf allen Vieren kriechen.
Bis Gott den Kaiser sendet, den weisen,
Deß Weisheit sollen alle Weisen preisen,
Der wird der Heilung sich erkecken.
An seiner Siechheit heilt er stäte,
Und wird auch nicht die kleinste Gräte
Ihm lassen zwischen seinen Zähnen stecken.

2.

Ein König wohl gekrönet geht,
Und seine Krone besser noch gekönigt steht;
Der König zieret mehr die Kron', als ihn die Krone zieret.
Wie schön er immer Krone trage,
Doch schöner stillt der Wittwen er und Waisen Klage;
Er sühnt und friedet, schirmt und mehrt, nicht ein Herz er verlieret.
Sein Geist und Arm sind selten müßig,
Sein Mund ist Allen ehrengrüßig,
Ihm schimmelt nicht sein Gut im Schreine.
Er gönnt den Besten wohl das Beste,
Sein ganzes Land ist seine Veste;
Nun sagt, wo ist der König, den ich meine?

Anspruch.

Ein König, der will Aller sein,
Die seine Hilf' erfleh'n, ist auch zuweilen mein;
Wie sollt' er meiner missen, wenn er um und um will geben?
Er giebt der Kunst, der Wissenschaft,
Ihr Lob und ihren Lohn, er giebt den Guten Kraft;
Er giebt uns allen Freud' und Ruhm, er geb' auch mir zu leben.
Und ob ihn Ehrendurst verzehre,
So will ich dreißig Fürsten Ehre
Eingießen seinem Dürsten.
Ich wäg' es auf des Himmels Wage:
Die Sonne ziemet nicht dem Tage,
Wie deutschem Volk er ziemt zu einem Fürsten.

Die Hausräthe.

Merk', dummes Muthes junger Mann,
Warum drei Kreaturen, Hund und Katz' und Hahn,
Hausräthe heißen, weil dem Haus sie rathen, was da frommet.
Des Hundes Bellen kündet laut
Des Feindes Schleichen: aufgeschaut und umgeschaut!
Sei vor dem Bösen auf der Hut, eh' es zur Schwelle kommet.
Die Katze, sauber, putzet sich zum Feste,
Wenn deinem Hause kommen Gäste;
Schick dich zu deines Gast's Empfange!
Der Hahn kräht dreimal in der Nacht:
Der Tag bricht an, erwacht! erwacht!
Wer bis zum Anbruch schläft, der schläft zu lange.

Mensch und Thier.

Ein voller Mensch fünf Sinne hat,
Von denen jeder steht an seiner eignen Statt,
Sehn, hören, fühlen, riechen, schmecken, wie sie Gott erschaffen.
Die Sinn' auch haben wilde Thier'
Und je an einem stark den einen finden wir,
Am Luchs, am Maulwurf, an der Spinn', am Geier und am Affen.
Scharf sieht der Luchs, der Maulwurf hört im Wühlen,
Die kleine Spinn' ist flink zum Fühlen,
Der Geier riecht, der Affe schmecket.
Sie übertreffen an dem Sinne
Den Menschen, daß sein Geist werd' inne,
Daß nicht zum Ziel die Sinn' ihm sind gestecket.

Zweifel Baumeister.

Zweifel ist ein übler Zimm'rer,
Nie war üblerer noch schlimm'rer!
Zweifel bauet selten aus,
Nie mit starker Säul' ein Haus.
Zweifel immer hat zu messen,
Wähnet immer was vergessen,
Rückt und schiebet früh und spät,
Häuft vergebens viel Geräth.
Zweifels Grund ist nirgends fest.
Wird mich nicht der Zweifel lassen,
Ich nicht fassen
Ein Vertrauen,
Werd' ich nie so Großes bauen
Als des kleinsten Vogels Nest.

Der Fisch im Traume.

Ein Fischer träumt' in einem Traum,
Was er von kleinen Fischen fing im Wasserraum,
Sollt' er in's Wasser wieder thun, und fangen große Fische.
Es würde seinen armen Tisch
Bereichern mehr ein großer als ein kleiner Fisch.
So ließ er manchen kleinen, daß den großen er erwische.
Da ward der Fischer reich an großen Sorgen;
Die großen Fische wohl geborgen
Verblieben in des Wassers Schaume.
So thut, wer kleines Gut nicht achtet,
Weil er nur nach dem großen trachtet.
Um manches Fischlein bringt der Fisch im Traume.

Guter Rath des Alten.

Ich bin an meiner Abendzeit,
Doch jungen Leuten noch zu Morgengruß bereit.
Sie schießen fehl aus freier Hand, indeß den Arm ich stütze.
Nach Ehren spann' ich doch zur Noth.
Mein Abendschein ist bleich, und ist ihr Morgen roth,
Und sie verschwelgen weichlich ihn, was ist er ihnen nütze?
O junger Mann, sei froh, jedoch mit Züchten!
Der wüste Baum ist schlecht von Früchten,
Die dich verwüsten an den Sinnen.
Die Wüstheit ziehet jungen Leib
So, daß nicht Gott noch reines Weib
An ihm ein Wohlgefallen mag gewinnen.

Edler Sinn.

Gerne gewähren, ungern bitten;
Nied'res verheißen, Hohes leisten:
Sind stolzer Ehren beste Sitten,
Der nur ein Edler sich mag erdreisten.

Böse Sitte.

Es ist gemeine böse Sitte;
Wenn Bös' und Gemein daran nur litte!
So leiden leider daran die Guten selbst und Biedern:
Daß jeder glaubet mehr zu verdienen,
Als Andern seine Verdienste schienen,
Und von ihnen will Bessres empfahn,
Als er Lust hat zu erwiedern,
Oder ihnen zuvor gethan.

Der Neid.

Wer allen Neid will gar vermeiden,
Darf gar sich keiner Tugenden befleißen.
Den schlechten Mann wird ein noch schlechtrer neiden;
Der völlig schlechte nur mag unbeneidet heißen.

Uebler Dienst.

Ich wär' ungerne dessen Roß,
Bei dem die Esel bess'res Futter finden;
Und ungern Windhund in dem Schloß,
Wo gilt ein stumpfer Hofhund vor den Winden.

Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund.

O Furcht, du bist ein übler Dieb;
Nie war ein Freund dem andern Freund so traulich lieb,
Du stiehlst sie auseinander, daß sie fremden sich und lassen.
O Furcht, wie furchtsam sonst ich bin,
Du stiehlst mir nimmer doch den Freund aus meinem Sinn;
Stiehlst du mich ihm, der sonst so furchtlos ist, wie soll ich's fassen?

Das Fischen in großen Wassern.

Es weiß es heutzutag ein Kind,
Daß in den großen Wassern große Fische sind,
Und wer darin sie fangen darf, der dank es fein dem Glücke.
Doch Eins vergißt man heutzutag,
Daß man in großen Wassern wohl ertrinken mag
Und nirgends besser; großes Glück hat seine große Tücke.

In großen Wassern hab' ich auch gefischet,
Die großen Fische hab' ich nicht erwischet,
Verhängt nicht war mir sie zu fahen.
Ertrinken ward beinah mir kund,
Das Wasser ging mir in den Mund,
Mir halfen nicht die Freunde, die es sahen.

Die Herrschaft des Willens.

Der Wille war einst Herrenknecht,
Nun sucht er über manchen Herren Herrenrecht,
Dem will er, was Frau Ehre ihm gebietet, nicht erlauben.
Ei wehr' dich, hochgeborner Leib!
Zwingt dich dein Wille, schwächer bist du als ein Weib;
Viel Schande lehrt er dich und wird dir gar die Ehre rauben.
Der Knecht will Herr sein über dich; das hindre!
Du bist der Meister, er der mindre;
Schaffe, daß er dich fürchten müsse!
Du sollst ihm seine Wilde stören,
Heiß ihn den Eid der Huld dir schwören,
Eh' er dich selbst bringt unter seine Füße.

Frauenwerbung.

Ein ledig Weib soll um den Mann
Nicht werben, es steht ihr nicht an,
Die Liebe will's nicht leiden.
Doch daß sie sich bescheiden
In Tugend kleid', in Zucht und Sitt',
In Huld und Anmuth, und damit
Des Mannes Herz gewinne,
Das steht wohl an der Minne.

Guter Wunsch zu gutem Ende.

Es wohnt ein Wunsch uns Allen bei,
Daß Gott uns mög' ein gutes Ende geben.
Der Wunsch ist gut; daß aber sei
Das Ende gut, sei gut zuvor das Leben.
Gott mag auch geben schlechter Bahn ein gutes Ziel,
Ich glaub' es wohl, doch wär' es nur gewonnen Spiel;
Wir aber wollen eben,
Wo auf dem Spiele steht so viel,
Uns in die Wagniß nicht begeben.

(Von Obernburg.)

Der Winter und die Welt.

Winter thut es uns leide,
Daß er wieder Wald und Heide
Bringen will zu Blätterfall.
Manche süße Vogelstimme
Zwinget er mit seinem Grimme,
Daß sie schweigen überall.
Dieses klag' ich und noch mehr,
Daß die Welt verzagt so sehr,
Daß man nirgends findet Freudenschall.
Doch gebiet' ich meinem Muthe,
Daß er durch die reine Gute
Sich empor zu Freuden schwingt.
Deren Minne mich bezwungen;
Ist mir's nicht an ihr gelungen,
Hoff' ich, daß es noch gelingt.
Und ihr freudenhelles Lachen
Kann mich sorgen=ohne machen,
Ob die ganze Welt in Sorgen ringt.

(Der Marner.)

Der Minne Geschmeide.

Nun freut sich Luft und Wasser
Und Feuer,
Erd' und Himmel und Zeit.
Auf, junger Mann, du lasser!
Zu Steuer
Ist alles dir bereit.
Lieb' ist wilder Kreaturen zwei'n und zwei'n gemeinsam;
Halte nicht von werther Minne dich allein und einsam!
Minn' ist nicht wandelfrei.
Wo die Rose sich wieget,
Da schmieget
Der Dorn sich nahe bei.

Die Zeit mit Freuden büßet
Der Aue
Den Kummer, den sie trug.
Der Mai die Heide grüßet,
Im Thaue
Steh'n Gras und Blumen g'nug.
Weiß und blau und roth und gelb der Anger steht geblümet,
Und die Linde breit sich ihres grünen Laubes rühmet;
Da tönet Nachtigall,
Drossel, Lerch' und Kalander
Und ander
Gevögel süßen Schall.

Mit Kosen, Scherzen, Lachen,
Die Minne
Gibt sich zufrieden nun.
Es schlafen oder wachen
Die Sinne,
Wie's ihnen wohl mag thun.
Minne gibt zwei'n Lieben einen Muth und eine Treue;
Jede Farb' ist heller doch in ihrer blüh'nden Neue.
Auch das Liebe wird leid.
Wie an der Hand Goldspangen
Verprangen,
So auch der Minne Geschmeid.

Dienst und Lohn.

Sommer, deine Ankunft macht die Heide
Freudenklar;
Froh wird, wer den Winter traurig war, wie ich;
Froh der wonniglichen Augenweide,
Nehmet wahr,
Wie der Wald von Laub ein Dach hat über sich;
Wo die kleinen Vöglein süß darunter singen,
Die noch manchen Herzen Freude bringen.
Herz, nun was verstummet dich?
Die du minnst, ist minniglich,
Also sprich!

Wie der Mai nun färbet seine Blümlein,
Rosen roth,
Veilchen blau und Lilien schneeweiß, wie ich sah;
Doch gefällt mir mehr mein Minne-Mühmlein;
Es entbot
Mir sein Nein, da ich es ansprach um ein Ja.
Was denn hilft mir gegen sie mein langes Kriegen?
Männer, spricht sie, Männer trügen.
Frag' ich, wo denn das geschah?
Spricht sie: hie und da,
Fern und nah.

Einen treuen Freund verachten, hassen, —
Minne sprich,
Wie geziemt das deiner Königin und dir?
Nicht zu lange muß man schmachten lassen.
Will sich mich,
Wolle sie bei Zeiten, schöne Zeit ist hier.
Ja, ich fürchte für die Blüthe, wenn es reifet.
Oder wenn ein Windhauch sie bestreifet,
Und sich ändert Herzbegier.
Jetzt von Herzen dien' ich ihr;
Lohn sie's mir!

Frauenlob.

Wer will nach meiner Lehre
  Erstreben Liebesziel,
  Der soll der Frauen Ehre
  Nicht haben für ein Spiel.
Ruhmredigkeit und Lügen
  Verscherzet ihre Gunst;
  Doch soll man sie betrügen
  Mit feinen Werbens Kunst.
Von Frauen soll man sagen
  Nur Gutes immerdar,
  Weil nur bei ihnen gar
  Ist Freude zu erjagen.

Und wollen sie, o Wunder,
  Sich lassen bitten noch?
  Auch ob sie liegen unter,
  Sie siegen damit doch.
Wir können sie nicht meiden,
  Wir sind den Frauen hold;
  Es ziemet sich, in Seiden
  Zu legen rothes Gold.
Von Frauen soll man sagen
  Nur Gutes immerdar,
  Weil nur bei ihnen gar
  Ist Freude zu erjagen.

Die Falben zu den Braunen,
  Die soll man haben lieb;
  Schleichen soll man und raunen
  Zu ihnen wie ein Dieb.
Ein wilder Mann wird nimmer
  Als nur von Minne zahm;
  O wohl ihm heut und immer,
  Wer in ihr Netze kam!
Von Frauen soll man sagen
  Nur Gutes immerdar,
  Weil nur bei ihnen gar,
  Ist Freude zu erjagen.

Ihr schönen Kind' und Maide,
Vernehmet meinen Ruf!
Viel Lust ist auf der Heide,
Die dort der Sommer schuf;
O geht, sie dort zu schauen,
Und laßt uns mit euch gehn.
Man soll nur schöne Frauen
Bei frohen Männern sehn.
Von Frauen soll man sagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Ist Freude zu erjagen.

Der umgekehrte Igel.

Trägt der Igel Stacheln außen an der Haut,
Ist es recht, sie stehn an ihrer Statt.
Anders hab' ich manchen falschen Mann geschaut,
Der die Stacheln in dem Herzen hat.
Hüte dich vor ihm, und trau
Nicht dem umgekehrten Igel,
Der von innen rauh
Und von außen glatt ist wie ein Spiegel.

Den Kindern.

Ich rathe meinen Kindern, nicht zu werden alt;
Doch wollen sie's, so mögen sie's erfahren.
Die Welt ist jetzo schon so jämmerlich-gestalt;
Wie wird sie stehen erst in dreißig Jahren!

(Von Buwenberg.)

Der Liebsten rother Mund.

Nicht von Lust ein Fädelein
Läßt die Minn' an meinem Leibe.
Wohin thu' ich alle Pein,
Die mir kommt von einem Weibe?
Sie, die nie aus meinem Herzen weichet,
Wie sie schon mir fremdet sich;
Der bin ich so hold, daß ich
Fürchte, daß zur Sünd' es mir gereichet.

Mir in beiden Augen lieb,
Dennoch lieber in dem Sinne,
Die mir stets so ferne blieb,
Wie ich sie so nahe minne.
Und ihr Mund — daß er den Gruß mir böte! —
Hat mich oft erschrecket, o,
Daß ich wähnt', er blute so,
Und es war nur seine rechte Röthe.

Hoffnung.

Wenn nicht Hoffnung thäte, wär' ich todt
Durch ihr stetes Nein und Nie und Nimmer;
Die an mir nie fand als ein Ja gerne.
Sieht man doch ein schönes Abendroth
Kommen oft nach trübem Morgenschimmer;
Drum nicht wank' ich mit dem Dienst ihr ferne,
Die von manchem Jahre
Lohn mir schuldet noch.
Wär' erworben mir die süße Klare!
Nie ward einem Mann ein Glück so hoch.

Brechen läßt sich harter Diamant,
Wenn man, heißt es, ihn begießt mit Blute.
Gnade kann Ungnade noch verjagen.

Gerne würd' an sie mein Blut gewandt.
  Daß von Gott mir sei versagt die Gute;
  Wer saß mit zu Rath und kann das sagen?
Liebe, mannigfaltig
  Wechselnd, wechsle mir
  Dieses Leid! du bist es wohl gewaltig!
  Thu' es, und zum Ruhm gereicht es dir.

(Meister Gottfried von Straßburg.)

Maigruß.

Die Zeit ist wonniglich,
  Wenn der April hinan zum Maien
  Nun mit solcher Wonne strebt;
So hebt zu Freuden sich
  Luft, Erd' und Fluth, da muß sich zweien
  Was da geht, schwimmt oder schwebt.
Soll ich immer einzel sein?
  Selbander werd' ich nimmer ohne sie.
  Die ich schließ' im Herzen ein,
  Zu aller Stunde
  Süß im Munde
  Wohnet sie mir hie.

Ich unbedachter Mann,
  Wo bring' ich Worte hin und Sinne,
  Wann ich zu ihr treten soll?
Daß ich nicht reden kann,
  So gar verstummt mich ihre Minne,
  Daß ich steh' gedankenvoll,
Wo zu sprechen wäre Noth,
  So bring' ich wenig vor mir zum Gewinn,
  Und die Scham nur macht mich roth;
  Dann kommt mir jede
  Gute Rede,
  Wann ich von ihr bin.

Was hilft es aufzuthun
 Den Mund mit manchem Wort? beschließen
 Wird's ihr Nein mit Einem Wort.
Soll ich verzagen nun?
 Ich will nicht. Wer sich läßt verdrießen,
 Der erjaget keinen Hort.
Ich will mich versuchen mehr
 In ihrem Dienste, mir ist nichts zu fern,
 Um ihre Huld mir nichts zu schwer;
 Nach Babylone,
 So sie's lohne,
 Will ich fahren gern.

Der Sommer sei so gut,
 Daß er die Schön' in seiner Wonne
 Lasse leben wonnereich.
Was wohl den Augen thut,
 Das zeig' ihr jeder Strahl der Sonne,
 Und sie zeig' er mir zugleich.
Was Grünes aufgeht aus dem Staub,
 Darauf von oben träufet Thaues Guß,
 Gras und Blume, Blatt und Laub,
 Geb' ihr mit schönen
 Vogeltönen
 Wonniglichen Gruß.

(Rubin von Rüdeger.)

Auf der Fahrt in's heilige Land.

O Holde, die mit ihrer Huld und Güte
 Das machen kann,
 Daß man sie führet über See!
Es mag mit Recht sie tragen im Gemüthe,
 Wer sie gewann;
 Es ist auch ihr daheim nun weh,
Wenn sie denket still an seine Noth:
 Lebt mein Herzlieb' oder ist es todt?
 Spricht sie: nun behüt' ihn der in Frieden,
 Um dessenwillen er sich von der Welt geschieden!

Meister Hadlaub's kindische Liebe.

1.

Ach, es war so lange
  Mir so weh' nach ihr,
  Daß ich nachsann bange,
  Wie sie's erführe von mir.

Wie das Herz mir pochte,
  Ein Pilgergewand ich nahm,
  Und stand so heimlich ich mochte,
  Da sie von Metten kam.

Ich hatt' einen Brief voll Klage,
  Und einen Haken daran;
  Den hing' ich da vor Tage
  Ihr unbemerklich an.

Dieser Mann muß toben —
  Hat sie da wohl gedacht —
  Was ward ich von dem groben
  Angegriffen in der Nacht?

Sie fürchtet' eine Sehre,
  Die ihr würde gethan!
  Aber um ihre Ehre
  Schwieg sie still und entrann.

Ich ließ sie gerne gehen,
  Daß bald sie käme hinein,
  Eh' jemand an ihr gesehen
  Hätte das Briefelein.

Was sie da mit ihm machte,
  Ist mir nicht worden kund,
  Ob sie es recht bedachte
  Oder warf an den Grund.

Las sie den Brief mit Sinne,
  So fand sie süßen Schmerz,
  Tiefe Rede von Minne,
  Viel Noth, die trägt mein Herz.

Ich sehe sie nicht gebahren
Dem gleich, daß meine Noth
Sie irgend hab' erfahren;
Sie giebt mir noch den Tod.

2.

Mich dünkt, der müsse sehen
Die Schön' in ihrer Lust
In meinem Herzen stehen,
Wer mir aufbräche die Brust;
So herrlich und erhaben,
So lieblich und so fein;
Daß ich sie so mag haben,
Das wieget mir nicht klein.
Das muß sie mir doch gönnen,
Wie auch sie sich fremdet mir;
Nie hab ich finden können,
Was ich sonst noch such' an ihr.

3.

Ihr gedienet hab' ich, seit ich war ein Kind,
Die Jahre sind
Gewesen schwer,
Weil sie meinen langen Dienst je wog gering,
Und nie erging
Mein Herzbegehr.
Als das ward mitleidvollen Herren kund,
Daß ich ihr mit Rede beigewesen nie,
Da brachten sie
Mich hin zur Stund'.

Wie ich da mit hohen Herr'n gekommen war,
Doch war sie gar
Hart wider mich,
Kehrte sich von mir, wie sie mich sah; da schwand
Mir der Verstand,
Und hin fiel ich.

Die Herren huben mich hin, wo sie saß,
Gaben in die Hände mir der Herrin Hand;
Als ich's befand,
Da ward mir baß.

Niemand hätt' es über sie vermocht, daß sie
Mir Huld verlieh,
Doch sie begann
Selbst zu fürchten eine Schuld an meinem Schlag,
Wie ich da lag
Als todter Mann,
Und jämmerlich sie ansah aus der Noth;
Das erbarmte sie — ich hatt' es ja von ihr —
So daß sie mir
Die Hand doch bot.

Lieblich sah sie da mich an und sprach mit mir,
Wie wohl stand ihr
Das beides an!
Schauen durft' ich sie so recht in ihrem Glanz,
Wie hat das ganz
Mir wohlgethan!
Die Weile lag mein Arm auf ihrem Schooß;
Ach wie gar so süß mir durch das Herz das ging!
Nie Lust umfing
Mich also groß.

Ihre Hand hielt ich so fest, zu fest gewiß,
Drum sie mich biß
In meine Hand.
Wollte sie, daß es mir thäte weh? Ihr Rath
Ging fehl, es that
Mir wohl das Pfand.
Ihr Beißen war so weiblich zart gelind,
Daß es weiter keinen Schmerz mir macht', als den,
Daß es zergehn
Mußt' so geschwind.

Drauf sie baten sie, zu geben etwas mir,
Was lang' an ihr
Sie hätt' gehabt.
Also warf sie mir ihr Nadelkissen her,
Da glaubt' ich sehr
Mich reich begabt.
Sie nahmen mir's und gaben ihr's zurück,
Und erbaten sie, daß sie mir's lieblich bot;
Wie freudenroth
Schuf mich dies Glück!

Von Konstanz der Fürst, von Zürich die Fürstin werth
Sei hoch geehrt,
Der Fürst auch frei
Von Einsiedeln, und von Toggenburg zugleich,
Graf Friedereich,
Und wer dabei
Half oder rieth, daß ich hin vor sie kam;
Auch der fromme Reginsberger, und wer noch
Von Leuten hoch
Sich mein annahm.

Auch der Abt von Peterhausen tugendvoll
Half ohne Groll,
Auch standen bei
Edle Frauen, hohe Pfaffen, Ritter gut;
Davon mein Muth
Ward sorgenfrei.
Von Landenberg Herrn Rudolf dank' ich sehr,
Der zu ihrer Gunst mir half, und nie vergess'
Ich von Maness'
Herrn Rüdiger.

4.

O was Lust man hört' und sah, da Vogelsang
So süß erklang
Im Sommerhag!
Schöne Frauen sah man da sich oft ergehn,
Wie gerne sehn
Ein Mann sie mag.

Denn schwere Kleider legten sie da hin,
Daß man sah, wie weiblich wohl sie sei'n gestalt;
Wie mannigfalt
Ihr Glanz da schien!

Ihre Wonne barg sich nicht in süßer Zeit.
Der Winter leid
Bringt Wind und Schnee;
Daß ihr Antlitz, Kehl' und Nacken sich verbaut;
Der linden Haut
Thut Winter weh.
Die weißen Händ' auch sind nur selten bloß,
Und in den Stuben bergen sie ihr holdes Licht;
Wen machte nicht
Das freudenlos!

Niemand mag verschmerzen wohl den Sommertag,
Als wer nun mag
Sein Lieb umfahn;
Dem ist Winter lieber, weil die Nacht ist lang,
Als Vogelsang
Und grüner Plan.
So wär' auch mir, erzeigte Huld sie mir.
Zwar sie thut, als sollte nie ein Glück mir nahn,
Auf lieben Wahn
Doch dien' ich ihr.

5.

Ach, liebkosen sah ich sie ein Kindelein,
Davon sich mein
Gemüth erhob.
Sie umfing es und sie drückt' es an sich nah,
Und mir geschah
So weh darob.
Sie nahm sein Antlitz in die Hände weiß,
Drückt' es an den Mund und an ihr Wangenpaar,
Sie küßt' es gar
So recht mit Fleiß,

Und es that auch, wie ich hätte selbst gethan,
  Ich sah's umfahn
  Auch sie fürwahr.
Unempfindlich ihrer Wonne schien es nicht,
  Sein Angesicht
  Ward freudenklar.
Wie hätt' ich mögen ohne Neid es sehn?
  Ach, gedacht' ich, wär' ich dieses Kindelein,
  Dem sie so fein
  Läßt Lieb' geschehn!

Dann gewahrt' ich, wie das Kindlein von ihr kam
  Zu mir ich's nahm
  So lieblich auch.
Wonnig deuchte mich, wie sie's gedrückt an sich,
  Ich drückt's an mich
  Nach ihrem Brauch,
Umfing es sanft, wie sie's zuvor umfing,
  Küßt' es an die Stelle, wo ihr Kuß noch saß;
  O wie mir das
  Zu Herzen ging!

6.

Manche meinen, nicht so ernstlich weh sei mir,
  Wie ich von ihr
  Es lang geklagt.
Ich sei ja gesund, und kränklich würd' ich sehn,
  Wär' ich von Wehn
  So sehr geplagt.
Ob man's an mir nicht sieht, doch leid' ich Noth,
  Eine gute Hoffnung half mir all daher,
  Wär' die nicht mehr,
  So wär' ich todt.

7.

Wie fern ich von der Schönen fahr',
  Ich hab' nen Boten, der fährt so mit Rathe,
  Der fährt zu ihr in einer Stund'.

Ihn send' ich alle Morgen dar,
Zu ihr und auch an manchem Abend spate;
Der Bote selber ist nicht kund
Der Hehren.
Er geht aus meines Herzens Grund,
Es ist mein Sinn,
Der fährt zu ihr, wie fern' ich bin.
Sie seliges Weib!
Ach, möchte mein Leib
Eben so oft zu ihr kehren!

8.

In dem grünen Klee
Sah ich die Holde gehn;
Ach, was ward da Wonne wach!
Aus dem Blüthenschnee
Fühlt' eine Gluth ich wehn,
Die hinein in's Herz mir brach.
Sie die Blume
Und die Blumen klein
Leuchteten einander an mit Ruhme,
Daß die helle Wonn' aufging;
Nie umfing
Mich so lichter Schein.

9.

Ich erging mich vor der Stadt, und dachte nach
Der Herrin, ach,
Wie hold sie sei.
Plötzlich ward es mir, von ferne sie zu schaun,
Wo schöne Fraun
Ihr saßen bei.
Doch Freude war mir nicht gegönnt von ihr;
Dannen ging sie, wie sie her mich gehen sah,
Das brachte nah
Viel Kummer mir.

10.

Liebe Mähr' hat mir ein guter Freund gesagt,
 Daß sie gefragt
 Nach mir doch hat:
„Wo ist mein Geselle?" Das war minniglich;
 Ich freue mich,
 Daß sie es that;
Daß sie geruhte mich zu nennen so;
 Wenig schadet dieses ihrer hohen Ehr',
 Und hilft mir sehr,
 Deß bin ich froh.

11.

Ich begegnet' ihr, wo ganz sie ging allein,
 Und wollte fein
 Sie grüßen doch.
Ich erschrak, daß mir das Wort im Mund zerrann;
 Ich sah sie an,
 Das konnt' ich noch.
Da ging sie ohn' auch daß sie grüßte mich;
 Das verzagte mich nun gar, und mehr noch ja,
 Daß ich sie sah
 So minniglich.

(Meister Konrad von Würzburg.)

Fuchs und Affe.

Zu dem Fuchs ein Affe sprach:
 Freund, mein Hintrer hat kein Dach;
 Gieb mir doch das Stück von deinem Schwanze,
Das dir hänget in den Mist.
 Nein, sprach er, wie lang er ist,
 Doch soll bleiben mir allein der ganze.
Ich thu dir, wie der Karge thut, der auch in Koth und Erden
 Lieber birgt die reiche Habe,
 Eh' davon er eine Gabe
 Einem Armen läßt zu Troste werden.

Der Menschenfresser.

Zu eines Menschenfressers Haus im Wald zwölf Schächer kamen.
Von denen fraß er wehrlos elf, die schier ein Ende nahmen.
Nicht wollt' er erlahmen,
Bis auch der letzte sei verzehrt.
Da wehrte sich der zwölft', und als ein Held wollt' er gebahren.
Da sprach der Menschenfresser: Jetzt magst du die Wehre sparen.
Als zwölf euer waren,
Warum habt ihr euch nicht gewehrt?
Euch vergleicht sich ein Geschlecht, das ein Gewalt'ger zwingen will.
Lass' es nicht von ihm sich still
Allmählig unterkriegen!
Anstemm' es mit einander sich, wenn er's beginnt zu biegen!
Wenn es unter seine Füße sich will einzel schmiegen,
So wird's ihm erliegen
Am Ende ganz, wie er's begehrt.

Wein und Essig.

Scharfer Essig wird wohl aus dem besten Wein,
Wenn er sich verkehrt.
Wie es mit mir selber stehet, hat mich ein
Beispiel so gelehrt.
Ja, ich fühl's mit Trauer,
Mein Gemüth wird sauer,
Ungeschmacke Welt, zu klein
Hast du meinen guten Wein geehrt.

Erotische Blumenlese aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten.

Ernsthafte Leute schämen sich
Ein Liebeslied zu lesen;
Und also schämen wollt' ich mich,
Als ernsthaft ward mein Wesen.

Doch schämt kein noch so ernster Mann
Sich fremder Sprachen Kunde;
Und was er übersetzen kann,
Versteht er erst im Grunde.
Auch kann des Inhalts Unterschied
Nicht seinen Eifer lähmen;
Und wär' es auch ein Liebeslied,
So wird er sich nicht schämen.
So las ich denn, wo ich sie fand,
Auch fremde Liebeslieder,
Und weil ich sonst sie nicht verstand,
Gab ich auf deutsch sie wieder.
Was half es dem gelehrten Trieb,
Das Schamgefühl zu zähmen?
Der Leser wird nun, was ich schrieb,
Zu lesen doch sich schämen.

1.

Lauen Frühling, und verglomm er
Rosenathmend, einen Sommer
Wünsch' ich, nicht gewitterschwül,
Weder naß noch trocken.
Und der Herbst, als Winzer komm' er,
Und der Winter als ein frommer
Mann, dem nicht das Herz ward kühl
Unter Silberlocken.
Himmelsliebe, komm und lenze
Tief bis in des Sommers Grenze,
Hauche weg mit Balsamduft
Den Gewitterbrodem!
Neue Lebensgluth kredenze
Meinem Spätjahr, und essenze
Noch des Winters Stubenluft
Mit dem Frühlingsodem!

2.

Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendschein
Nun soviel mir bliebe,

Meinen Doppelrest
Langsam auszutrinken,
Und zum Schlafe fest
In die Nacht zu sinken.

3.

Amor gehet jagen,
Jagen junge Herzen,
Sie in's Garn zu schlagen
Unter frohen Scherzen.
Wie sie sich verstecken,
Wie sie weichen, streichen,
Er wird sie entdecken,
Er wird sie beschleichen,
Und sein Pfeil wird sie erreichen,
Wie sie fliehend auch ihn necken.
Amor gehet jagen.
Auf den Frühlingsfluren
Spüret er vor'm Tagen
In dem Thau die Spuren.
Aber auch im Winter
Am gefrornen See,
Leichter noch gewinnt er
Als im feuchten Klee
Ihre Fährt' im frischen Schnee,
Und ist rüstig her dahinter.

4.

Du bist so schön, so hold verführerisch,
Daß, wär' ich irgend noch verführbar,
Dein Auge machte neu aufrührerisch
Dies Herz, das lange ward unrührbar.
Doch wie gestorben jeder Rührung,
Wie unzugänglich der Verführung
Dies Herz ist, siehest du daran, daß es verführt
Selbst nicht dein Blick, der Steine rührt.

5.

Schöne Jugend, im Gefild
Ueber's Leben hingefahren,

Wie ein Morgenwolkenbild,
Thau und Rosen in den Haaren!
Als die Myrthen wuchsen wild,
Die wir nun in Gärten sparen,
Unsre Leiden wonnemild
Und die Dorne Rosen waren.
Nicht alsob der öde Raum
Gar nun keinen Wunsch uns reiche,
Nicht alsob der junge Baum
Nicht geächzt auch manchem Streiche;
Sondern weil nun selbst kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche,
Keiner Lust so süßen Schaum,
Der nicht jenen Leiden weiche!

6.

„Lieben kann ich dich nicht mehr,"
Sprach sie, und ich rief entsetzt:
„Nicht mehr lieben?" Doch wie sehr
Hat die Deutung mich ergetzt,
Die ihr Kuß hinzugesetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich schon liebe jetzt."

7.

Wie die Schatten sich verlängen,
Wächst mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie sie näher drangen;
Flüsternd laden sie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuschen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Festempfängen;
Dich soll ich umfangen,
Gleich der Rose Thaugehängen
Dir am Nacken hangen!

8.

Gleichalsob es den Gedanken
Einerlei nicht wäre,
Zu durchdringen enge Schranken
Oder weite Sphäre;
Gleichals könnte meinen Träumen
Es verschieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufliegen; —
Wo dich soll das Auge missen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wissen
Als im nächsten Zimmer.

9.

Hüte dich!
Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geschicke
Schmeichelt diese Güte dich.
Hüte dich!
Hüte dich!

Hüte dich!
Diese Rosen auf den Wangen
Blühn so harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüthe dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte dich!

Hüte dich!
Unbefangen wie sie blühet,
Fühlt sie selbst nicht, wie sie glühet,
Hat sich auch nie selbst verbrühet,
Aber sie verbrühte dich!
Hüte dich!
Hüte, hüte, hüte dich!

10.

Wär' ich wie der See im Bogen
Um die Insel dort gezogen,
Und die Insel sel'ger Ruh
Mir im Schooße wärest du!
Endlos in mir selber kreisen
Wollt' ich, und mich glücklich preisen
Rings die Blumen anzusehn,
Die an dir in Blüthe stehn.
Wogenlieder wollt' ich singen,
Und dir bunte Muscheln bringen,
Und mit einer feuchten Luft
Dir entschmeicheln Blüthenduft.
Doch ich darf als See nicht kreisen,
Als ein Strom bin ich auf Reisen;
Lächle, friedliches Gebiet,
Wie der Strom vorüberflieht!
Zittre nicht für deine Lauben!
Keine Blüthen will ich rauben,
Als die welke, die hinab
Selbst du wirfst in's Fluthengrab.
Einst wo in des Friedens Hafen
Meines Lebens Wogen schlafen,
Ruht dein Lenzbild schön und groß
Als Atlantis mir im Schooß.

11.

Auf der Stelle,
Wo sie saß,
O wie schnelle
Wuchs das Gras!
Leise saß sie auf ihm nieder,
Darum wuchs so schnell es wieder.
O darüber
Wuchs das Gras,
Und vorüber
Ist nun das,
Und du hast es längst vergessen,
Daß du dort bei mir gesessen.

Aber eine
Blume dringt,
Schön wie keine
Rings entspringt,
Aus dem Gras, wo du gesessen,
Daß ich dich nicht kann vergessen.
Wo die feine
Blum' entspringt,
Die mir deine
Grüße bringt,
Sitz' ich oft und denk' indessen,
Daß ich hier mein Glück besessen.

12.

An des Tages Enden
Steht der Liebe Stern,
Gleichweit von dem Blenden
Des Mittages fern;
Hast du ihn verloren
Morgens, neugeboren
Wird er dir am Abend, Dank dem Herrn!
Um die dunkeln Pforten
Spielt das lichte Roth,
Tröstet sanft mit Worten:
Was die Nacht auch droht,
Laß dir doch nicht bangen!
Dort siehst du mich prangen
Schöner, als ich hier Gutnacht dir bot.

13.

Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Du sagst, du drehest dich um mich.
Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
In meinen Nächten hell durch dich.
Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Sie sagen du veränderst dich.
Allein du änderst nur die Lichtgeberde,
Und liebst mich unveränderlich.

Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Nur mein Erdenschatten hindert dich,
Die Liebesfackel stets am Sonnenherde
Zu zünden in der Nacht für mich.

14.

Was ich um das eine Haus
Täglich hin und her gegangen,
Dehnt' ich es zusammen aus,
Um die Erde würd' es langen.
Ja, und wär' ich eine Strecke
Vorwärts nur gekommen!
Doch seit ich den Gang hier unternommen,
Blieb ich stets auf einem Flecke.
Und die Blicke Tag und Nacht,
Die ich nach ihr ausgesendet,
Hätt' ich sie mit Vorbedacht
An den Himmel nur gewendet;
Neue Sterne, Sonnenflecken,
Hätt' ich aufgefunden,
Und hier konnt' ich in so vielen Stunden
Nur den einen Glanz entdecken.
Und die Zeit, die von dem Gehn,
Von dem Sehn, war übrig blieben,
Leider muß ich eingestehn,
Wie ich vollends sie verschrieben.
Schöne Zeit um Heldenlieder
Mächtig aufzubauen,
Wandt' ich an zu schildern stolze Brauen
Und gesenkte Augenlieder.

15.

Leb wohl! und sehen wir uns wieder,
So schlage du die Augen nieder,
Und gehn will ich an dir vorbei,
Alsob ich's nicht gewesen sei;

Alsob ich nicht es sei gewesen,
Der dir im Aug' einst durfte lesen.
Was würd' ich lesen jetzt darin?
Daß ich dir fremd geworden bin.
Ich will's nicht in dem Auge lesen,
Das einst mein Himmel ist gewesen,
Daß ich daraus verstoßen bin,
Und nie ein Rückweg ist dahin.

16.

Wo ich mich habe betrogen gesehn,
Hoff' ich, soll Andern nicht besser es gehn,
Will denn am Troste mich laben,
Leidensgenossen zu haben.
Aber, wie übel zuletzt es erging,
Denk' ich der Lust, die zuerst ich empfing,
Kann doch daran nicht mich laben,
Daß die nun Andere haben.

17.

Der Verblendung muß ich fluchen,
Die mich trug hinweg von hier,
In der Welt ein Glück zu suchen,
Das ich einzig hatt' in dir.
Als es hielt mein Arm umschlungen,
Schwand es mir im eignen Glanz;
Draußen in den Dämmerungen
Erst von fern erkannt' ich's ganz.
Laß mich neu an's Herz dich pressen,
Allen Kummer, allen Harm,
Und nur Eines nicht vergessen,
Daß mein Glück ich halt' im Arm.

18.

Halt' o halt den Schwur zurück,
Den ich durstig bin zu hören!
Gieb, o gieb mir Glück auf Glück,
Aber ohn' es mir zu schwören!

Schön auf Lippen sitzt ein Schwur,
Wo er sich auf Rosen wieget;
Aber wenn er nun entfuhr,
Weiß man nicht, wohin er flieget.
Ach, solang' er säumet, steht
Der Erwartung Himmel offen;
Wenn das höchste Glück ergeht,
Bleibt kein höheres zu hoffen.
Halte stets zurück ihn nur,
Und mein Glück ist unverloren;
Denn du kannst mir nicht den Schwur
Brechen, eh' du ihn geschworen.

19.

Sage nicht, ich sei dein Leben;
Ich will deine Seele sein.
Denn das Leben ist im Schweben,
Unvergänglich ist allein
Deine Seele dir gegeben,
Und ich bin auf ewig dein.
Sage nicht, ich sei dein Leben,
Ich will deine Seele sein.

20.

All meine Gedanken
Hat die Liebe genommen,
Hat die traurigen Kranken
Hingeführt zu der Frommen,
Die auch Sterbende heilet,
Die hat ihnen ertheilet,
Was sie ewig ihr danken,
Alle meine Gedanken
Sind mir frisch und gesund nach Hause gekommen.

21.

Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer sie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen frisch vom Hag.

Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Rosen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.
Wessen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet, daß man sie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Giebt er lieber gar sein Haupt.
Aber wir beim Tanze schenken
Kronen oder rauben sie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehängt verstauben sie.
Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält sie noch es für Gewinn.

22.

Mit frohem Herzen und mit hellen Wangen,
Geliebte, fand ich dich.
Wohin ist Glanz und Heiterkeit gegangen?
Mit welchem Trauerflor umwand ich dich!
Der Mondenscheibe gleich, an der vorüber
Am Himmel dort der Wolkenschatte zieht;
Er ward nur wenig heller, sie ward trüber,
Solange sie den trüben sieht.
Darum, leb' wohl! ich muß von dir mich scheiden,
Von deinen Wonnen meinen Gram.
Sieh, auch am Himmel scheiden sich die beiden,
Die Lichtbraut und ihr dunkler Bräutigam.
Er zieht davon und wird nur immer trüber,
Und sie wird wieder hell;
Von ferne blickt er noch zum Licht herüber,
Und sie vergißt den Schatten schnell.

23.

Hab' ich dich im Traum gesehen,
Will ich morgens zu dir gehen,

Sehen, ob so schön du seist,
Als dich mir das Traumbild weist.
Schöner hab' ich dich gesehen,
Abends will ich schlafen gehen,
Ob ein Traum dich zeigen mag
Schön, wie ich dich sah am Tag.
Schöner noch muß ich dich sehen,
O wie soll ich das verstehen,
Was bei Tag und in der Nacht
Dich mir immer schöner macht!

24.

Reizendster der Schmetterlinge,
Willst dich fangen lassen?
Aber bei der zarten Schwinge
Fürcht' ich dich zu fassen.
Reizendster der Schmetterlinge,
Jetzt mir schön vor allen,
Würdest, wenn dein Duft zerginge,
Selbst mir nicht gefallen.
Mögest du, mich hold zu reizen,
Und dir froh zu leben,
Deine goldnen Flügel spreizen,
Und behend entschweben!

25.

Nimm weg der Flasche Schäumen!
Es schäumt heut keine Lust,
Es macht die Seele träumen
Von schmerzlichem Verlust.
Ich seh' im klaren Grunde
Gleich einem Zauberglas
Sich spiegeln jede Wunde,
Von der ich nie genas.
Mit jedem Zug gegangen
Kommt mir ein Freund, ein Lieb,
Zu früh verblühte Wangen,
Zu schnell erloschner Trieb.

Und wie mich so umwandelt
Der bleiche Schattenchor,
Kommt mir der Wein verwandelt
In blut'ge Thränen vor.

26.

Mohammedan'sche Paradiese
Könnt' ich mir lassen wohlgefallen,
Wo tausend Schönen, schön wie diese,
Uns zum Empfang entgegen wallen.
Was wäre würd'ger, daß man priese?
Mehr Sterne giebt's in jenen Hallen
Als Blumen auf der Wiese.

Viel minder könnt' ich mich gewöhnen
An's Paradies, von dem wir lesen,
Daß Adam drin mit Einer Schönen
Solange Zeit allein gewesen;
Viel besser geht es seinen Söhnen,
Die hier, von Erdnoth zu genesen,
Das Fest mit Frauen krönen.

Doch Adam mochte sich begnügen;
Die Schönheit war im einen Leibe
Vereint, die nun in einzlen Zügen
Vertheilt ist unter manchem Weibe.
Die müssen wir zusammenfügen,
Damit kein Zug verloren bleibe;
Das soll man uns nicht rügen!

So haben wir um uns zum Kranze
Der Schönheit Blüthen hier geflochten;
Verschmolzen glimmt zu Einem Glanze
Der Jugend Licht von hundert Dochten.
Und gehn wir dann nach Haus vom Tanze,
So seht zu Haus, ihr sanftbejochten,
Im Einzelnen das Ganze!

27.

Schwarze Augen neigen
Sich zu schwarzer Kunst;
Himmelblaue zeigen
Reine Himmelsgunst,
Ungetrübt von Wolkendunst.

Schwarze Augen schimmern
Sterngleich in der Nacht;
Aber blaue flimmern
Sanft wie Blumenpracht,
In des Morgens Thau erwacht.
Schwarze Augen schüren
Kohlen gleich die Gluth;
Doch die blauen rühren
Sich wie leise Fluth,
Drin ein Bild des Himmels ruht.
O ihr blauen Augen,
Erd' und Himmels Neid,
Soll ich, aus euch saugen
Nichts als dunkles Leid,
Trotz dem lichten Kleid
Sag' ich, daß ihr schwarze seid.

28.

Ich scheid', und brechen will mein Herz,
Denn sie, von der ich scheide,
Scheint nicht zu fühlen meinen Schmerz,
Und lächelt, weil ich leide.
Brich nicht, o Herz! noch siehst du sie,
Und hörst Lebwohl sie sprechen,
Und bald nicht mehr, und nie mehr, nie;
Dann hast du Zeit zu brechen.

29.

O Mund so gnadenfroh!
Wie kannst du mir dem schwachen
Dich so ungnädig machen!
Dein minnigliches Lachen,
Du lachst es schadenfroh.
Du lachst nicht, gnadenfroh
Das arme Herz zu machen;
Verlangen anzufachen
Lachst du, und siehst du's wachen,
Verlachst du's schadenfroh.

30.

Was ich fühle, dir zu sagen,
Nicht in Worten darf ich's wagen,
Räthselhaft in Tönen nur.
Durch das Gäßlein auf und nieder
Spielet Einer Liebeslieder;
Lauschet, alle Schönen, nur!
Jede nimmt, was ihr gefallen;
Aber was gefällt vor allen,
Will gefallen dir allein.
Denk': Er hat es ausgespendet,
Viele haben's angewendet,
Eigen ist es mir allein.

31.

Du bewohnest weite Luftgebäude,
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.
Gieb aus deiner großen reichen Freude,
Gieb ihr nur ein kleines armes Freudchen!

32.

In ihr Herz kann ich nicht sehen,
Aber das muß ich gestehen,
In ein holder Angesicht
Sah ich all mein Leben nicht.

33.

O Freunde, wenn euch nun das Alter
Der Jugend dunkle Locken schor,
Und ihr den Alpen gleich mit kalter
Beschneiter Scheitel ragt empor;
O seht, wie dort im Abendstrahle,
Ein Vorbild euch, die Alpen glühn:
So mögen euch beim letzten Mahle
Der Freude Rosen noch umblühn!

34.

Schlingt Hand in Hand, und mit der andern hebet
Den Becher hoch, und trinkt die Reihe nieder!
Geheiligt ist das Band, das ihr gewebet,
Und nie, wenn ihr euch trennt, zerreiß' es wieder.
Empfindet euch, was jeder einzeln lebet,
Als still im Herzverkehr gebliebne Glieder!
Wo irgend ein Gefühl hat angeschlagen,
Wird Mitgefühl es durch die Kette tragen.

35.

O die du erwiderst
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringest
Du mir süßen Schmerz.
Wenn du sprichst, befiederst
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du singest,
Triffst du mich in's Herz.

36.

Die dein frohes Lachen
Und die fröhliche Geberde
Dir verwehren wollen,
Möchten gerne machen,
Daß wir nie mehr auf der Erde
Frühling haben sollen.
Lache nur! der Frühling lacht.
Trage deine bunte Tracht,
Wie der Frühling seinen Kranz, den vollen,
Der die Vögel singen macht.

37.

Mein Tag hat so viel lange Stunden,
Wo ich bei dir nicht bin;
Und eine ist so schnell geschwunden,
So schnell bei dir dahin,
Wenn ich am Abend endlich dich gefunden,
Du meines Tages später Lustgewinn!

O Sonne, da nur eine Stunde
Du lachest mir am Tag,
So lache dann aus Herzensgrunde,
Daß es mich trösten mag;
O lächle, daß der kranke Tag gesunde
An seines Abendrothes Lustertrag!

38.

Gestern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte.
Gestern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was sie gönnte.
Das bewahr' ich,
Das bewähr' ich
Dir ausdrücklich:
Oft schon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

39.

Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit seinen hellen Tagen,
Die mir, o Ros' im Grünen, dich
So oft entgegen tragen.
Und wenn der Winter kommt heran
Mit seinen dunklen Nächten,
Denk' ich, wie hell sie machen kann
Dein Blick mit Sonnenmächten.

40.

Du hast viel zu geben,
Gieb mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.
Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Ueberfluß.

41.

Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was hast du dafür genommen?
Im Ernste mein ganzes Herz.
Hätt' ich noch eines, ich setzt' es
Für einen zweiten auf's Spiel;
Allein es war mein letztes,
Und Küsse hast du noch viel.

42.

Kann es Herzenliebe nimmer
Geben ohne Herzeleid?
Vor den Augen hab' ich immer
Liebe, doch im Herzen Leid.
Lieb ist mir dein Augenschimmer,
Dir mein Blick von Herzen leid,
Leid mein Herzenleidgewimmer,
Und nur lieb mein Herzenleid.

43.

Wenn ich denk' an alle Lieben,
Die vor mir gegangen,
Und wie ich allein geblieben,
Fasset mich ein Bangen,
Wie den Gast, den übermannte
Schlummer beim Gelage,
Während Freunde und Bekannte
Schlichen weg vor Tage;
Und er sieht, vom Traum erwachend,
Düstre Kerzenglänze,
Leere Flaschen traurig lachend,
Und zerriss'ne Kränze.

44.

Nimm zurück den falschen Strahl,
Den dein Auge mir gesendet!
Nein! denn er ist mein einmal,
Zu der Seele Lust und Qual
Hab' ich ihn verwendet.

Nimm zurück den falschen Hauch,
Den dein Odem mir gegeben!
Nein! wie falsch er sein mag auch,
Laß den falschen mir, ich brauch'
Ihn zu meinem Leben.
Nimm zurück das falsche Wort,
Das die Lippe mir geschworen!
Nein! es ruht an seinem Ort,
Zu des Herzens wahrem Hort
Ist es umgeboren.
Gabst du falschen Edelstein,
Doch empfing ich ihn als ächten;
Gabst du Trug und Heuchelschein,
Lauter ward er klar und rein
Von der Liebe Mächten.
Laß aus Blick und Kuß und Schwur
Mich ein Bild der Liebe weben,
Das nicht lebt auf ird'scher Flur;
Und du magst, Treulose, nur
Wem du willst dich geben!

45.

Als sie mir den Becher kränzte
Bei der Liebe frohem Mahl,
Sah ich wie in Thränen glänzte
Ihres Auges feuchter Strahl.
Rein in Zärtlichkeit zu schwimmen
Schien mir ihre süße Brunst;
Doch sie sprach mit Flötenstimmen:
Trink! es ist die letzte Gunst.
Und sie floh. Und sollt' ich hassen
Falschheit, die's so redlich meint?
Untreu, die sie nicht kann lassen,
Hat sie treu zuvor beweint.

46.

Zeit und Liebe vom Geschick empfingen
Ein gemeinschaftliches Paar von Schwingen,

Die sie immer nur abwechselnd brauchen;
Fliegt die eine, hält die andre Rast.
Liebe, da du unter Rosen weiltest,
O wie flog die Zeit dahin! dann eiltest
Auf den Flügeln du davon gleich Hauchen,
Und die Zeit schleppt sich als träge Last.

47.

In einem stillen Raum
An einem hohen Baum
Ist aufgehängt der Kranz der Wonnen;
Und wo die Wurzel sprießt
Des Baumes, unten fließt
Von Gram geweint ein Thränenbronnen.
Die Liebe kam dahin
Und sprang mit munterm Sinn
Nach den Gehängen, und sie fielen
Herunter in die Fluth,
Und Liebe wohlgemuth
Zog sie heraus mit feuchten Stielen.
Sie hat ihr schönes Haupt
Mit diesem Kranz umlaubt,
Und trägt den Kranz bei Fest und Tanze;
Der Blumen Luftgemisch
Erhält der Gramthau frisch,
Und schadet wenig ihrem Glanze.

48.

Was ich auch gehöret habe
Von den Leuten hier und dort;
Sie hat eine Rednergabe,
Die behält das letzte Wort.
O wie schnell ist da geschlagen
Aus dem Felde, was man spricht!
Denn anstatt ein Wort zu sagen,
Zeigt sie nur ihr Angesicht.

Jeder Zweifel ist geraubet,
Denn die Wahrheit leuchtet ein;
Und wer diesem Wort nicht glaubet,
Der muß blind geboren sein.

49.

Du giebst mir eine gute Nacht,
Und denkst, du hast es gut gemacht,
Gehst gutes Muthes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Ist die nicht, die man einsam wacht.
Du hast mir eine schlechte Nacht gegeben.

50.

Wieviel Lachegötterchen,
Wieviel Lächelengelchen
Sitzen auf den Wängelchen
Dir um beide Grübchen!
Eines ist ein Spötterchen,
Eines ein Versöhnerchen,
Jedes ein Verschönerchen,
Alle lose Bübchen.

51.

Laßt euch müß'gen Dichtersang,
Fleiß'ge Schwestern, nicht verführen!
Bei der Finger Müßiggang
Wird sich gleich das Herzchen rühren.
Braucht, zu schirmen euren Frieden,
Waffen, die euch sind beschieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts so gut
Als Minerva's Fingerhut.
Männer, die dem Nähe-Rahm
Nahn, und um zu schmeicheln tadeln,
Stören euren stillen Kram;
Scheucht die Störer mit den Nadeln!

Braucht, zu schirmen euren Frieden,
Waffen, die euch sind beschieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts so gut
Als Minerva's Fingerhut.

52.

Amor hatt' ein Fieber,
Wälzte sich im Nest
Schlaflos, alle Götter
Sahn es traurigest.
Keiner konnte helfen,
Endlich sprach ein West:
Amors Uebel heilet
Hymen allerbest.
Hymen ward gerufen,
Und ihm war's ein Fest.
Einen Schlaftrunk braut' er,
Und als noch der Rest
Nicht war ausgetrunken,
Schlief schon Amor fest.

53.

Wie man sieht an Laub und Blüthe,
Daß der Lenz ist in der Erde,
So an lieblicher Geberde,
Daß die Lieb' ist im Gemüthe.
Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeschlossen sind es Schmerzen,
Freigegeben ein Gesang.

54.

Solang mir mochte dies und das
An dir gefallen,
War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich, daß es ein Unglück giebt.

55.

Daß du meiner Schwester gleichest,
Hat mir Amor weiß gemacht.
Wie den Schwesterkuß du reichest,
Hat er drein sein Gift gebracht.
Möchtest du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft;
Und dir fehlet, um zu fliehen,
Der Gefahr Mitwissenschaft.

56.

Ein Weib macht alle Frauen
Dem Herzen fremd und werth;
Nach allen muß es schauen,
Weil einer es begehrt;
Und alle muß es meiden,
Weil es die eine liebt,
Die ihm so Lust als Leiden
Genug für alle giebt.

57.

Glaube nicht, daß ich verzettle
Deiner Liebe goldnen Schatz,
Wenn ich fremde Blickchen bettle,
Deinem Blicke zum Ersatz;
Wenn ich andre Wörtchen sammle,
Wo dein Wort mir schweiget still,
Und entgegen eines stammle,
Wo das Herz nicht schweigen will.
Warst du niemals in dem Falle,
Daß du fühltest dich allein,
Suchtest dich im Wiederhalle,
In des Baches Wiederschein?
Wo ich sein mag unter allen,
Einsam bin ich ohne dich;
Nur an deinen Wiederhallen,
Wiederscheinen freu' ich mich.

58.

Wenn du hättest doch die Macht,
Wie dein Licht an Tagen,
So die Ruh mir auch der Nacht,
Spröde, zu versagen!
Vor den Augen dir zu stehn,
Das kannst du mir rauben;
Aber dich im Traum zu sehn,
Mußt du mir erlauben.

59. An die Brieftaube.

Du, zum schönsten Amt erkoren,
Zu bestellen Liebesklagen,
Worte vom Gefühl geboren
Ueber Berg und Thal zu tragen,
Daß sie, was man nicht den Ohren
Sagen kann, den Augen sagen!
Hab' ich dich nicht oft beschworen,
Taube, nichts zu unterschlagen?
Wie kannst du zu meinen Thoren
Dich mit leerem Halse wagen?
Nie mehr sollen dich Amoren
Spannen vor der Mutter Wagen!
Falken sollen dich mit Sporen,
Und mit Krallen Geier jagen!
Und die Myrthe sei erfroren,
Wo du willst dein Nest aufschlagen!
Weil du hast das Blatt verloren,
Das der Freund dir gab zu tragen.

60.

Unter Blumen ging ich suchen
Dich, und fand nur deinen Schein;
Suchen ging ich unter Buchen,
Ach und fand dein Bild allein.

Suchen ging ich auf den Matten,
Suchen ging ich durch das Thal,
Fand nur immer deinen Schatten,
Deinen Schimmer tausendmal.
Such' ich dich beim Wiederhalle,
Deinen Namen find' ich da;
Fordr' ich dich vom Wasserfalle,
Braust er: eben ging sie ja.
Sträuche deuten, Bäume winken:
Sie war hier! sie ist nun dort!
Und zur Rechten und zur Linken
Geh' ich suchend immerfort.
Suchend eil' ich auf und nieder,
Spähend weil' ich dort und hie;
Deinen Fußtritt hin und wieder
Find' ich, doch dich find' ich nie.
Willst du immer mir entschwinden,
Wie der Gott in der Natur?
Soll ich nie dich selber finden,
Immer deine Spuren nur?

61.

Bis es wird zu Asche,
Dein in Liebe bleibt
Dieses Herzens Klopfen.
Es ist eine Flasche,
Der sich einverleibt
Rosenöls ein Tropfen.
Wie man sie zerreibt,
Oder sie zerbricht,
Den Geruch vertreibt
Und vertilgt man nicht.

62.

Wenn eure Augen lauter Sonnen wären,
Wie Dichter und Liebhaber stets euch sagen,
Auf Erden wär von so viel Himmelssphären
Der Glanz nicht zu ertragen.

Wenn eure Wangen alle Rosen wären,
Wie eure Nachtigallen flötend hauchen,
So blieb auf Feldern auch kein Platz für Aehren,
Die wir zum Leben brauchen.
Doch fahret nur, ihr Schönen, fort für baare
Münz' anzunehmen unsre Schmeicheleien,
Und uns zu geben eure Gunst für wahre,
Daß gleich bezahlt wir seien.

63.

Sie sagen, Anadyomene
Sei aus dem Meer gestiegen;
Ich weiß nicht, wie das bittre jene
Weltsüßheit konnte wiegen.
Wohl denk' ich, Anadyomene
Entstieg des Bechers Grunde;
Denn ihm entsteigen seh' ich jene
Gestalt mit Lächelmunde,
Die mir zur Anadyomene
Verklären Liebesträume;
Und leider ist auch sie wie jene
Nur ein Gebild der Schäume.

64.

Laßt mich eine Rose sein,
Ohne Dorn zum Stechen;
Wenn die Liebe kommt zum Hain,
Möge sie mich brechen.
Laßt sie aus den Blättern noch
Rosenwasser pressen,
Und solang den Duft sie roch,
Niemals mich vergessen!
Sandel wär' ich auch mit Lust,
Den zu Salbstaub reiben
Ind'sche Frau'n, um von der Brust
Sommergluth zu treiben.

Und des Sandelholzes Rest
In dem Winterzimmer
Wärmt und brennet duftigest
An der Augen Schimmer.
Kommen will ich jedenfalls
An der Liebe Handel,
Lebend oder sterbend, als
Rosen oder Sandel.

65.

In Olympos Nischen
Nektart's nicht allein.
Was ihr auf müßt tischen,
Hört, und braucht es fein!
Um euch zu erfrischen,
Müßt ihr in den Wein
Nur die Liebe mischen,
So wird's Nektar sein.
In des Weines Herben
Ist noch kein Genuß,
Und vom Süß erwerben
Wir nur Ueberdruß;
Doppeltem Verderben
Steure der Entschluß:
Herbes Naß in Scherben,
Süßigkeit im Kuß!
Aber wollte Liebe
Selbst nun herbe sein;
Was ich euch verschriebe?
Süßen Wein allein.
Wie sie auch die Triebe
Tauschten im Verein,
Immer Nektar bliebe
Liebe doch und Wein.

66.

Mir träumt', es ruht' als Laute
Die Liebste mir im Schooß,
Doch statt der Saiten schaute
Ich goldne Locken bloß.
Und in die feinen Stränge
Mit lufthauchweicher Hand
Griff ich und schlug Gesänge,
Wie sie mein Herz empfand.
Ich sang von Lenz und Sonne,
Von Lieb' und ew'ger Lust;
Ein Wiederhall der Wonne
Kam aus der Laute Brust.
Dann spielt' ich eine neue
Zu ernste Melodei,
Den Ton von ew'ger Treue,
Da ging der Strang entzwei.
Nun denk' ich wach zurücke,
Wie ich so thöricht war;
Wer spielt so schwere Stücke
Auf leichtem Frauenhaar?

67. Aristipp's Studirlampe.

Aristipp der Philosoph
Sein Studirelämpchen brachte
Hin zu ihr, der er den Hof
Lebensphilosophisch machte;
Setzte frisch mit Oel versehn
Hin es in die duft'ge Kammer:
Hier im Tempel sollst du stehn,
Und der Gott sei dein Entflammer!
Günstig nähre deine Brunst
Eros mit dem Gluthenhauche,
Daß du brennest ohne Dunst,
Wie du sonst gequalmt mit Rauche!

Wenn du in des Wissens Schacht,
  Von der Forschbegier beschworen,
  Stiegst mit mir um Mitternacht,
  War uns Müh und Oel verloren.
Wenn du nun um Mitternacht
  Den Geheimnissen des Lebens
  Lauschend hier am Bett gewacht,
  Ist der Aufwand nicht vergebens.
Laß Uneingeweihten nicht
  Einen Strahl in's Auge funkeln!
  Und verlischt vor Neid dein Licht,
  So studiren wir im Dunkeln.

68. Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmahle
  Hebe mit der vollen Schale
  War zu Fall gekommen,
  Gab zur Stillung des Geredes
  Zeus das Amt an Ganymedes,
  Das er ihr genommen.
Wißt ihr, was so übel nahmen
  Götterherrn und Götterdamen
  Ihrer Schenkin Hebe?
  Ward ein Gallakleid beschüttet?
  Ward am Tafeltuch zerrüttet
  Pallas Kunstgewebe?
Dichter sagen, daß von Heben
  Bei dem Straucheln ward gegeben
  Eine Blöß' undecklich;
  Aber über solche Sachen
  Würden frohe Götter lachen,
  Strafen nicht so schrecklich.
Besser lasset euch berichten,
  Was die Götter dort im Lichten
  Nie verzeihen können:
  Daß zur Erd' ein Nektartropfen
  Floß, den sie euch armen Tropfen,
  Menschen, hier nicht gönnen.

Doch der Tropfen war geflossen,
Und die Rebe war entsprossen,
Und des Nektars Tugend
Schwoll und quoll in Purpurtrauben;
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend?
Trinket Nektar und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebe's Gaben,
Die sie uns beneidet haben,
Götter wohl beneiden?

69.

Zurück gibst du mir meinen Ring
Und forderst, daß ich deinen bringe.
Ein Ring als Band ist nur gering,
Wir ziehn uns so nicht aus der Schlinge.
O hab' ich nicht viel tausendmal
Mit diesen Armen dich umrungen,
Und ach in Ringen ohne Zahl
Nicht deine Locken mich umschlungen?
Die reizenden Umschlingungen
Kann dein Gebot mir nicht entstreifen;
Und werden die Umringungen
Mit Nachgefühl nicht dich ergreifen?

70.

Sollt' ich wohl nach Blicken geizen,
Die nicht Treue fesseln kann,
Die zehn Thoren lieber reizen,
Als besel'gen einen Mann?
Lebe wohl! mein Trost ist simpel:
Wärest du ein Rosenwall,
Locktest du nicht alle Gimpel,
Sondern eine Nachtigall.

71.

Wir fanden uns freudig und schieden zufrieden;
War schöner das Finden? war schöner das Scheiden?
Es war nicht das eine vom andern verschieden,
So Leiden in Freuden, wie Freuden in Leiden.
Wir fanden uns jauchzend, und waren beklommen
Vom Wehe, so bald auseinander zu gehn;
Und als nun die Stunde des Wehes gekommen,
Da gingen wir freudig uns wieder zu sehn.

Die Liebende des Hohenliedes.

1.

O du, den meine Seele liebet, sage:
Wo weidest du? wo lagerst du
Mit deiner Heerde am Mittage?
Damit ich eile deinen Schatten zu!
Was soll ich gleich dem Lamme, dem verirrten,
Umschweifen bei den Heerden fremder Hirten?

2.

Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
Flur,. auf Dörfern laß uns übernachten,
Daß wir früh auf in Weinbergen seien,
Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
Ob Weinblüthen auf sich thaten,
Und ob blühen die Granaten;
Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3.

Ich schlief, mein Herz nur wachte.
O sachte,
Das ist die Stimme meines Freundes, der da klopfet.
„Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schwester, Braut!
Mir ist durchthaut
Mein Haupt, mein Haar ist von der Nacht betropfet.“ —

Ich habe meine Schleier aufgehangen,
Entbunden die Sandalen meinen Sohlen.
Kann sie nicht langen,
Kann sie nicht holen.
Wie soll ich nun
Dem Freund aufthun,
Da er verstohlen kommt gegangen
Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —
Da klopfte, doch geringer,
Noch einmal an sein Finger;
Der süße Trieb ward mein Bezwinger.
Aufstand ich nun
Ihm aufzuthun.
Von der Hand mir troffen,
Wie von Würzgeschirren,
Lautre Myrrhen
Auf der Thüre Schloß hin, wie
Ich die Thür dem Freund that offen.
Und ist nun der Freund nicht hie?
Ist mir schon
Der Freund entflohn?
Bittres Leiden gab es nie.
Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,
Nach meinem Freund umher zu sehn.
Ich sucht' ihn und ich fand ihn nicht;
Ich rief ihn, er empfand mich nicht.
Ich beschwör' euch, Töchter von Jerusalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, so saget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

Altdeutscher Liebesbrief.

Wenn dieser Brief wird zu den Händen gelangen,
Für die er aus den meinen ist ausgegangen;
So habe ich nur Eine Bitte zu stellen,
Daß sie unerbrochen ihn nicht lassen wöllen.
Wenn sie aber ihn werden erbrochen haben,
So bitte ich dieses Briefs Buchstaben,

Daß sie alle die Kraft der Minnen,
Die ich beim Schreiben ließ in sie rinnen,
So sich lassen vor ihren schönen Augen regen,
Daß es müsse ihr Herz bewegen,
Und sie die Schrift nicht könne von sich legen.
Wenn sie siehet in das Blatt hinein,
Müß' eine schöne Hellung um sie sein;
Wenn sie aus dem Blatte zu lesen beginnt,
Müsse schweigen in den Lüften jeglicher Wind,
Daß kein Schriftzug und kein Laut verwehe,
Der nicht durch Auge und Ohr in das Herz ihr gehe.
Der Liebe Geister, so in Lüften walten,
Bitt' ich, daß einer ihr die Kerze möge halten,
Und ein andrer ihr deuten des Briefes Sinn,
Daß sie viel Schönres lese darin,
Als ich im Stande zu schreiben bin.
Ein Zauber müsse ihr Herz bethören,
Wenn sich meine Werbung ihr lässet hören,
Daß sie spricht: Wer so werben kann,
Das ist wohl der allerschönste Mann,
Das ist wohl auf Erden der allerreichste,
Das ist wohl der Fürsten und Königen gleichste,
Das ist wohl der allerliebenswertheste,
Das ist wohl der von allen allbegehrteste,
Das ist wohl der edelste und der beste von allen,
Dessen Grüße so lieblich schallen,
Derselbe müsse mir wohlgefallen.
Wenn ich ihr aber nun sage,
Daß ich nicht schön bin gleich dem Tage,
Daß ich nicht bin wie ein König reich,
Und mir auf Erden viele gleich;
Daß ich nichts habe und daß ich nichts meine,
Als nur Eines und als nur Eine;
So rechne sie mir auch das nicht zum Schaden,
Sondern spreche wieder in ihren Gnaden:
Das ist wohl auch der bescheidenste von allen,
Dessen Grüße so unterthänig erschallen,
Desselben Dienst müsse mir wohlgefallen.

Schön kann ich werden wie keiner auf Erden,
Wenn sie aus ihren holdseligen Geberden,
Wenn sie aus ihren minniglichen Augen
Mich die Schönheit lässet in die meinen saugen.
Reich kann ich werden wie nie ein Fürste,
Wenn sie mir giebt, wonach ich dürste;
Wenn sie aus ihres Busens Schreine
Mir schenkt der Hulden Edelgesteine.
Wenn also ich schön und reich soll heißen,
Möge sie schön und reich sich mir beweisen,
Daß ich schön und reich sei ihre Macht zu preisen.
Wie ein Knecht um seines Herren Gut
Jahrelange Dienste thut;
So will ich um die Güte, die sie mir kann geben,
Ihr als ein Knecht zu Dienste leben.
Wie Jakob, welcher vierzehn Jahr
Um Rahel der Schafe Hüter war;
Will ich hüten gleich einem Lamme
Ewig für sie meines Herzens Flamme.
Aber sie möge sich zu mir neigen,
Und sich so minniglich mir erzeigen,
Daß der Ruhm von Rahels Schönheit müsse schweigen.
Sie öffne meinen Liebesbitten
Eine Thür in ihres Herzens Mitten,
Sie öffne, wenn ich gnug gewacht,
Mir eine Thür um Mitternacht.
Sie zeige einen Weg mir mitten durch Feuer,
Ich will bestehen das Abenteuer,
Ich will kommen und sinken vor ihre Füße,
Daß ihr Arm mich erheben müsse.
Meinen Namen will ich ihr nicht nennen,
Sie wird mich unter Tausenden erkennen
An den Augen, die in süßer Hoffnung brennen.

Erhebung.

(Nach lateinischen Reimen.)

Herz, o was ringest du
Eitelem Ruhme nach?
Was dich verdingest du
Herrem so schwach?
Dieses Gebieters Thron
(Traue dem Schimmer nicht!)
Ist ein Gebild von Thon,
Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
Sage, wo kamen sie
Hin, die einst hoch und hehr
Standen allhie?
Sprich, wo ist Salomo,
Welchem gedient die Welt?
Weißt du, wohin entfloh
Simson, der Held?
Wo ging denn Cäsar hin
Vom Capitolium?
Cicero's Rednersinn,
Wie ward er stumm?
Der Alexander, deß
Schwert hat die Welt verheert,
Und Aristoteles,
Der ihn gelehrt!
Soviel erhabene
Männer und Heldenmacht,
Soviel begrabene
Zierden und Pracht!
O wie das Fest ist kurz
Irdischer Herrlichkeit!
Schäumender Wassersturz,
Welteitelkeit!

Da du weißt heute nicht,
Ob du wirst morgen sein;
Was giebt dir Zuversicht,
Menschengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub,
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesschmerz
Laß in der Gruft!

Dritter Bezirk.

Ghaselen.

I.

Mewlana Dschelaleddin Rumi.

1819.

„Im Osten tagt's von unsres Feuereifers Lichte."
J. v. Hammer,
in den Redekünsten Persiens.

Die Form des Ghasel's.

Die neue Form, die ich zuerst in deinen Garten pflanze,
O Deutschland, wird nicht übel stehn in deinem reichen Kranze.
Nach meinem Vorgang mag sich nun mit Glück versuchen Mancher
Sogut im persischen Ghasel, wie sonst in welscher Stanze.

1.

Solang die Sonne nicht den Nachtflor bricht,
Sind Tagesvögel ohne Zuversicht.
Der Blick der Sonne ruft die Tulpen auf;
Jetzt ist, o Herz, dir zu erwachen Pflicht.
Das Sonnenschwert gießt aus im Morgenroth
Das Blut der Nacht, von der es Sieg erficht.
Voll Schlafs das Auge, sprach ich: Es ist Nacht.
Er sprach: Vor meinem Angesichte nicht.
Solang es graut, ist zweifelhaft der Tag;
Am hellen Tag, wer zweifelt noch am Licht?
Im Osten steht das Licht, ich steh' im West,
Ein Berg, an dessen Haupt der Schein sich bricht.
Ich bin der Schönheitssonne blasser Mond;
Schau weg von mir, der Sonn' in's Angesicht!
Dschelaleddin nennt sich das Licht im Ost,
Deß Wiederschein euch zeiget mein Gedicht.

2.

Zum Himmel thu' ich jede Nacht den Liebesruf,
Der Schönheit Gottes voll, mit Macht den Liebesruf.
Mir jeden Morgen Sonn' und Mond im Herzen tanzt,
Zu Sonn' und Mond thu' ich erwacht den Liebesruf.
Auf jeder Au erglänzt ein Strahl von Gottes Licht;
Ich thu' an Gottes Schöpferpracht den Liebesruf.
Die Turteltaub' im Laub, erweckt von meinem Gruß,
Thut mir entgegen girrend sacht den Liebesruf.
Dem Felsen, der zu deinem Preis mit Licht sich krönt,
Zuruf' ich, und er nimmt in Acht den Liebesruf.
Dir thu' ich für die Blum' im Feld, die schüchtern schweigt,
Für's Würmlein, das du stumm gemacht, den Liebesruf.
Das Weltmeer preist mit Rauschen dich, doch ohne Wort;
Ich hab' in Worte ihm gebracht den Liebesruf.
Dir thu' ich als das Laub am Baum, als Tropf im Meer,
Dir als der Edelstein im Schacht, den Liebesruf.
Ich ward in allem alles, sah in Allem Gott,
Und that, von Einheitgluth entfacht, den Liebesruf.

3.

Ich sah empor, und sah in allen Räumen Eines;
Hinab in's Meer, und sah in allen Wellenschäumen Eines.
Ich sah in's Herz, es war ein Meer, ein Raum der Welten,
Voll tausend Träum'; ich sah in allen Träumen Eines.
Du bist das Erste, Letzte, Aeußre, Innre, Ganze;
Es strahlt dein Licht in allen Farbensäumen Eines.
Du schaust von Ostens Gränze bis zur Gränz' im Westen,
Dir blüht das Laub an allen grünen Bäumen Eines.
Vier widerspänst'ge Thiere ziehn den Weltenwagen;
Du zügelst sie, sie sind an deinen Zäumen Eines.
Luft, Feuer, Erd' und Wasser sind in Eins geschmolzen
In deiner Furcht, daß dir nicht wagt zu bäumen Eines.
Der Herzen alles Lebens zwischen Erd' und Himmel,
Anbetung dir zu schlagen soll nicht säumen Eines!

4.

Als ich scharfen Dorn mich sahe, Rosenschwelle sucht' ich auf.
Als ich mich sah gallenbitter, Honigs Zelle sucht' ich auf.
Als ich mich ein Giftgefäß sah, sucht' ich auf das Gegengift.
Als ich trüb mich Hefen sahe, Weineswelle sucht' ich auf.
Als ich unreif Obst mich sahe, sucht' ich reifes Sonnenlicht.
Als ich mich sah rohen Mörtel, Maurers Kelle sucht' ich auf.
Als ich blind mich sah am Auge, an des Augenarztes Saum
Legt' ich Hand, bei seinem Finger Augenhelle sucht' ich auf.
Liebestaub ward Augensalbe, und der Seele Blindheit wich;
Und es starb der Durst des Herzens, denn die Quelle sucht' ich auf.
Ich bin Feuer, das nicht brennet; du bist Wind, der's brennen macht;
Dich, o Wind, o Feuers trauter Spielgeselle, sucht' ich auf.

5.

Obgleich die Sonn' ein Scheinchen ist deines Scheines nur,
Doch ist mein Licht und deines ursprünglich Eines nur.
Ob Staub zu deinen Füßen der Himmel ist, der kreist;
Doch Eines ist und Eines mein Sein und deines nur.
Der Himmel wird zu Staube, zum Himmel wird der Staub;
Und Eines bleibt und Eines dein Wesen, meines nur.
Wie kommen Lebensworte, die durch den Himmel gehn,
Zu ruhn im engen Raume des Herzenschreines nur?
Wie bergen Sonnenstrahlen, um heller aufzublühn,
Sich in die spröden Hüllen des Edelsteines nur?
Wie darf, Erdmoder speisend, und trinkend Wasserschlamm,
Sich bilden die Verklärung des Rosenhaines nur?
Herz, ob du schwimmst in Fluthen, ob du in Gluthen glimmst,
Fluth ist und Gluth Ein Wasser; o sei du reines nur!
O Mewlana! Am Morgen wacht' ich mit dir, und sah:
Mein Auge statt voll Thränen, voll Himmelsweines nur.

6.

Wer gesehn hat deine Wangen wird nach Rosenschein nicht gehn;
Und wer krankt an deiner Liebe wird nach Arzenei'n nicht gehn.
Wer am stillen Busen dir geruht hat einen Augenblick,
Wird zum Tulpenbeet der Welt, wo laute Farben schrein, nicht gehn.

Welchem Gast den Taumelbecher reichte deine Schenkenhand,
Der zu Wasserbächen wird von deinem Seelenwein nicht gehn.
Wenn nicht drüben dich zu finden an der Quell' im Paradies
Hoffen darf ein Liebender, wird er zu Edens Hain nicht gehn.
Daß mich Liebe tödten solle, hoff' ich jeden Augenblick;
Immer, ach, in's schwache Herz will noch so süße Pein nicht gehn.
Muthlos nicht die Arme senken darf, wer ringen will mit dir.
Wer im Kampf nicht aus will halten, soll in Kampf hinein nicht gehn.
Sieh, mir hat von Ewigkeit dein Maal die Liebe eingebrannt,
Und das Maal in Ewigkeit wird mir aus Mark und Bein nicht gehn.
Mewlana Dschelaleddin! dein Mund hat mich dies Wort gelehrt:
Irre geht das Herz hier, wann es will zum Freund allein nicht gehn.

7.

Ich bin der Falk der Geisterwelt,
Entflohn dem offnen Himmelszelt;
Der aus Begierde nach der Jagd
Gefallen in die Formenwelt.
Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
Den Netz des Seins gefangen hält.
Ich bin vom Paradies der Pfau,
Dem man sein Nest dort vorenthält.
Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
Mich heimzurufen nicht gefällt.
Aufschau' ich, ob mein Thron mir bald
Auf dem Gebirg wird hergestellt.
Auffrag' ich, wann ich auf dem Ast
Soll werden meinem Nest gesellt.

8.

Komm, o Frühling meiner Seele, Welten wieder mache neu!
Licht am Himmel, Glanz auf Erden, hoch und nieder mache neu!
Setze mit dem Sonnenknaufe blau der Lüfte Turban auf,
Und der Fluren grünen Chaftan, holder Chider, mache neu!
Mache Wiesen frisch von Kräutern, und von Sprossen Haine jung,
Rosen-Schnürbrust und der Lilie schlankes Mieder mache neu!

Schmelze mit dem Hauch des Winters Helm und Panzer, mit dem Blick
Brich den Frostspeer; unsern Frieden, Weltbefrieder, mache neu!
Ohne Ostwind ist die Luft todt, und der Rosen Odem stockt.
Aus dem Schlummer weck' den Ostwind, sein Gefieder mache neu!
Roll' in Donnern, geuß aus Wolken auf die Erde Moschusfluth,
Laß von Kopf zu Fuß uns baden, alle Glieder mache neu!
Pinie schlägt im Winde Pauken, Platanus mit Händen Takt.
Hauch der Liebe, deine Traumdüft' unter'm Flieder mache neu!
Reben ringeln sich an Ulmen zur Verehrung Gottes auf,
Veilchen küssen Staub; Lenzandacht, o Gebieter, mache neu;
Hyacinthe kos't mit Tulpen, und von Rosen Nachtigall,
Turtel girret süße Weisen; Parsilieder mache neu!
Zünd' in Blüthen Opferfeuer, Weihrauchgluth in Düften an,
Und als Flöten alle Gräser, Rohr' und Rieder mache neu!
Laß die Blätter Zungen spitzen, Liebesfragen auf der Flur
Zu verhandeln, ihren Scharfsinn für und wider mache neu!
Hörst du? Frühluft, Frühroth, Frühlicht ruft: Steh früh im Frühling auf,
Freund, mit Frühthau deines Geistes Augenlieder mache neu,
Daß du Lenzgeheimniß schauest! Blumenschmelz ist Alchimie:
Festgeschmeid im bunten Feuer, rüst'ger Schmieder, mache neu.

9.

Tritt an zum Tanz! wir schweben in dem Reih'n der Liebe,
Wir schweben in der Luft und in der Pein der Liebe.
Der ew'gen Liebe Botschaft hört' ich von dem Tode,
Daß Gott den Tod getränkt im Lebenswein der Liebe.
Die Kraft der Liebe löste leise mir den Nabel,
Als Mutter Liebe mich gebar in's Sein der Liebe.
Ich frug die Liebe: Wie soll ich der Lieb' entgehen?
Sie sprach: Ohn' Ausgang ist der Zauberhain der Liebe.
Der Liebe Zauberspiegel strahlet Weltgestalten,
Der Blick verirrt sich in den Schilderei'n der Liebe.
Gieb deinen Leib wie Gold in Liebe's Läutrungschmerzen;
Denn Schlack' ist Gold, das nicht die Gluth macht rein der Liebe.
Ich sage dir, warum das Weltmeer schlägt die Wogen:
Es tanzt im Glanze vom Weltedelstein der Liebe.
Ich sage dir, wie aus dem Thon der Mensch geformt ist:
Weil Gott dem Thone blies den Odem ein der Liebe.

Ich sage dir, warum die Himmel immer kreisen:
Weil Gottes Thron sie füllt mit Wiederschein der Liebe.
Ich sage dir, warum die Morgenwinde blasen:
Frisch aufzublättern stets den Rosenhain der Liebe.
Ich sage dir, warum die Nacht den Schleier umhängt:
Die Welt zu einem Brautzelt einzuweih'n der Liebe.
Ich kann die Räthsel alle dir der Schöpfung sagen;
Denn aller Räthsel Lösungswort ist mein, der Liebe.

10.

Komm, komm! du bist die Seele, die Seele mir im Reigen.
Komm, komm! du bist die Ceder, die Ceder hier im Reigen.
O komm! Ein Quell des Lichtes entspringt aus deinem Schatten,
Und tausend Morgensterne sie tanzen dir im Reigen.
Hoch ist das Dach des Himmels, des siebenten, des höchsten;
Du ragest über alle mit heller Zier im Reigen.
Die Liebe hat mit Armen ergriffen mich am Nacken;
Ich halte dich ergriffen mit süßer Gier im Reigen.
Das Sonnenstäubchen tanzet, vom Licht der Sonn' ergriffen.
Licht, da du mich ergriffest, nicht mich verlier im Reigen.
Die Stäubchen kreisen schweigend, denn schweigend spricht die Liebe;
Mich schweigen lehret Liebe, so tanz' ich ihr im Reigen.

11.

Schall', o Trommel, hall', o Flöte! Allah hu!
Wall' im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!
Lichtseel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!
Herzen! Welten! Eure Tänze stockten, wenn
Lieb' im Centrum nicht geböte, Allah hu!
Unsres Liebereigens Leiter reicht hinauf
Ueber Sonn' und Morgenröthe, Allah hu!
Rausche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
Nachtigall, um Rosen flöte, Allah hu!
Seele, willst ein Stern dich schwingen um dich selb,
Wirf von dir des Lebens Nöthe. Allah hu!
Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe tödte. Allah hu!

12.

Dein Fuß fleucht aller Orten hin aus unserm Kreis', o fleuch uns nicht!
Dein Ohr ist stets auf Flucht bedacht vor unserm Preis', o fleuch uns nicht!
Du strahlst als Tag liebathmend vor, wir deine Nacht sind hinterdrein;
An jedem Ort, wohin du gehst, wir folgen leis', o fleuch uns nicht!
Mit Lichtgeschmeid', o Frühlingssonn', hast du die Fluren neu bedeckt,
Und ohne dich noch wären wir versenkt im Eis', o fleuch uns nicht!
O Sonne, du Nährmutter uns im Schattenhaus! und ohne dich,
Nährmutter, sind wir ohne Trank und ohne Speis', o fleuch uns nicht!

13.

Der Frühling stirbt, wann du mit Schwalben gehst.
Grün wird die Flur, wann du zur falben gehst.
Wie schön! so rufen hundertzüngig nach
Dir Lilien, wo du allenthalben gehst.
Nie wird das Auge Schönheit schaun, zu dem
Du nicht mit Liebes-Augensalben gehst.
O Sonn', ein Sonnenstäubchen tanzt mein Geist,
Wo du an's Fenster meinethalben gehst.
Wo gehst du hin? und lässest mir mein Herz
Halb, weil davon du mit dem halben gehst.

14.

Lieb' ist nicht in Schrift und Buch, der Buchstab ist ihr Streiter nicht.
Lieb' ist nicht im Haus der Büßer, denn dies Haus ist heiter nicht.
Aus allew'gem Grün des Frühlings steigt der Lebensbaum empor;
Milchstraß' und Pleiaden reichen diesen Baum zur Leiter nicht.
Die Vernunft sie steigt vom Sattel, und die Zügel faßt Begier;
Denn die Straß' in solche Fernen kennt kein andrer Reiter nicht.
Wann du noch bist Liebender, so wohnt dir noch die Sehnsucht bei;
Aber wann du bist Geliebter, ist die Sehnsucht weiter nicht.
Schiffer flehn in bangen Sorgen, wann noch Bretter Zuflucht sind;
Ist der Steuermann ertrunken, kümmern ihn die Scheiter nicht.
Ah Dschelaleddin! zerflossen ist dein Geist in dieses Meer;
Du bist selbst Geheimnißweihe, bist ein Eingeweihter nicht.

15.

Wohl endet Tod des Lebens Noth,
Doch schauert Leben vor dem Tod.
Das Leben sieht die dunkle Hand,
Den hellen Kelch nicht, den sie bot.
So schauert vor der Lieb' ein Herz,
Alswie von Untergang bedroht.
Denn wo die Lieb' erwachet, stirbt
Das Ich, der dunkele Despot.
Du laß ihn sterben in der Nacht,
Und athme frei im Morgenroth.

16.

Ihr Augen, geht, den Lenz zu schauen,
Der lächelnd liegt auf unsern Auen,
Ein Himmelskind in Blumenwiegen,
Gesäugt von Milch der Wolkenfrauen.
Die Ostluft ist die Amm', und schaukelt
Die Wiege mit dem Hauch, dem lauen.
Das Kindlein thut, als schlaf' es, blinzet
Mit seinen Aeugelein, den schlauen.
Und wie's die Augen aufgeschlagen,
Träuft Thau von seinen Augenbrauen.
Und Bienen kommen, saugen emsig
Den Thau, aus dem sie Honig brauen.
O kommt und laßt euch doch vom Lächeln
Des Himmelkindleins auch durchthauen.
O kommt aus euern dumpfen Zellen,
Die euch des Himmels Licht verbauen.
Laßt uns die Zell' aus Wachs und Honig
Sechseckig, wie die Bienen, bauen.
Erwarmt am bunten Blumenfeuer,
Und laßt die Aschen ruhn, die grauen.
Die Buß' ist todt, die Liebe lebet,
Ihr Athem weht in unsern Gauen.
Geht in des Frühlings Liebeschenke,
Trinkt seines Weines ohne Grauen;

Auf daß ihr liebestrunken werdet,
Eu'r Herz sich öffne mit Vertrauen.
Die Lieb' ist wach an Erd' und Himmel,
Im Grünen Rose, Sonn' im Blauen.
O Nachtigall, sieh deine Rose;
Du Adler sollst zur Sonne schauen.

17.

Der Tag ist hie, das Fest ist hie der Rose;
Hell strahlen unsren Blicken die der Rose.
Die Liebe war des Rosenbeetes Gärtner,
Daß lieblich uns der Flor gedieh der Rose.
Als Kunde scholl: Die Rose naht! die Blumen
Sich senkten huldigend auf's Knie der Rose.
Die Tulpe schwieg, Narzisse blickte trunken,
Verwirrt vom Glanze schwankte sie der Rose.
Zum Epheu flüsterte Cypress': Erwache!
Was träumst du, Kind? Das Traumbild sieh der Rose!
Die Nachtigall, sie gellt in tausend Nächten
Nicht aus die ew'ge Melodie der Rose.
Der Himmel kann der Rose Bild nicht fassen,
Besiegt erliegt die Phantasie der Rose.
Die Ros' ein Bote kommt vom Seelengarten,
Die Seelen alle harren hie der Rose.
Die Rose grüßt die Seele von der Heimath;
Die Seele drum vergesse nie der Rose.
Die Ros' entfaltet das Diplom der Schönheit,
Den Adelsbrief, den Gott verlieh der Rose.
Die Rose kränzet unsres Festes Becher;
Den Duft des Rausches in dich zieh der Rose.
Die Rose webet unsres Bundes Ketten;
Dem Liebesbande nie entflieh der Rose.
Verschließ den Mund wie Knospen, und verstohlen
Sei deiner Lippe Lächeln, wie der Rose.

18.

Die Rose ist das höchste Liebeszeichen,
Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.

Gedanken sterben im Gefühl der Liebe,
Wie Gartenblumen vor der Ros' erbleichen.
Die Rose trägt den stillen Dorn am Herzen,
Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.
Ein einzig Bild der Schönheit ist die Rose;
Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?
Der vollen Rose gleicht an Pracht die Sonne,
Und alle Blättlein siehst du Monden gleichen.
Der Sonne Lichtrad ist in ihr gerundet,
Und hundert Monde rollen dran als Speichen.
Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Rose,
Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.

19.

O welche Werkstatt hegst du mir im Herzen!
O welchen Tempel trägst du mir im Herzen!
Gekommen ist der Lenz, die Zeit der Saaten;
O welcher Saaten pflegst du mir im Herzen!
Den Schleier, der der Welten Antlitz hüllet,
Leis' ihn zurücke schlägst du mir im Herzen.
Das Herz muß höher sein als Wolkenhimmel;
Denn Sonnentänze regst du mir im Herzen.
Es mag das Herz wohl eine Hauptstadt heißen;
Den Thron des Schachs aufschlägst du mir im Herzen.
Das Meer des Herzens geht in tausend Wogen,
Und Perlenschätz' anlegst du mir im Herzen.
Dschelaleddin! Das Herz ist Schacht und Münzhaus;
Gediegnes Gold ausprägst du mir im Herzen.

20.

Ein Gottesmann ist trunken ohne Most,
Ein Gottesmann ist satt ohn' ird'sche Kost.
Ein Gottesmann ist ohne Schwert ein Held,
Ein Gottesmann ist ohne Schild ein Trost.
Ein Gottesmann ist nicht aus Fluth noch Staub,
Ein Gottesmann ist nicht aus Gluth noch Frost.
Ein Gottesmann ist ohne Tugend-Schein,
Ein Gottesmann ist ohne Sünden-Rost.

Ein Gottesmann ist Schriftgelehrter nicht,
Ein Gottesmann ist selber Himmelspost.
Ein Gottesmann ist tiefverhüllt. Du bist
Ein Gottesmann, Dschelaleddin im Ost.

21.

Schlaf' nicht, Gastfreund, mein Gedanke! diese Nacht;
Dem ich trauten Zuspruch danke diese Nacht.
Du, ein Engelshauch, mir steigend himmelab,
Du bist Arzt, und ich der Kranke, diese Nacht.
Bann' den Schlummer, daß Geheimniß unserm Blick
Trete aus dem Heil'genschranke diese Nacht.
Kreiset hell, ihr Stern' am Himmel, daß zum Licht
Sich empor die Seele ranke diese Nacht.
Edelstein', aus euren Grüften blitzet auf,
Gegen Stern' im süßen Zanke diese Nacht.
Flügle dich hinauf, mein Adler, sonnenwärts,
Und mir nicht im Dunklen schwanke diese Nacht.
Gott sei Dank, sie schlafen alle. Gott und ich
Stehn allein nun in der Schranke diese Nacht.
Diese Nacht ist hell von Sonnen, leuchtend mild,
Daß davon mein Blick nicht wanke diese Nacht.
Welch Getümmel wacht am hellen Sternenmarkt;
Lyra tönt, die goldne schlanke, diese Nacht.
Löw' und Stier und Widder strahlen Kampf für Licht,
Und Orions Schwert, das blanke, diese Nacht.
Skorpion und Schlange flüchten, Krone winkt,
Und die Jungfrau labt mit Tranke, diese Nacht.
Schweigend bind' ich meine Zunge, lustberauscht;
Ohne Zunge sprich, Gedanke, diese Nacht.

22.

O Lieb'! ich zeug' es dir: ich weinte trüb wie Nacht,
Und deiner Sonne Strahl hat Tag mir angefacht.
O meiner Seele Seel', ich Du und du bist Ich,
Und du bist All, und ich durch dich zum All erwacht.
Du bist die Süßigkeit, du bist die Trunkenheit,
Das Meer voll Perlen du, und du voll Gold der Schacht.

Wer sich dir nahet, giebt die Seele bei dir auf,
Stirbt, wenn dein Mund ihm grollt, stirbt, wenn dein Blick ihm lacht.
Erst locket deine Huld die Liebenden zu sich,
Dann kommt dein Zorn und würgt die Schwachen in der Schlacht.
Traumschaaren dienen dir, Einbildungen sie ziehn
Mit feur'gen Waffen auf, als deine Heeresmacht.
Gluth trägt dir das Panier der ew'gen Herrschaft vor,
Und flammt, bis Welten sie hat unter dich gebracht.
Du schickst allaugenblicks ein neues Schreckbild aus,
Das wie ein Kindelein die Seele zittern macht.
Und giebt die Seele sich, und ziehst du siegreich ein,
So kommst du lieblicher, als sie es hat gedacht.

23.

O Himmel, welch ein Freund, o welch ein Leu ist das!
Von seinem Odem ist mein Herz versengtes Gras.
Als ich vor ihm entfloh, durch Liebe hart bedrängt,
Sprach er: Wo willst du hin? ich hab' an dich etwas.
Ich fragte diese Nacht den Mond um meinen Mond.
Er sprach: Von Furcht vor ihm ist meine Wange blaß.
Die Sonne, da sie kam, fragt' ich: Warum so trüb?
Sie sprach: Von Gram um ihn ist mir die Wimper naß.
Zum Wasser sagte ich: Kannst du nie stille stehn?
Es sprach: Sein Zauber treibt mich um ohn' Unterlaß.
Ich sprach: O Flammenfürst, was, Feuer, flackerst du?
Es sprach: Er sah mich an, daß ich mich selbst vergaß.
Ich sagte: Weltenbot', o Wind, was rennest du?
Er sprach: Mich brennt sein Hauch, sobald ich stille saß.
Was kümmert der Verkehr der Elemente mich?
Im Haupt hier ist der Rausch, und in der Hand das Glas.
Ich sank aus Rausch in Traum, aus Traum in Trunkenheit.
Gieb, Schenke, neuen Wein, bis überfließt das Maaß.

24.

Ich bin das Sonnenstäubchen, ich bin der Sonnenball.
Zum Stäubchen sag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!
Ich bin der Morgenschimmer, ich bin der Abendhauch.
Ich bin des Haines Säuseln, des Meeres Wogenschwall.

Ich bin der Mast, das Steuer, der Steuermann, das Schiff;
Ich bin, woran es scheitert, die Klippe von Korall.
Ich bin der Vogelsteller, der Vogel und das Netz.
Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Widerhall.
Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Papagei;
Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.
Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menschen Geist,
Ich bin der Funk' im Steine, der Goldblick im Metall.
Ich bin der Rausch, die Rebe, die Kelter und der Most,
Der Zecher und der Schenke, der Becher von Krystall.
Die Kerz', und der die Kerze umkreis't, der Schmetterling;
Die Ros', und von der Rose berauscht, die Nachtigall.
Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
Das Süße und das Bittre, der Honig und die Gall.
Ich bin der Krieg, der Friede, die Wahlstatt und der Sieg,
Die Stadt und ihr Beschirmer, der Stürmer und der Wall.
Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meister und der Riß,
Der Grundstein und der Giebel, der Bau und sein Verfall.
Ich bin der Hirsch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
Ich bin der Hirt, der alle beschließt in Einem Stall.
Ich bin der Wesen Kette, ich bin der Welten Ring,
Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.
Ich bin, was ist, und nicht ist. Ich bin, o der du's weißt,
Dschelaleddin, o sag' es, ich bin die Seel' im All.

25.

Du bist der Weltbrunn der Genüsse;
Dein Honig giebt dem Leben Süße.
Mein Schooß ist voll von Edelsteinen,
Um sie zu streun vor deine Füße.
Die Seelen der Verliebten wälzen
Sich deinem Meere zu wie Flüsse.
Du bist die Sonne der Gedanken,
Des Frühlings Blume deine Küsse.
Das Morgenroth erblaßt vor Liebe,
Der Mond zerfließt in Thränengüsse.
Du bist die Ros', und Herzenseufzer
Sind um dich Nachtigallengrüße.

Hat, ach, mein Ich so viel verbrochen,
Daß es nicht meine Liebe büße?
O du der Weltenmuschel Perle!
Die Schalen sind mir Ueberdrüsse.
O Lebenswein im Todesbecher,
Daß heut dein Duft mich laben müsse!

26.

Ich bin die Reb', o komm, und sei der Rebe
Die Ulm', um die ich meine Ranken webe.
Ich bin der Epheu, sei mein Stamm, o Zeder,
Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.
Ich bin der Vogel, komm und sei mein Flügel,
Daß ich empor zu deinem Himmel schwebe.
Ich bin das Roß, o komm und sei mein Sporen,
Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn strebe.
Ich bin das Rosenbeet: sei meine Rose,
Daß ich nicht Nahrung niedrem Unkraut gebe.
Ich bin der Ost, geh auf in mir, o Sonne,
Erheb dich, Licht, aus meinem Dunstgewebe.
Ich bin die Nacht, sei meine Sternenkrone,
Daß ich im Finstern vor mir selbst nicht bebe.

27.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
Und den des Leibes Käfich irret.
O Seele! wenn du frei willst werden,
So lieb' die Liebe, die dich kirret.
Lieb' ist, die jeden Knoten schürzet,
Lieb' ist, die jedes Band entschirret.
Die Lieb' ist reines Sphärenrauschen,
Darein kein Hall von Fesseln klirret.
Von Lieb' ist Himmels Hirn durchduftet,
Von Lieb' ist Erdenmark durchmyrrhet.
Die Welt ist Gottes reiner Spiegel,
Wenn dir's nicht trüb vorm Auge flirret.
Mit Liebesblick schau in den Spiegel,
Und sei vom Gottesglanz verwirret,
Und preis' ihn, Seele, liebestrunken,
Wie Lerche, die im Frühroth schwirret.

28.

Klage nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.
Klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängniß;
Zum Gefängniß machen sie nur deine Klagen.
Frage nicht, wie sich dies Räthsel wird entfalten;
Schön entfalten wird sich's ohne deine Fragen.
Sage nicht, Liebe habe dich verlassen;
Wen hat die Liebe je verlassen? kannst du's sagen?
Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will schrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen,
Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenusses!
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.
Schlage nicht dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst du
Klagen nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen.

29.

Ich sah, wie auf zur Sonne sich schwang ein Adelaar,
Und wie im Schatten girrte ein Turteltaubenpaar.
Ich sah, wie Wolkenheerden der Ost am Himmel trieb,
Und auf der Flur dem Hirten sich stellten Lämmlein dar.
Ich hörte Sterne fragen: wann sollen wir entstehen?
Und Keim im Körnchen: sollen wir schlafen immerdar?
Ich sah ein Gras am Morgen erblühn, und vor der Nacht
Verblühn, und Cedern trotzen den Stürmen tausend Jahr.
Ich sah des Weltmeers Wogen, wie Kön'ge, schaumgekrönt,
Vor'm Fels sich niederwerfen, wie Beter am Altar.
Ich sah ein Tröpflein funkeln, Juwel am Sonnenstrahl.
Das, aufgeglüht zu werden, nicht scheute die Gefahr.
Ich sah im Menschenwimmeln sich Städt' und Häuser baun;
Und Hügelein zu häufen sich mühn Ameisenschaar.
Ich sah das Roß des Krieges zertreten Stadt und Land,
Daß seine Hufe wurden vom Blute rosenfar.
Ich sah den Winter weben aus Flocken ein Gewand
Der Erde, die der Frühling verlassen nackt und baar.

Den Webstuhl hört' ich sausen, der Sonnenschleier wob,
 Und sah ein Räuplein weben sein Grab aus Fädlein klar.
Ich sahe Groß' und Kleines, und sah auch Kleines groß;
 Denn Gottes Gleichniß sah ich in allem, was da war.

30.

Um's reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
 Um's goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonen.
Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
 Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.
Ich hab' aus Liebe zu der milden Frucht am Baume
 Das rauhe Moos an seinem Stamme liebgewonnen.
Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
 Das welke Alter deiner Amme liebgewonen.
Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
 Hab' ich den todten Bux am Kamme liebgewonnen.
Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
 Das Körnlein Sand am Meeresdamme liebgewonnen.
Weil Thau zur Liebeschminke wird im Rosenantlitz,
 Hab' ich das Tröpflein Fluth im Schlamme liebgewonnen.

31.

Glücklich preis' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
 In des ew'gen Vaters Hause seid daheim geblieben.
Um den Thron des Vaters stehend, sonnend euch an seinem
 Angesichte, seht ihr kreisen um euch Himmel sieben.
Mich hat er herausgewiesen, daß ich in der Fremde
 Meine Heimath lern' erkennen, und den Vater lieben.
An den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
 Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beschrieben.
Daß ich einst auf Flügeln schwebte, kommt mir noch in Träumen;
 Doch eh ich zum Himmel fliege, muß der Traum zerstieben.
Wenn die Lerch auf Sonnenstrahlen aufwärts steiget, wähn' ich
 Immer, daß auch meine Seele müsse Fitt'ge schieben.
In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Rose,
 Und von Morgenthau begossen, bin ich fest beklieben.
Doch die Seele strebt nach oben, und dem Licht des Himmels
 Oeffnen sehnsuchtvolle Knospen sich mit allen Trieben.

Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
  Hauche sich mein Blüthengeist empor in Duft zerrieben.
Einst aus diesem Wolkenlande, wo mich Donner schrecket,
  Blitz versenget, Regen peitscht mit Hagels Geißelhieben,
Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimathgarten,
  Dort, wohin von Ewigkeit ich schon bin eingeschrieben.
Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
  Daß er die Verpflanzungsstunde wolle nicht verschieben.

32.

Ich bin die Rose, die des Frühlings Schläfe kränzet,
  Ich bin die Rebe, die des Herbstes Most kredenzet.
Der Sonne Dank, durch deren Kraft es glüht und schäumet
  In meiner Brust, so oft es herbstet oder lenzet.
Komm Liebeshand, und sammle reife Rosenblätter,
  Die Traube pflücke, die dem falben Laub entglänzet.
Press' aus den Blättern Rosenwasser, Most aus Trauben;
  Der Schmerz ist kurz, die Lust daraus ist unbegrenzet.
Vom Blut der Traube wird der Gaum der Welt versüßet,
  Vom Rosenduft des Himmels Busen durchessenzet.

33.

Einst um Liebe, die Peri, hat der Dschinne Schmerz gefreit;
  Damals trug er Lichtgewand, und noch nicht sein Feuerkleid.
Als die reizende Peri sich dem Freier abgewandt,
  Ward sein Glanz verzehrende Gluth, und blieb es seit der Zeit.
Sich verzehren wollt' er selbst, doch unsterblich fühlt' er sich;
  Und die reizende Peri zu versehren that ihm leid.
Ab ihr wenden wollt' er sich, über sich vermocht' er's nicht;
  Wo sie hin sich wendete, gab er ihr von fern Geleit.
Durch geheimen Zauber nun so verbunden sind die zwei;
  Wo sich nur das eine zeigt, ist das andre auch nicht weit.
Wo in endliche Natur sich die Liebe senken will,
  Schauern durch die Kreatur Schmerzen der Unendlichkeit.
Wann die Rose öffnen will ihre Brust dem Himmelstrahl,
  Sprenget die verschlossene Knosp' ihr Trieb mit Schmerzlichkeit.

Wann des Lebens Schmetterling in der Puppe Tod erwacht,
Zeuget die geborstne Hülle, wie ihn Schmerz befreit.
Siehe, jede Zeitgeburt reißt nicht ohne Schmerz sich los;
Wäre Liebe ohne Schmerz, die Geburt der Ewigkeit?

34.

Unser Haus hat viele Thüren,
Die hinein zum Herren führen.
Wer den Herrn sieht, muß anbetend
Mit der Stirn den Boden rühren.
Viel' im Haus sind blind geboren,
Die des Herrn Gebot doch spüren.
Auch den Lahmen sind gegeben
Hausgeschäfte zu vollführen.
Selbst der Wind mit kaltem Athem
Muß des Hauses Feuer schüren.
Thun muß jeder, was ihm obliegt,
Wahl hat keiner, selbst zu kühren.
Mancher wähnt sich frei, und siehet
Nicht die Bande, die ihn schnüren.
Trägest du dein Band in Demuth,
Wird es dir zu Blumenschnüren.
Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
Dir mit höchsten Liebeschwüren.
Knecht im Hause! gegen deinen
Mitknecht will kein Stolz gebühren.
Sei verträglich! denn der Herr hat
Keine Freud' an Ungebühren.
Wer darf trotzig Einlaß fordern,
Den nicht Er ein lässet führen?
Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
Den er stößt aus seinen Thüren?

35.

O der du bist gekommen in des Daseins Land,
Und selbst nicht weißt, wie's um dein Kommen ist bewandt:
Du bist aus dem Harem des Schachs zur Stadt des Seins,
Des Schach's Geschäfte zu betreiben, hergesandt.

Es gab der Herr, zu prüfen deine Tüchtigkeit,
Des Lebens Summ' als Kapital in deine Hand.
Wie hat des Markts Getöse deinen Sinn verwirrt,
Daß du vergessen das dir anvertraute Pfand!
O statt zu träumen, rühre dich, und schaffe Gut's,
Kauf' Edelsteine, gib nicht aus dein Gold für Sand.
Zur Stunde deiner Heimkehr wirst du sitzen sehn
Den Herrn, ein aufgeschlagen Buch an seiner Hand.
Es wird der Herr die Rechnung ziehn, was du von ihm
Empfangen hast, und fragen, wie du's hast verwandt.
Und bringen wird dir seinen Segen oder Fluch
Deines Verdienstes oder deiner Schuld Bestand.

36.

Tag ist's, auf, steh auf, o Jüngling Muselmane!
Packe dein Geräth und komm zur Karawane.
Horch, o horch, sie ziehet schon, indeß du schläfest.
Horch! ihr Glöcklein, daß es nicht zu spät dich mahne!
Wann der Wüste Sand verweht hat ihre Spuren,
Hoffe nicht, daß sie dein Fußtritt wieder bahne.
Auf dich raffe! sei ein Mann, ein Held, ein Kämpe,
Bringe nicht das Leben hin in eitlem Wahne.
Sei gedenk des Ahnenstammes, Perserjüngling,
Wie Rostem ein Held, wie Sal ein Pehlewane.
Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpe!
Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.
Wenn du hast die ird'sche Seel' im Kampf getödtet,
Schwingt die himmlische des Lebens Siegesfahne.
Wann du dich demüthigtest zum Staub der Schwelle,
Wirst du Siegelring in unsres Schach's Diwane.

37.

Kommt das Schwert aus Schmiedes Händen rein an Spitz' und Schneide;
Siehe, daß dir's nicht verroste in unreiner Scheide.
Gold, das in des Geizes Truhe finstern Geistern dienet,
Ist an unsers Schaches Throne lichtes Weltgeschmeide.
Wenn des Himmels Wolken regnen, trinken alle Bäume;
Früchte trägt der Apfelbaum, und graues Laub die Weide.

Dieses Rohr ist hohl geblieben, jenes schwillt von Zucker,
  Siehe, doch am selben Teich getrunken haben beide.
Moschus kocht ein Reh im Herzen, und das andre Galle,
  Beide grasten miteinander auf derselben Heide.
Zwei verschiedne Würmer speisten von dem Blatt am Baume;
  Einer spann unnütze Fäden, und der andre Seide.
An derselben Blume sogen Bienenmund und Schlange,
  Jene braute Seim zur Labe, diese Gift zum Leide.
Einer speist, die Speise wird in ihm zum Lichte Gottes;
  Weil ein andrer seine Kost verkocht zu Groll und Neide.
Dieser trinkt des Himmels Licht sich zur Verfinstrung; jener
  Trinkt's, daß er sich Rosen=gleich in Liebesfarben kleide.
Sei ein rein Gefäße du, und wandl' in lautre Säfte,
  Was du Futters pflücken gehst auf Gottes reicher Weide.

38.

Rein gehalten dein Gewand,
  Rein gehalten Mund und Hand.
Rein das Kleid von Erdenputz,
  Rein von Erdenschmutz die Hand.
Rein von Erdentrutz das Herz,
  Und von Gier der Lippe Rand.
Außen sei die Schwelle rein,
  Innen rein des Hauses Wand;
Daß einsprechen könn' im Haus
  Reiner Gast aus Himmelsland.
Reiner Schmaus und reiner Kelch,
  Rein von Rauch des Herdes Brand.
Sohn! die äußre Reinigkeit
  Ist der innern Unterpfand.
Rein gehalten Hand und Mund!
  Rein gehalten dein Gewand.

39.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
  Wer ist, der schaut zu Gott empor?
Wir sind, die schau'n empor zu Gott;
  Rief zu der Lieb' ein Priesterchor.

Die Liebe rief: Wie könnt ihr schau'n?
  Vor eurem Antlitz hängt ein Flor,
Ein Flor, gewebt aus Gier und Haß,
  Durch den das Licht den Schein verlor.
Vor eurem trüben Blicke nimmt
  Die Sonne Wolkenschleier vor.
Die Gnade, die auf Wolken sitzt,
  Schließt eurem dumpfen Ruf ihr Ohr,
Und die Erhörung steiget nicht
  Herab, die eu'r Gebet beschwor.
O thut, eh' ihr zum Himmel schaut,
  Euch Erdedunkels ab zuvor.
Statt Gier und Haß nehmt Lieb' in's Herz,
  Und schaut zur Gottheit dann empor.

40.

Die hin zur Kaaba pilgern gehn,
  Wenn nun an ihrem Ziel sie stehn,
In einem Thale ohne Saat
  Ein altes Haus von Stein sie sehn.
Sie gingen hin, um Gott zu schau'n;
  Und nun um's Haus im Kreis sich drehn.
Wann sie sich lange so gedreht,
  So hören sie die Stimme wehn:
Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
  Wer wird vom Steine Brod erflehn?
Wenn ihr den Tempel Gottes sucht,
  In eurem Herzen tragt ihr den.
Wohl dem, der bei sich selb kehrt ein,
  Statt pilgernd Wüsten-durch zu gehn.

41.

Wenn mir der Freund wird seine Hilf' erzeigen,
  So mach' ich dies mein Leben ganz ihm eigen.
Der Leib von Thon ist eine Opferschale,
  Daraus ihm soll der Duft der Seele steigen.
Das ird'sche Leben ist zu kleines Opfer,
  Ich opfere mein ewiges mit Schweigen.

42.

Immer mehr werd' ich begehren,
Als der Freund mir wird gewähren.
Stets, je mehr ich Blumen pflücke,
Seh' ich mehr den Lenz gebären.
Wo ich durch den Himmel schweife,
Rollen immer neue Sphären.
Und es kann die ew'ge Schönheit
Nur die ew'ge Sehnsucht nähren.

43.

Der Wolken als geordnete Kameelenreih'n des Himmels lenkt,
Der als ein Schenke Quell und Teich den Wüstenei'n hat eingeschenkt!
Horcht! wie sein Donner Pauke schlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Theil;
Sich hat sein Duft, sein Lenzgeruch, bis in des Astes Mark gesenkt.
Er, der in's Körnchen heimlich legt den stillen Trieb, es zieht sein Licht
Auch den Geheimnißbaum empor, deß Wurzel liegt in's Herz verschrenkt.
Er zog mich wie das trunkene Kameel am Strick zu sich zurück,
Er legte seine Last mir auf, und hat sein Schild mir angehenkt.
Er bog den starren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
Und als ich dachte linkerhand, hat er zur Rechten mich geschwenkt.
Er hat mich, als ich für gesund mich halten wollte, krank gemacht,
Dann mit Messiasodem weggehaucht das Weh, das mich gekränkt.
Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrenkt' er mir das Schulterblatt;
Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerenkt.
Er angelte, und aus dem Grund des Meers auf's Trockne zog er mich;
Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich drauf mit Thau getränkt.
Er spannte Netze gegen mich, und fing den wilden Vogel ein;
Und als ich zahm sein Wort nachsprach, hat er die Freiheit mir geschenkt.
Von deiner Größe spricht der Ost dem West, von deiner Herrlichkeit
Sind mit des Frühlings Morgenroth die Rosen in Gespräch versenkt.
Dich preiset, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
Dich was die Zung' in Räthseln spricht, und dich, was klar die Liebe denkt.

44.

Verzicht' auf Welt, daß Herr der Welt du seiest.
Tritt aus dir selb, daß Gott gesellt du seiest.
Räum' allen ird'schen Hausrath aus dem Busen,
Daß rein der Liebe Himmelszelt du seiest.

Sei leise Flöt an des geliebten Munde,
  Daß vom geringsten Hauch geschwellt du seiest.
Sei rein ein Becher für der Liebe Süßes,
  Daß von Weltbeischmack unvergällt du seiest,
Gib dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schaches,
  Auf daß nach deinem Ziel geschnellt du seiest.
Schau in die Sonn', am äußern Aug' erblindend,
  Daß innerlich dafür erhellt du seiest.
Erhebe nicht in Hochmuth dich zum Himmel,
  Auf daß wie Nimrod nicht gefällt du seiest.
Vergrab dich nicht im Schacht, wann Gott dich suchet,
  Erz, daß geprägt zu seinem Geld du seiest.
Freu dich, wenn seine Saat der Sämann streuet,
  Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du seiest.
Sei demuthvoll und wachs', o Korn, im Stillen,
  Daß einst ein ganzes Aehrenfeld du seiest.
Und bist du Aehrenfeld, so laß vom Schnitter
  Dich freudig mähn, daß Kost der Welt du seiest.
Flieh nicht die Gluth des Feuers, daß, geröstet,
  Auf Gottes Tisch als Brot gestellt du seiest.
Es suchen dich sodann als Brot die Brüder,
  Daß Labung, die ihr Herz erhält, du seiest.
Ich sagte dies, da kam ein Ruf vom Himmel:
  Erkennst du auch, wozu bestellt du seiest?
Der Mund ist dir gegeben zum Lobpreisen,
  Nicht daß ein leichter Weiberheld du seiest.

II.

1. Sag', wenn du's weißt, Geselle,
  Wo fließet Chiders Quelle?
Von der die Dichter sagen,
  Daß jung mach' ihre Welle.
Zu ihr geht, um zu trinken,
  Die schüchterne Gaselle,
Verbergend ihre Pfade,
  Daß ihr kein Schütz nachstelle.

Nach ihr im kalten Waldbach
  Steigt aufwärts die Forelle,
Und schnellt nach ihrem Wasser
  Sich über Wasserfälle.
An ihrem Rand veredelt
  Trägt Aepfel die Kornelle.
In ihr zu baden rennen
  Die Mond' am Himmel schnelle;
Und ihren Goldglanz schöpfen
  Aus ihr die Sonnenbälle.
Sie suchte Alexander,
  Der Stürmer der Kastelle,
Weil ihm den Durst nicht löschten
  Die Schätz' erstiegner Wälle.
Er ging durch's Land des Dunkels,
  Und sah nicht ihre Helle;
Und ist vor Durst verschmachtet,
  Eh er gelangt zur Schwelle.
Zu ihr führt nicht den Pilger
  Die Karawanenschelle.
Bei Mekka, Semsem's Brunnen
  Ist salzig, und nicht helle.
Sie fließt nicht aus der Kaaba,
  Und nicht aus der Kapelle,
Fließt nicht in's Derwischkloster,
  Noch in des Mönches Zelle.
Dschelaleddin, du kennst sie,
  O führe mich zur Stelle,
Daß sie wie deine Lieder,
  Mein Herz mit Leben schwelle,
Und nie ein Trunk der Welt mir
  Die Lippe mehr vergälle.

2.

Suchst du Liebestrunkene? sieh hier, die ertranken!
  Suchst du Gottversunkene? sieh hier, die versanken!
Suchst du einen schlanken Baum, der den Fuß am Boden
  Und das Haupt im Himmel hat? sieh hier welchen schlanken!

Suchst du einen Blumenwald, wo ein Kuß des Frühlings
Hundert Liebesranken herzt? sieh hier tausend Ranken!
Suchest du ein Firmament, wo im Gegenschimmer
Mond und Sonne nimmer wankt? sieh hier, die nie wanken!
Suchest du ein Firmament, wo in schwanken Wolken
Schöpfungsbilder stehn und gehn? sieh hier, wie sie schwanken!
Wenn du Traumgefühle suchst, sieh hier Traumgefühle!
Wenn du Lichtgedanken suchst, sieh hier Lichtgedanken!
Wenn du mit der Liebe dich fühlst versucht zu ringen,
Hier ist, die zum Kampf dich lädt, sieh, hier sind die Schranken!
Wenn du hast auf dieses Meer Muth dein Schiff zu wagen;
Von zuvor gescheiterten, sieh, hier sind die Planken!
Auge, das mein Auge sucht, Blick des Aethers, blicke!
Siehst du dich nach Herzen um? sieh hier, die dir's danken!
Heilandsodem, heilender, wenn für deine Heilungs-
Künste du den Kranken suchst, sieh hier einen Kranken!
Mewlana Dschelaleddin, wenn du deiner Schönheit
Einen blanken Spiegel suchst, sieh hier einen blanken!

3.

O Wandrer auf den Wegen, was weißt du?
Von deinen Weg' und Stegen, was weißt du?
Wo standst du auf am Morgen, wo Abends
Wirst du dich niederlegen? was weißt du?
Des Himmels Lüfte bringen dir Grüße,
Allein sie auszulegen, was weißt du?
O Ros', am Zaun der Wildniß verblühend,
Von Gartenlustgehegen was weißt du?
O Bild, vom Fleiß des Malers, o Münze,
Von deines Bildners Prägen was weißt du?
Brieftaube, die du fliegest, wohin nur?
Von deines Briefs Aufträgen was weißt du?
Ich seh's an deinen Scharten, du kämpftest;
Von deinem Kampf, o Degen, was weißt du?
Der Regen kommt zu Statten dem grünen;
O dürrer Baum, vom Regen was weißt du?
Der Segen wird der Bitte gewähret;
Nie Bittender, vom Segen was weißt du?

Entgegen strebt von oben die Leitung,
Was sträubst du dich entgegen? Was weißt du?
Du fühlst um deinen Nacken die Schlinge;
Sie dir zurecht zu legen, was weißt du?
Wie das Geschick zu zügeln den raschen,
Zu spornen weiß den trägen, was weißt du?
O Pflegling unsrer Liebe, wir wissen,
Wie wir dich sollen pflegen; was weißt du?

4.

Mit deiner Seele hat sich meine
Gemischt, wie Wasser mit dem Weine.
Wer kann den Wein vom Wasser trennen,
Wer dich und mich aus dem Vereine?
Du bist mein großes Ich geworden,
Und nie mehr will ich sein dies kleine.
Du hast mein Wesen angenommen,
Sollt' ich nicht nehmen an das deine?
Auf ewig hast du mich bejahet,
Daß ich dich ewig nie verneine.
Dein Liebesduft der mich durchdrungen,
Geht nie aus meinem Mark und Beine.
Ich ruh' als Flöt' an deinem Munde,
Als Laut' in deinem Schooß alleine.
Gieb einen Hauch mir, daß ich seufze,
Gib einen Schlag mir, daß ich weine.
Süß ist mein Weinen und mein Seufzen,
Daß ich der Welt zu jauchzen scheine.
Du ruhst in meiner Seele Tiefen
Mit deines Himmels Widerscheine.
O Edelstein in meinen Schachten,
O Perl' in meinem Muschelschreine.
Mein Zucker ist in dir zerschmolzen,
O Milch des Lebens, milde, reine;
Und unsre beiden Süßigkeiten
Genießet Kindermund als eine.
Du preßtest mich zu Rosenwasser,
Nicht seufzt' ich unter deinem Steine.

In deiner süßen Qual vergaß ich,
Daß ich die Rose war am Raine.
Da brachtest du an deinen Kleidern
Mich mitten unter die Gemeine;
Und als du auf die Welt mich gossest,
Ward sie zu einem Rosenhaine.

5.

Meiner Seele Morgenlicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Meiner Liebe Traumgesicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Leben ist, wohin du blickst, Tod, wo du dich wendest ab;
Hier, wo Tod mit Leben ficht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ich bin Ost, in dem du auf-, West, in dem du untergehst,
Licht, das meine Farben bricht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ich, dein Bettler, bin der Fürst, dein Gefangner, ich bin frei,
Meine Lust ist meine Pflicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Sieh' wie mich der Turban schmückt, mich der Parsengürtel ziert,
Wie mich Kutt' und Strick umflicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Feuerdiener und Brahman, Christ und Muselman bin ich,
Du bist meine Zuversicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
In Pagoden, in Moscheen, und in Kirchen, mein Altar
Ist allein dein Angesicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ew'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreis' ich dich,
Weich aus deinem Kreise nicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit ist, wo du nahst,
Wo du weggehst, Weltgericht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
O Weltrose, dich hervor bringen wollend, sieh, wie rings
Aus Herzknospen Sehnsucht bricht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Hör', wie gellend in der Nacht, Rose, jede Nachtigall
Laut aus meiner Seele spricht: sei nicht fern, o sei nicht fern!
Die Beschwörung, der du nie widerstehn, o Liebe, kannst,
Ist Dschelaleddin's Gedicht: sei nicht fern, o sei nicht fern!

6.

O ihr, in deren Brust ich poch', ich liebe lang.
O ihr, in deren Blut ich koch', ich liebe lang.
Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich schon;
Dir Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.

Als sich der Schöpfung erste Ros' entfaltete,
War ich's, der ihren Athem roch, ich liebe lang.
In siebenfach Gebilde, bildet' ich mich um
An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.
Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.
Als Pharao verschlungen ward vom rothen Meer,
Hielt ich die Hände Mosis hoch, ich liebe lang.
Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Joseph,
Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.
Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
Fand er im siebenten mich hoch, ich liebe lang.
Ihr Cherubim, die ihr des Thrones Träger seid,
Erhebt denselben höher noch! ich liebe lang.
Geh', sag' dem Vogte, daß der Schach gekommen sei,
Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.
Dem Mufti bin ich gram, den Priestern bin ich feind,
Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang.
Sagt meinen Gruß: ich liebe lang! an Mewlana!
Was sagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

7.

(siehe I. 12.)

Du hast nur flüchtig uns gelacht, o fleuch uns nicht!
Und hast nur auf die Flucht gedacht, o fleuch uns nicht;
O Zuflucht einzige für uns, du weißt es wohl,
Und bist auf Ausflucht nur bedacht, o fleuch uns nicht!
Wohin du fliehest, folgen wir und kommen nach;
Doch du fliehst schnell, wir folgen sacht; o fleuch uns nicht!
Du strahlst als Tag liebathmend vor, wir hinterdrein
Sind sehnsuchthauchend deine Nacht; o fleuch uns nicht!
Wir wären ohne dich, o Sonn', in Frost versenkt,
Du kleidest uns in Frühlingstracht, o fleuch uns nicht!
Der Seele, die im Schlummer lag, liebkostest du,
Und flohest, als sie aufgewacht; o fleuch uns nicht!
Du fliehst nur, daß wir folgen sollen; o so fleuch!
Doch ob wir folgen, o hab' Acht! o fleuch uns nicht!

Zieht deine Strahlenhand uns nicht an's Licht hervor,
So bleibt der Edelstein im Schacht, o fleuch uns nicht!
Und hauchest du nicht Friedenshauch und Siegesmuth,
So ringt der Geist in dumpfer Schlacht, o fleuch uns nicht!
O Sonne, Mutter unsrer Kraft, wir ohne dich
Sind Schatten ohne Kraft und Macht, o fleuch uns nicht!

8.

Vorbei sind die Fasten, das Fest ist, das Fest ist gekommen;
Die Einsamkeit endet, der Liebste der Gäst' ist gekommen.
Verlassene, deine Verlassenheit hast du verlassen,
O Liebe, der Liebste, der nie dich verläßt, ist gekommen.
Getrennt ist die Trennung, geschieden auf immer die Scheidung,
Vereint die Vereinung, der Eine, der Best' ist gekommen.
Die Flucht ist geflohen, verbannt ist der Bann der Verbannung,
Entfernt die Entfernung, der Vogel in's Nest ist gekommen.
Der Mond in den Himmel, die Ros' in den Garten des Herzens,
Der König in seine verlassnen Paläst' ist gekommen.
Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Aest' ist gekommen.
Nun lasset ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
Ich trotz' in der Veste, die schirmende Vest' ist gekommen.
Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
Ich trotze dem Feuer, mein Kleid von Asbest ist gekommen.
Sobald sie vernommen, du seiest genaht mit dem Heile,
Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, ist gekommen.
O Becher der Fülle, gespendet dem Durste der Welten,
Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Rest ist gekommen.
Lang kam auf entweihete Fluren kein Hauch; o nun einer,
Die Schwinge vom weihenden Thaue genäßt, ist gekommen.
Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Frühlings;
Dschelaleddin, deiner vom Oste zum West ist gekommen.

9.

Komm, daß ich dich fasse, (reiche mir die Hand!)
Und dich nie mehr lasse, reiche mir die Hand!
Sieh die Finsternisse, die auf Erden sind;
In der dunkeln Gasse reiche mir die Hand!

Von des Schicksals Schlusse ward mir Tücke kund;
Am fahrvollen Passe reiche mir die Hand!
Deines Pilgers Reise ist bedroht vom Feind;
Wehre seinem Hasse, reiche mir die Hand!
Komm, daß ich sie presse an dies Herz, das brennt,
An dies Aug', das nasse, reiche mir die Hand!
Auf zu deinem Schlosse klimm' ich, holder Mond;
Daß ich dir erblasse, reiche mir die Hand!

10.

Das spröde Erz ist weich geworden,
Weich unter deinem Streich geworden.
Du hast es ihm nicht fehlen lassen
An Streichen, bis es weich geworden.
Das starre Herz war arm voll Hochmuth,
Und ist in Demuth reich geworden.
Du gossest Ström' auf dürre Wüsten,
Sie sind ein Gartenteich geworden.
Das Reich der Welt ging in dir unter,
Und ist zum Himmelreich geworden.
Der Liebende ward zum Geliebten,
Der Jünger ist zum Scheich geworden.
Wir waren ungleich an Begierden,
Und sind in Liebe gleich geworden.

11.

Hauch' und zieh ein Fünkelein zur Flamme!
Pflanz' und zieh ein schwaches Reis zum Stamme!
Treib' im Kleinen, was ich treib' in's Große,
Laß mich sehn, daß mir dein Trieb entstamme.
Lieb' in's Kleine, wie ich lieb' im Großen,
Laß die Welt sehn, daß ich dich entflamme.
Daß du nichts verdammest, ist mein Wille;
Oder willst du, daß ich dich verdamme?
Den Versunknen zieh empor, und danke,
Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.
Danke, daß dich nicht die Fluth verschlungen,
Weil ich dir geworden bin zum Damme.

Du warst hart, ich habe dich geschmeidigt;
  Denn mir widersteht das Starre, Stramme.
Reh, gegangen bist du in der Wildniß,
  Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.
Dienst du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
  Schmück' ich dich zum Lohn mit Sporn und Kamme.
Liebe hat die Wunden dir verbunden,
  Doch zum Angedenken blieb die Schramme.
Die mit Eitlem überschriebne Tafel
  Ueberfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.
Aber, Kind, erinnre dich! getragen
  Hat dich dunkler Erde Mutterwamme.
Deine Mutter starb, ich kam vom Himmel,
  Und geworden bin ich dir zur Amme.

12.

Zur Sonne schaut der Aar mit Muth,
  Die weh dem Eulenauge thut.
Doch dir genüber, höchste Sonn',
  Ist Eule gleich und Adlerbrut.
Was ist die blöde Seele, die
  Blinzend nach dir das Aug' aufthut!
Die Kerz' umkreis't der Schmetterling,
  Planeten wandeln lichtbeschuht.
Planet und Schmetterling ist eins,
  O höchstes Licht, in deiner Hut.
Was ist die kühne Seele, die
  Dich zu umkreisen niemals ruht?
Die Flamme zehret trocknes Holz,
  Das feuchte ist dazu nicht gut.
Doch feucht' und trocknes Holz ist eins,
  O höchste Flamm', in deiner Gluth.
Die Fluthen löschen Gluthen aus,
  In deinen Gluthen brennt die Fluth.
Unliebe selbst zu lieben, halt',
  O Liebe, dich nur nicht zu gut!

Du bist nicht Gluth, wenn du nicht zwingst
Des spröden Stoffes Trotz und Wuth:
Brich das verstockte Herz der Welt,
Und bring in Fluß das starre Blut!

13.

Unglauben ist die Nacht, die Nachtlamp' ist der Glauben;
O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!
Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
Das Licht, das sie gezeugt, will ihr den Dienst erlauben.
Doch wann die Sonn' erwacht, erlischen Nacht und Lampe,
Und auf in einem Schau'n geht Glauben und Unglauben.
Was witterst du, o Nacht? was zitterst du, o Lampe?
Von Osten weht mich an der Sonnenrosse Schnauben.
Die Nacht ist noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klause,
Das Morgenroth umsäumt des Berghaupts hohe Hauben.

14.

Ich sah ein Meer im Sturme, deß Wogen mit Gezische
Sich brachen, und erloschen in weißem Schaumgemische.
Auf diesem Meere sah ich wie untergingen Schiffe,
Auftauchten dann verwandelt, und schwammen fort als Fische.
Dschelaleddin, o sage, du hast dies angerichtet,
Was, Zauberer, bedeutet das Spiel, das zauberische?
Er sprach: Solang du schwimmest auf künstlichen Gerüsten,
Bist du im Sturm nie sicher, daß dir die Kunst entwische.
Laß sinken das Gerüste, und schwimme rüstig weiter!
Den lebensfrischen Muth trägt des Lebensmeeres Frische.

15.

Du bist der Schreiber und die Schrift bist du,
Tint' und Papier und Schreibestift bist du.
Du bist die Sternenschrift am Himmel dort,
Im Herzen hier die Liebeschrift bist du.
Das Blatt, das treibt, das ausgetriebne Lamm,
Der Trieb, der Treiber und die Trift bist du.
Du bist die Ruh, die Unruh bist du auch,
Das Gift und auch das Gegengift bist du.

Du Ebb' und Fluth, Windstill' und Sturm und Meer,
Schiffbruch und Schiff, und der drin schifft, bist du.
Was kann ich treffen? was kann treffen mich?
Was trifft der Sinn, und was ihn trifft, bist du.

16.

Er hat's gemacht, was soll ich machen?
Er ist der wacht, was soll ich wachen?
Ich will in seinem Frieden schlafen,
Er sitzt und lenket meinen Nachen.
Er lenkt ihn durch der Meere Brausen,
Und durch der Krokodile Rachen;
Durch das Gezisch der Wasserschlangen,
Und durch's Gebell der Flammendrachen.
Fahrlos mit dir bin ich gefahren
Schon in Gefahren tausendfachen.
Mag unter mir der Abgrund gähnen,
Und über mir die Feste krachen.
Dein Hauch ist stark, um auszublasen
Das Feu'r, und lind, es anzufachen.
Was sollt' ich fremde Sachen führen?
Du führest deine, meine Sachen.
Du wirst mein Haupt vor'm Mittagsbrande
Mit einem Schattendach bedachen;
Und wirst mir, wo in Nacht ich gehe,
Entgegen wie der Morgen lachen.

17.

O Bruder, hör', und sei nicht taub der Liebe!
Dich zu verwandeln o erlaub' der Liebe!
Hast du dein Haupt zum Himmel hoch erhoben,
Komm erst und werde Füßestaub der Liebe!
Aus deinem Staube durch der Liebe Gnade
Wirst du erstehn als Frühlingslaub der Liebe.
Und hast du ihr als Laub und Gras gegrünet,
So welk' als Heu im Gluthgeschnaub der Liebe.
Und wenn du welk bist, so verbrenn' dich selber,
Und gieb als Asche dich zum Raub der Liebe.
Dann aus der Asche wirst du gehn geflügelt,
Ein Bote höchster Liebe, glaub' der Liebe!

18.

Komm, der Liebe Sklave sei!
  Denn die Lieb' ist Sklaverei.
Laß den Sklavendienst der Welt,
  Tritt der Liebe Sklaven bei!
Freie macht zu Sklaven Welt,
  Liebe macht die Sklaven frei.
Aus der Welt bin ich geschlüpft,
  Wie der Vogel aus dem Ei.
Mach mich von der Schale, die
  Mir noch anklebt, mach mich frei!
Lieb', im Sommersaatfeld dankt
  Dir der Wachtel Freudenschrei.

19.

Wo zum Waschen Wasser fehlt,
  Wird dazu der Sand erwählt.
Diesen Nothbehelf hat euch
  Der Prophete zugezählt.
Wißt ihr, Gläubige, warum?
  Hört! es sei euch unverhehlt:
Weil's an Wasser oft, an Sand
  Niemals in der Wüste fehlt.
Aus der Wüste führ' ich euch,
  Wenn ihr mich zum Führer wählt,
Zu dem Garten, wo der Fluß
  Fließt, dem nie das Wasser fehlt.
Badet euch im Ueberfluß,
  Von der Nothdurft ungequält!
Durch das Fluthbad sind hinfort
  Wir vom Sandbad losgezählt.
Macht euch von der Formel frei!
  Denn ihr seid dem Geist vermählt.
Mewlana! den hohen Geist
  Staun' ich an, der dich beseelt.

20.

Schönste Blum' auf Erdenwiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Und die schönst' in Paradiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Löwe Gottes, Lamm an Milde, reiner Spiegel, reinster, den
Je der Islam aufgewiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Nächster am Propheten stehst du, angestrahlt von seinem Glanz,
Und bestrahlst nicht minder diesen, Ali, Abutaleb's Sohn,
Im Entsagen und Ertragen und im Wagen hast du dich
Gleichgroß überall erwiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Der du darum unterlagst, weil du an Kraft von Seel' und Leib
Ragtest vor gleich einem Riesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Pfade, die wir wandeln, hast du vorgebahnet; Licht, das wir
Suchen, hast du vorgewiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Zum Vorleiter, zum Vorschreiter, zum Vorstreiter kann, wer nicht
Irrgehn will, nur dich erkiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Mewlana, im Liede preis' ich selber dich, Dschelaleddin,
Ebenso wie du gepriesen Ali, Abutaleb's Sohn.

21.

Allah hat eröffnet euern Vätern,
Was sie überlieferten euch Spätern:
Auf dem Thron des Himmels will ich sitzen,
Und mein Antlitz zeigen allen Betern.
Wie ich sitz' im Himmel, so auf Erden
Setz' ich euch zu meinen Stellvertretern.
Dienet mir, daß euch die Schöpfung diene!
Ihr geschaffen seid ihr zu Wohlthätern;
Und zur Wohlthat ist sie euch geschaffen,
Werdet ihr an mir nicht zu Verräthern.
Ehrt, vergeßt nicht, im Geschöpf den Schöpfer!
Und mein Friedensduft wird euch umäthern.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchsten Wunder an;
Die sieben Himmel kreisen in seinem Wunderbann.
Versonnen und versunken ist in Bewunderung
Mein Geist, seit er sich tiefer in Gottes Wunder sann.

Daß auf die Sonn' im Osten, im Westen untergeht;
Wenn dieses ist natürlich, was ist ein Wunder dann?
Die Schöpfung ist das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
Was ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?
Wer glauben kann, kann Wunder auch thun, kann Wunder, weil
Ihr glaubet, und er selber glaubt, daß er Wunder kann.
In Hidostan ein Jogi, in Persien ein Fakir,
In Tibet ein Schaman' ist dem Volk ein Wundermann.
Wann werden, die da glauben an ihre Wunder, einst
Nicht läugnen mehr die fremden? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Nach welchem ich frage, wo ist er?
Den in mir ich trage, wo ist er?
Der ragende Baum der Gedanken,
An den ich nicht rage, wo ist er?
Ich frage die Hüter am Wege:
Der Schönste im Hage, wo ist er?
Ich frage die Wächter des Weinbergs:
Der Schöne der Tage, wo ist er?
Ich streiche durch Wälder und Felder:
Der Hirsch, den ich jage, wo ist er?
Um Mitternacht, wenn er mir fehlet,
Ich zittre, ich zage: wo ist er?
Ich frage den Mond und die Sonne:
Beim Sternengelage, wo ist er?
Er ist nicht bei mir; bei den andern,
Wo ist er? ich klage, wo ist er?
Dschelaleddin, wenn du ihn fandest,
Ich such' ihn, o sage, wo ist er?

24.

Verliebte! Verliebte! ich komm aus der Welt,
Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.
Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
Mich selber, und euerem Chore gesellt.
Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff ist zerschellt.

Entseelte! Entseelte! entseelet hat mich
Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verschnellt.
Beseelte! Beseelte! beseelet hat mich
Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.
Berauschte! Berauschte! o reicht mir den Kelch!
Mein Herz ist vom Rausche der Liebe geschwellt.
Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.
Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
Geweihet zu seiner Geheimnisse Zelt.
Vertraute! Vertraute! es sei euch vertraut,
Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt.

25.

Ein Wort von deinen Lippen, du brauchst es nicht zu sagen,
Ich fühle schon sein Lächeln mir in der Seele tagen.
Die Perlen, die du ließest aus deinem Munde fallen,
Ich las sie auf und will sie als Ohrgehänge tragen.
Wohl ist der Ring im Ohre von Sklaverei ein Zeichen,
Und gern bekenn' ich, daß du in Fesseln mich geschlagen.
Du kosest allerorten, und ich muß eifersüchtig
Nach dem, was du verstreuest, auf allen Fluren jagen.
Ich lausch' an allen Tempeln, und horch' an allen Schenken,
Wo irgend eine Kunde von dir sei zu erfragen.
O welche Perlenschätze der Weisheit sind im Mörser
Der Zeit zerstoßen worden; laßt uns sie nicht beklagen!
Für uns zur Augenschminke sind sie zerstampfet worden;
Laßt uns die theure Salbe einreiben mit Behagen.
Dschelaleddin, im Osten warst du der Salbenhändler,
Ich habe nun die Bude im Westen aufgeschlagen.

26.

Laß mein Streben dir gefallen,
Und mich strebend weiter wallen!
Laß mich stehn durch deine Huld, wo
Ich durch meine Schuld gefallen.
Von des Berges Gipfel glänzen
Mir entgegen deine Hallen;

Und die heil'gen Chorgesänge
  Hör' ich mir entgegenschallen.
Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
  Eh' ich nah', in Duft zerwallen;
Hüben ich, du drüben! laß mich
  Von der Kluft zurück nicht prallen.
Zeige, die mich drüber trage,
  Mir die Brücke von Krystallen!
Und dem Abgrundsungeheuer,
  Schwindel, seien stumpf die Krallen.
Meiner Pilgerreise Schritte
  Zähl' ich ab an Betkorallen;
Wie den Rosenkranz der Himmel
  Betet ab an Sonnenballen.
Manches hab' ich nicht verstanden,
  Das ich wagte nachzulallen:
Also singen dir zum Preise
  Unverstandnes Nachtigallen;
Also lernen Kinder reden,
  Welche lieb dir sind vor allen.

27.

Höchste Liebe, wo du thronest, laß vor deinem Throne knien
  Meine schönsten, ewig deinem Thron geweihten Melodien!
Wenn sie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
  Auch in deine Seele wirket, die du ihnen hast verliehn;
Laß sie danken, laß sie beten, laß sie fragen, laß sie flehn:
  Wo ist, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erschien?
Der, sein Haupt mit deinen Rosen kränzend und sein Saitenspiel,
  Liebetrunken mir vorüberzog, um mich dir nach zu ziehn;
Der in wallenden Gewanden, am gebrochnen Säulenschaft
  Lehnend, Lieder strömt', auf deren Wog' er selber wollt' entfliehn;
Wo ist der dir zugeflohne? sag' mir's, Liebe, wie du einst
  Ihn beseligt hast auf Erden, wo du nun beseligst ihn?
Wo, Volkstrachten ausgezogen, Stammabzeichen abgelegt,
  Schmelzen Kastenunterschied' in deinen ew'gen Harmonien;
Wo ist unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil sei dir,
  Heilig mir sein Angedenken!) Mewlana Dschelaleddin!

III.

Freimund. 1822.

1.

Wolkengestaltender Lufthauch komm!
Blumenentfaltender Lufthauch komm!
Rosen entwickelnder Frühlingskuß,
Lilien spaltender Lufthauch komm!
Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
Träume verwaltender Lufthauch komm!
Schatten verwehender Morgenwind,
Himmelentfaltender Lufthauch komm!
Schöpfrischer Odem aus Gottes Mund,
Ewig unaltender Lufthauch komm!
Schaukler am schwebenden Wiegengrab,
Wärmender, kaltender Lufthauch komm!
Nie zu entbehrender ird'scher Brust,
Nie zu behaltender Lufthauch komm!
Kerzenverlöschender Windeszug,
Flammenerhaltender Lufthauch komm!
Ueber des Meers und des Menschensinns
Regungen schaltender Lufthauch komm!
Komm zu dem Garten, den Freimund zieht,
Liedergestaltender Lufthauch komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu schwingen aus der Nacht!
Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
Grüße dir entgegenbringen aus der Nacht!
Wo im Westen sank die Sonne, blühn ihr nach
Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo sie steigen wird im Osten, sieh wie schon
Rosen an zu keimen fingen aus der Nacht!
Lichts Erinnrungen und Lichtes Hoffnungen,
Die sich dir zum Kranze schlingen aus der Nacht.

Und darüber schau'n die ew'gen Stern' herein,
Die hernieder tröstend klingen aus der Nacht:
Eh' der Kranz von Doppelrosen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entspringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsrosen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu singen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen sangen wie lange schon!
Und Rosen auf der Flur entsprangen wie lange schon!
Das Morgenroth hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hineingehangen wie lange schon!
Die Sterne sind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond,
Vor Menschenblicken hingegangen wie lange schon!
Und Menschenaugen sind am Blicke von Sonn' und Mond
Wie Blumen auf- und zugegangen wie lange schon!
Und Menschenherzen von dem Athem des Lebens sind
Geschwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange schon!
Des Ruhms, der Herrschaft Seifenblasen am Sonnenlicht
Erhoben bunt sich, und zersprangen, wie lange schon!
Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geists unendliches Verlangen wie lange schon!
Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht sich von Reizen eingefangen wie lange schon!
Mich hat ein Himmelsstrahl getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange schon!
Wann wirst den Krieg der Selbstbefreiung du end'gen, den
Dein Licht hat angefangen wie lange schon!
Verklungen ist des Marktes Hader in dieser Brust,
Wo deine stillen Wort' erklangen wie lange schon!
Mich locken nicht des Glückes Schlingen am Lebenspfad,
Ich ruh' in deinen Lockenschlangen wie lange schon!

4.

Die Seele soll am Boden schweben, wie lange noch?
Und soll sich nicht in's Licht erheben, wie lange noch?
Dem Strahl des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Ist hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?

Die Sterne winken, doch du lässest, o Schmetterling,
 Den Flug um Sinnenblumen schweben, wie lange noch?
Die Sonne strahlet, doch du lässest, o Nachtigall,
 Dich Rosenschlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften steigen zum Himmel will,
 Sie fühlt sich fest an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will schmelzen in Blumengluth,
 Muß vor dem starren Winter beben, wie lange noch?
Und scheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
 An dunkler Stoffe Widerstreben, wie lange noch?
Wie lange willst du deiner Schranken, beschränkter Geist,
 Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich senkt vor dir der Vorhang tiefer, jemehr du hebst,
 Doch immer suchst du ihn zu heben, wie lange noch?
Es wächst die Zahl der Meereswogen, indem du zählst,
 Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?
O komm aus deinen Höhn herunter! Es rufet hier
 Dein Liebchen und das Blut der Reben, wie lange noch?
Sie rufen: gib dich uns gefangen und werde frei!
 Genieß, und frage nicht das Leben: wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geist besiegt der Selbstsucht schlimmen,
 Licht, der milde Held, bezwingt des spröden Stoffs Ergrimmen!
Wann sich mir entschleiert zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
 Deren Strahlen mir verwirrt durch die Verhüllung flimmen!
Einen hellen Blick von ihr seh' ich in jedem Sterne,
 Leis' aus jeder Rose Kelch vernehm' ich ihre Stimmen.
Wann der Frühling aufgelöst in Liebesdüften stäubet,
 Werden alle Wünsche mir zu Schmetterling' und Immen.
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnommen,
 Werd', ein Opferherd des Lichts, an Ostens Brand verglimmen.
Jeden Abend ist es mir, als ob, der Schrank' entbunden,
 Diese Welt der Formen müss' in Aetherduft verschwimmen.
Hinter Abendgoldgewölk sitzt meine Lieb' und winket!
 Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könnt' aufwärts klimmen!
Ueber Welten schwebst du hin, und rührst mein Herz im Fluge,
 Lächelst in das Sehnsuchtnaß, in dem die Augen schwimmen.

Du nur weißt, daß du es bist, die ewig diese Lieder
 Meinen, wie sie wechselnd auch sich scheinen umzustimmen.
Mannigfaltig preisen dich die Schwingungen der Seele,
 Und die heil'gen Saiten soll kein Hauch der Welt verstimmen.

6.

Flammt empor in euren Höh'n, Morgensonnen, lobt den Herrn!
 Rauscht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr, ohne zu verglühn, lang geflammt vor seinem Blick,
 Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
Der ein mannigfaltiges Leben schau'n will außer sich;
 Alle, die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
Alle Tropfen seiner Huld, die zu Perlen sich geformt,
 Funken Lichtes, die zu Gold sind geronnen, lobt den Herrn!
Soviel Halme von dem Thau seiner Gnade trunken sind,
 Soviel sich an seinem Strahl Welten sonnen, lobt den Herrn!
Ob vor seinem ew'gen Blick ihr des Lebens raschen Tanz
 Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
 Trauben, deren Blut der Herbst preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
 Puppe, zur Verwandlung reif eingesponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüthen nascht,
 Schmetterlinge, die in's Licht schon zerronnen, lobt den Herrn!
Geister, eingeengt in Nacht, oder aufgeflammt in's Licht,
 Herzen, schmeckend Lebenslust, Todeswonnen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelschlag glühender Begeistrung strebt,
 Oder fördert euer Werk still besonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächst,
 Die ein unscheinbarer Fleiß hat gesponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Angesicht lächelnd in den Spiegel schaut
 Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben sich gern in allen Sprachen hört,
 Die Bedürfniß seines Lobs hat ersonnen, lobt den Herrn!
Ob das Blatt am Zweige rauscht, ob des Menschen Zunge tönt,
 Ob ein Engel höhern Gruß sich ersonnen, lobt den Herrn!
Alle, die ihr euren Gott fühlet, ahnet, denket, schaut,
 Die ihr sinnt, was niemals wird ausgesonnen, lobt den Herrn!

Wenn in des Gemüthes Nacht euch sein erster Schimmer brach,
Oder wenn ihr euch im Glanz habt versonnen, lobt den Herrn!
Alle Sinne, die des Sangs Woge schwellet himmelan,
Lobt mit allen rauschenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Gluth des Gebetes Weihrauch=gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgensonnen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngst mit Flügelschnelle
Stieg ich, suchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er sagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forscht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höhrer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom sie schwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von sich weg zu höh'rer Sonnenschwelle.
Und ich schweifte durch den Glanz, und sahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ocean zerschelle.
Doch ein Engel, ungesehn im Glanze,
Stand bei mir, und redete: Geselle!
Wohin irrst du? wohin dich verlierst du?
Kein Gestad' hat dieses Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Ist gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher ist er nicht der höchsten Sonne,
Als dir selbst in deines Busens Zelle.
Kehre bei dir selber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus sei, das bestelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
Speise Geister an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!

Wie das Meer in weiten Kreisen um das Land, so fluthet dein
Aether um die Welt in weiten Glanzgestaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugest du; in deinem Strahl
Tanzen sie, alswie in ihrem Strahle Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kann dich fassen, und zur Erde steigest du,
Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht?
Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
Senkst du hell durch Wolkenschichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir in's Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
Strömst entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkest du den Wahn zurück zu dir;
Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir sollt' ich mich bergen? sollt' ich auf zum Himmel fliehn,
Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht;
Wo vor dir sollt' ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
Golden brichst du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Licht!
Ja, dies Herz auf keine Weise kann sich deinem Dienst entziehn,
Seit du mir dein goldnes Joch hast aufgeladen, ew'ges Licht!
Du mit Strahlen hell besaitend Abendsternes Lautenspiel,
Stimmest auch die schrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Töne Fugen, allgeschmeid'ges, schmiege dich!
Lasse dem Juwel nicht seine Fassung schaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenstrahle sende meine Lieder aus,
Alle Welt zu deinen Festen einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parsen! reine Hände faltet,
Und den Blick gen Osten haltet!
Aus dem Osten tritt der Kaiser,
Dessen Blick die Welt gestaltet:
Dschemschid auf dem lichten Throne,
Der die Sonnenfahn' entfaltet,
Mithras mit dem goldnen Dolche,
Der den Schooß der Erde spaltet.
In die feuchte Wunde senket
Er den Keim, der sich entfaltet;
Der an seines Pflegers Blicken
Sich entwickelnd umgestaltet.

Parsen! pflegt die Gottestriebe!
Euer Gärtneramt verwaltet!
Arbeit hat er euch gegeben,
Er ist's, der des Segens waltet.
Stützt die edlen Gottesreiser,
Und das Unkraut niederhaltet!
Spreget reinen Thau auf Blumen,
Und euch blumenrein erhaltet!
Auf der Herzen Opferherde
Schürt die Flammen unerkaltet!
Wie die Erdgluth, Frühlings buntes
Schmelzwerk treibend, nie eraltet.

10.

Gib den vier Elementen ihren Gruß,
Die jeder Ormusd=Diener ehren muß!
Dich grüß' ich, Luft, die aus dem Traum der Nacht
Mich hast geweckt mit Morgen=Ahnegruß.
Dich grüß' ich, Feuer=Licht, das Geist und Sinn
Mir aufgeschlossen hast mit Gluthenkuß.
Dich grüß' ich, Wasser, das mir Stirn und Hand
Bespület hast mit reinem Fluthenguß.
Dich grüß' ich, Erde, die auf festem Grund
Mich setzen lässest meinen festen Fuß.
O Morgenluft, geh' in die Welt hinaus,
Sie aus dem Traum erweckend zum Genuß!
O Morgenlicht, vom Himmel komm, und ruf'
Das Leben auf zu rüstigem Entschluß!
O Wasser, ström' in tausend Bächen hin,
Die Schöpfung trinke deinen reinen Fluß!
Erheb', o Erde, dein bekränztes Haupt,
Und höre deines Sängers Morgengruß!

11.

O Wieg', aus der die Sonnen steigen, o heiliges Meer!
O Grab, in das die Sonnen neigen, o heiliges Meer!
O du im Duft der Nacht entfaltend den Spiegel, darein
Vom Himmel Luna schaut mit Schweigen, o heiliges Meer!

O du in stillen Mitternächten mit Wogengesang
Einklingend in der Sterne Reigen, o heiliges Meer!
Die Morgen- und die Abendröthen erblühen aus dir,
Zwei Rosen deinem Garten eigen, o heiliges Meer!
Athmender Busen Amphitrite's, der nieder und auf
Die Wogen sinken läßt und steigen, o heiliges Meer!
Schooß, mütterlicher, Aphrodite's! gebäre dein Kind,
Um deinen Glanz der Welt zu zeigen, o heiliges Meer!
Spreng' auf den Frühlingskranz der Erde den perlenden Thau!
Denn alle Perlen sind dein eigen, o heiliges Meer!
Du sammelst alle dir entstammten Najaden der Flur
Zurück zum Nereidenreigen, o heiliges Meer!
Die Schiffe der Gedanken segeln und sinken in dir;
Atlantis ruht in deinem Schweigen, o heiliges Meer!
Der Götterbecher, der gefallen vom hohen Olymp,
Hängt tief an den Korallenzweigen, o heiliges Meer!
Ein Taucher in das Meer der Liebe ist Freimunds Gesang,
Der deinen Glanz der Welt will zeigen, o heiliges Meer!
Alswie der Mond will ich mit Sehnen mich stürzen in dich;
Laß mich aus dir als Sonne steigen, o heiliges Meer!

12.

Pan, der Hirte, spielet seine
Flöt' im letzten Abendscheine.
Da verschmelzen alle Stimmen
Der Natur, und werden eine.
Durch die sieben Rohre hauchen
Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, spielt, und säuselnd
Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, spielt, und alle
Leben schlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug' geschlossen,
Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas schläft in ihren Zweigen,
Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
Schläfer, schläft in Luna's Scheine.

Pan, der Hirte, spielt, und trunken
  Ist die Welt vom Schlummerweine.
Murmelnd ist der Quell entschlafen,
  Wach blieb seiner Wellen keine.
Berg verhüllt sein Haupt im Dufte,
  Alsob er zu schlafen meine;
Und das Weltmeer athmet leise,
  Daß es auch zu schlummern scheine.
Echo schläft, und nur die Liebe
  Wacht in Freimunds Brust alleine,
Daß mit ihren Flötetönen
  Sie, o Pan, begleite deine.

13.

Die Schöpfung ist zur Ruh gegangen, o wach in mir!
  Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
  Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Aether höher strahlend als Sonn' und Mond;
  Wenn Sonn' und Mond ist ausgegangen, o wach in mir!
Wenn sich der Sinne Thor geschlossen der Außenwelt,
  So laß die Seel' in sich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finsternisse, das Graun der Nacht,
  Sieg über's inn're Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
  Nicht sprossen sündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinem Traum
  Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
  Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schooße will ich schlummern, bis neu mich weckt
  Die Morgenröthe deiner Wangen; o wach in mir!

14.

Nun senke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
  Und schleuß mir auf die Augenlieder im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug' ist aufgeschlossen im Morgenglanz;
  Schleuß auf die Seelenaugenlieder im Morgenlicht!

Du bist bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
Ich schwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.
Dein Traum, der nächtlich mich getragen in's Paradies,
Ließ mich zur Erde sanft hernieder im Morgenlicht.
Ich sehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
Du gehst die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht.
Die Lüfte, die den Fittich baden in deinem Thau,
Sie tragen Botschaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt sich, dir zu dienen, im Morgenstrahl;
Nun regt euch frisch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz gesogen im Schlummerduft,
Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
Die Lust zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
Laß jeden seine Körner streuen auf deinem Feld,
Und streue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und so wie über'm stillen Fleiße des Sämanns schwebt
Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;
So laß mit deinem Preise schweben hin ob der Welt,
Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

15.

Süßer Tod, den Psyche wählet,
Amor, komm, sei ihr vermählet!
Jüngste von drei Königstöchtern,
Ist sie blieben unvermählet;
Weil zu frei'n die Himmelschöne
Muth den ird'schen Freiern fehlet.
Das Orakel hat gesprochen:
Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geschmücket,
Harrt die Braut, von Furcht entseelet,
Auf des Berges ödem Gipfel,
Allem Ird'schen losgezählet.
Laßt sie an des Abgrunds Rande,
Und dem Gotte sie befehlet!
Als sie war allein gelassen,
Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.

Zephyr kommt, und trägt auf Flügeln
Sie zu dem, der sie beseelet.
Psyche ist mit ihrem Gatten,
Den sie fühlt, nicht sieht, vermählet.
Kund thut er sich ihrem Herzen,
Der sich ihrem Blick verhehlet.

16.

Psyche sitzt und sinnet am
Unsichtbaren Bräutigam;
Dessen Lächeln sie nicht sieht,
Dessen Kuß sie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu sehn
Sie Versuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
Leis', als sie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterschein
Schaute sie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
Bebte zu vergehn vor Scham.
Und ein heißer Tropfen fiel,
Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, flieht,
Psyche's Flügel schmelzt der Gram.

17.

Ceres weint auf grüner Matte
Um die Tochter Persephatte,
Die gespielt im Schein der Sonne
Unter Blumen arglos hatte;
Nun auf freudlos dunklem Throne
Drunten hält sie fest der Gatte.
Und sie kann sich's nicht erflehen,
Daß er Rückkehr ihr gestatte;
Daß am holden Himmelslichte
Sie am Mutterblick ersatte.
Doch sie grüßet ihre Mutter
Mit dem lenzbeschriebnen Blatte.

Und es freut die Mutter ihres
Kindes Liebesgruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
Wie sie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind ist fern geblieben,
Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
Eingefangne Persephatte!
Grüße deine Himmelsmutter
Mit dem lenzbeschriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
Wehrt dem Kind der dunkle Gatte!
Aufzugehn in Liebesflammen
Wehrt der Seele Körperschatte.

18.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Pfosten der Ewigkeit, wo
Der Unendlichkeit Wogen schlagen;
Und die Lieb' in der Welten Mitte,
Sitzt, vom schwebenden Thron getragen,
Wo, getrieben von ihrem Hauche,
Sphärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber schwebend,
Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
Dahin ward ich emporgerissen,
Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
Der Begeisterung Flammenwagen.
Vor der strahlenden Mittelpforte
War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich selber, zum Eingang strebend,
Wagte pochend daran zu schlagen.
Als die Pforten sich mir eröffnet,
Wollt' ich vor der Erhörung zagen.
Um die irdischen Sinne fühlt' ich
Glanz des Himmels zusammen schlagen;

Und zu Boden zu Engeln sank ich,
  Die anbetend verhüllt da lagen.
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!"
  Zu den Engeln die Liebe sagen.
Nehmt, und schlingt ihm die Bind' um's Auge,
  Eh' die Glänz' es mit Blindheit schlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
  Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn schau'n, was Augen
  Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem schauenden durch die Hüllen,
  Wird mein Lächeln sich nicht versagen.
So im dämmernden Duft soll Freimund
  Mir am Throne die Saiten schlagen.

19.

Preis dir, allgewaltige
  Liebe, vielgestaltige!
Licht und Schatten, Farbenspiel,
  Eine, mannigfaltige!
Formenquelle, die du strömst,
  Unerschöpft reichhaltige!
Fördre zur Geburt an's Licht
  Alles lichtgehaltige!
Laß im Licht gedeihn und blühn
  Alles lichtgestaltige!
Gleiche aus mit deinem Hauch
  Jegliches zwiespaltige!
Und vor deinem Blick vergehn
  Laß das mißgestaltige!
Blättre mir wie Rosen auf
  Dies Gemüth, das faltige!
Und noch lange sing' ich dir
  Lieder mannigfaltige!

20.

Sei's nun, oder nicht, gelungen,
  Hab' ich doch mit Lust gerungen,
Und den Drang aus meinem Busen,
  Himmelsgeist, dir zugesungen.

Licht, das überall voran mir
  Schreitet durch die Dämmerungen!
Wo du hin mit deiner Fackel
  Leuchtest, ist Gestalt entsprungen;
Doch eh' sie das Aug' ergreifet,
  Hat die Nacht sie eingeschlungen;
Und in Liedern sind der Blendung
  Blasse Bilder abgeklungen.
Wandellose, die du wandelst
  Durch zahllose Wandelungen!
Große, Eine! vieles Kleine,
  Du durchdringst es, undurchdrungen,
Auch das Sinnen meines Geistes,
  Und das Stammeln meiner Zungen.

21.

μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδρεον ἀμπέλου.

Laß Andre mit Schwert und Lanze streben,
  Nach Macht und Herrschaft, Ruhm und Glanze, streben.
Ich sage dir, nach welchem Preis du ringen
  Sollst einzig und nach welchem Kranze streben.
Nicht nützlicher zugleich und angenehmer
  Kannst du für dich und für das Ganze streben,
Als, unter gutem Stand von Mond und Sonne,
  Auf gutem Boden wenn du pflanzest Reben,
Nachweltbegeistrung legest ein in Tonnen,
  Und trunken selber lang umtanzest Reben.

22.

Nun senkt im Lenze sich zur Erde das Paradies,
  Wie ist von reizender Geberde das Paradies!
Die Sehnsucht, die umsonst zum Himmel titanisch flog,
  Errang nun ohne viel Beschwerde das Paradies.
Und wo ich meine Freuden singe, mein stilles Glück,
  Da blüht um mich am Winterherde das Paradies.

Eh'r werd' ich mit der Lieb' erobern und mit der Kunst,
Als Alexander mit dem Schwerte, das Paradies.
Der Traum von ihm, der mir geworden, genügt mir all,
Der mir verbürgt, daß einst mir werde das Paradies.

23.

Ich habe dir ein fühlend Herz — was willst du mehr! —
Und drin gegeben Lust und Schmerz, was willst du mehr!
Erfreue dich der Freude, klage mir dein Leid,
Und nimm Gleichgültiges mit Scherz, was willst du mehr!

24.

Zufrieden sein und klagen ist ein Widerspruch,
Getrost sein und verzagen ist ein Widerspruch.
Uneinig sein und einig ist nicht einerlei,
Sich zanken und vertragen ist ein Widerspruch.
In Flucht zu schlagen einen Feind, und von dem Feind
Zu sein in Flucht geschlagen, ist ein Widerspruch.
Zu suchen und zu meiden Eins zu gleicher Zeit,
Zu fliehn und nachzujagen ist ein Widerspruch.
Zu predigen für taube Ohren ist verkehrt,
Und stummen Mund zu fragen ist ein Widerspruch.
Sich weise dünken, und unwissend wissen sich,
Reich, und an Brocken nagen, ist ein Widerspruch.
Die Königskrone tragen und den Bettelstab,
Sich härmen und behagen, ist ein Widerspruch.
Doch Stab und Krone trägt mein Herz; und was es härmt,
Und was ihm mag behagen, ist ein Widerspruch.
Unwissend weiß mein Herz, und weise dünkt es sich;
Mein Herz, ich muß es sagen, ist ein Widerspruch.
Ich pred'ge tauben Ohren, frage stummen Mund;
Mein Herz mit seinen Plagen ist ein Widerspruch.
Ich such' und meide, flieh' und jag', es schlägt mein Herz,
Mein Herz mit seinem Schlagen ist ein Widerspruch.
Uneinig ist's und einig, und verträgt nur Zank;
Mein Herz und sein Betragen ist ein Widerspruch.
Zufrieden ist's, und klagt, getrost, und zagt; mein Herz
In diesen Frühlingstagen ist ein Widerspruch.

25.

Schenke! mit süßem Lächeln würze mir diesen Becher!
Wenn du ihn nicht kredenzest, dünket der Wein mir schwächer,
Komm' aus dem Steingemäuer, komm'! auf den grünen Matten
Bauen belaubte Zweige luftige Trinkgemächer.
Siehe! des Frühlings Bräute, lüstern verschämte Rosen,
Blicken nach uns, den Trinkern, durch den bewegten Fächer.
Ost! wo du gehst im Thau der Fluren, begrüß' mir Tulpe,
Lilie sammt Narziss' und andere Frühlingzecher!
Oestlicher Bote Freimunds, kommst du nach Hildburghausen,
Grüße daselbst mir Barth, den edelsten Kupferstecher;
Frag' ihn, wie lang' es her ist, daß wir in Roms Sabina
Süßen Syrakusaners tranken den letzten Becher?

IV.

1. An J. von Hammer.

Jüngst am blühenden Rosenhag sprach mit wichtiger Miene
Gegen Sängerin Nachtigall Honigsammlerin Biene:
Immer saugest du Rosenduft, immer Duft nur der Rosen,
Kosest immer vom glühenden Rosenlippenrubine.
Zur Werkstätte von meinem Fleiß dient dagegen mir jede
Von den Knospen des Frühlinges zur Entfaltung gedieh'ne.
Denn zum köstlichen Honigseim umzuwandeln versteh' ich
Alles Süße, ohn' Unterschied allen Kelchen Entliehne.
Ob der Blüthe die Farbe fehlt, leicht verzeih' ich den Fehler,
Nur der fehlende Nektar bleibt das von mir Unverzieh'ne.
Leider, daß mir der Flug versagt, um zu sehn, ob zu holen
Duft nicht sei aus des blühenden Morgenrothes Karmine.
Darum bin ich durch Emsigkeit die im Land Berühmte,
Du, Verliebte, durch Müßiggang bleibst mit Recht die Verschrie'ne.
Sieh, derweil du dich abgehärmt hast am Dorne der Rosen,
Stieg ich duftend aus Veilchenschooß mit vergoldeter Schiene.

Und nun sag' mit Einem Wort, ob du selber nicht meinest,
Daß ich Kleine den Preis vor dir, stolze Große! verdiene?
Oder, willst du noch streiten, laß züm Schiedsrichter uns wählen
Den Dolmetschen der Pforte dort im hochthürmenden Wiene,
Der, so hat mir Hafis gesagt, löst mit glücklicher Schnelle
Jedes Räthsel aus Osten, das schwierig Anderen schiene.

---

2. Der Schmerz.

Heut, o heut will ich dich, dich besiegen, o Schmerz!
Oder ganz, ewig ganz dir erliegen, o Schmerz!
Ich bin schwach, schlaff mein Arm, deinen hast du gestrafft
Seit der Welt Anbeginn in viel Kriegen, o Schmerz!
Wo ein Held stand im Feld, standst im Kampfe du ihm;
Unter dir seinen Stolz mußt' er biegen, o Schmerz!
Die Peri Liebe selbst und der Dschinne Gesang
Durften nie um Tribut dich betrügen, o Schmerz!
Zauberer, wandelnd in tausendfacher Gestalt!
Weißt dir selbst Freudenkleid anzuschmiegen, o Schmerz!
Mitternachts, als die Wacht schlief im Schlosse des Schach's,
Bist du in's Schlafgemach eingestiegen, o Schmerz!
Als der Lenz lustberauscht pflückte Rosen im Thau,
Um den Dorn sah ich dich gaukelnd wiegen, o Schmerz!
Als ich floh, flogst du nach, Flügel hattest du da;
Flügel nur hast du nicht zu entfliegen, o Schmerz!
Was ich von Lust erprobt, hielt die Probe nicht aus;
Und wie Gold fand ich nur dich gediegen, o Schmerz!
Außer dir alles mir nahm das Schicksal; o sei,
Daß es nicht dich auch nimmt, sei verschwiegen, o Schmerz!
Seele du meines Leibs, durch dich leb' ich, und eh'r
Sterb' ich nicht, bis du mir wirst versiegen, o Schmerz!

---

3. Immer heiter.

Siehst du nicht die Sonn' am Morgen steigen immer heiter?
Siehst du nicht die Sonn' am Abend neigen immer heiter?
Freuen nicht die Stern' am Himmel sich des ew'gen Glanzes?
Und dazwischen schwebt des Mondes Schweigen immer heiter.
Und so siehst du Sonnenkinder, Frühling, Sommer, Winter,
Um die Erde führen ihren Reigen immer heiter.
Und das Angesicht der Liebsten ist ein klarer Spiegel,
Und im Glas der Wein ist selbst in Neigen immer heiter.
Wenn dein Herz nicht heiter ist, o sprich, wer hat's getrübet?
Trübtest du's nicht selb, ich würd' es zeigen immer heiter.
Geh! wie viel von deinem Meister bleibt dir noch zu lernen!
Mach' dir doch Hafisens Art zu eigen, immer heiter.

---

4. Der Bußeprediger.

Als ich nach der Gewohnheit saß in der Schenke neulich,
Mir zu machen Erdennoth durch das Glas erfreulich;
Kam ein Bußeprediger mit bestaubtem Kragen,
Und hub an den Wein zu schmähn, weit- und lästermäulig.
Selber sich in heilgen Eifer redend, malt' er
Den verdammten Freund mir mit Farben ganz abscheulich;
Hätt' ich ihm geglaubt, so war in dem Höllenrachen
Von den Drachen keiner so ganz entsetzlich gräulich.
Und so tobt er weiter, bis sein Gesicht in Flammen
Selber glüht ein Höllenschlund röthlich trüb' und bläulich.
Meinem Schenken winkt' ich, der ihm ein Glas kredenzte,
Und mit schelm'schen Blicken es unterstützte treulich.
Erstlich sträubte sich der Held, sprach den Fluch und Segen;
Endlich nahm er's an den Mund, schlürfte leckermäulig.
Mildere Beredtsamkeit drauf entfloß den Lippen,
Paradiesisch lustentzückt, himmlisch morgenthäulich.
Mit dem Schenken tanzt' er um, sang das Lob des Weines,
Und den alten Schmähgesang widerrief er reulich.
O Hafis! sprach er zu mir, Wein ist Seelenwollust,
Wie der Himmelsmädchen Kuß ewig neu jungfräulich.

---

5. Stimme der Sehnsucht.

Wo bist du nun, Flammenkerze der lauten Geselligkeit?
Du solltest mir hier sein trauliche Lampe der Einsamkeit.
Wo tanzen die Schmetterlinge der Luft um die Strahlen jetzt,
Daran ich die Seelenflügel versenget seit langer Zeit?
Der Blick der Begier, wo sauget er ach! an des Bechers Rand,
Der mir ist zum Rausch des Lebens beschieden von Ewigkeit?
Nicht solltest du so, o Rose, versäumen die Nachtigall,
Die jedes Gefühl nur deiner Erinnerung Dufte weiht.
Geh auf an dem Himmel meines Gemüthes, und schlicht', o Mond,
Verirrter Gestirne, schmerzenverwirrter Gefühle Streit!
Ich hasse die Welt, die neidische, die mir dich vorenthält;
O komm! und gesellt dem Neide der Welt sei des Himmels Neid!
Komm, Perle der Ruh aus Wogengetümmel, o komm, Huri
Aus Eden, und bring' in deinem Geleite die Seligkeit.
Mir ist, als hör' ich das ferne Rauschen verborgener
Quellströme des Paradieses im Säusel von deinem Kleid.
Mein Geist, der die Einheit der Welten fühlte, vereint mit dir,
Er fühlet sich, ungezweiet mit dir, mit sich selb entzweit.
Hafis ist bestimmt zum Sklaven des Duftes von deinem Haar,
Nur lockengefesselt ruht er vom Grame der Welt befreit.

---

6. Vom Paradiese.

Nicht gewesen die ersten und sein nicht werden die letzten
Wir zwei beiden, o Liebchen, die sich am Lieben ergetzten.
Vater Adam mit seiner geliebten Hüfte, sie haben's
Einst in Eden erfunden, was fort auf Erden wir setzten.
Als die Menschen auf Erden des Paradieses vergaßen,
Wurden Schwerter geschmiedet, womit sich Brüder zerfetzten.
Fluthen kamen vom Himmel, gehäufte Gräuel der Erde
Wegzuwaschen, vor denen sich Gottes Augen entsetzten.
Doch die Keime der Schöpfung, die von der ewigen Liebe
In die Gnadenbehausung der Rettungsarche versetzten,

Im erneueten Boden die Wurzeln schlugen sie wieder,
  Auf der Erde, der reich von Befruchtungsströmen genetzten.
Und es liebten die Menschen, und Noah pflanzte die Reben,
  Daß die Liebeverlechzten am Trost des Weines sich letzten.
Frevlern, die ihn mißbrauchten, verbot den Wein der Prophete,
  Denen nicht, die betrunken die Menschlichkeit nicht verletzten.
Auf Gluththronen der Hölle erhöht sind alle Tyrannen,
  Die, blutdürstige Tiger, die harmlos Weidenden hetzten.
Mir gefallen die Schwerter der Augenwimpern der Liebsten,
  Die zu süßem Verderben, zum Tod der Liebe gewetzten.
Laß mich, Liebste, nicht durstend beim Schenken betteln um Gnade;
  Selber steht dir in Händen der volle Becher am nettsten.
Unter allen Gesängen, die Wein und Lieb' uns empfehlen,
  O Hafis, war es deiner, der an mich sprach am beredtsten.

---

7. Von irdischer Herrlichkeit.

Immer noch in Mitte Wein- und Liebeswellenbades
  Schwimmt mein Herz, und nirgend zeigt sich Aussicht des Gestades.
Grad um Grad empor mich schwang ich in der Thorheit Orden,
  Immer noch bleibt über mir die Aussicht höhern Grades.
Gib, o Schenke, mir Getränke, aber fein pikantes,
  Weil ich aus Gesellschaft komme, wo kredenzt ward fades.
Ich bin meiner Liebsten Becher; was sie einschenkt, trink' ich;
  Sei es Süßes oder Bittres, dank' ich ihrer Gnad' es.
Weil mein Lied ihr zugeschrieben hat Schirinens Reize,
  Zugedacht dafür mir hat sie das Geschick Ferhades.
Gestern gab der alte Wirth, das Glas in Hand, mir Aufschluß
  Von dem Schicksal Salomos, Dschemschids und Keikobades.
Diese, sprach er, sind's gewesen, die mit ihres Odems
  Hauch die Speichen einst in Schwung gesetzt des Weltenrades.
Von des Glückrads höchstem Gipfel warf der Tod in Staub sie,
  Und ein Töpfer nahm den Staub in Dienst des Töpferrades.
Diesen Becher formt' er draus, und glüht' ihn aus im Feuer.
  Nimm! aus edlen Schädeln trink und deiner Lust nicht schad' es!
Was ist Erdenmacht? Hafis! du frisch im Thau des Himmels
  Bade dein Gemüth, und eitlen Sorgenstaubs entlad' es.

---

8. Frag' und Antwort.

Ich sprach: O wenn du mir ein wohlgefällig Wörtlein sagetest!
Sie sprach: Warum nicht, wenn du nur mich wohlgefällig fragetest.
Ich sprach: O Liebste, wenn du nicht mit deinem Frost mich quäletest.
Sie sprach: O Liebster, wenn du nicht mit deiner Gluth mich plagetest.
Ich sprach: O wenn du nicht so sehr gefielest dir im Uebermuth.
Sie sprach: O wenn du nicht so sehr im Unmuth dir behagetest.
Ich sprach: Wann hoffen dürft' ich wohl mein Klagen eingestellt zu sehn?
Sie sprach: Dann wär' es eingestellt, wenn du nicht weiter klagetest.
Ich sprach: Du bist die Rose Lust, die nie das Würmchen Gram genagt.
Sie sprach: Das Würmchen möchtest du wohl sein, daß du mich nagetest.
Ich sprach: Es hat mir gestern Nacht dein süßes Bild die Ruh versagt.
Sie sprach: Drum wär's nicht recht, wenn du nicht heut sie mir versagetest.
Ich sprach: Schon viele Tage her hab' eine Bitt' ich dir zu thun.
Sie sprach: Wie wär' es, wenn du sie noch einen Tag vertagetest?
Ich sprach: Eh' dich mein Mund noch fragt, hat Antwort mir dein Blick gesagt.
Sie sprach: Drum besser wär's, Hafis! wenn du nicht weiter fragetest.

---

9. Glaube du's nicht.

Komm, o Schenke! der Frühling kam. Was man auch spricht, o glaube du's nicht!
Wer dir saget, das Trinken sei wider die Pflicht, o glaube du's nicht!
Trank nicht die Rose des Himmels Thau, ohne daß Dorn Gewissen sie stach?
Daß der Frühling darum sie wird ziehn vor Gericht, o glaube du's nicht;
Wer nicht hungert, der fastet leicht; wer nicht lebt, der begehrt nicht mehr.
Wer sich rühmet: „Mich durstet recht, doch ich verzicht',“ o glaube du's nicht!
Liebste! sag' ich: dich lieb' ich nicht; heißet das nur: dich lieb' ich allein.
Wer dir saget: ich sah dich, und liebe dich nicht; o glaube du's nicht!
Wenn der Ost von den Fluren kommt, Kunde dir bringt von Rosen daselbst,
Daß sie schön wie dein Antlitz blühn; holdes Gesicht! o glaube du's nicht!
Schau getrost in den Spiegel nur, freue dich, daß er so schön dich zeigt;
Aber wenn er auf ewig hin das dir verspricht, o glaube du's nicht!

Mond und Sonne sind ewig jung; aber wie deine Jugend dich freut,
Daß den Mond und die Sonne so freue ihr Licht, o glaube du's nicht!
Gib den Becher nicht aus der Hand, hinter dem Rücken lauert ein Dieb.
Füll' ihn! daß er gefüllt als leer leichter zerbricht, o glaube du's nicht!
Rosen blühn, um gepflückt zu sein; wenn es dir weiß will machen ein Dorn,
Daß aus anderem Grund er, als Schalkheit, dich sticht, o glaube du's nicht!
Daß die Liebste dich wirklich liebt, wie sie mit Wort und Blick dir es sagt;
Herz! bevor sie mit Armen dich fest nicht umflicht, o glaube du's nicht!
Herz! Lieblosigkeit übt die Welt; übe du Lieb' und liebliche Kunst.
Daß auf deinen Gesang die Welt lege Gewicht, o glaube du's nicht!

---

10. Zum neuen Jahr.

Nun was wünsch' ich der Liebsten Gutes zum neuen Jahr?
Was sie brauchet, das hat sie ohne mein Wünschen gar.
Ein Unmögliches wünsch' ich gleich ihr zum Anbeginn:
Daß sie schöner noch heuer werd' als vor'm Jahr sie war.
Ferner wünscht nicht die Lieb' ihr, sondern der Eigennutz:
Daß sie gnädiger heuer werd', als sie war vor'm Jahr;
Und daß, eh' ich des Neuen etwas ihr wünschen soll,
Sie doch erst mir der Wünsche nehme, der alten, wahr.
Endlich wünscht die Bescheidenheit, daß mit meinem Wunsch
Zutritt finde bei ihr auch andrer Wünsche Schaar.
In den duftenden Staub des Fußes sei hingelegt
Jeder Wunsch, und an's Herz ihr einer, und meiner zwar.
Seelenregendes, Liebeshimmelbewegendes,
Erstes Doppelgestirn der Schönheit auf immerdar,
Du Statthalter des Sonnenlichtes in Herzensnacht,
Unter'm Bogen der Brauen kreisendes Augenpaar!
Sieh! durchlaufen ist nun ein glänzender Jahreskreis
Deinen Strahlen, und glänzend stellt sich ein neuer dar.
Wandle leuchtend die Lichtbahn deiner Bestimmung fort,
Herrsche, wie du gewohnt bist, dieses und jedes Jahr.
Mach' Altäre des Feuerdienstes aus jeder Brust,
Und die meinige sei dein flammender Hauptaltar.

Jedem flatternden Schmetterlinge der Liebe sei
  Angebunden die Schwing' am Dufte von deinem Haar.
Blick' und lächele! komm und wandele! mach' im Gang,
  Blick' und Lächeln die Lust von Eden den Menschen klar.
Trag der Schönheit Koran im offenen Angesicht,
  Und ihm diene das Lied Hafises zum Kommentar.

---

11. Schmuck der Welt.

Nicht bedarf der Schmink' ein schönes Angesicht.
  So bedarf die Liebste meiner Liebe nicht.
Nicht die Sonne leihet von der Erde Glanz,
  Sondern Erde borget von der Sonne Licht.
Eh' du Bild der Schönheit tratest in die Welt,
  Sah der Blick der Liebe dich im Traumgesicht.
Als du erdwärts gingest, hielt die Erd ein Fest,
  Himmel that mit Trauern auf den Schmuck Verzicht.
Damals trat der Frühling an sein Gärtneramt,
  Und der Ostwind seine Liebesbotenpflicht.
Sieh! dein erstes Lächeln streute Rosen aus,
  Die seitdem die Liebe sich zu Kränzen flicht.
Stumm, eh' du erschienest, war die Nachtigall,
  Die seitdem von nichts als deiner Schönheit spricht.
Blind ist, wer sein Auge blind nicht schaut an dir.
  Todt ist, wessen Herz nicht liebend vor dir bricht.
Jeder Blick aus deinen Augen ist ein Held,
  Der ein Königreich von Herzen sich erficht.
Wenn du um der Schönheit Königin, Hafis!
  Werben willst, so sei ein König im Gedicht.

---

12. Die Entflohene.

Wie die Sonne sinkt am Abend,
  Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbste flüchtet,
  Im Entfliehn mit Duft noch labend;

Wie die schöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünsche habend:
Also flohst du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, lustbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbst und Abend.

---

13. Im Frühlingsthau.

Weil im Feld Frühlingsthau perlt am jungen Grase,
Sollt' ich nicht Freudenquell lassen thau'n vom Glase?
Sonnchen, was frommen dir vor'm Gesichtchen Schleier?
Jeden Flor macht dein Glanz zu durchsicht'gem Gase.
Wenn du dein Näschen rümpfst, macht es gleich mich schaudern.
Lachen nur macht mich's, rümpft Weisheit ihre Nase.
Gieß den Schaum mir in's Glas, Schenk'! und an der Sonne
Spielen laß hell der Luft flücht'ge Seifenblase.
Hier berauscht will ich mich auf den Rasen strecken,
Eh' die Gruft über mir schweigend sich berase.
Horch, es spricht Morgenwind: schau das Licht der Rose,
Eh' mein Freund, Abendwind, spielend aus es blase.
Wenn die Welt gehn nicht will, wie du's gern ihr wünschtest,
Laß sie gehn, wie sie will, geh du deine Straße.
Laß sie doch ungerecht richten, messen, wägen;
Messe mir nur der Wirth mit gerechtem Maße!
Sei vergnügt, wie Hafis, trinke still, und über's
Große Nichts reden laß Weisheit mit Emphase.

---

14. Mit dem Pyrop gesiegelt.

Seht, wie nun den Todtenschleier von der Erden Antlitz hob
Frühling, und ein Feierkleid aus Rosenduft der Schöpfung wob.
Alle Blumen zu der Sonne schau'n empor, doch unverwandt
Keine so, wie du des Gartens Sonnenpriester, Heliotrop!

Alle Blicke angezogen folgen meiner Göttin Glanz,
(Sprach der stille Sonnenpriester) und ich zürne nicht darob.
Sollt' ich dir die Lust mißgönnen, o Geliebte! (sprach mein Herz),
Sprühn zu sehn aus tausend Augen deiner Schönheit Flammenlob?
Edle Zecher! kommt zum Garten, trinkt des Lebens Freudenwein.
Unser Garten schwimmt im Frühling, alsob nie ein Winter schnob.
Gott sei Dank! ein Jahr nun älter, ward mein Wein nur feuriger;
Und mein Herz, zehn Jahr nun älter, ward nur froher, Gott sei Lob!
Nicht vergrab in Bücherstaub dich, wann der Duft von Rosen stiebt.
Hasch' des Lebens Sonnenstäubchen, eh's im Sonnenstrahl zerstob.
Selber jüngst die Rose sprach zur Nachtigall, der träumenden:
Meinst du, daß ich ewig blühe? Thöricht, wer sein Glück verschob.
Durch das Zauberglas der Liebe sind der Welt Gestalten schön,
Die so unerfreulich werden durch des Wissens Mikroskop.
Stets anmaßlich mit Getöse rollt die Kugel auf der Bahn,
Ob sie auch, wie dieser Tage nichts als lauter Pudel schob.
Herz! was kümmern denn polit'sche Constellationen dich,
Da dir stellt der Liebsten Auge deines Lebens Horoskop?
Ostwind! bring dies Blatt Hafisens ihr, die es erkennen wird,
Weil's gesiegelt ist mit meines Herzen flammendem Pyrop.

---

15. Die Botin.

Geh', o besoldete Botin der Liebe, verschwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten ist nah, was im Weiten mir steht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!
Geh' und die schöne Vergeßliche mahne, die alles vergißt,
Alles, was man in's Gedächtniß nicht immer von neuem ihr ruft;
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüth ihr für Gährungen schuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen sind über ihm hin
Sonnen und Monde, so goldgeschirret als silbergehuft.
Messer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht messet, sie stehn
Still, wie die schlagenden Pulse des Lebens am Rande der Gruft.

Stunden und Tage sind eine verworrene Masse von Gram.
Blicket! und glänzend sind Tage gereihet und Stunden gestuft.
Wiege des Moschus, ihr Locken! o sendet, zu würzen den Brand
Eures Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

---

16. Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläser mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Diesem niedergebrannten löschenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht schwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich segne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer sich nicht schöpfen lassen noch pumpen.
Trink, Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Diese Welt, den gestaltlos gährenden Klumpen.

---

17. Aus der Fremde.

Diese kummervolle Erde ist das Haus der Fremde,
Und nach meiner Heimath hin verlangt mich's aus der Fremde.
Bei Gesang und Saitenspiele, im Gemach der Freude
Jubeln sie, doch stumm vom Feste blickt hinaus der Fremde.
Einen Goldpokal, gefüllt mit klarem Blut der Rebe,
Reicht man ihm, doch trüben Kummer trinkt daraus der Fremde.
Dein gedenk' ich, wann ich wache, wann ich träume, deiner!
So mit Sehnsucht denket seines Heimathgau's der Fremde.
Nur im Himmel deiner Seel' ist meines Geistes Heimath;
Und in deiner Liebe Träumen ist zu Haus der Fremde.
Deiner denken ist das einz'ge Licht der Trennungsnächte;
Und dich nennen ist der einz'ge Ohrenschmaus der Fremde.
Liebesgeister, Weggeleiter! werdet ihr Hafisen
Bald zur stillen Heimath leiten aus dem Braus der Fremde?

---

18. Heim.

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein Herz!
Müder Wandrer! um am Stabe zu wanken heim.
Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein Schiff!
Aus den Wogen des Unbestandes zu schwanken heim.
Alle Triebe, dem dunklen Schooße der Erd' entblüht,
Aufwärts ringen sie, sich zum Lichte zu ranken heim.
Alle duftigen Blüthenstäubchen der Frühlingsluft,
Rastlos sprühen sie, bis zum Staube sie sanken heim.
Also sehnet Hafisens Seele sich himmelwärts,
Und sein Irdisches zu den irdischen Schranken heim.

19. Der Verwalter der Liebe.

Wenn nicht mein Herz der Verwalter hier bliebe der Liebe,
Wüßt' ich nicht, wer die Geschäfte betriebe der Liebe.
Hat doch das Leben viel wicht'gere Dinge zu treiben,
Lässet mit Recht das Getändel der Liebe der Liebe.
Hätt' ich ein Dutzend von Leben empfangen, ich wüßte,
Daß ich sie alle zu Stäubchen zerriebe der Liebe.
Wer den Besitz nur begehrt und sich selb nicht vergisset,
Der hat sein Korn nicht gesichtet im Siebe der Liebe.
Frühling, der ewige Gärtner, ist wieder gekommen,
Pflanzet im Garten der Herzen die Triebe der Liebe.
Nachtigall singet der schlummernden Knospe der Rose:
Herzchen! erwache, die Zeit nicht verschiebe der Liebe!
Lächelnder Himmel! wenn du dort nicht thautest, ein Wunder
Wär' es, wenn hier ein Gedänkchen bekliebe der Liebe.
Auge der Liebsten! du Sonne der Welt der Gedanken,
Leuchtende Mitt' im Planetengetriebe der Liebe!
Gib du Hafisen die Macht, daß in einem von deinen
Strahlen sein Dasein ein Stäubchen zerstiebe der Liebe.

20. Herbstbild.

Was sagt der Herbst der Ros' in's Ohr.
  Daß sie die Munterkeit verlor?
Er mahnt sie an die Nichtigkeit
  Der Treue, die der Lenz ihr schwor.
Sie reißt entzwei den Schleier, den
  Sie nahm, als er zur Braut sie kor;
Und wie sie bleich vom Throne sinkt,
  Erseufzt der Nachtigallen Chor.
Wer brach entzwei das Lilienschwert?
  So blank geschliffen war's zuvor.
Die Tulp entfloh so eilig, daß
  Den Turban sie am Weg verlor.
Beschämt senkt der Jasmin sein Haupt,
  Weil ihm der Ost die Locken schor.
Es streut der Wind mit voller Hand
  Von Bäumen Blättergold empor.
Das dürre Laub schwirrt durch die Luft,
  Wie Fledermäus' aus Gräberthor.
Das Todtenlied der Schöpfung spielt
  Der Herbstwind auf geknicktem Rohr.
Die finstre Tanne trägt den Schnee,
  Wie weißen Bund um's Haupt ein Mohr.
Der Berg nahm weißen Hermelin,
  Weil ihm die nackte Schulter fror.
O sieh des Jahrs Verwüstung an
  Und hole frischen Wein hervor!
Die Sonne sandt' uns, eh' sie wich,
  Den jungen Most in's Haus zuvor,
Daß er uns leucht' an ihrer Statt,
  Wann ihre Kraft dämpft Wolkenflor.
Sieh, wie des Wintergreises Grimm
  Des Frühlingskindes Hauch beschwor.
Er weckt im Bechertönen ein
  Verzaubert Nachtigallenchor;

Und trunkne Blicke sich ergehn
Auf schöner Wangen Rosenflor.
Du trink, und seufz' im Winter nicht;
Denn auch im Frühling seufzt ein Thor.

---

21. Ja und Nein.

Meine Liebste sagt auf alle meine Fragen Ja und Nein.
Aber nie gelernt mir hat sie recht zu sagen Ja und Nein.
Meistens hör' ich Nein sie sagen, wenn ich hab' ein Ja begehrt.
Und zuweilen hilft ihr auch in schwier'gen Lagen Ja und Nein.
Soll ich kommen? Nein wahrhaftig. Soll ich gehen? Ja mit Gott.
Sterben geh' ich! Wirst du meinen Tod beklagen? Ja und Nein.
Rathe nun mir du, mein Herz! da mich die Liebst' in Zweifel läßt,
Was in diesen Dingen soll ich? zagen? wagen? Ja und Nein.
Ei wie schön du von der Liebsten zu antworten hast gelernt!
Lieber von ihr selber doch will ich ertragen Ja und Nein.
Nein von schöner Lippe tönet wie ein halbes Himmels-Ja;
Und sich hört mit eignem Zweifelswohlbehagen Ja und Nein.
Künftig will ich zu dir kommen, bei dir bleiben, nimmer gehn,
Bitten, kosen, küssen, ohne anzuschlagen Ja und Nein.
Trink, Hafis! und lieb' und küsse! und dem weisen Herrn Verstand
Laß im trocknen Hirn die ew'gen Zweifelsplagen Ja und Nein.

---

22. Sonn' und Mond.

Wie durch Tag und Nacht sich folgen Wechselschimmer, Sonn' und Mond,
So doch, Liebste! mir im Herzen bleibst du immer Sonn' und Mond.
Wie vor'm Monde Stern' erblassen, vor der Sonne Mond erbleicht,
So vor deinem Blick verlieren ihren Flimmer Sonn' und Mond.
Wie man vor dem hellen Wachen einen blassen Traum vergißt,
So, seitdem ich dich gesehen, sah ich nimmer Sonn' und Mond.
Hast du eine schön're Rose, Weltdurchwandler, Lenz! gesehn?
Saht ihr einen mildern Frühling? Luftdurchschwimmer, Sonn' und Mond!

Wann im Wachen und im Traume mich besuchen will dein Bild,
Seh' ich je voraus ihm treten in mein Zimmer Sonn' und Mond.
Sonn' und Mond! o helft mir trauern, denn die Liebste floh von hier;
Euch nicht (denn ihr könnt ihr folgen), mir geht's schlimmer, Sonn und Mond!
Seit du fehlst, sind mir geworden Gram und Kummer Nacht und Tag,
Mir geworden Sehnsuchtsklagen, Schmerzgewimmer Sonn' und Mond.
Geht für mich doch ewig unter! oder, wann die Liebste mir
Wiederkehre? sagt mir, ew'ge Zeitbestimmer, Sonn' und Mond!

---

23. O schäme dich nicht.

Süßes Gesicht! Lenzrose! zu blühn o schäme dich nicht!
Freudiges Licht! Gluthfunken zu sprühn o schäme dich nicht!
Schäme dich nicht der weichen Natur, o Kerze! die schmilzt.
Sprödes zerbricht; zerschmelze du kühn, o schäme dich nicht!
Thräne der Lust! o komm aus der Brust, aus Muschel, o Perl'!
Hier auf des Aug's dir offener Bühn' o schäme dich nicht!
Schäme dich nicht zu werben um Gunst der Ros', o Bülbül!
Thu' nicht Verzicht! verlorener Mühn o schäme dich nicht!
Schäme dich nur, daß schöner du blühst als Rosen, o Lieb'!
Komm auf die Flur und lächle sie grün! o schäme dich nicht!
Sei nicht ergrimmt, wenn spielend der Ost den Schleier dir nimmt;
Machet sein Kuß die Wange dir glühn, o schäme dich nicht!
Süßes Gesicht! entfalte dein Licht, erquicke die Welt!
Wie ein Gedicht Hafisens zu blühn, o schäme dich nicht!

---

24. Frei und froh.

Wie die Sonn' am Himmelsbogen frei und froh,
Wie der Fisch in Meereswogen frei und froh,
Wie die Ceder in den Lüften frisch und frei,
Fühlt sich dir mein Herz gewogen, frei und froh.
Durch dich hab' ich mich entschwungen niedrem Staub,
Mich der Erde Joch entzogen frei und froh.

Gleich dem Aar ist meine Seele, luftbeschwingt,
  Dir, o Sonne! zugeflogen, frei und froh.
Deine Lieb' hat neue Saiten, reich an Klang,
  Auf mein Harfenspiel gezogen, frei und froh.
Wenn du mild in meine Thränen lächelst, blüht
  Des Gefühles Regenbogen, frei und froh.
Du, o Paradiesesrose! hast allein
  Reinen Frühlingsthau gesogen, frei und froh.
Du allein, o Sproß der Freude! hast den Gram
  Um sein Recht an's Herz betrogen, frei und froh.
Frei und froh hast du die Ketten mir gestrickt,
  Und mein Herz ist, kettumzogen, frei und froh.
Dir im hellen Blick nur spähen ihr Geschick
  Meiner Wünsche Astrologen, frei und froh.

---

25. Das ist dein Amt.

Leucht', o flammendes Sonnenaug', über die Welt; das ist dein Amt.
  Lenz! mit blühendem Rosentraum schmücke das Feld; das ist dein Amt.
Mond am Himmel! o schlafe nicht! denn hier auf Erden wollen sein
  Liebesnächte von deinem Strahl lieblich erhellt; das ist dein Amt.
Sing', o liebende Nachtigall, was du von Rosen-Schönheit weißt,
  Sing' und stirb im Gesang, zu Sang bist du bestellt; das ist dein Amt.
Thräne meines verlass'nen Aug's! für ein geliebtes Bild, das hier
  Soll einkehren, mit duft'gem Flor schmücke das Zelt; das ist dein Amt.
Bild der Schönheit! mit Himmelsglanz allen in Nacht Versunkenen
  Vorzuleuchten, dazu hat uns Gott dich gesellt; das ist dein Amt.
Sag' zu deinem verklärten Blick: lege die gold'ne Rüstung an,
  Gründ' auf Erden der Liebe Reich, leuchtender Held! das ist dein Amt.
Zu dem Bogen der Braue sprich: spanne dich stolz, daß Pfeil auf Pfeil
  Auf rebellischer Herzen Trotz werde geschnellt; daß ist dein Amt.
Daß du flatternde Locke mich Flatternden fingest, dank ich dir;
  Immer neu sei dein reizendes Netz mir gestellt; das ist dein Amt.
O mein tönendes Saitenspiel! weil das Geschick in meine Hand
  Dich gegeben, von Liebeshauch Töne-geschwellt; das ist dein Amt.

Lenk', o rüstiger Steuermann, diesen verlor'nen Nachen durch
Klipp' und Brandung und Wogendrang, bis er zerschellt; das ist dein Amt.
Laß die heuchlerisch dumpfe Welt scheitern an ihrer Eigensucht.
Lieb' aufrichtig und trink, Hafis! schwärm' unverstellt; das ist dein Amt.

---

26. Der Freundin.

Sag' zur Rose, o Nachtigall: nicht vergiß deines Freundes, o Freundin!
Ostwind! sage: das einsame Leid ermiß deines Freundes, o Freundin!
Seit du, Freundin! vom weinenden Angesicht deines Freundes geschieden,
Ist kein Stern in der nächtigen Finsterniß deines Freundes, o Freundin!
Kann die Ferne dich hindern, ach! nah zu sein mit dem Herzen dem Freunde?
Dir's zu sein, ist die Ferne kein Hinderniß deines Freundes, o Freundin!
Ich will bitten den Mondenstrahl nächtig auf feuchtem Grund des Gewölkes
Dir zu zeichnen den dämmernden Schattenriß deines Freundes, o Freundin!
Ruhe säuselt im Abendwind, Ruh' wie aus Paradiesen herüber
In die Seele mir. O du denkst jetzt gewiß deines Freundes, o Freundin!
Wie unsichtbare Nachtigall, soll es einst dich umkosen am Abend,
Wann dem Leibe der müde Geist sich entriß deines Freundes, o Freundin!
Ob ich leb', ob gestorben sei, frage nicht, und im Chore der lauten
Schmeichlerzungen den Herzenruf nicht vermiß deines Freundes, o Freundin!
Wann im Stillen du sprichst einmal: „Treu, wie einst der Hafis mir gewesen,
Ist mir keiner;" der einzige Lohn sei dies deines Freundes, o Freundin!

---

27. Versehn.

Mit Kleinodien nie so reich war ein Schrein versehn,
Wie mein Busen mit Liebeschmerz ist und Pein versehn.
Meine Augen sind überflüssig mit Perlenschatz,
Meine Lippen mit Seufzeredelgestein versehn.
Was mich wundert, dein süßer Mund ist auf jedes Ja
Meiner Bitten mit einem bitteren Nein versehn.
Seit mein Auge dich sah, nie ruhte seitdem mein Herz;
So muß büßen das Herz, o Auge! für dein Versehn.
Alle Lieder Hafisens sind, wie sie sind, mit Fleiß;
Was euch etwa so scheinen möchte, ist kein Versehn.

---

28. Sahst du, o Herz!

Sahst du, o Herz! hast du's gesehn, wie auf den Fluren heute
Rosen, die er gestern gepflanzt, Frühling im Wind verstreute?
Freilich am Strauch ewig verjüngt sprossen die Rosen wieder;
Aber das Herz altert dabei, wie sich die Welt erneute.
Bringe mir Wein scharfer Natur, Schenke! daß ich mit dieser
Goldenen Axt hier aus der Brust Wälder des Grames reute.
Bist du nicht alt, edeler Wein, innerlich jung geblieben?
O Ideal, tröstliches Bild, Muster für alte Leute!
Ziehet mit Gott, Pilger! ich bleib' hier in der Schenke liegen.
Draußen am Wege lagert des Glücks Räuber- und Mörder-Meute.
Himmel ist falsch; trauet ihm nicht! was er beschließt, verbirgt er,
Hänget zum Schein Stern' in die Welt, daß sie ihr Schicksal deute.
Sterne, wie froh ziehn sie herauf, kümmern sich nicht im mindsten,
Ob sich ein Aug' minder und mehr schloß, das ihr Licht einst freute.
Weil ich mich ganz deiner Gewalt habe geschenkt, o Liebe!
Lasse du nicht werden dein Gut irdischer Macht zur Beute.
Lasse den Gram, sing', o Hafis! Lieder wie Himmelsperlen,
Hell wie der Thau, dessen Juwel Schmuck ist der Frühlingsbräute.

---

29. Dem Wirthe.

Ihm, der schmeichelnd diesen scheuen Vogel kirrte,
Nämlich diese Seele, die im Zwielicht schwirrte;
Ihm, der mich mit süßem Rosenfutter speiste,
Daß ich ward zur Nachtigall und Liebe girrte;
Ihm, der mir den hellen Himmelsnektar reichte,
Daß die Welt vor mir verging, die mich verwirrte;
Der mich ließ den grünen Glanz von Chisers Bronnen
Schauen, wo im Land der Finsterniß ich irrte;
Der die Fluth mir zeigte, die den Gaum mir letzte,
Da der Wüste Wasserschein mein Aug' umflirrte;
Der das weiche Narrenkleid mir angezogen,
Als ich lächerlich im starren Panzer klirrte;

Der mit sanfter Hand das Joch mir hob vom Nacken,
Vom Weltthorheitskarrn das müde Roß entschirrte;
Der mir selber vor des Geistes Sonnenwagen
Brausender Begeistrung Flammenrosse schirrte;
Der mit Muth aus Löwenklau' und Tigerkralle
Riß mein Herz, und ward des Lammes treuer Hirte;
Der mich führt zur Tränk' am Mittag, wann ich durste,
Und zur Weid' am Abend unter Ros' und Myrthe;
Dankbar sprech' ich jeden Morgen: Gott! nie unter-
geh' des Heiles Sonne ihm, dem alten Wirthe.
Wenn, Hafis! dein Loblied du zur Schenke bringest,
Hoff' ich, daß man heute dich umsonst bewirthe.

---

30. Herrscherwürde.

Jenen Spiegel, wodurch den Feind Alexander hat überwunden;
Sammt dem Ringe, durch dessen Zwang Geister Salomon hielt gebunden;
Auch den Becher, worin Dschemschid überblickte die sieben Räume,
Die drei Talismane, die nun sind so lange der Welt entschwunden:
Lange hatt' ich davon geträumt, und nichts Rechtes erfahren können;
In der Schenke nun hab' ich jüngst die Kleinodien aufgefunden.
Und es zeigte der alte Wirth, daß nicht Zweifel die Echtheit litte,
Ueber jedes der Stücke mir ausgefertigte Schrifturkunden.
Und er sprach mit Begeisterung von der eigenen Kraft des Zaubers
Jedes Stückes insonderheit, und erklärt' es mir unumwunden.
Lesen ließ er im Spiegel mich alle Plane des Weltenfeindes,
Gab von deren Vereitelung im Vertrauen mir gute Kunden.
Und er steckte den Ring mir an, lehrt' am Finger ihn recht mich drehen,
Um zu rufen die Geister, die zu des Ringes Befehlen stunden.
Und er füllte den Becher mir, und ich sah das Geschick der Welten,
Und ich leerte den Becher ganz, fühlte Grames mein Herz gesunden,
Doch er legte die Hand mir auf, und mich segnend: Hafis (so sprach er)
Sei ein König der Welt, so lang ich dich zähle zu meinen Kunden.
Unterkönige dieser Welt! kommt und schauet die Herrlichkeiten
Alexanders und Salomos und Dschemschidens in mir verbunden.

---

31. Hafisens Glaube.

Unter frühlingsentglommener Rosenlaube
Herbstgegohrenes purpurnes Blut der Traube.
Ein verschwiegener Schenk', und ein Lieb mit Blicken
Aus Lichtäther, und Locken aus Blüthenstaube.
Dein Getränke vom milden Geschenk des Bechers,
Deine Speise von duftigem Lippenraube.
Fern der Hader des Marktes um Lebenssorgen,
Fern der Schule verfängliches Wortgeklaube.
Eine Cither, die Liebesgefühle klaget,
Nachtigallenbegleitung und Turteltaube,
Ein Gesang, der mit Zauber Huris den Schleiern,
Rosenknospen entlocket der Sammethaube.
Besser ward es nicht Seligen dort, hienieden
Besser kann es nicht werden dem Erdenstaube.
Was ihr glaubet, euch bleibet es freigestellet;
Doch das ist und das bleibt Hafisens Glaube.

---

32. Von Sorgen bestaubt.

Schenke! mich haben Sorgen bestaubt;
Gieße mir Weinström' über das Haupt!
Ruhe noch niemals ward mir zu Theil,
Bis mich der Rausch der Sinne beraubt.
Dorne der Pein vom Strauche der Lust
Hab' ich mir viel zusammen geklaubt.
Liebe mit Schmeicheln hat mich nur stets
Auf des Verlangens Folter geschraubt.
Herz, o wie thöricht! weil du geliebt,
Hast du dich liebenswürdig geglaubt.
Kaum ist vom Sturm entblättert der Baum,
Hat ihn die Hoffnung wieder belaubt.

Rosen des Frühlings locken mich kaum,
Gleich hat der Herbst dazwischen geschnaubt.
Weil du so schön bist, tödte mich nur!
Thät' es wer anders, wär's nicht erlaubt.
Was sie dir giebt, hin nimm es, o Herz!
Leiden und Lust, was ist's überhaupt?

---

33. Vom Lichte des Weines.

Zünd', o Schenke, die Lampe mir an mit Lichte des Weines!
Lade Sorgen und Kummer mir vor's Gerichte des Weines!
Bring den Hader der Fürsten, und bring die Klagen der Völker
Her, daß beide Parteien ein Spruch beschwichte des Weines.
Sieh mich an, wie ich trinke, und lies in stiller Verklärung
Meiner Mienen, o Schenke, die Lustgeschichte des Weines.
Jüngst ein trüber Gedanke kam, aus der Welt sich verirrend,
In mein Herz, wo ich lauschte dem Unterrichte des Weines.
Und griesgrämisch begann er hier eine Predigt zu halten
Von Entsagung der Liebe und von Verzichte des Weines.
Sprach: Wie lange noch Rosen? und Nachtigallen wie lange?
Liebeslieder wie lang' noch? wie lang' Gedichte des Weines?
Und mein Lehrer, der alte, begann unruhig zu werden;
Doch ich schaute vertrauend zum Angesichte des Weines.
Muthig warf ich den Störer hinaus, woher er gekommen,
Horchte weiter im Stillen dem Unterrichte des Weines.
Helft mir häufen, um stattlich des Lebens Noth zu begraben,
Eine Schichte der Rosen und eine Schichte des Weines.
Mein weingrünes Gemüthe verschließt sich äußerem Anhauch,
Wie das weiße Gefäße, das ausgepichte, des Weines.
Wenn die Liebe mich rüttelt, und bringt die Seele zum Schwanken,
Halt' ich mich in der Schwebe durch's Gleichgewichte des Weines.
Mich entheben der Erde zu paradiesischen Lauben
Wache Liebesgedanken und Traumgesichte des Weines.
Geh, Hafis! doch und suche, wo deines Gleichen zu finden
Im Gesange der Liebe und im Gedichte des Weines.

---

34. Vom künftigen Alter.

Der Frost hat mir bereifet des Hauses Dach;
Doch warm ist mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt;
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Rosen sind
Gegangen, all gegangen einander nach.
Wo sind sie hingegangen? in's Herz hinab:
Da blühn sie nach Verlangen, wie vor so nach.
Sind alle Freudenströme der Welt versiegt?
Noch fließt mir durch den Busen ein stiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verstummt?
Noch ist bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie singet: Herr des Hauses! verschleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Rosen in jedem Lied,
Und habe solcher Lieder noch tausendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir singen Jugend und Liebesach.

---

35. Gegen Verdruß.

Schenk! o bring mir frische Rosen, Lenz hat Ueberfluß davon.
Scheuch mir, Schenk! mit Wein die Sorgen, Welt hat Ueberfluß davon.
Herz! wenn du zu Tod dich klagest, wird man einst an deinem Grab
Klagen, und du wirst's nicht hören, und das ist der Schluß davon.
O wie viele Rosenlippen noch zu küssen! o wie viel
Freudenbecher noch zu leeren! leider und ich muß davon.
Ostwind! geh zur Vielgeliebten, sag' ihr: Wenn ein liebendes
Herz durch dich im Kummer stirbet, was ist dein Genuß davon?
Auf dem Rosenpfad der Liebe fand ich nur den Dorn, der wund
Stach den Fuß, doch nie deswegen zog ich ab den Fuß davon.

Wenn du mir willst Leiden geben, hast den Schlüssel du dazu;
Wenn du mir willst Wonne spenden, du hast den Verschluß davon.
Immer winkt das Ziel von ferne, immer schießt Begier den Pfeil,
Aber immer bleibt der Schütze einen Bogenschuß davon.
Tausendmal entschlossen war ich, aufzusagen meinen Dienst,
Doch ein Liebesblick der Herrschaft trug mir den Entschluß davon.
Ostwind! wenn du Freimund Reimarn siehst, der heut verdrießlich ist,
Bring ihm doch dies Lied Hafisens, trag ihm den Verdruß davon.

---

36. Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo ist dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo ist deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigest du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weise Salomon hingegangen in den Wind?
Brüstest du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tausend Keime sich,
Fragen nicht, ob tausend schon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! diesen durst'gen Staub,
Eh' der nicht'ge Erdensohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Ist das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünsche, Rosendüften gleich,
Liebesseufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falscher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß ist, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Rest mich verweinen dieses Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.
Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erschienen bist du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, bist du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken soll ewig spielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

---

37. Und dann nicht mehr.

Ich sah sie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
Da sah ich einen Himmelsstrahl, und dann nicht mehr.
Ich sah umspielt vom Morgenhauch durch's Thal sie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Festes sah ich sie entschleiern sich;
Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Lust im Kreis kredenzte sie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Ros', ich sah sie blühn im Morgenthau;
Am Abend war die Rose fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Ros':
Als Tod ihm diese Rose stahl, und dann nicht mehr.
Ein einz'gesmal, als sie erblich, war herb die Lust
Des Lebens, süß des Todes Qual, und dann nicht mehr.
Ich sah die Rose Braut im Flor verschließen in
Die dunkle Kammer eng und schmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Rosenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

---

38. Triumph der Schönheit.

Mitternachts weckten mich vom Schlummer Träume schwer und dumpfe;
Lastend lag das Gefühl des Nichts der Welt auf meinem Rumphe.
Armes Herz! sprach ich seufzend, siehst du, wie der Tod als Sieger
Durch die Welt ziehet, alles Leben führend im Triumphe?
Frühlingsau! durch die Freudensaaten deiner Rosenfelder
Schonungslos kreis't des Schnitters Sichel um, die niemal stumpfe.
Himmelsbild meiner Seele; meines Herzens Frühlingsrose!
Deren Duft wehret, daß nicht in sich selbst der Geist verdumpfe.
Weil du bist schöner als die schönsten Blüthen, die vom Herbst ich
Sterben sah, darf ich hoffen, daß sein Grimm an dir erstumpfe?
Soll ich sehn, daß sich deiner Schönheit Kron' im Wind zerblättre?
Und mein Herz, das dein Hauch entfaltet hat, in Gram verschrumpfe?

Und ich schwieg, und am Himmel schwieg der Mond; auf seinen Strahlen
Schwebt' heran, Liebste! dein verklärtes Bild, wie zum Triumphe.
Fürchte nicht! (hört' ich sprechen) was du siehst, ist Stern des Himmels,
Nicht Phantom, sumpfgeboren, das versinken wird im Sumpfe;
Hergesandt, den Triumph der Schönheit vor der Welt zu feiern,
Und zurück himmelan so zu entschweben im Triumphe.
Einen Strahl dieser Schönheit flicht in jedes deiner Lieder,
Und ihr nach schweben werden sie zum Himmel im Triumphe.

---

39. Im Sonnenschein.

Noch eine Stunde laßt mich hier verweilen im Sonnenschein,
Mit Blumen Lust und Gram des Lebens theilen im Sonnenschein!
Der Frühling kam und schrieb auf Rosenblättern ein Traumgedicht
Vom Paradies, ich las die goldnen Zeilen im Sonnenschein.
Der Sommer kam, das Ird'sche zu verzehren mit Himmelbrand,
Ich sah die Ros' erliegen seinen Pfeilen im Sonnenschein.
Es kam der Herbst, das Leben heimzuholen; ich sah ihn nahn,
Und mit der Ros' in seiner Hand enteilen im Sonnenschein.
Seid mir gegrüßt, ihr Bilder all des Lebens! die hier ich sah
Um mich verweilen, mir vorüber eilen im Sonnenschein.
Seid mir gegrüßt, ihr Wanderer des Lebens! die ohne mich,
Und die mit mir gewandert ein'ge Meilen im Sonnenschein.
Zurück ich blick' und seh die Blumenthäler, so leicht durchwallt,
Und selbst der Berg' einst schwer erstiegne Steilen im Sonnenschein.
Ich geh, die süße Müdigkeit des Lebens nun auszuruhn,
Die Lust, den Gram der Erde auszuheilen im Sonnenschein.

---

40. Meine Gaselle.

Wo jagt ihr nun, scherzende Morgenwinde, meine Gaselle?
Wo gehst du nun weiden im Abendwinde? meine Gaselle!
Ich bin dem Rauschen des Wiesenbaches still nachgegangen,
Ob ich an der Frühlingstränke dich finde, meine Gaselle!

Ich habe mich bei dem Thau der Blumen mit Fleiß erkundigt,
Daß deines Fußes die Spur mir nicht schwinde, meine Gaselle!
Meine Gasell' ist ein rasches Mädchen, flügligen Schrittes,
Es trägt um ihr Haupt ein Rosengewinde, meine Gaselle!
Habt ihr nicht meine Gaselle gesehen? Ketten aus Rosen
Hab' ich geflochten, daß sanft ich binde meine Gaselle.
Nimm dich in Acht, wenn über die schroffen Klippen du springest,
Daß dich nicht fallen lassen die Winde, meine Gaselle!
Nimm dich in Acht, es lauern die Jäger dort im Gebirge;
Daß dich nicht treffe der Schütz, der blinde, meine Gaselle!
Ach da bist du getroffen, gestürzet, eh' du es dachtest,
Eh' wir es dachten, gestürzt wie geschwinde, meine Gaselle!
Ist nun dein heiteres Auge geschlossen ewig, daß nimmer
Seinen reizenden Blick ich empfinde, meine Gaselle!
Horch! Schneeglöckchen aus jenem Thale, wo du sie suchtest,
Suchen dich, rufen dich, locken dich linde, meine Gaselle!
Und du hörst nicht die Blumengespielen, hörest nicht deine
Mutter, die ruft nach dem raschen Kinde: meine Gaselle!
Meine Gemse! mein Reh der Freude! mein Hirsch des Lebens!
Ruhst nun erjagt an der Kirchhofslinde? meine Gaselle!
Rose des Lebens! Lilie des Todes! ruh! und im Grabe
Seien Blumen deine Spielgesinde, meine Gaselle!

---

41. Es soll nun eben nicht sein.

Ich dacht', ich müßt' es erleben, es soll nun eben nicht sein.
Ich dacht', ich wollt' es erstreben, es soll nun eben nicht sein.
Ich dachte, weil ich geschrieben der Liebsten einen Brief,
Sie müßte mir Antwort geben; es soll nun eben nicht sein.
Ich dachte, weil ich geleget ihr vor die Füße mein Herz,
So müßte sie auf es heben; es soll nun eben nicht sein.
Sie hat ein Blatt mir geschrieben und in die Lüft' es gesandt,
Es blieb in den Lüften schweben; es soll nun eben nicht sein.
Sie hat ein Blickchen gesendet, es war für mich bestimmt,
Es traf auf Einen daneben; es soll nun eben nicht sein.

Ich dacht', ich wollte das Feuer der Liebe nach meinem Brauch
  Ertränken im Blut der Reben; es soll nun eben nicht sein.
Ich kann zu ihr nicht kommen, und kann nicht kommen von ihr.
  Sie spricht: Was ist es nun eben? es soll nun eben nicht sein.

---

42. Der letzte Becher.

Es ist der letzte Becher, den dir die Liebste kredenzet,
  O Herz! er sei mit den Rosen der Rückerinnrung bekränzet.
So sind wir doch nun an's Ende des Rosenpfades gelanget,
  Der uns verheißen am Anfang ein Paradies unbegrenzet.
Noch seh' ich, wie uns den ersten der Becher Liebchen geboten,
  Was alles aus einem Blicke uns da entgegen geglänzet.
Sie ließ nebst Süßem in Fülle auch Bittres zur Gnüg' uns kosten.
  Nun wird auch das dir zu Süßem, weil Liebchen dir's hat kredenzet.
An Einem kann ich den herben Geschmack allein nicht verwinden,
  Gedenk' ich, wen sie statt unser wird letzen, wann's wieder lenzet.
Mein Herz! das mußt du vergessen, sonst kann der Becher nicht munden,
  Es ist der letzte Becher, den dir die Liebste kredenzet.

---

43. Krone und Baum.

O komm! du bist die Krone des Baumes meiner Gedanken;
  Du bist der Stamm der Zeder, den meine Gefühl' umranken.
Du bist die schönste Rose im Rosenbeete der Schönen,
  Du bist die schlankste Zeder im Zederwalde der Schlanken.
Komm! und willst du nicht bleiben, so laß mich sehn vorüber
  Dich schweben; ich will ein Lächeln, ich will ein Nicken dir danken.
Du bist die Garbe Joseph's, vor der im Traume sich neigen
  Die Garben der Geschwister, du stehest ohne Schwanken.
Stab Mosis! ächter Zauber! von dessen Kraft berühret
  Der falschen Gaukler Künste mit Scham in's Nichts versanken.
Du Morgenhauch der Schönheit, an dem die Stern' erloschen;
  Du Fluthenmeer der Liebe, in dem die Ström' ertranken.

Ein glänzender Held dein Name, ein Kämpe, berühmt in Landen;
Geräumet, wo er auftritt, sind ihm der Herzen Schranken.
Dein Kommen schlichtet Fehden, es eignet unbestritten
Dir zu den Preis der Schönheit, um den die Andren zanken.
Du brichst mit deinen Blicken der Herzen Sklavenketten,
Und schlägst mit deinen Worten in Fesseln die frei= und franken.
Du bist der Tod des Lebens, und bist des Todes Leben,
Die Krankheit du der Seelen, und du das Heil der Kranken.
Du machtest mich zum Sklaven und sollst mich nie befrein;
Und willst du mich nicht heilen, so will ich ewig kranken.

---

44. Das Perlenhuhn.

O sage mir, wo du willst wandeln, liebliches Perlenhuhn!
Da will ich der Erde Dorne dir aus dem Wege thun.
Und hab' ich den Himmel gebeten, auf deine Pfad zu streu'n
Die Rosen der Lust, so sei es mir süß auf Schmerzen zu ruhn.
Komm; wenn du noch von Medschnun die Geschichte gelesen nicht hast,
Auf meinem Gesichte lies die Geschichte von Medschnun.
Ich bin so reich an Träumen, an Wünschen bin ich so reich,
Daß reicher an Gold und Silber gewesen nicht ist Karun.
So viel' Erfahrungen, Herz! noch haben nicht klug dich gemacht;
Und wolltest du in dich gehn, Zeit wär' es die höchste nun.
Ich bin so müde des Weges, und immer wollen sie noch
Nicht heim zum Paradiese mich rufen, um auszuruhn.
O gehe du fort im Pfade der stillen Geduld, mein Herz!
Wie Gott es verhängt, und wie es der Freundin Augen geruhn.
Hafis! dich leitet die Lieb', auch wo sie dir nicht erscheint;
Nicht braucht nach anderem Engel dein Auge sich umzuthun.

---

45. Die Rose im schönsten Glanze.

Der hat in ihrem schönsten Glanz die Rose nicht gesehen,
Wer nie die Perle des Gefühls ihr sah im Auge stehen.
O Liebe! wunderbare Macht, daß deine höchste Wonne
In Menschenbrust den Ausdruck muß borgen von Schmerz und Wehen.
Die Rose lächelt mich an, und von den süßen Strahlen
Ging mir im stillen Herzen auf ein Drang zu süßem Flehen.
Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Rose weinte;
Und wie ich's sah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geschehen.
Die Rose trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie sie sah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte sie darinnen zu vergehen.
Sie sah nach einem Stab sich um, sich schwindelnd festzuhalten,
Sie warf sich an mein schwaches Herz, als könnt' ich bei ihr stehen.
O Rose, wenn du trunken bist, so bin ich selbst berauschet,
Und keine Rettung weiß ich, als zusammen untergehen.

---

46. Absolut.

Wenn die Thränen verweint sind, o Herz, verweine nur das Blut.
Laß nicht schlimm es dir däuchten, denn unsrer Liebsten däucht es gut.
Eigenwillig geboren, ich war's wie jedes Menschenkind,
Bis die Liebe mir dämpfte des eig'nen Willens Uebermuth.
Viele Temperamente durchlaufen ließ dein Auge mich,
Das aus Feuer in Frost mich, aus Frost mich warf in Feuergluth.
Gluth der Seufzer zu dämpfen mit Fluth der Thränen lernt' ich schon;
Und nun lehrst du mich löschen in Schwellenstaub die Thränenfluth;
Wenn ein König du wärest, dich wollt' ich fragen: wie? warum?
Doch nicht Rechenschaft braucht es, was meine Königin mir thut.
Gott ist Herrscher im Himmel, der die der Welt in Schranken hält,
O Hafis! und nur Liebe herrsch' unumschränkt und absolut.

---

47. Seelengeschenk.

Meine Seele zu verschenken wenn ich Macht hätte,
Weißt du, wem ich zum Geschenke sie gemacht hätte?
Schönes Bild von Stein! du würdest doch kein Herz haben,
Wenn zum Opfer ich nicht meines dir gebracht hätte.
Kommst du doch herein zur Thüre, wie ein Strahl Gottes!
Alsob Himmel dich zur Erd' herabgelacht hätte!
Ganz so hell sind deine Mienen, als dein Haar dunkel,
Daß ja gleichen Schönheitsantheil Tag und Nacht hätte.
Sah ich neulich doch im Traume deinen Mund lächeln;
Ach daß ich in solchen Strahlen je gewacht hätte!
Füll' mir, Schenk, das Glas! Ich habe nie geleeret eines,
Daß ich nicht der fernen Liebsten zugebracht hätte.

---

48. Ganz holdselig.

Deine Gestalt ist ganz liebreizend, deine Geberde ganz holdselig.
Seit der Erde dich gab der Himmel, wurde die Erde ganz holdselig.
Selige Huld in deinen Blicken, selige Huld in deinen Worten,
Selige Huld dein ganzes Wesen, machet die Erde ganz holdselig.
Wie in der Nacht die Stern' am Himmel hütet der Mond, so süße Hirtin,
Weidest du meiner Herzgedanken irrende Herde ganz holdselig.
Wo ich im dunklen Hause wohnte, hat mir dein Blick die Lamp' entzündet,
Die in Nächten nun wacht an meinem einsamen Herde ganz holdselig.
O Cypresse des Paradieses! wie du in meinen Träumen stehest,
Macht ein Säuseln von dir des Lebens wache Beschwerde ganz holdselig.
Mir verheißen hat deine Liebe, so ich ihr bliebe treu zum Ende,
Wenn der Tod mir einst werd' erscheinen, daß er mir's werde ganz holdselig.
Durch die Dorne des Erdenpfades will ich in meinem wunden Herzen,
Rose des Himmels! hin dich tragen ohne Gefährde ganz holdselig.
O Hafis! wenn den Sinn mit holder Seligkeit Bildern ganz du füllest,
Wundert mich's nicht, wenn deine Lieder blühn von Geberde ganz holdselig.

49. Sei mir gegrüßt.

O du Entrissne mir und meinem Kusse! sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!
Erreichbare nur meinem Sehnsuchtsgruße! sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!
Du von der Hand der Liebe diesem Herzen gegebne! du von dieser Brust
Genommne mir! mit diesem Thränengusse sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!
Zum Trotz der Ferne, die sich, feindlich trennend, hat zwischen mich und dich gestellt;
Dem Neid der Schicksalsmächte zum Verdrusse sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!
Wie du mir je im schönsten Lenz der Liebe mit Gruß und Kuß entgegenkamst,
Mit meiner Seele glühendstem Ergusse sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!
Ein Hauch der Liebe tilget Räum' und Zeiten, ich bin bei dir, du bist bei mir,
Ich halte dich in dieses Arms Umschlusse, sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!

---

50. Der gescheiterte Kuß.

Bat ich lang' das schöne störrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab sie erstlich statt des Kusses mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und sie gab, wie soll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich schifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und scheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

---

51. Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie schön du bist, erschrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entstrick' einmal!

Mein Bild! an Ketten deines Arms
  Häng dich mir um's Genick einmal!
Hier fass' ich, Lilienstengel, dich;
  In meiner Hand zerknick' einmal!
Sie sprach mit Lächeln: Komm, Hafis!
  An meinem Kuß erstick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
  Doch hieß sie „Mich-erquick“ einmal.

---

52. Liebesmuth.

Niemals liebt' ich zu vergießen andres als der Rebe Blut;
  Außer meiner Freundin Herzen nie begehrt' ich fremdes Gut.
Männern weiß ich wohl zu trotzen, und das Schicksal acht' ich Wind;
  Aber wann die Liebste zürnet, fehlt es mir durchaus an Muth.
Sagt es doch dem reichen Manne, meiner Liebsten Blicke, daß,
  Wer Almosen Liebesbettlern gibt, daran nicht Sünde thut.
Nur das Maß erhält sich selber, sich zerstört das Uebermaß;
  Selber deine schönen Locken schüttle nicht mit Uebermuth!
Im Verlangen deiner Liebe hat mein Leben sich verzehrt,
  Und mein Geist auf Augenblicke nur in deinem Schau'n geruht.
Wenn in deines Friedens Thore du der Seele Einlaß gibst,
  Frag' ich nicht, ob diese Welt sich selbst zerstört in blinder Wuth.
Lieb' ist heitrer Morgenhimmel über ew'gem Frühlingsland;
  Und die trübe Welt, sie schwanket ewig zwischen Frost und Gluth.
O Hafis! im offnen Herzen trägst du einen Himmelsschatz
  Durch das Land der Unzufriednen; sei vor Dieben auf der Hut!

---

53. Liebeseinverleibung.

Ganz entnommen nun ist mein Herz Welt, dem trüglichen Weibe,
  Seit die Lieb' es hat einverleibt einem himmlischen Leibe.
Glück! o daß du so lang' auf mich deine Bolzen verschossen!
  Außer'm Schusse befind' ich mich; ziel' nach anderer Scheibe!
Sklave bin ich der Königin, die mich adelt zum Fürsten,
  Gönnt sie mir, daß die Stirn im Staub ihrer Schwellen ich reibe.

Sie gelehret hat meinen Trotz, der einst Thränen verschmähte,
  Daß die Pflanze der Liebe nicht ohne Wäss'rung bekleibe.
Wenn du wähnest ein Mann zu sein, der nicht Weibes bedürfe,
  Blick' einmal ihr in's Auge, daß dir's den Dünkel vertreibe.
Sohn, benutze den Freundeswink! steh' auf eigenen Füßen,
  Halt dabei an ein Herz dich an, und die Welt dir vom Leibe.
Du bestehest aus Seel' und Leib; laß die Seele nicht unter-
  gehn im Leibe, doch sei kein Thor, der sich geistig entleibe.
Gut ist's und der Natur gemäß, daß die Pflanze zum Himmel
  Blüthen treibe, doch fest im Grund ihre Wurzelung bleibe.
Liebste! wenn ich bei dir soll sein, schließ' die Thüre den Leuten.
  Und es blicke von aller Welt nur der Mond durch die Scheibe.
Dir versprech' ich, mich nicht um das, was du treibest, zu kümmern;
  Welt! versprich mir, zu kümmern dich nicht um das, was ich treibe.
Kön'ge, Fürsten! um welche Gnad' ich euch bitt'? O erlaubt es,
  Daß die Liebste noch fernerhin süße Briefchen mir schreibe.

---

54. Schlußlied.

Du Duft, der meine Seele speiset, verlaß mich nicht!
  Traum, der mit mir durch's Leben reiset, verlaß mich nicht!
Du Paradiesesvogel, dessen Schwing' ungesehn
  Mit leisem Säuseln mich umkreiset, verlaß mich nicht!
Du Amme mir und Ammenmärchen der Kindheit einst!
  Du fehlst, und ich bin noch verwaiset, verlaß mich nicht!
Du statt der Jugend mir geblieben, da sie mir floh;
  Wo du mir fliehst, bin ich ergreiset, verlaß mich nicht;
O du mein Frühling! sieh, wie draußen der Herbst nun braust;
  Komm, daß nicht Winter mich umeiset, verlaß mich nicht!
O Hauch des Friedens! horch, wie draußen das Leben tobt;
  Wer ist, der still hindurch mich weiset? Verlaß mich nicht!
O du mein Rausch! du meine Liebe! o du mein Lied!
  Das hier durch mich sich selber preiset, verlaß mich nicht!

Vierter Bezirk.

Oestliche Rosen.

Zu Goethe's west-östlichem Diwan.

Wollt ihr kosten
Reinen Osten,
Müßt ihr gehn von hier zum selben Manne,
Der vom Westen
Auch den besten
Wein von jeher schenkt' aus voller Kanne.
Als der West war durchgekostet,
Hat er nun den Ost entmostet;
Seht, dort schwelgt er auf der Ottomane.
Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glühn zusammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Rosenbrandes.
Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieses Arms, wie lang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Psalter
Hat entwunden, sondern neu umflochten.
Aus iran'schen Naftabronnen
Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
Einst Italiens ihm, dem Jüngling kochten.

Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Gluth und Mild' und süßes Kosen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne stehen schön die Rosen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn ist, sei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Loosen.
Ja von jenen
Selbst, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünsten
Unter Künsten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dschami hat nah daran gedichtet.

Einladung.

O wie soll der Nachtigallen
Seele denn in's Ohr dir fallen,
Wenn dir immer noch vor Ohren
Summet das Geschwätz von Thoren.
Und wie soll die Rosenblüthe
Wirklich blühen in's Gemüthe,
Willst du noch nach Schimmer gaffen,
Den nicht die Natur erschaffen.
Willst du aufgenommen werden
Aus dem Irrgewirr auf Erden
In des Frühlings heitre Chöre,
So nichts Andres sieh' und höre.
Suche bei uns nicht Zerstreuung,
Sondern ewige Erfreuung.
Komm und trinke ganzer Seele
Rosenduft und Philomele!

Die zwei Mächte.

Wein und schöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die gescheitern
Schiffer gerne scheitern.
Kommst du in die Schenke,
Auf ein Knie dich senke!
Denn hier sitzen Fürsten,
Die nach Ruhme dürsten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menschlichem Geschlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.
Gestern trat ein Weiser
Vor des Himmels Kaiser,
Frug, wielang die närr'schen
Leute sollten herrschen?
Und Gott sprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menschen machen,
Soll die Thorheit lachen.

In der Stadt Schiras.

Mehr noch als Rubinen
 In Bedachschans Minen
 Gibt es schön' und feine
 Liebesedelsteine
 In der Stadt Schiras.
Roknabad! die Wellen
 Alle, die dich schwellen,
 Hat erzeugt alleine
 Liebender Gemeine
 In der Stadt Schiras.
Eine Ros' im Flore
 Steht vor jedem Thore;
 Eine Flasche mit Weine
 Steht auf jedem Steine
 In der Stadt Schiras.
Aus des Mufti Hause,
 Von des Kadi Schmause,
 Fließet eine reine
 Quelle süßer Weine
 In der Stadt Schiras.
Zu der Zeit der Fasten
 Duften Gotteskasten,
 Kanzel, Heil'genschreine
 Nur von Wein, von Weine
 In der Stadt Schiras.
Nachtigallgestöne
 Kämpft mit Lautengetöne
 Bei des Abends Scheine
 In Mosellas Haine
 In der Stadt Schiras.
Himmel ohne Stern ist,
 Wo die Liebste fern ist;
 Weil entfernt ist Eine,
 Klagt Hafis alleine
 In der Stadt Schiras.

Die verloren gegangene Schöne.

Was ruft durch die Straßen von Haus zu Haus?
Was tönen die Marktausrufer aus?
Es ist verloren gegangen
Die Rebentochter, das edle Kind;
Und wer sie findet und wer sie bringt,
Ein Trankgeld soll er empfangen.
Leicht ist kenntlich die schöne Maid,
Sie trägt ein feuerfarbenes Kleid
Und eine Krone von Schaume;
Sie leuchtet wohl durch die finsterste Luft,
Und ungesehn verräth sie der Duft;
Schwer hält sie die Zung' im Zaume.
Mit fliegendem Haar, mit wankendem Schritt,
Wer sie findet, der nehme sie mit,
Und halte sie fest am Fädchen.
Er gebe nicht Acht auf ihren Tand,
Ihr Blick, ihr Hauch verwirrt den Verstand,
Still führ' er das rasende Mädchen.
Nachtschwärmer, die ihr die Straßen durchschweift,
Wer die Nachtschwärmerin ergreift,
Sie ist Hafisen entlaufen;
Er kann nicht leben ohn' ihren Kuß,
Und bringt ihr sie ihm nicht bald, so muß
Er's mit dem Leben erkaufen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr ist's her, seit mein letztes Buch
Versetzt für rothen Wein ist,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenschein ist.

Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Ist nun beisammen im Weinhaus;
Und eh'r bringt hier kein Mensch mich heraus,
Als einst der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unserem souverainen Wirth
Bin erster Günstling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit sämmtlichen Weinhausorden.
O einsichts-nachsichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weisen aus anderen Monarchien,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müsset in unseren Freistaat ziehn,
Um frei zu regen die Flügel.
Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Kopfe Schriften,
So löschet sie aus mit des Weines Hauch,
Damit sie nicht Unrath stiften.

Loblied auf den Wesir.

Mönch! die Predigt schenk' ich dir,
Die mir nicht kann taugen;
Denn es winkt ein Becher mir
Und zwei schöne Augen.
Niemals hat mir Doppelrausch
Tadelswerth geschienen.
Ist es nicht ein edler Tausch,
Lipp- und Wein-Rubinen?
Gott sei Dank, die Polizei
Ist heut Nachts gestorben.
Um die Stell' hat frank und frei
Sich der Rausch beworben.

Sitz' in Schenken mit Verstand,
Sei nicht stumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willst, das meine.

Wer nach leichten Melodien
Singet meine Töne,
Wird die Sorge sehn entfliehn
Und sich nahn die Schöne.

Liebchen! gib mir nur den Duft
Von des Bechers Schaume,
Und ich nähre bis zur Gruft
Mich mit Wonnetraume.

Lilien und Rosen sind
Schön durch deine Blicke.
Würze du den Frühlingswind,
Daß sein Hauch erquicke.

Wenn du einem Mann wie mir
Ursach gibst zu klagen,
Werd' ich dich bei dem Wesir
Unsrer Zeit verklagen. —

Er, der Wesir, der Strebepfeiler
Des Reichs der Welt,
Ihn preist als Gnadenrechtsertheiler
Die Blum' im Feld.

Saatfelder segnete durch seine
Verwaltung Er.
Im Schachte reifen Edelsteine,
Perlen im Meer.

Sein leichter Wink bringt in Bewegung
Der Räder Schwung,
Und der bewegten Herzen Regung
Ist Huldigung.

Der Himmel geht in stetem Kreise,
Und Mond und Jahr
Und Herbst und Frühling wechseln leise,
Unwandelbar.

Bis zu dem Tage des Gerichtes,
  Wo Gott dir lohnt,
  Sei hell vom Glanze deines Lichtes
  Dein Haus bewohnt.
Dein Haus, der Weisen und der Dichter
  Erdparadies,
  Dazwischen Schenkenangesichter,
  Schön wie Huris.
Hafis, der mit dem Glanz von Eden
  Dein Lob verbrämt,
  Thust du die Lippen auf zu reden,
  Schweigt er beschämt.

Lebensgnüge.

Lächelnder Wein und spiegelndes Glas,
  Augen voll Schimmer,
  Lippen voll Trug,
  Düfte der schönen Flur von Schiras,
  Sind mir noch immer
  Lebens genug.
Meine Liebste beschwor mich zu bleiben,
  Der ich noch keine
  Bitt' abschlug;
  Reiseplane zu hintertreiben,
  Ist das, ich meine,
  Grundes genug.
Warum soll ich durch's Leben mich hasten,
  Selber die Stunden
  Spornend im Flug?
  Da die Stunden, auch wo ich mag rasten,
  Mir sind entschwunden
  Schnelle genug!

Rosen lesen von blühenden Wangen,
 Das ist mein Acker,
 Das ist mein Pflug.
 Stillen des thörichten Herzens Verlangen
 Kostet mich wacker
 Arbeit genug.
Wann die Wogen der Sündfluth brausen,
 Mit Patriarchen
 Flücht' ich mich klug
 Hier in die Schenk', und mich zu behausen
 Find' ich statt Archen
 Fässer genug.
Sollt' ich um Gold und Schätze wohl beten?
 Liebste! mein Ach, es
 Mahnt dich genug.
 Und mich gegen die Welt zu vertreten,
 Ist mir des Schaches
 Gnade genug.
Fordere nur vom Leben zu viel nicht;
 Und was dir Noth ist,
 Gibt es mit Fug.
 Hast du das köstliche Saitenspiel nicht?
 Hafis; zur Noth ist
 Dieses genug.

Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geschwärmet
 Gegen Zwang und Kutte,
 Oftmals uns umsonst gehärmet
 Ueber'm Erdenschutte.
Die die Welt verschüttet haben,
 Mögen sie entschütten;
 Und was sie zerrüttet haben,
 Soll uns nicht zerrütten.

Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gepudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesstreiter,
Euch ein Frohes singen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumpfe
Dieser Zeit nicht sinkt die Seele,
Führet zum Triumphe.

Dem Prediger.

Wenn ich hören dich soll, o Prediger,
Predige von der Liebsten mir vor;
Denn es ist, bei Gott, kein lediger
Raum für andres in Herz und Ohr.
Willst du mit lichten, mit feurigen Bildern
Himmel und ewiges Leben mir schildern,
Sprich mir von ihrem Flammenblick,
So begreif' ich's im Augenblick.
Das lockige Haupt, das duftige Kinn;
Du sagst mir: thu darauf Verzicht!
Diese Predigt hat keinen Sinn,
Mein Gefühl begreift das nicht.

Die Thränenbäche.

Ich zanke mit Thränenbächen
Des Auges Tag und Nacht,
Die aus dem Hause brechen
Mit ungestümer Macht.

Ich frage sie immer und immer:
  Wohin denn gehet ihr?
  Und andres erfahr' ich nimmer,
  Als daß sie gehen zu dir.
Und wollt ihr denn niemals wandern
  Nach anderm Ziel, als dem?
  „Befiehl, nach welchem andern
  Wär' es dir angenehm?"
Ich weiß auch keins, das besser;
  Geht nur zu ihrem Fuß,
  Und bringt auf euerm Gewässer
  Ihr diesen seufzenden Gruß.

Krieg und Frieden.

Wie hast mit Blicken du vergiftet
  Den Frieden, der hier heimisch war,
  Zwietracht, Empörung angestiftet
  In meiner Unterthanen Schaar.
Es traut, von dir erregt, in Adern,
  Kein Tropfen Blut dem andern mehr,
  Und alle Herzensfasern hadern,
  Wer dir sich dürfe opfern eh'r.
Die Triebe haben der Erhaltung
  Des Lebens ihren Dienst versagt,
  Weil müde seiner Hausverwaltung
  Der Geist nach deinen Träumen jagt.
Die nebenbuhl'rischen Gedanken
  Begehren jeder dich allein,
  Und eifernde Gefühle zanken,
  Weil jeder will dein Liebster sein.
O neige dich und stifte Frieden,
  Es braucht ein einzig Wort von dir,
  So ist der blut'ge Streit entschieden,
  Sag' allen: Alle mein seid ihr.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
  Klagt' ich's durch Trauerlieder;
  Da hab' ich dein gedacht,
  Und jung bin ich nun wieder.
Lob sei und Dank dem Herrn!
  Um was ich je gebeten,
  Es ist ein heller Stern
  Mir noch an's Grab getreten.
Der Becher voll Rubin,
  Das Herz voll Rosenfunken,
  So glüh' ich, bis ich bin
  In Asche still versunken.
Du junger Rosenstrauch,
  Wie ist es dir gelungen?
  Du hast mit Frühlingshauch
  Dies Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Krystall
  In meines Lied's Akkorden,
  Weil ich die Nachtigall
  In deinem Laub geworden.

Das Loos der Nachtigall.

Freue dich, Vogel der Seele,
  Segne des Glückes Loose,
  Daß du zur Philomele
  Wurdest im Käfig der Rose.
Braucheſt im Lüfteschauer
  Durch die Flur nicht zu schweifen,
  Nicht zu fürchten die Lauer
  Vogelstell'rischer Pfeifen.

Wirst auf Reiser und Ruthen
Und in Netze nicht fallen,
Nicht dein Leben verbluten
An raubgierigen Krallen.
Getränkt vom Lächeln der Rose,
Gespeiset von Rosenduft,
Unter Rosengekose
Singest du dich in die Gruft.

Liebe und Entsagung.

Fülle Dschemschids Becher an
Bis zum höchsten Rande,
Höchsten Himmel bist du dann
Drin zu sehn im Stande.
Kennst du nicht des Bechers Glanz?
Das Gefäß Dschemschidens
Ist dein Herz; du füll' es ganz
Mit dem Schaum des Friedens!
Bleibst du niemals ohne Wein,
Ohne Lieb' und Lieder,
Fehlt nicht Erdewüstenei'n
Himmlisches Gefieder.
Ihrer Liebe Schleier wird
Lüften deine Rose,
Ostwind! wenn du ungeirrt
Fortübst dein Gekose.
Sieh! kein Schleier deckt dein Bild;
Rege, wo du gehest,
Keinen Staub nur im Gefild,
Daß du klar mich sehest.
Ruf den Blitz auf deines Ichs
Dunkles Wohngebäude,
Und verklärt erweitre sich's
Zum Palast der Freude.

Zitt're nicht, Verzicht zu thun,
Herz! auf deine Deinheit,
Wenn du aufgenommen ruhn
Willst in meiner Meinheit.
Forderst du das volle Glas
Von der Freundin Lippen,
Fordre nicht noch dies und das
Von der Erde Klippen.
Geh' zufrieden, wie Hafis,
Auf Entsagungs-Wegen,
Und es geht dir hier gewiß
Einst die Lieb' entgegen.

In Gesellschaft.

Die schönste Ros' im Rosenbeet
Hat hell in's Auge mir geblitzt;
Mein Herz in süßem Blute steht,
Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir in's Auge könnte sehn
Mit einem Blick von Liebe scharf,
Der sähe d'rin den Schatten stehn,
Den drein mir eine Sonne warf.
Wo ist sie denn? sie ist nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an diesem Ort.
Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Gesellschaft rauscht;
Die stille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimniß abgelauscht.
Mir ungewürzt ist dieser Saal;
Wer holt der Rose Duft mir bei?
Es schäumt kein Wein bei diesem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken sei.

Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
 Hier dieser Rosen Prahlerei;
 Bring mir von jenem Angesicht
 Nur einen einz'gen Strahl herbei.
Sie fragt: Wo säumst du denn, Hafis,
 Verlangt dich nicht, dein Lieb zu sehn?
 Ja wohl verlangt die Seele dies,
 Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Die Narzissen.

Sieh' die Narzissen,
 Wie sie beflissen
 Dir, liebes Kind,
 Zu schmeicheln sind.
Wohin du sehest,
 Wohin dich drehest,
 Dir ewig wach
 Sie blicken nach.
Nicht dort die Sonne
 Ist ihre Wonne,
 Du bist allein
 Ihr Sonnenschein.
Sie sind erblasset,
 Weil sich gehasset
 Ihr liebend Haupt
 Von dir geglaubt.
Auf schwachem Stiele,
 Dem Wind zum Spiele,
 Ihr Leben schwankt,
 Durch dich erkrankt.
Sie haben schmachtend
 Nur dich betrachtend,
 Vergessen Saft
 Zu ziehn im Schaft.

Zu dir erstrebend,
Sie hangen schwebend,
Von Wurzeln los,
An dir noch blos.
O komm und knicke
Sie mit dem Blicke,
Sie opfern hier
Die Seele dir.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es ist mir ungewohnt
An der Sehnsucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir scheine,
Sei's ein frisches Rosenblatt,
Sei's ein Glas mit Weine.

Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel in's Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erschrocken.
Sie langte mit entschlossenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog sich mit Geschicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonst läge sie, glaub' ich, noch darin.

An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchschwärmers
Seid eingedenk,
Des Lärmers bald und bald Sich=Härmers
Seid eingedenk!
Beim Ton der Laut', im frohen Rausche,
Beim Schaumgetränk,
Alsob mein Geist im Winkel lausche,
Seid eingedenk!
Wenn euch das Glas nach Wunsch kredenzet
Der leichte Schenk',
Und euch der Freundin Wange lenzet,
Seid eingedenk!
Die leid'ge Zeit führt doppelschneidig
Am Wehrgehenk
Ein Schwert, das dreinhaut ungeschmeidig;
Seid eingedenk!
Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
Sich fühlt gelenk,
Spornt es, und im Vondannenjagen
Seid mein gedenk!

Grabbestellung.

Auf dem Felde meiner Ehren
Wann ich werde sein gesunken,
Sollet ihr, wo ich getrunken,
Mir zu ruhn auch nicht verwehren:
Still hier in der Schenke Hafen
Laßt mich meinen Rausch verschlafen.
Nicht hier oben, da wo munter
Ihr noch euren Unfug habet,
Außer'm Lärmen mich begrabet
In den Keller tief hinunter,
Daß die leisen Weinesdüfte
Weben über meine Grüfte.

Wann zur Zeit der blühnden Reben
Stehen auf des Weines Geister,
Soll sich als ihr alter Meister
Aus dem Grab mein Geist erheben,
Wie im Leben ohne Härmen
Mitten unter'm Schwarme schwärmen.

Held und Mann.

Gott sei vor, daß ich mich rühm' ein Held und stark,
Wie die heut'ge Welt sie fordert,
Da vernichtend gleich mir dringt durch Bein und Mark
Jeder schöne Blick, der lodert.
Gott behüte, daß ich sag', ich sei ein Mann,
Mich mit andern umzuraufen,
Da ein vierteljährig Kind von Moste kann
Mich schon werfen über'n Haufen.
Schwach und träum'risch, wie ich bin, wie sollt' ich mischen
Mich in ernste Weltgeschäfte?
Immer trinken und verliebt sein stets von frischen,
Dazu reichen meine Kräfte.

Auf Diskretion.

Wiewohl ein Vernünftger niemals sich
Auf bloße Diskretion ergiebt,
Doch hab' ich Unvernünftiger mich
Einmal auf Diskretion verliebt.
Wiewohl es nicht absolut zu bill'gen,
Zu huldigen absoluter Gewalt,
Doch hab' ich der absolut eigenwill'gen
Liebsten gehuldiget dergestalt:
Sie hat aus bloßer Gnade mir was
Vor Jahr und Tagen versprochen,
Und wird aus bloßer Gnade mir das
Erfüllen in Jahr und Wochen.

Der Sultan.

Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,
Läßt euch mit Groll oder Huld an
Nach keinen andern Gesetzen,
Als seinem hohen Ergetzen.
Der Liebsten Aug' ist ein Sultan.
Blickt heut mich scheel ohne Schuld an,
Damit es Morgen mich ohne
Verdienst mit Lächeln belohne.
Der Liebsten Aug' ist ein Sultan.
Ihr Herzen schafft euch Geduld an,
Ihr seid zu Sklaven verloren,
Es ist zum Herrscher geboren.

Gegen die Toilette.

Fesselten deine Locken mich nicht,
Ohne daß du der Kräuslerin winkest?
Reizte mich nicht dein Angesicht,
Ohne daß du es schminktest?
Wollest also doch, mein Kind,
Nach den falschen Reizen,
Da die wahren deine sind,
Ohne Noth nicht geizen.
Gerad so schöne bist du nun,
Als mir zum Leben vonnöthen,
Du müßtest gerne denn wollen thun
Ein Uebriges, um mich zu tödten.

Liebesandacht.

O sei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rausch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf in's Meer.
Der Liebe Meer ist reich und tief,
Die Eigenlieb' ist kahl und seicht.
Der Gang der Welt ist dumpf und schief,
Der Flug der Lieb' ist hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beispiel dran, nicht so zu sein.
Der Herr läßt leben gut und schlimm,
Die Selbsucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel hast in dir,
So ist dir Tod und Leben gleich.
Und hast du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergöttre nur dich selber nicht. —
Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir sah in's Angesicht.
Du hast mit deiner Locken Band
Der Ichheit Fesseln abgestrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.
Es hätte mich Verzweifelung
Getödtet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du hast die Welt in Licht getaucht
Und hast mich außer mich gestellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu schauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener bist du zwar,
Hafis, doch dienst auch du dem Herrn;
Denn wessen Rausch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Frühlingstrieb.

Wie sich die Zeit des Verstandes verschiebt,
Da doch die Jahre nicht säumen;
Leider in Träumen und Schäumen
Sind mir so viele verstäubt und verstiebt.
Neigung, sie läßt sich nicht zäumen,
Wie das Laub an den Bäumen
Unwiderstehlich von frischem schiebt,
So in den blühenden Räumen
Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

Anmeldung in der Schenke.

Der Ostwind kam an's Schenkethor,
Mit lautem Gruß zu pochen;
Da trat der alte Wirth hervor,
Den hat er angesprochen:
Ich wünsche dir Glück zu dieser Zeit,
Herr Frühling ist angekommen,
Auf Flur und Anger weit und breit
Ist neues Leben entglommen.
Nun ist die Luft ein Balsamhauch
Ein Moschusreh die Erde,
Unter Blumen am Blüthenstrauch
Froh spielender Geberde.
Von meinem Wehn ist der Kamin
Der Tulpen angefachet,
Und Blicke wärmen sich am Karmin,
Der Rosenwangen entlachet.
Nimm meinen Rath in kluges Ohr,
Nun fege die alte Schenke,
Steck' einen grünen Busch an's Thor,
Und rüste frisches Getränke.

Schon sah ich draußen im Sonnenschein
Schmachten die lechzende Liebe,
Sie kommt zu stürzen in deinen Wein,
Ihre entflammten Triebe.
Wehr' einen Trunk der Labung nicht
Jedem aufrichtigen Zecher;
Doch kommt ein Heuchler, ein kluger Wicht,
So decke zu die Becher.
Versauern würde sogleich der Wein,
Wenn sauere Blick' ihn träfen;
Und flöss' unlautere Weisheit darein,
So würde der Trank zu Hefen.
Leb' wohl! ich will nun meinen Herrn
Hafisen sogleich dir schicken,
Du wirst den Freund von selber gern
Mit deinem Besten erquicken.
Sich wagt, wo er in der Schenke zecht,
Kein Heuchling, kein Mönch, kein Frömmling;
Denn der Hafis ist schlecht und recht
Der alten Treu' Abkömmling.

Der Talisman des Weines.

Wer trinkt soll reines Herzens sein,
Mit Wein ist nicht zu scherzen.
Der reine rothe Edelstein
Veredelt zwar die Herzen;
Doch die Veredlung geht verloren,
Wo nicht ist edles eingeboren:
Ihr Edlen, trinkt den edlen Wein!
Es ist das zarte Feenkind
Vor dumpfer Roheit schüchtern,
Und Keinem ist es hold gesinnt,
Wer tobt, noch wer ist nüchtern.
Geheimnisse ihm abzulauschen,
Muß man sich mit Verstand berauschen,
Und nicht sich zechen taub und blind.

Die Liebe ist als Talisman
Dem Weine unentbehrlich,
Und ohne Schönheit obenan
Ist ein Gelag gefährlich.
Drum trinkt nur ohne Fahr ein Dichter,
Weil er ruft schöne Augenlichter
Bei jedem Glas zu Zeugen an.

An die Schöne.

Deine Schönheit soll die Sonne aller Blicke
Und dein Antlitz aller Sonnen Spiegel sein.
Wer mit Liebe nicht sich in dein Haar verstricke,
Sei verstrickt in unlösbare Todespein.
Welches Herz nicht flammend in dein Licht sich senket,
Sei von seiner eignen Selbsucht kalt umnachtet;
Und mit Bitterkeit sei der Mund getränket,
Welcher nicht nach deinen süßen Lippen schmachtet.
Jeden Augenblick ist frisch die Lieb' in mir,
Und so sei an dir die Schönheit jede Stunde,
Ganzer Seele sehnet sich Hafis nach dir;
Gib dem sehnsuchtsvollen eine Freudenkunde.

Huldigungsruf.

Du hast an lieblicher Herrlichkeit
Erstiegen die höchste Stufe;
Die ganze Seele sei dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.
O liebentglommener Rosenstrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beschirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und schädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradiesesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß sich die verblüthe Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir gesegnet!
Wieder steht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Diese Perlen gabst du mir;
Sollt' ich wohl mich scheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu streuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgespräch und Liebesbande,
Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
Wein und Gesänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willst du ein Fest dir bereiten,
Frühlingstage sind lieblich.
Wer auf seinem Gemüth trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Fluth, daß seine
Stirne frei sei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt ist euer,
Fordert von unsern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen sind lieblich.

Ein Geschmeide meiner Gedanken
  Soll dir schmücken den Hals, den schlanken;
  So auf dem Strome der Zeit hinschwanken
  Sollst du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
  Wann dein Auge darüber wachet,
  Daß das Trinken zur Andacht machet
  Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, so hat Hafis sich's entbittert,
  Seht, so hat er sein Leben versplittert.
  Kommet! die Schenk' ist unvergittert;
  Kommt! das Trinken ist lieblich.

Beschwichtigter Zweifel.

Ueber meinen eignen Kopf
  Bin ich nicht im Reinen,
  Hab' ich, wie ein andrer Tropf,
  Einen oder keinen?
In der Schenke, wann der Wein
  Mir zu Kopfe steiget,
  Fühl' ich erst der Kopf ist mein,
  Und der Zweifel schweiget.

Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unserm Fest,
  Wirth, unser Herr auf Erden!
  Wie du uns hier beseligest,
  Sollst du dort selig werden.
Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
  Daß nicht an jenem Tage,
  Wo Jedem gemessen wird, wie er maß,
  Dich unser Durst verklage.

Tritt herein!

Tritt herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld ist dein eigen,
Eh' du noch aufgetreten einmal.
Sehet o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit schon habt gekannt.
Seht, o geistige Männer,
Was die Geister wohl übermannt.
Lösche du des Verstandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebendes Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne sein.
Sieh, es drehen planetisch
Alle Strahlen sich um dein Licht,
Und du ziehest magnetisch
Alle Blick' an dein Angesicht.
Wo die Ros' ist erschienen,
Neigt sich ein ganzes Blumengefild.
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit schüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
Und verströme des Geistes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieser Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigsaugende Bienen
Deiner Lippen sind Aug' und Ohr.
Sieh du bist nun die Kerze
Dieser Gesellschaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht sein Kreisen erlaubt.

Wie du sicher und leise
Blickest, zügelt Ordnung den Tanz,
Und sich halten im Gleise
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achtest du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit sehn?
Es meinen immer Thoren,
Es müsse jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Ist der Frühling da?
Sind sie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner sah,
Liebste, deine Spuren.
Grün sind nicht die Fluren,
Frühling ist nicht da.

Reiseziel.

Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.
O Jüngling, rühre das Saitenspiel,
Schon morgen wirst du zum Greise.

Das lecke Schiff und der morsche Kiel
In Meeren ohne Geleise,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreise.
So viel gehofft und gewünscht so viel,
Getäuscht in jeglicher Weise,
Hindurch durch's ewige Widerspiel,
Gequält von Gluth und von Eise.
Nun sinkt die Rose auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reise,
Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie gibt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.
Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe sie lieber am Ufer stehn,
Und wär' ich der Paradiesesweg,
So würde sie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ihr lächelndes Angesicht,
Wie eine Rose, dem ganzen Reich;
Und sag' ich: warum verhüllst du dich nicht?
So verhüllt sie vor mir sich gleich.
Was ich ihr thu', ist ihr nicht recht;
Und was sie mir thut, das ist nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin sein.
Was ich ihr auch zu gefallen thu,
Nichts zu gefallen thut sie mir.
Und wäre sie nicht so schön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Warnung.

Ja gehe du mir nicht zu nah,
Es möchte sonst als Flamme ja
Mein Ach dein Kleid ergreifen
Mit feinen bunten Schleifen!
Wo meine Lieb' im Grab einst ruht,
Ja flieh den Ort, es möchte Gluth
Sprühn aus dem dunklen Raume
Nach deinem weh'nden Saume!

Der schlimme Gast.

Mein Liebchen frug der Gram, ob sie nicht wüßte
Ein Haus für ihn zur Wohnung öd' und wüste.
Sie sprach, daß in mein Herz er einziehn müßte,
Weil sie ihm keine bess're Wohnung wüßte.
So ist der Gram von deinem Blick gekommen,
Und wollte sein in's Herz hier aufgenommen.
Sich weigerte das Herz, was mocht es frommen?
Er sprach, er sei von deinem Blick gekommen.
Schleuß, o Hafis, den Gram in's Herz beständig,
Und sag' es nicht den Leuten, die verständig,
Daß sie nicht sagen, es sei unverständig,
So schlimmen Gast herbergen so beständig.

Letzter Schmuck.

Ich will, wann ich gestorben werde sein,
Als Blume blühn aus meines Grabes Staube;
Daß, die mich tödtet jetzt, mich pflücke fein,
Und Liebe noch einmal mein Leben raube.
Ich will, wann ihre schöne Hand mich pflückt,
Daß sie nicht wisse, wen sie also pflücke;
Daß sie, mit der ich lebend mich geschmückt,
Im Tode doch mit mir einmal sich schmücke.

Lächelnd begraben.

Ob ihr wohl für eure Liebe
Möchtet andre Nahrung haben,
Lernt euch, unzufriedne Triebe,
An der Freundin Lächeln laben!
Wenn wir weiter nichts erwerben,
Einst an ihrem Lächeln sterben,
Wird sie lächelnd uns begraben.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich ist der Verliebten Gestöhn.
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
Lernet mit Schmerzen scherzen!
O verschließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön.
Weil die Rose so schön ist, so schön,
Darf sie mit Liebe wohl scherzen.

Rosengeschmeide.

Die Rose meiner Liebe,
Der keine Sonne scheint;
Daß sie nicht schmucklos bliebe,
Hat Perlen sich geweint.
Sie trägt als Brustgeschmeide
Der Thränen Perlenschnur.
Des Schmuckes mich entkleide
Die hohe Sonne nur.
Die Perlen alle wollen
Vergehn vor Ungeduld,
Bis sie zergehen sollen
An Blicken deiner Huld.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Trost gebracht
Von des Morgens Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle sehn mich, ach!
Von der Liebsten ferne.
Nach der Heimath immerdar
Sehnt mein Herz auf's frische,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Wasser Fische.
Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke senden.
Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerst auf dieser Welt
Wanderbündel schnürte,
Hat die stille Lust vergällt,
Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet sein,
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelstein'
Streu' ich auf die Pfade.
Zween Boten wähl' ich mir,
Die von mir hinüber
Gehn zu dir, und auch von dir
Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
Dunstgewölke treibet,
Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.

Nordwind, der mit frischem Hauch
Hier die Lüfte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Liebesfeier.

Deine Liebe, rein und lauter
Wähl' ich mir zum Schenken,
Und mein einziger Vertrauter
Sei dein Angedenken.
Immer soll der Schenke gießen
Wein in meinen Becher,
Der Vertraute still erschließen
Dieser Brust Gemächer.
Hell von deiner Schönheit Glanze
Bis zum tiefsten Grunde
Ist des Herzens Haus, das ganze
Dunkel keine Stunde.
Gott, der höchste, sei gepriesen,
Der nach deinem Bilde
Schuf Huris in Paradiesen
Samt der Engel Gilde!
Wie der Himmel Mond und Sonne
Lenkt im ew'gen Kreise;
Deines Lebens lichte Wonne
Führ' er gleicherweise.
Bleibe du, auch von mir ferne,
Immer froh von Herzen;
Nimm mein Theil der Lust, und gerne
Trag' ich deins der Schmerzen.
Gott in meines Herzen Mitte
Siehet mein Verlangen.
Kennet Gott des Herzens Bitte,
Wovor sollt' ich bangen?

Kehr' ein bei mir!

Du bist die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnsucht du,
Und was sie stillt.
Ich weihe dir
Voll Lust und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und schließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib andern Schmerz
Aus dieser Brust!
Voll sei dies Herz
Von deiner Lust.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

In's Auge geblickt.

Wer dir in's Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß sterben,
Der hat so tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.
Er hat den Zauberer nicht gesehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da gesehn ihn haben.

Immer schwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Das der Anfang das Schwere sei;
Liebeskunst wird immer schwerer:
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Der Wasserträger.

Siehe, der dumpfe Wasserträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Wasser in allen Gassen aus.
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du trittst heraus,
Steht er wie gebannt auf der Stelle,
Und als ging ihm das Wasser im Eimer aus.
Verlangen macht sein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden sein Wasser dir aus.
Von Liebe begeistert wird der Geselle,
Er macht sich selbst einen Vers daraus,
Und trägt so mit verdoppelter Schnelle
Singend sein Wasser von Haus zu Haus.

Ein Gruß an die Entfernte.

Ich sende einen Gruß wie Duft der Rosen,
Ich send' ihn an ein Rosenangesicht,
Ich sende einen Gruß wie Frühlingskosen,
Ich send' ihn an ein Auge frühlingslicht.
Aus Schmerzenstürmen, die mein Herz durchtosen,
Send' ich den Hauch, dich unsanft rühr' er nicht!
Wenn du gedenkest an den Freudelosen,
So wird der Himmel meiner Nächte licht.

Die beiden Sternbilder.

Mein Auge blickt empor durch seine Thränen
Nach deinem Bild und nach dem Himmelswagen.
Die zwei Sternbilder sind's empor nach denen
Vergebens ird'scher Sehnsucht Wogen schlagen;
Der Stern sich nimmer zu der Meerfluth Sehnen,
Dein Bild sich nimmer neigend meinen Klagen;
Der Stern allnächtig auf den hellen Scenen,
Und ach! dein Bild in Nächten und in Tagen.

Das eigenmächtige Auge.

Dein Auge ward vom Himmel aufgeschlossen,
Mir einen Liebeshimmel aufzuschließen.
Es ward mit Paradiesesthau begossen,
Mein Herz mit Thau der Freude zu begießen.
Wie darf es, was so mild' es hat genossen,
Unmilde mir verweigern zu genießen?
Da mir der Himmel Wohl in ihm beschlossen,
Wie darf mir's eigenmächtig Weh beschließen?

Ausfüllung.

Mein Herz ist von der Freundin voll so sehr,
Daß alles andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du bist, mache du's zerstieben.
Mein Herz, erfüllt von andrem, war so schwer,
So leicht ist es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Das gerechtfertigte Schicksal.

Wenn ich den Grund dir soll des Todes sagen,
Den hier geprägt du siehst auf meinen Zügen —
Das Schicksal nicht, dich muß ich drum verklagen.
Zwar stirbt ein Mensch nur, wann's die Stern' ihm fügen;
Doch mir war läng'res Leben zugewogen,
Um das nur deine Augen mich betrügen.
Was herrscht das Schicksal über'm Sternenbogen,
Wenn sich ein Blick hienieden darf erfrechen
Zu streichen Rechnungen, die es gezogen?
Das Schicksal kann sich niemals widersprechen;
Es hat zum Voraus das auch ausgesprochen,
Daß deine Augen Schicksal sollten brechen.
So kam es, daß Hafisens Herz gebrochen.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Lust;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Ist mir selb nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannst am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Wer das Sprichwort erfand.

Hatt' ich wirklich dem Wunsche geglaubt,
Daß ihm genüg' am Rosenblatte!
Wie die Ros' ihm ein Blatt erlaubt,
Ruht' er nicht, bis die Ros' er hatte.
Dacht' ich, daß ihn ein Duft ersatte,
Den der Ostwind dem Haar geraubt;
Wie er den Duft der Lock' erst hatte,
Wollt' er endlich das Lockenhaupt.
Wenn den Finger man gibt
Dem Kinde, so will's die Hand.
Der war sicher verliebt,
Der das Sprichwort erfand.

Frühling und Herbst.

Wenn du hinaus auf die Felder gehst,
Im Grünen draußen als Frühling stehst,
So ist hier Herbst in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz ist ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die süße Freundin lachet,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geschick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Noch nicht belohnt.

Triffst du deiner Herrschaft Sinn,
Hast du Lohn zu hoffen.
Daß ich ungelohnet bin,
Dadurch seh' ich offen,
Daß ich's meiner Königin
Noch nicht recht getroffen.

Der Wittwer.

Lang' ist es, seit den Scheidebrief
Frau Jugend mir gegeben,
Den mir kein Richter widerrief,
Wie Klag' ich mocht' erheben.
Wem dies Gemahl einmal entlief,
Muß ewig als Wittwer leben.
Ach! da ich in ihren Armen schlief,
Das war ein anderes Leben.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rausch und Liebe sind
Gleich drei schönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße sie geschwind!
Herz, genieße sie geschwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei schönen Frühlingstagen
Jugend, Rausch und Liebe sind.

Die Spätlingsrose.

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Rosen leisten;
Hab' ich doch nicht,
Weil sie mir blühten, geträumt wie die Meisten.
Glückliches Loos!
Siehe, da ist noch ein Nachwuchs gekommen,
Sei auf den Schooß,
Spätlingsrose! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke, lieber Knabe,
Und fülle mir ganz das Glas.
Denn Feuer zu löschen habe
Ich heut ein Uebermaaß.
Die Freundin hat genommen
Den Schlei'r von meinem Geschick,
Wie Räucherwerk ist entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Kosen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Wasser der Rosen
Aus dem kahlen Dornenstrauch.
Sie hat verlöschte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Diesem gealterten Herzen
Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Lasten
Tief in die See mein Schiff,
Fahrt wohl, ihr Kisten und Kasten,
Da mich mein Retter ergriff.
Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz.
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.

O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Fluth,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entsagt den Riffen,
Ein Andrer tauch' in's Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun sind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
Um falschen Edelstein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt ist mein.
Was rufen die sieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf in's selige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
Und schweigt die Erde still,
Ist's, weil sie meine Lieder
Antworten lassen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
So starkes Zaubergebet?
Der Liebsten sei verehret
Dein Lied zum Amulet.

Ausgeschrieben.

Was du uns singest vom Lieben,
Ist deine Erfindung nicht;
O Hafis! ausgeschrieben
Ist dein ganzes Gedicht.
Es haben es schon gelesen
Im Paradiese die Bienen,
Wo es geschrieben gewesen
Auf Rosen und Jasminen.

Der Einsiedler.

Der Ostwind zu der Hütte kam,
Wo einsam lebte der stille Gram
Und dichtete süße Lieder.
Einsiedler fragte: was willst du mir?
Der Ostwind sprach: Mit Moschus hier
Durchdüften mein Gefieder.
Es haben die Blumen auf jeder Flur
Von einem süßen Geruch die Spur,
Der ausgeht von deinem Singen.
Sie schicken mich her zu dieser Frist,
Ihnen, da es nun Frühling ist,
Vorräthe neue zu bringen.
Ei Hafis! dir sei nicht leid
In deiner Abgeschiedenheit,
Wenn solche Boten dir dienen.
So eben ist eine Morgenluft
Mit Karawanen von deinem Duft
Im Abendlande erschienen.

Zauberkreis.

Was steht denn auf den hundert Blättern
Der Rose all?
Was sagt denn tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern steht, was stehet
Auf einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im ersten hat:
Daß Schönheit in sich sebst beschrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.

Drum kreist um sich mit hundert Blättern
  Die Rose all,
  Und um sie tausendfaches Schmettern
  Der Nachtigall.

Die Herrscherinnen.

Mädchen mit dem Hauche der Jasminen,
  Wo sie nahn, da muß der Gram aufstehn;
  Mädchen mit den hellen Rosenmienen,
  Fort geht Ruh mit ihnen, wo sie gehn.
Wenn sie schütteln ihre Moschuslocken,
  Streuen sie auf's Leben Seelenduft.
  Wenn sie lassen ihre Blicke stocken,
  So verfinstert sich der Herzen Luft.
Sie verweilen wenige Secunden,
  Kommen, setzen sich, stehn auf und gehn,
  Gehn und lassen in des Herzens Wunden
  Eingepflanzt den Zweig der Sehnsucht stehn.
Wenn sie lachen, regnen uns die Thränen,
  Thränen wie Rubin, vom Angesicht.
  Was im Herzen wir verborgen wähnen,
  Bergen ihnen doch die Wangen nicht.
In den Augen wissen sie zu lesen,
  Und die eignen hüllen sie in Glanz.
  Wem sie lächeln, wird vom Tod genesen;
  Wem sie zürnen, ist vernichtet ganz.
Herrscherlaunen ziemen ihnen billig,
  Denn die Welt steht ihnen zu Gebot.
  Und die Herzen sind von ihnen willig
  Anzunehmen Leben oder Tod.
Wem ihr eure Gnade schenken wollet,
  Wer darf zweifeln, daß sie der verdient?
  Niemand hat euch Sonnen noch geschmollet,
  Weil ihr lieber dem als jenem schient.

Zwischen Erd' und Himmel ohne Schwanken
Trage Ehrfurcht euren Thron empor,
Und soviel als liebende Gedanken
Stehn euch Hüter vor des Harems Thor!
Keine Macht auf Erden anerkennen
Werden Dichter, als die eurige;
Sie zu eurer Sprech'rin zu ernennen,
Fleht Begeistrung euch, die feurige.
Hafis, unterwürfiger Geberde,
Knieet vor dem Glanz, in dem ihr thront,
Daß von eurem Blick geprüft er werde,
Und von eurem süßen Mund belohnt.

Erziehung.

Wiewohl man dir vom Nutzen spricht,
Den andre edle Wissenschaften schafften,
Doch lasse du die Liebe nicht,
Sie ist die edelste der Wissenschaften.
Wenn die Begierde nicht die Ruh,
Die Stille stört, o Seele! die du brauchest,
So kommst du noch gewiß dazu,
Daß du dich ganz in's Licht der Liebe tauchest.
O du! von deren Angesicht
Der Frühlingsruf erging an mein Gemüthe,
Verwirre du die Triebe nicht,
Und hilf erziehn die zarte Himmelsblüthe!

Der Schenke.

1.

Seht, auf unsres Schenken Wangen,
Wie auf Rosenblättern,
Hat zu schreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.

Diese krause Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einst vom Lieben
Erstes Lied geschrieben.

2.

Dieser Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unser Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben,
Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher sich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! seht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß ist er ein Mann,
Wenn es wieder lenzet.
In sein Aug' ist eine Gluth,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Fluth
Heller ist entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen sitzen,
Das ich sah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen sich
Um der Wangen Rose,
Mädchen sind es, schmiegen sich
An mit Liebgekose.

Wenn er in der Liebe Feld
  Künftig tritt als Krieger,
  Was sich ihm entgegenstellt,
  Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! gesegnet sei
  Seiner Schlachten Schlagen!
  Und ich denke still dabei
  Alter Niederlagen.
Gebe Gott ihm gutes Glück
  Gegen eine Spröde,
  Die mich selber jüngst zurück
  Hat gewiesen schnöde.
Möge dieser frische Held
  Ihr den Hochmuth strafen!
  Weil ich meinen Mann gestellt,
  Werd' ich ruhig schlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,
  Leise den Wein zu nippen,
  Hat die Woge empor gespielt
  Küssend an seine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
  Daß der Becher uns munde,
  Hat die Flöte vor Lust gespielt,
  Eh' sie ihm war am Munde.

Liebesschminke.

Den Becher in die Hand ich nahm,
  Nicht, Liebe zu vertrinken,
  Sondern der Wange bleichen Gram
  Mit feurigem Roth zu schminken.
Daß nicht die Zeichen meiner Schmach
  Hochmüthige Feinde sehen,
  Sondern denken, der Röthe nach,
  Es sei mir Liebes geschehen.

Lieblich.

Herrlich ist meiner Freundin Gestalt,
Der Ort, wo sie wallt,
Ist lieblich.
Von ihres kosenden Mundes Scherzen
Blüht mir's im Herzen
Lieblich.
Deines Daseins Weise, mein Mädchen!
Ist wie ein Blättchen
Der Rose,
Wie die Zypress' an Frühlingsflüssen,
Von Kopfe zu Füßen
Lieblich.
Der Phantasien Rosengefild
Füllet dein Bild
Mit Glanze;
Gewürzt durch deiner Jasminen Düfte
Des Herzens Lüfte
Sind lieblich.
Vor deinem Auge laß mich vergehen,
An diesen Wehen
Sterben,
Es werden durch deinen Wangenglanz
Die Schmerzen ganz
Mir lieblich.
Am Strom des Verderbens in finstrer Nacht
Irr' ich, es wacht
Kein Fährmann;
Aber dein Licht, im Innern blüht es
Meines Gemüthes
Lieblich.
In der Wüste kein Weg noch Steg,
Und im Geheg
Die Räuber;
Hindurch zu dir durch Todes Mitte
Meine Schritte
Sind lieblich.

Die beiden Schreiberengel.

Das Menschenkind begleiten,
Wohin sein Fuß mag schreiten,
Zwei Engel, schreibend früh und spat.
Sie schreiben mit der Feder
Auf seinem Blatt ein jeder,
Was Gut's das Kind, was Böses that.
Nichts Gutes hat seit Jahren
Ein Herz von dir erfahren,
Nur Leides ist mir viel geschehn.
Drum räumte seine Stelle
Der gute Schreibgeselle,
Was sollt' er bei dir müßig gehn?
Wohl wüchse desto stärker
Sein Buch dem bösen Merker.
Allein verblendet ist er ganz
In deiner Schönheit Nähe;
Es ist, als ob er sähe
Sein Schreibbuch nicht vor lauter Glanz.

Bettlerei.

Du siehst nicht, wer hier steht,
Du fragst nicht, wie's mir geht;
Schlimm geht mir's, Gott sei Dank und dir.
Es könnte wohl ein Blick
Verbessern mein Geschick;
Du hast für mich wohl keinen hier?
Und fragst du, was mir fehlt?
Es sei dir nicht verhehlt:
Es ist die alte Krankheit noch.
Du wolltest nie und nun
Mir Arzt zu sein geruhn,
Und keinen andern mag ich doch.

O leg' ein gutes Wort
Für mich an einem Ort,
Bei deinem Herzen leg' es ein!
Du sprichst: Ich thät es gern,
Doch wollen solche Herrn
Nicht immer überlaufen sein.
O sieh! die Thränen gehn,
Und wollen ab nicht stehn
Zu klopfen an der Gnade Thor.
Ob's auch von drinnen spricht:
Der Pförtner öffne nicht!
Die alten Bettler stehn davor.

Traurige Zeit.

Nirgends kann ich die Freude sehn,
Wo ist sie hingekommen?
Was ist denn mit der Liebe geschehn,
Wer hat sie dahingenommen?
Oed' ist der Jugend Tummelplan,
Wo sind die munteren Streiter?
Verlassen ist die stäubende Bahn,
Wo sind die fröhlichen Reiter?
Ist geschlossen der Schenke Thor?
Sind todt die durstigen Triebe?
Verstummt der Nachtigallen Chor
Im Rosengarten der Liebe.
Hat Anahid die Laute verbrannt?
Ich höre sie nicht mehr klingen.
Ist Chiser vom Quell des Lebens verbannt?
Ich seh' nicht den Quell mehr springen.
Frühlingswind und Morgenduft,
Wo sind sie hingeschwommen?
Ein Brodem ist in dieser Luft,
Daß Herzen sind beklommen.

Der Frühling gibt keine Kränze mehr
Der traurigen Braut, dem Leben.
Umsonst verstörtem Zecherheer
Gab Herbst die Fülle der Reben.
Wer hat im Lande angestellt
Das große Leichenbegängniß?
Wer hat uns das luftige Himmelszelt
Gemacht zum dumpfen Gefängniß?
Schweige still, o Hafis! wer hat
Enthüllt des Himmels Gerichte?
Es ist ein dunkel beschriebnes Blatt
Im Buch der Zeitgeschichte.

Gedeihn auf eigne Faust.

Mein Herz ist ganz zusammengeschrumpft
Von den erbärmlichen Zeiten.
Schenke! gib Wein, um mit Vernunft
Ein wenig es auszuweiten.
Wenn mir die Wurzeln begießt der Wein,
Dein Auge mir sonnet von oben,
So will ich auf eigene Faust gedeihn,
Und hätte die Welt sich verschoben.

Frühprediger Ostwind.

Der Ost sprach einen Morgen lang
Von alten Weltgeschichten,
Es hört' ihm zu ein Chor gedrang
Von Cedern und von Fichten.
Er sprach, wie Salomonis Zwang
Ihn vormals hielt in Pflichten,
Daß manchen Liebesbotengang
Er ihm gemußt verrichten.

Und drauf, als jene Fessel sprang,
Da hab' er doch mitnichten
Dem einmal angewohnten Hang
Seitdem gekonnt verzichten.
Er wandre seit die Flur entlang,
Um Liebesnoth zu schlichten.
Die Grüße, die er in Empfang
Genommen, zu entrichten,
Der Nachtigallen Frühgesang
Den Rosen zu berichten,
Und dann der Sänger Liebesdrang
Mit Rosenduft zu schwichten.
Die Welt vom Auf= zum Niedergang
Durchzieh'nd in allen Richten,
Hab' ich Erfahrung von Belang
Gesammelt, o ihr Fichten!
Wie oft sah ich im Wonnedrang
Des Frühlings aus der dichten
Verschleierung sich Rosenwang'
Am Blick der Sonne lichten;
Wie oft der Blüthen Ueberschwang
Von kalten Bösewichten,
Herbstwinden, durch der Flur Umfang
Gestreut in ganzen Schichten.
Stets eilt die Zeit, was ihr entsprang,
Gleich wieder zu vernichten:
Das ist der ew'ge Widerklang
Der alten Weltgeschichten.
Ihr! säumet nicht, euch froh, solang
Ihr grünt, emporzurichten,
Und zanket nicht um Gold und Rang,
Ihr Cedern und ihr Fichten!

Komm heraus!

Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie der Vollmond aus der Nacht,
Wie Rubinenglanz vom Schacht,
Wie der Kerze stille Macht,
Liebentfacht
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie ein Hauch aus Edens Thor,
Wie ein Duft aus Blumenflor,
Wie ein Freundesgruß zum Ohr,
Komm hervor,
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie die Rose knospt am Strauch,
Wenn der Ost sie lockt nach Brauch;
Lockt dich nicht mein Seufzerhauch?
Zeig' dich auch,
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie die Thräne mit Begier
Tritt in meine Augen hier
Und entgegen schauet dir,
Zeig' dich ihr,
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
O Zypress' im Ruhgemach,
Gehst du nicht den Quellen nach?
Hier in Thränen fließ' ich, ach,
Komm zum Bach,
O komm heraus!

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bittres Kraut!
Wer hat dich zuerst im Garten gebaut?
Konnt' er nichts besseres ziehen?
Er hat dich mit seinen Augen bethaut,
Davon bist du gediehen.
O Scheiden und Meiden vom Himmel gesetzt!
Du bringest die süßen Früchte zuletzt,
Derselben muß ich nun warten;
Doch besser wär' es, ich hätte dich jetzt
Nicht pflanzen müssen im Garten.

Erste und letzte Reise.

Ich ging aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich schleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einst auch nur an deiner Hand
Zu reisen in's andre Leben.

Festgebannt.

Lieber Führer! nicht zu diesem Thor hinaus,
Wenn ich nach soll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu diesem Thor,
Hier wohnt sie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor-
über dem Gehege.

Schönheitsmarkt.

Ueberall die zarten
Leichtbejahrten
Schönen aller Arten,
Schönheitsmarkt ist, wo ihr wandelt.
Welche Menge milder
Zierlich wilder
Allerliebster Bilder!
Freunde! fanget an und handelt.
Frischere Gemüther,
Süß're Güter,
Blüthen aufgeblühter
Sah kein Aug' in Erd' und Himmel.
Vor den Augen flirrt es,
Sinn verwirrt es,
Und das Wählen irrt es,
All das glänzende Gewimmel.
Bei der Seel' Hafises!
Seht mir dieses
Aug' des Paradieses,
Ganz gehaucht aus Lebensgeiste.
Reines Maienläubchen!
Zartes Täubchen!
Daß sich nie kein Stäubchen
Deinem Saum zu nahn erdreiste!
Freunde! Gott erbarm' es!
Seht mich armes
Stäubchen Liebesharmes,
Wie ich fliege schmerzgerüttelt.
Wollt' ich doch mich wagen
Anzutragen
Diesem Spitzenkragen,
Und er hat mich abgeschüttelt.

Höchstes Ziel.

Seit ich meines Liedes Pfeile
Nur nach deinem Herzen richte,
Wird das Lob der Welt zu theile
Allem, was ich sing' und dichte.
Denn du bist der Herzen Herz;
Was dir gilt, gilt Allen.
Und wenn dir gefällt mein Scherz,
Wem dürft' er mißfallen?

Die Königin.

Du bist durch Schönheit und Jugend
Zur Königin geboren,
Und durch Anmuth und Tugend
Zur Königin auserkoren.
Es diene dir zum Throne
Jedes Herz ohne Wanken,
Und zur leuchtenden Krone
Jeder Strahl der Gedanken.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden fest
Edelfalk der Königin?
Ach, wer mahnt mich an mein Nest!
Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen saß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind um's Auge zog ich,
Mich in deinem Dienst vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Rosen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu sein und weise.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreise.
Es wandere
Die Andere
Gelehrsamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünschen ihr Glück zur Reise.
Die Wissenschaft
Den flücht'gen Saft
Der Freude rasch zu schlürfen,
Ist grad soviel
Vom Narrenspiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beschränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich schleppen mit Entwürfen.
Es ist kein Grund
Im morschen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
D'rum baut' ich bloß
Mein luftig Schloß
Auf schöne Augenbrauen.
Und trogen sie,
Und logen sie,
So war die Freude doch so groß,
Den schönen falschen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Gestern schienen
Die Rubinen
Dieses Mundes mir zu schmeicheln,
Und die langen
Lockenschlangen
Ließen sich geduldig streicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch sollen
Wir nicht schmollen,
Wenn sie heut nicht thun desgleichen.
Diese meister-
losen Geister
Haben billig ihre Launen.
Wie sie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzustaunen.

Geduld.

Herz! wir haben manches Jahr
Nun gedient in Treuen,
Und gehofft wohl immerdar,
Lohn sollt' uns erfreuen.
Da die Hoffnung eitel war,
Soll es uns gereuen?
Nein, versuchen wir's fürwahr
Noch einmal vom neuen.

Nächtliche Runde.

Zwar bin ich fern dem Leibe nach
Von deinen süßen Pforten,
Doch blieb, als ich Lebewohl dort sprach,
Mir Herz und Geist an den Orten.
Sie machen, im Eifer nimmer schwach,
Die nächtliche Rund' alldorten,
Und schläfst du jetzo, so wirst du wach
Von ihren grüßenden Worten.

Ruf der Noth.

Glaube nicht, daß dieses Roth
Hier auf meinem Angesicht
Sei des Herzens Freudenbot';
Höre, was der Bote spricht:
Von dem Herzen, welches bricht,
Bin ich letzter Ruf der Noth,
Rufend: noch bin ich nicht todt,
Aber lang mehr leb' ich nicht.

Die Systeme.

Wir leben im Zeitalter der Systeme.
Ich habe manch' ein Liebsystem gemacht,
Du aber hast, daß es mein Werk beschäme,
Den Flattersinn in ein System gebracht.
Nie ward ein künstlicher System erdacht,
Auf alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal schmeichelst,
Manchmal mich ein bischen streichelst,
Mir dein Mund ein Wörtchen schenkt,
Werd ich schon zufrieden bleiben,
Nebenher dich lassen treiben
Alles andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich rase?
Aus meinem Glase
Tränkt sich ein andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat seinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluthen
Müssen bluten
Billig wohl vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Busen drängen ohne Scham.
Selber sah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der besten Kennerin
Vorzug solchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Ausgelassenheit.

Ros' in Locken, Glas in Handen,
Liebste an der Brust mir;
Heut einmal in meinen Banden
Tanzt die Welt nach Lust mir.
Weg mit diesen Kerzenlichtern!
Meine Liebste leuchtet,
Daß auf allen Angesichtern
Es mir Vollmond deuchtet.
Der Prophet erlaubt das Trinken,
Wo Huris kredenzen.
Wo nicht deine Augen blinken,
Soll auch Wein nicht glänzen.
Sagt es nicht den Obrigkeiten,
Daß hier wer sich freuet.
Denn so übel sind die Zeiten,
Daß man Frohe scheuet.
Seht, Herr Pfaff! wie ich mich reine
Von dem Sündenschlamme:
Fluthen nehm' ich von dem Weine,
Von der Liebsten Flamme.
Ist mir gar kein Ruhm gelassen?
Nüchterne! nun weichet.
Taumelnd zieh' ich durch die Strassen,
Wer ist, der mir gleichet?
Was ihr auch habt drein zu sprechen,
Feuers Funken sprühen:
Küssen muß Hafis und zechen,
Wann die Rosen blühen.

Weltnoth und eigne.

Wer die Weltnoth heilen will,
  Thu', was ich ihm gern erlaube,
  Meine eigne muß ich still
  Heilen mit dem Saft der Traube.
Glaubet mir, es ist kein Rath,
  All den Jammer zu ertragen,
  Als mit Trinken früh und spat
  Ihn sich aus dem Kopf zu schlagen.
Sieh beständig in dein Glas,
  Weiter giebt's kein Glück auf Erden.
  Als ich in den Sternen las,
  Fand ich dort auch nur Beschwerden.
Das ist meine größte Klage,
  Daß ein Liebchen mir geworden,
  Das, um ab des Lebens Plage
  Mir zu nehmen, mich will morden.
Schämen solltest du dich doch,
  Auch der schlechten Welt zu gleichen.
  Floh ich nicht zu deinem Joch,
  Um dem ihren zu entweichen?
Komm und laß in deinen Blicken
  Mich den Himmel offen sehn,
  In dem Becher deiner Lippen
  Trinkend selig untergehn.

Verwahrung.

Mir scheint nichts Besseres zu thun
  In diesen schlechten Zeiten,
  Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
  Gar nicht hervor zu schreiten.

Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Füllen unsres Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke sein
Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer ist ein süßer Schlecker?
Lass' er sich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüthe,
Daß sich uns keine Zeitung hier
Einschwärz' als Zuckerdüte.
Du würdest, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, säh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle schmecken.

Die Buße.

Zur Zeit, wann Rosen sich blümen,
Verzicht zu thun auf Wein?
Da wir Verstandes uns rühmen,
Wie fiele so was uns ein?
Ich hatte die Buße genommen
Den Winter zu mir in's Haus;
Doch als der Frühling gekommen,
Da trieb er sie lachend aus.
Geh, hole aus seiner Zelle
Den frommen Klausner, o Schenk!
Schöpf ihm vom Wirthshausquelle
Ein Paradiesesgetränk.
Will er sich Grillen entled'gen,
Er soll uns willkommen sein.
Doch denkt er Buße zu pred'gen,
So wirf ihn in's Faß voll Wein.

Der Barfüßer.

Unter'm Thor der Schenke lag
Trunken ein Barfüßer,
Von Gerichts= und Schöpfungstag
Sprach der fromme Büßer.
Sprach von Kaisern, Königen,
Fürsten, Grafen, Freien,
Daß sie seine fröhnigen
Unterthanen seien.
Und er ließ aus voller Hand
(Brauchte nicht zu sparen)
Stäuben als wie Spreu und Sand
Kronen und Tiaren.
Und er gab das Diadem
Nur entschloss'nen Trinkern,
Drohte mit dem Anathem
Allen matten Sinkern.
Ueber Bogen so und Bausch
Ordnet' er das Welt=Heil,
Und ihm war allein sein Rausch
Nicht um's Geld der Welt feil.

Freude ohne Scheu.

Frische Rosen blühn am Hag;
Wer sich noch mag freuen,
Soll vor dem, der das nicht mag,
Sich der That nicht scheuen.
In der Schenke dieser Welt,
Wem einmal zu Scheiter
Ging sein Becher, der erhält
Keinen andern weiter.

Wenn der Urlaub, den du hast,
Hier ist abgelaufen,
Wirst vom himmlischen Palast
Keinen längern kaufen.
Leben ist kein Kinderspiel,
Niemand hat Erbarmen;
Nicht der Reichste hat so viel,
Daß er abgeb' Armen.
Darum brich dir selber ab
Keine frohe Stunde;
Gieb, so viele Gott dir gab,
Glas und holdem Munde.
Freunde! seht, die Rose flammt;
Bringet Wein, zu löschen.
Wein ist Menschen angestammt,
Wie das Wasser Fröschen.

Strafpredigt.

Sag' an, o Herz! was soll das sein?
Du kennst den Weg, und gehst ihn nicht.
Du hast das Netz, und ziehst es ein,
Den Falken hast, und jagest nicht.
Du bist die Kerz', und giebst nicht Schein,
Der Schmetterling, und brennest nicht.
Du gehst vorbei am Rosenhain,
Und würzest dir den Athem nicht.
Du willst dich nicht dem Dorne weihn,
Drum pflückest du die Rose nicht.
Du bist der Becher voll von Wein,
Dich trinken lassen willst du nicht.
Du bist der Edelstein im Schrein,
Zum Schmucke dienen magst du nicht.
Schäm' dich, Hafis! du dienst nicht fein,
Der Herr kennt solche Diener nicht.
Ist nicht der Seele Räuchwerk dein,
Was opferst du's der Liebe nicht?

Lenz ist erschienen.

Lenz ist erschienen,
Blüthe und Keim,
Kommet, ihr Bienen!
Trinket den Seim.
Eilet! die feinen
Rosen am Hag
Blühen nur einen
Einzigen Tag.
Schwimmet in Wonnen,
Heut ist ein Meer,
Morgen der Bronnen,
Brüder! ist leer.
Liebesgestade,
Selige Ruh,
Schwierige Pfade
Führen dazu.
Irres Gewinde,
Schwankender Steg,
Blindem der Blinde
Weiset den Weg.
Lieben und Leben,
Weißt du den Spruch?
Besseres geben
Kann dir kein Buch.
Bücher in's Feuer
Warf ich gesammt,
Schöne! das euer
Blick hat entflammt.
Eine gefallen
Hat mir so sehr,
Keine von allen
Kann mir's nun mehr.
Also vom Neide
Ist sie genannt:
Ohne Geschmeide
Schönste im Land.

Cypresse der Anmuth.

Cypresse der Anmuth! wo durch die Flur
Du wandelst mit holdem Schwanken,
Da stehn am Wege Verliebte nur,
Dir für ein Nicken zu danken.
Du trage mit Gott der Schönheit Kleid,
Es stehet dir wohl vollkommen,
Es ward das Maß in der Ewigkeit
Nach deinem Wuchse genommen.

Das harte Wort.

Heut sang die Nachtigall unsrer Flur
Der Rose diese Weise:
Was thust du mir so spröde nur?
Mehr Rosen stehn im Kreise.
Drauf lächelte die Rose dort:
Es ist, wie du gesaget;
Doch redet nicht so hartes Wort,
Wer seine Liebe klaget.

Gnosis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
Lernt die rechte Gnosis.
Seht, es brennt der Rosenstrauch
Mit dem Feuer Mosis.
Gluth! in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;
Tauch' dich, Herz! in's Element,
Lieb' und lern' erkennen.

Winter Ahriman gedämpft
 Hielt das Sonnenfeuer,
 Doch der lichte Frühling kämpft
 Nun als Welterneuer.
Wisset, daß ihr allesammt
 Ihm Mitkämpfer werdet,
 Wenn, von Lieb' und Rausch entflammt,
 Ihr euch froh geberdet.
Ob die Welt gespalten sei
 In die große Zweiheit?
 Hat doch jedes kleine Zwei
 Sich zu einen Freiheit!
Zieh du dich zurücke klug
 Aus der Allgemeinheit,
 Liebespaar! dir selb genug,
 In dir All- und Einheit.

Wie die Ceder.

Wie die Ceder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels schweben,
Von Erdsorgen unangestaubt;
Wenn dereinst mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einsamkeit zu begeben,
Zu entsagen dem Menschenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüste.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
 Die von laut'rem Weine flösse,
 Zu ihr zög' ich in die Wüste,
 Daß ich ungestört genösse.

Eine Hütte wollt' ich baun,
So daß über ihre Schwelle
Flösse aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menschen sollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her sich hüben.
Die Gaselle sollte springen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte singen
Stellen aus Hafisens Liedern.

Stellen aus Hafisens Liedern.

1. O des selgen Zustands, wann der Trunkene
Seiner Sinn' ist so beraubt,
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entsunkene
Sei sein Turban oder Haupt.

2. Unser Schenke, welcher Tausch!
Will sich fromm geberden,
Gleich als wollte nun der Rausch
Einmal nüchtern werden.

3. Ueber des Weins und der Lippe Rubinen
Reue zu fühlen, Buße zu thun,
Hat sonst immer zu früh mir geschienen,
Ach, und leider zu spät ist's nun.

4. Weißt du, Herz! was unsrer Freundin Augenbrauen
Jüngst mit ihren Lippen still beriethen?
Einen Gifttrank wollten sie zusammen brauen,
Und das Lächeln sollte dir ihn bieten.

5. Jeder Blick, der dir entschlüpfet,
Mir vorbei zu andern hüpfet,
Läßt mir im Vorübergehn
Einen Dolch im Herzen stehn.

6. Wolle nicht um Mittel fragen,
Abzuwenden diesen Schmerz.
Lerne diesen Schmerz ertragen,
Anders giebt's kein Mittel, Herz!

7. Eine Paradieseslaube
Ist die Braue meiner Lieben,
Und ein Engel ist ihr Auge,
Der darunter wohnt in Frieden.

8. So lang', o Himmel! laß mich leben,
Bis ich sie lächeln seh' einmal,
Und dann laß mich den Geist aufgeben,
Wenn mich berührt der süße Strahl.

9. Bleib bei mir! Wir schmücken ganz
Noch zusammen einen Himmel:
Deine Liebe Mondenglanz,
Und mein Lied das Sterngewimmel.

10. Welt hat neun und neunzig Freier,
Will der hundertst' ich nicht sein.
Eine weiß ich unter'm Schleier,
Die gehört mir ganz allein.

11. Ich weiß, daß über keinem andern Gaue,
Als wo du wohnest, rein der Himmel thaue.
Drum, wenn ich einst der Liebe Haus mir baue,
So werd' ich's bau'n in keinem andern Gaue.

12. Wenn die süße Freundin wollte
Sich erinnern alter Bande,
Gott behüte, daß im Lande
Ich mir neue suchen sollte.

13. Anderm Freund sich zu vermählen,
Bleibt der Freundin ungeraubt,
Aber mir ist's unerlaubt,
Andre Freundin zu erwählen.

14. Der Sänger stimmt von Liebeschmerz
Ein Lied in traurigen Läufen,
Daß sich die Weisen von Stein und Erz
Blut fühlen von Wimpern träufen.

15. Aus Freude bin ich aufgeblüht
Gleich einer Maienrose,
Als mir Erinnerung in's Gemüth
Kam an dein Liebesgekose.

16. Nur aus Durst nach meinem Blut,
Nicht um irgend eine Schuld,
Hat die Freundin mir geruht
Aufzukünden ihre Huld.

17. Ach, die Nacht in Lust durchwacht,
Ging als wie ein Hauch vorbei.
Herz! es geht die Kummernacht
Langsamer, doch auch vorbei.

18. Wenn des Himmels schiefer Lauf
Drückt mein Herz danieder,
An dem Wuchs der Freundin auf-
richten will ich's wieder.

19. Ei Ostwind! wenn zu plündern Laub
Du kommst auf diese Flur,
Verschone du mit deinem Raub
Meine Cypresse nur.

20. Der Ostwind ist zur Stadt gegangen,
Die Flur verließ er ganz und gar,
Er will allein auf deinen Wangen
Nun wehen dieses ganze Jahr.

21. Einst von meinen Liebesmühen
Sollst du unterrichtet sein
Zu der Zeit, wann Tulpen blühen
Aus vermodertem Gebein.

22. Ich danke für den Schmerzen dir,
Den ich von dir im Herzen trage;
Denn wenn nichts andres bleibet mir,
So bleibt mir der am Sterbetage.

23. Weil deine Freud' ist mich zu quälen,
So mache, daß ich an der Qual
Nur sterbe nicht, es würde fehlen
Die Freude dir sonst auf einmal.

24. So stehn wir mit einander Beide:
Was sie mir mag, was ich ihr thun,
Sie kann mir nie was thun zu leide,
Ich kann zu Lieb' ihr nie was thun.

25. Wenn ich nicht klage, so heißt es:
Die Noth ist unerheblich,
Und klag' ich, so heißt es: du weißt es,
Das Klagen ist vergeblich.

26. O Herz! verzweifle nicht in Gluth.
Es hat, weil Gott ihn nicht verließ,
Auf Rosen Abraham geruht,
Als Nimrod ihn in's Feuer stieß.

27. Sie weiß so lieblich zu verneinen;
Sollt' ich von ihr auch nur das Nein empfahen,
Es muß mir ihr Verneinen scheinen
Wohl süßer als von Andern ein Bejahen.

28. Weißt, Herz! warum uns Liebchen nun
Und immer pflegt die Augen abzudrehen?
Sie fürchtet, daß wir möchten thun,
Was wir ihr nur an Augen abgesehen.

29. Ich habe mein Leben auf's Spiel gesetzt,
Sie setze dagegen nun, was sie will,
Es ist mir völlig einerlei jetzt,
Weil ich blos mein Leben verspielen will.

30. Meine Liebste liebt das Neue,
Ich vom Alten lasse nie.
Für uns Beide bricht sie Treue,
Für uns Beide halt' ich sie.

31. Bei Gott, zum Greise ward ich nicht
Durch Monden, Tag und Jahre.
Sie ging vorbei und sah mich nicht,
Da bleichten mir die Haare.

32. Nein, treibt mich nicht vom Thor zurück,
Ich will nicht gehn noch wanken.
Ich weiß gar wohl, hier wohnt das Glück,
Hier macht man heil die Kranken.

33. Gieb mir den Becher, es ist genung
Des Durstes, den ich erfahren.
Ich bin noch im Glück der Liebe so jung,
Als alt ich schon bin an Haaren.

34. Ein Fenster geht aus meinem Herzen
In deine Brust hinüber,
Da schau' ich still aus meinen Schmerzen
In deine Lust hinüber.

35. Ich bin der Liebsten Guitarre,
Leid trag' ich und Freude verschlossen im Herzen,
Und mit Schweigen ich harre,
Was ihr Finger wird wecken mit Scherzen.

36. Und willst du wie die Guitarre nicht auch
Am offenen Busen mich tragen,
So gieb wie der Flöte mir einen Hauch
Von deiner Lippe zum Klagen.

37. Weißt, wie der Gruß
Des fernen Freundes meiner Seele schmecket?
Wie Regenguß,
Den eine ausgebrannte Wüste lecket.

38. Wenn ohne dich
Ich eine einz'ge Stunde nur verlebte,
So reute mich
Dies Theilchen Leben, das in's Nichts verschwebte.

39. Zu meinem Leben gnügt es, dich zu lieben;
Zu deiner Lust genügt's, geliebt zu werden.
Nicht mich zu lieben fühlst du dich getrieben,
Geliebt zu werden hoff' ich nicht auf Erden.

40. Einförmig ist der Liebe Gram,
Ein Lied eintöniger Weise,
Doch immer noch, wo ich's vernahm,
Mitsummen mußt' ich leise.

41. O daß ein kühler Born ich wäre,
Und du die Blume, die ihm nickte, wärest!
O daß ein süßes Korn ich wäre,
Und du der Vogel, der es pickte, wärest!

42. Hat sie durch ihre Schönheit gleich
Zuerst mir die Sinne genommen,
Doch ist sie zu dauerndem Liebesreich
Nur durch ihre Anmuth gekommen.

43. Ich habe mich fest entschlossen
Nimmer zu trinken Wein;
Und spielt mir der Durst keinen Possen,
So soll es gehalten sein.

44. Ich setzte den Becher ab von den Lippen,
Da sah mich der Wein so freundlich an,
Ich mußt' ihm noch einen Kuß entnippen,
Hätte schönem Munde sonst Unrecht gethan.

45. Beim Herzenstausche giebt's wie bei jedem
Andern Handel Gewinn und Verlust;
Aber das Hinundwiederreden,
Das Handeln selbst ist die größte Lust.

46. Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe stammen.
In Flammen stirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen.

Die Kerze.

Wie die Kerze
Treu am Bette aller Schönen wach' ich;
Wie die Kerze
Jedem trunknen Nachtgelage lach' ich.
Wie die Kerze
Muß ich, mich verzehrend, Flammen saugen,
Und vor Schmerze
Kommt kein Schlaf bei Nacht mir in die Augen.
Wie die Kerze
Wein' ich still, wenn ich zu lachen scheine,
Und ich scherze
Lachend, wenn ihr glaubet, daß ich weine.
Wie die Kerze
Leuchtet in das Aug' der Welt mein Namen,
Seit im Scherze
Mich zwei Augen zu entflammen kamen.
Wie die Kerze
Will ich alle Welt in Flammen setzen,
Daß die Schwärze
Deines Aug's sich mög' am Brand ergetzen.
Wie die Kerze
Leuchtet mir dein Bild durch Grames Nächte;
O entschwärze
Mein Geschick durch deines Lichtes Mächte!

Wie die Kerze
Ist der Felsen der Geduld geschmolzen,
Weil die Erze
Deines Busens trotzen allen Bolzen.
Wie die Kerze
Ist Hafis in Liebesgluth zerstoben,
Freimunds Herze
Hat die hellen Funken aufgehoben.

Briefe des Brahmanen.

Brief 1.

Ich wünsch' uns beiden Glück zu überstandnem Leiden;
Mit kaltem Odem ist der Winter am Verscheiden.
Aus ird'schem Paradies ist immer doch ein Bann
Der Winter einem, der das Grün nicht missen kann.
Und sei dies Paradies auch nicht vollkommen ganz,
Doch ist es leidlich, giebt der Lenz ihm frischen Glanz.
Nun laß uns sommerlang begnügt hinieden weilen,
Und unbescheidnem Wunsch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See so frisch,
Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tisch.
Wenn Sina's Vogelnest süß ist auf deiner Zungen,
Ist süß in meinem Ohr das Zwitschern dort der Jungen
Im uneßbaren Nest, das eine Schwalb' auch baut,
Geflogen über's Meer, doch plaudernd heim'schen Laut.
Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit unserm Kritiker will sich's zu Ende neigen,
Denn statt der Strenge seh' ich ihn die Milde zeigen.
Verdient und unverdient vertheilt er Bürgerkronen,
Um über dankbaren Bekrönten noch zu thronen.

Doch wer von solcher Hand mag solche Kränze tragen?
Die welken Ruthen sind's, nicht brauchbar mehr zum Schlagen.
So ward der Höllenhund mit abgelegten Schrecken
Ein Löwenhündchen, das du in den Sack kannst stecken.

Brief 4.

Mein Saitenspiel, mit Lust für Edlere gestimmt,
Auch euerem Genuß hätt' ich es gern bestimmt.
Doch im Ausschließungswahn verfestet und verstockt,
Kein menschlich Mitgefühl wird eurer Brust entlockt.
Nicht mehr auf euere Theilnahme sei gezählt!
Ich werf' euch weg, ihr seid dem Pöbel beigezählt.
Doch werden meinem Lied darum nicht Hörer fehlen,
Ich send' es rein gestimmt an gleichgestimmte Seelen.

Brief 5.

Mit Freieren im Kampf seid ihr, die knechtischfrommen,
Im Vortheil offenbar und wir zu kurz gekommen.
Ihr dürft das Gute selbst, weil's nicht ist eures, hassen,
Dagegen eures wie wir jedes gelten lassen.
Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht besinnen,
Gewonnen beim Verlust; mögt ihr Verlust gewinnen!

Brief 6.

Mit Anstand wissen uns die Freund' anzuerkennen,
Und aus dem Weg zugleich zu räumen, wo sie rennen.
Sie sagen, daß mit uns ein Altes ab sich schließe,
Daß heißt, doch sagen sie es nicht, nichts Neues sprieße.

Brief 7.

Du fragst, warum ich euch so lang nun lasse warten
Auf eine zweite Spend' aus meiner Weisheit Garten?
Die Antwort ist: weil mir noch Niemand recht entdeckte,
Wie von den Früchten euch die erste Liefrung schmeckte.

Brief 8.

Die schlechten Bücher, Freund, wodurch sind sie zu hindern?
Durch gute, die die Zahl der Leser jenen mindern.
Auch gute Bücher sind ein Uebel, Freund, doch schreiben
Wir gute nur, damit allein nicht schlechte bleiben.

Brief 9.

Ich schreib' euch kurze Brief', ich sollte Briefchen sagen;
Doch Brief sagt selber kurz, ihr dürft euch nicht beklagen.

Vierzeilen in persischer Form.

1. Frühling ist, Verklärung schwebt um Busch und Strauch;
Kann so reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunschuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

2. Eine Zauberin ist diese Erde,
Schon so alt, noch reizend von Geberde,
In der Nacht des Winters treibt sie Künste,
Daß sie jung am Frühlingsmorgen werde.

3. Vom Himmel kam geflogen eine Taube,
Und bracht' ein Kleeblatt mit dreifachem Laube.
Sie ließ es fallen; glücklich, wer es findet!
Drei Blättlein sind es: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

4. Was du lieben kannst, mit Lieb' umfasse du's;
Und was du nicht lieben kannst, o lasse du's.
Ueberlasse du es dem, der alles liebt,
Was er schuf; und was er liebt, nicht hasse du's.

5. Kein drückender Gefühl ist, als zu wissen,
Daß, wo du gehst, dich Niemand wird vermissen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirst entrissen.

6. Jeden, der sich mag mein Feind empfinden,
Hoff' ich noch dereinst als Freund zu finden,
Sei es hier, wann, was uns trennt, sich löset,
Sei es dort, wo alle Räthsel schwinden.

7. Wie schön ist, wandernd nach dem Ziele streben;
Erreicht es haben ist noch schöner eben.
Gestorben sein ist wohl das Allerschönste;
Indessen doch, wie ist es schön zu leben.

8. Nicht mit Menschen mußt du dich vergleichen,
Wenn du willst Gottähnliches erreichen.
Immer deine Mängel zu entschuld'gen,
Fändest du an anderen dergleichen.

9. Leicht ehrest du der Himmlischen Allmächtigkeit,
Wo du auf Erden wallten siehst Gerechtigkeit.
Doch eins ist schwer und eins ist Noth: auf Gott vertraun,
Auch wo zu siegen scheint der Menschen Schlechtigkeit.

10. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Loos dir falle,
Immer ist dir, was du brauchst, beschieden.

11. Solang des Lebens Hoffnungsfunke glimmt, ist's gut;
Wenn Tod hinweg des Lebens Aengste nimmt, ist's gut.
O Preis dem Herrn, der alles gut und wohl gemacht!
Ob Leben er, ob er dir Tod bestimmt, ist's gut.

12. Feuer ohne Nahrung muß im Wind verlodern,
Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
Pflanze meines Gartens, Lied! Gesang, mein Feuer!
Um zu leben müßt ihr Anerkennung fordern.

13. Wenn der Tag nicht hell ist, sei du heiter!
Sonn' und froher Sinn sind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.

14. O sei auf Gottes heller Welt kein trüber Gast!
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du hast.
Zeig' in Geberd' und Wort und Blick, daß dem du dienst,
Der sagt: Mein Joch ist sanft und leicht ist meine Last.

15. Die Stern' ob mir, sie gehn am Himmel heiter hin!
Stell' um mein Lager, Herr! die lichten Streiter hin!
Und soll ich auf dem harten Stein wie Jacob ruhn,
So stell' in meinen Traum auch Jacobs Leiter hin.

16. Wann erst die Rose dieser Erden
Frei ward vom Dorne der Beschwerden;
Wann erst das R hinweggeschmolzen:
Dann wird aus Erden Eden werden.

17. Wasser, geträufelt in durstigen Mund,
Löscht es den Durst nicht, so brennt's nur den Schlund.
Soll ich verschmachten, so kann ich's allein;
Willst du mich laben, so sei's auf den Grund.

18. Es ist mein Herz, seit es dich hat zum Herren,
Ein Vogel, welchen Knabenhände zerren.
Du willst dem Vogel nicht die Freiheit schenken,
Und willst ihn auch nicht in den Käfich sperren.

19. Mein Leben geht zu Ende; geh, o geh geschwind
Zu meiner Freundin hin und sag' ihr, Morgenwind:
„Kränk' heut ihn nicht! denn morgen wird er nicht mehr sein;
Halt's einen einz'gen Tag noch aus und sei gelind."

20. Gestern war es noch mein Wort, das zu dir sprach,
Heute kommt an Wortes Statt ein Seufzer-Ach.
Morgen, wenn dir weder Wort noch Seufzer kommt,
Sei es dir ein Zeichen, daß dies Herz hier brach.

21. Bescheide dich mit dem, was dir beschieden;
Im Haus der Unzufriednen sei zufrieden.
Und wenn's mit dir, wo aufwärts du getrachtet,
Geht niederwärts, so denk' „wir sind hienieden."

22. Die Quelle springt, wie kannst du zagen!
Der Vogel singt, wie kannst du klagen!
Was soll ich thun? Du sollst auch singen
Und springen nun, wie kannst du fragen!

23. Sing, o Nachtigall, du reichgestimmte,
Schmelzend weich für Seelen weichgestimmte,
Hoch für hohe, tief für tiefe, wechselnd
Immer, immer gleich für gleichgestimmte!

24. Dies Leben ist mit seiner Lust ein eiliges,
Mit allen seinen Freuden ein einstweiliges.
Das Gnügende zum Abschluß fehlt, und immer sucht
Zu seinem Heil der Geist ein Ew'ges, Heiliges.

Orientalisches Loblied.

(Nach dem Persischen des Enweri.)

Glücklich ist der Hochgeborne
Von der Wiege bis zum Grab;
Denn er bleibt der Auserkorne,
Wie er sich auch läßt herab.
Oeffnet er des Mundes Pforte,
Ist gewichtig jeder Hauch;
Denn es steigt der Werth der Worte
Mit des Mannes Würden auch.
Wenn er seiner Augen eines
Richtet nach des Himmels Dom,
Steht er in der Zeit als seines
Landes größter Astronom;
Denn aus unerspähten Weiten
Drängen Sterne sich hervor,
Sich die Ehre zu bestreiten
Der Entdeckung durch sein Rohr.

Tritt er in den Frühlingsgarten,
So erweckt er dessen Glanz,
Und die Nachtigallen warten
Ihm zu weihn der Rose Kranz;
Wie ihm werden weihn die Krone
Edens Vögel hochbeglückt,
Wann er wird zu höherm Throne,
Spät, o spät! emporgerückt.

Nachklang.

1837.

Und du hast mich nicht verlassen,
Mich verlassen wirst du nie.
Wenn die Rosen hier erblassen,
Dort am Himmel blühen sie.
Wo der Himmel dort im Osten
Schmückt sein ew'ges Rosenbeet,
Laß mich Duft der Sehnsucht kosten,
Der von meiner Heimath weht!
Dankbar bin ich meinem Auge,
Daß ihm keine Blum' im Thal
Blühet, ohne daß es sauge
Einen lichten Gottesstrahl.
Der im Osten und im Westen
Höhet seiner Liebe Stern,
Der das Schöne dir zum Besten
Hat gegeben, Preis dem Herrn!

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend seine Sitten,
Im morgenländischen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.

Araber ward ich beim Araber,
  Deß Wüsten lieb mir wurden,
  Bei Persern schien ich ein Liebhaber,
  Ein Räuber unter Kurden.

Ich sprach: daß ich mit Rechte rühme,
  Mich gründlich zu belehren,
  Will ich in eigenem Kostüme
  Mit jedem Volk verkehren.

Auch hielt ich es für gut und rühmlich,
  Was diese Völker glaubten,
  Sich jedem Fremden eigenthühmlich
  Genüber zu behaupten;

Daß sie sich uns nicht anbequemen
  In Trachten und im Trachten;
  Und alles sucht' ich anzunehmen,
  Wie sie es selber machten.

Als mir am Reiseziel nun endlich
  Konstantinopel winkte,
  Und seiner Thürme Zahl unendlich
  Entgegen golden blinkte;

Ließ ich mir reichste Stoffe würken,
  Kleid und Gebet-Tapeten,
  Um feierlich gleich einem Türken
  Bei Türken aufzutreten.

Da fand ich, als in der Verzierung
  Die Stadt mich aufgenommen,
  Daß ich mit meiner Ausstaffirung
  Hier sei zu spät gekommen.

Denn auf den Straßen sah ich wimmeln
  Anzüge kunterbunter,
  Ein Sortiment aus allen Himmeln,
  Und keine Türken drunter.

Das Schauspiel sieht doch, bei Sankt Urban!
  Mich gar zu zauberhaft an:
  Zum Tschako worden ist der Turban,
  Zur Uniform der Chaftan.

Da ging mich schon die Ungeduld an,
  Die kommt nun erst zur Reife:
  Der Großwesir hält Ball, der Sultan
  Tanzt vor nach russischer Pfeife.
Ulema's trinken Punsch und walzen,
  Nichts kann den Taumel stören;
  Wie Auerhähne, wann sie balzen,
  Des Jägers Schuß nicht hören.
Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
  Die farbigen Gewänder;
  Was spielst du Narr im Morgenlande
  Den einzigen Morgenländer?

Druck von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.

Inhalts-Verzeichniß.

Erste Abtheilung: Lyrische Gedichte.

Band I bis VIII.

Zweite Abtheilung: Dramatische Gedichte.

Band IX und X.

Dritte Abtheilung: Epische Gedichte.

Band XI und XII.

Außerdem werden drei Portraits in Stahlstich (eines aus der Jugendzeit, eines aus dem reifen Mannesalter und eines nach der v. d. Launitz'schen Büste) beigegeben.

Frankfurt a. M.
Druck von Mahlau & Waldschmidt.
1868.

Frankfurt a. M.

Druck von Mahlau & Waldschmidt.

1868.